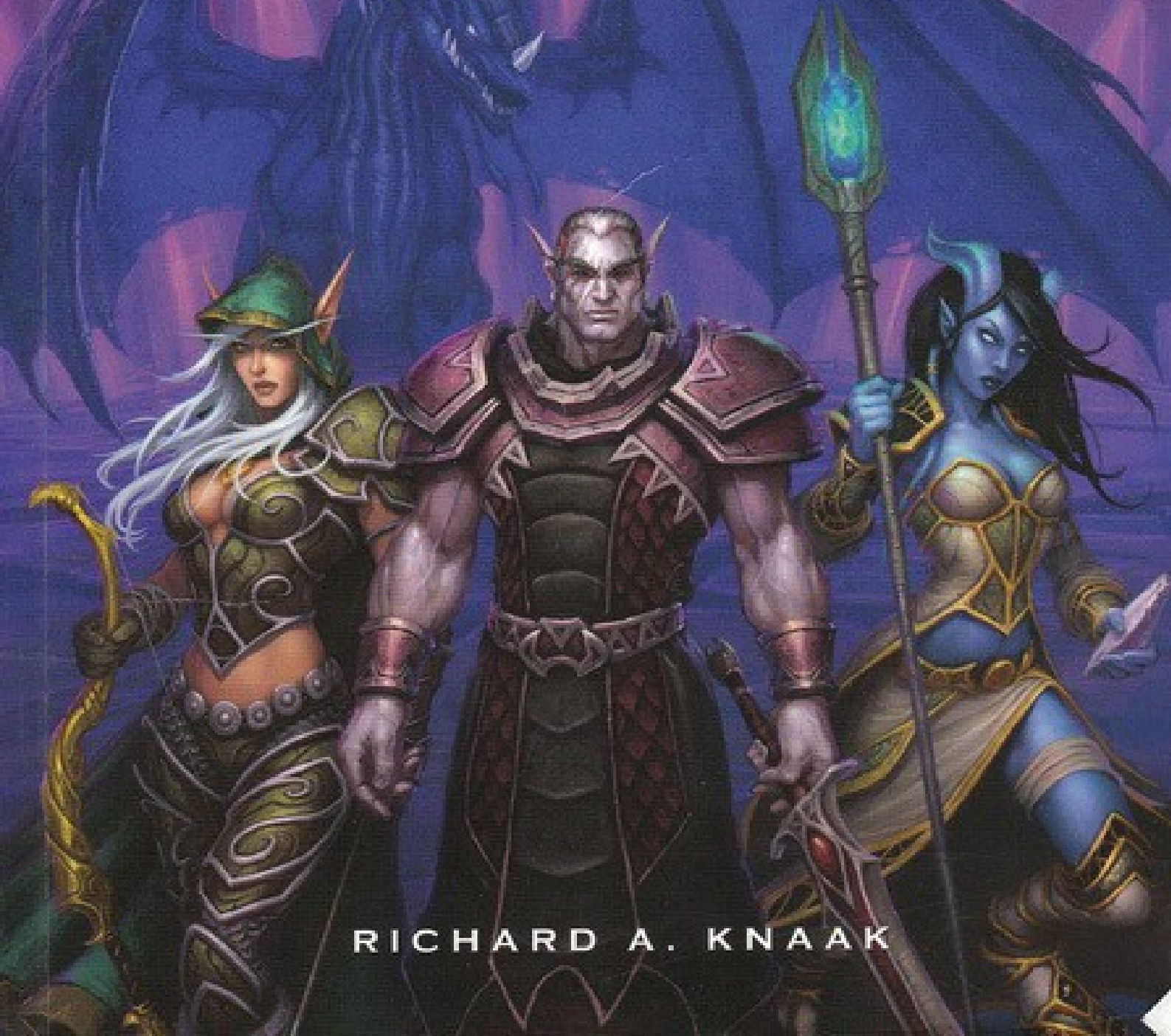


Basierend auf dem Online-Welterfolg

WORLD WARCRAFT

DIE NACHT DES DRACHEN



RICHARD A. KNAAK

DIE MACHT DES DRACHEN

von Richard A. Knaak

WarCraft Band 5

Dino Entertainment

Für Evelyn, Mick – und ganz besonders für Chris, meine unschätzbaren Partner, die mir dabei helfen, Azeroths Geschichten zu erzählen.

PROLOG

Er war gefangen.

Gefangen!

Die Dunkelheit seines Kerkers umgab ihn. Er konnte weder atmen noch sich bewegen. Wie um alles in der Welt hatte es so weit kommen können? Und was für abscheuliche Kreaturen hatten ihm das angetan? Antun *können*! Seit wann vermochte Ungeziefer einen Giganten zu bezwingen?

Eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit. Aber es war geschehen.

Er wollte brüllen, doch selbst das blieb ihm versagt. An dem Ort, wo er war, gab es keinerlei Geräusch. Und eben diese Stille machte ihn verrückt.

Er musste sich befreien. Es *musste* einen Ausweg geben...

Blendend helles, smaragdfarbenes Licht umhüllte ihn plötzlich. Er schrie auf, als er seinem Gefängnis schmerzhaft entrissen wurde.

Doch rasch verwandelte sich sein Schrei in dröhnendes Gebrüll voller Erleichterung, aber auch Wut. Er breitete seine prachtvollen Schwingen aus. Seine riesige blaugrüne Gestalt füllte den Ort fast aus, an dem er sich nun befand.

Entlang seines Rückgrats und Kopfes bildeten sich schartige, kristallin anmutende Auswüchse, auf denen eine beeindruckende Krone ruhte, die an den Helm eines Kriegsherrn erinnerte. Glitzernde weiße Kugeln – mehr Perlen denn Augen – beobachteten die riesige Höhle mit den tückischen Vorsprüngen, die sowohl von der Decke hingen als auch vom Boden aufragten.

Und dann fiel sein unheilvoller Blick auf den Abschaum, der es gewagt hatte, wahrhaftig gewagt, einen Mächtigen wie ihn zu reizen. Einzufangen. Wie genau das gelungen war, entzog sich noch immer seinem Begreifen. Aber das hinderte ihn nicht, seinen gerechten Zorn hinauszubrüllen und sich dabei in eine magentarote Aura zu hüllen.

»*Widerliches Gewürm.*‘ Stinkende Kobolde! Ihr wagt es, Zzeraku wie eine beliebige Kreatur zu knechten?
« Während Zzeraku schrie, wurde sein ohnehin schon ätherischer Körper noch durchscheinender. Er konzentrierte sich auf eine Gruppe seiner Fänger. Es waren hässliche kleine Dinger, die sich wie ausgedörrte Draenei bewegten. Allerdings hatten sie an einigen Stellen Schuppen, während an anderen Pelz prangte. Ihre boshaften Münder waren voller tückischer Zähne, außerdem trugen die Wesen gepanzerte Rüstungen. Ihre Augen waren rot wie geschmolzener Stein, und trotz der Gefahr, die er repräsentierte, erweckten sie nicht den Eindruck, wirklich eingeschüchtert zu sein.

Damit war klar, wie beschränkt ihr Wissen über Netherdrachen war.

»*Widerliches Gewürm! Stinkende Kobolde!*«, wiederholte er. Energie knisterte über seinen Körper; sie hatte dieselbe Farbe wie er.

Er streckte seine Klauen aus, als wolle er die Kreaturen hinwegwischen, stattdessen zuckten jedoch Blitze daraus hervor.

Die ersten verfehlten merkwürdigerweise ihr Ziel, weil sie unmittelbar vor den Kreaturen jäh *abdrehten*. Im selben Moment leuchtete auf der Stirn eines jeden dieser Wesen kurz eine merkwürdige Rune auf.

Ohne zu zögern wirkte der gefangene Netherdrache einen weiteren Zauber. Doch diesmal schlug der Blitz in den Boden rings um seine Folterer ein. Stein explodierte, Staub wirbelte auf. Die fauchenden kleinen Bestien wurden davon mitgerissen. Ihre Körper zerstoben zu Zzerakus Freude in der Luft. »*Widerliches Gewürm! Zzeraku zermalmt euch alle!*«

Er verstärkte seine Anstrengungen. Ein dunkelblaues Adergeflecht überzog plötzlich seine

Brust. Ein Blitz knisterte bedrohlich. Von irgendwoher seitlich legte sich ein langer kräftiger, silbriger Strang um sein linkes Vorderbein und umschloss es schmerzhaft.

Erschreckt vergaß Zzeraku seinen geplanten Angriff. Der Netherdrache war ein Wesen aus purer Energie. Der Strang hätte eigentlich durch ihn hindurchgleiten müssen.

Der Drache schnappte danach und wurde sofort von einem Blitz an den Zähnen getroffen. Sein Bein war plötzlich all seiner Kraft beraubt und knickte ein. Im selben Augenblick wurde sein anderer Vorderfuß auf dieselbe Art überwältigt.

Zzeraku zerrte vergebens an der Fessel. Doch der dünne magische Strang gab nicht nach.

Der Körper des Netherdrachen blähte sich auf, und die blauen Energiestränge, die Zzeraku merklich zusetzten, waren jetzt fast schwarz.

Er wurde noch durchscheinender, als wolle er sich in Nebel auflösen. Die silbernen Stränge loderten. Zzeraku stieß einen Schmerzensschrei aus und fiel vorneüber. Der Netherdrache krachte auf den Boden der Höhle, als bestünde er aus Fleisch und Blut. Risse bildeten sich im Stein. Ein tiefer Spalt öffnete sich und verschlang zwei der Kreaturen.

Die anderen ignorierten das Schicksal ihrer Kameraden und erschufen zwei weitere Silberfäden. Jeweils fünf Kreaturen beschworen diese Energiebänder, die aussahen, als wären es riesige Peitschenschnüre.

Die Stränge schossen zielsicher über Zzeraku hinweg zur anderen Seite, wo ihre Enden mit smaragdfarbenen Steinen im Boden verankert wurden.

»*Lasst Zzeraku frei!*«, brüllte der Netherdrache, während die Stränge blitzten und ihn erneut Wellen von Schmerz durchliefen. »*Lasst mich frei!*«

Die neuen Stränge zwangen ihn flach auf den Boden. Zzeraku kämpfte dagegen an, doch die magischen Fesseln hielten seine Kräfte völlig unter ihrer Kontrolle.

Die schuppigen Kreaturen liefen um ihn herum und legten ihm eine Energiefessel nach der anderen an, bis er völlig davon bedeckt war. Die Stränge schnitten in den Körper des Netherdrachen. Dabei quälten sie ihn ebenso mit Hitze wie mit frostiger Kälte, fügten ihm Verletzungen zu.

Zzeraku schrie vor Wut und Schmerz. Aber keine seiner Aktionen konnte etwas an seiner Situation ändern.

Die Kreaturen arbeiteten fieberhaft weiter. Offensichtlich wussten sie nicht, wie stark die Fesseln waren. Mit den Smaragden justierten sie sie ständig neu und verursachten dem Drachen damit weitere Marter. Eines der Wesen weidete sich mit schallendem Gelächter an der Quälerei.

Zzeraku gelang es, zumindest diesen Folterer mit seiner Magie zu bestrafen. Schwarze Energie umtanzte die Kreatur, die zu seiner Genugtuung ängstlich zu kreischen begann. Die Magie des Netherdrachen zerquetschte das Wesen zu Brei, der sich anschließend in einen Kristall, so schwarz wie Ebenholz, verwandelte.

Augenblicklich wurde ein weiterer Strang über sein Maul gezogen, der es am Boden fixierte. Der schillernde Riese kämpfte dagegen an. Doch sein Schädel saß mittlerweile so fest wie der restliche Körper.

Indes wuselten seine Fänger weiter durch die Höhle. Etwas schien ihnen Angst oder Sorge zu bereiten. Zzeraku bezweifelte jedoch, dass sie sich noch vor ihm fürchteten. Er gab ein frustriertes Fauchen von sich, gedämpft durch das geknebelte Maul, und versuchte erneut, sich zu befreien.

Wieder vergebens.

Warnungslos ließen die gedrunghenen Kreaturen von ihrem Tun ab. Wie ein Mann starrten sie

auf einen Punkt, der außerhalb der Sichtweite des Netherdrachen lag. Dennoch konnte Zzeraku spüren, dass sich jemand näherte, jemand mit enormer Macht.

Der wahre Sieger über ihn...

Die Kreaturen um ihn herum warfen sich vor Ehrerbietung zu Boden. Zzeraku hörte eine leichte Bewegung, die vom Wind hätte rühren können – wenn denn Wind an diesen verfluchten Ort gedrungen wäre.

»Ihr habt gut gearbeitet, meine Skardyns«, erklang eine Stimme, die trotz ihrer weiblichen Färbung die Seele des Netherdrachen – oder das, was dem am nächsten kam – wie das kälteste Eis berührte. »Ich bin zufrieden.«

»Sie haben die Befehle gut befolgt«, antwortete ein zweiter, offenbar männlicher Sprecher. In seinem Tonfall schwang jedoch hörbare Verachtung für die Kreaturen mit. »Obwohl sie die Chrysalun-Kammer zu früh geöffnet haben, Milady. Die Bestie wäre beinahe entkommen.«

»Mach dir darüber keine Gedanken. Seit sie sich hier befindet, ist keine Flucht mehr möglich.«

Die weibliche Stimme näherte sich... und plötzlich trat eine zierliche Gestalt vor Zzerakus Augen. Das bleiche Wesen, das ein körperbetontes Kleid in der Farbe der Nacht trug, beobachtete ihn, und er erwiderte den Blick. Die Gestalt erinnerte Zzeraku an eine andere Frau, die versucht hatte, sich mit ihm anzufreunden. Sie hatte ihm etwas anderes näherbringen wollen als das absolute Chaos, das man Scherbenwelt nannte...

Der Drache konnte spüren, dass dieses Wesen zwar in einigen Belangen der Frau ähnelte, an die er sich erinnerte. Doch ansonsten war es völlig anders.

Langes, schwarzes Haar floss über die Schultern der schlanken Gestalt, die sich zur Seite wandte, als würde sie dem Gefangenen keine besondere Aufmerksamkeit schenken. Doch Zzeraku wusste, dass sie es doch tat. Der Teil des Gesichts, den er erkennen konnte, war ebenso makellos wie das Antlitz seiner Freundin, vielleicht sogar noch makelloser. Doch die Kälte, die von ihrem Blick ausging, ließ den Riesen schauern.

Ihre roten Lippen lächelten. »Du musst dich nicht so abmühen, mein Kleiner. Du solltest es dir lieber bequem machen. Immerhin... habe ich dich nach Hause geführt.«

Ihre Worte schienen keinen Sinn zu ergeben. Zzeraku zerrte an seinen Fesseln und versuchte zu fliehen... der kleinen Gestalt zu entfliehen, die ihn hochgradig ängstigte.

Sie sah ihn jetzt unverwandt an. Die linke Hälfte ihres Gesichts war von einem seidenen Schleier bedeckt... ein Schleier, der weit genug zur Seite flatterte, dass der Netherdrache das schrecklich verbrannte Fleisch und die leere Öffnung erkennen konnte, wo sich einst das Auge befunden hatte.

Und auch wenn sie winzig gegen den riesigen Drachen war, schürte der Anblick ihres verheerten Gesichts Zzerakus Angst ins Unermessliche. Er wollte fort von hier, wollte so etwas nie wieder schauen müssen...

Selbst nachdem sich der Schleier über den verletzten Bereich gelegt hatte, vermochte der Netherdrache das Böse darunter weiterhin zu *spüren*. Es war etwas so Schreckliches, dass es alles in den Schatten stellte, was er in der Scherbenwelt kennengelernt hatte.

Ihr kaltes Lächeln verstärkte sich, wurde breiter, als ihr Gesicht es eigentlich erlaubte.

»Ruh dich nun aus«, sagte sie in befehlsgewohntem Ton. Als Zzeraku augenblicklich das Bewusstsein verlor, fügte sie hinzu: »Ruh dich aus und hab keine Angst... nun bist du ja im Schoße deiner Familie, mein Kind...«

KAPITEL EINS

Die Zeit vergeht rasch, wenn man es erst geschafft hat, richtig alt zu werden, dachte die in eine Robe gekleidete männliche Gestalt. Sie saß in ihrem Gebirgsrefugium und beobachtete die Welt durch eine endlos erscheinende Reihe von leuchtenden Globen, die um sie herum schwebten. Auf eine Geste ihres Schöpfers hin bewegten sich die Sphären durch die riesige ovale Kammer. Die Kugeln, die am dringendsten seiner Aufmerksamkeit bedurften, legten sich vor ihm auf eine Reihe von Sockeln, die mit Magie aus Stalagmiten geschaffen worden waren.

Der Boden der Sockel wirkte, als hätte ein Künstler ihn entworfen, so gekonnt waren die Linienführung und die Winkel. Aber nach oben hin wurden sie zu etwas, das eher einem Traum entsprungen zu sein schien als physischer Arbeit. Diese Schnitzereien erinnerten an Drachen und Geister. An der Spitze befand sich eine Skulptur, die wie eine versteinerte Hand mit langen, sehnigen Fingern aussah, die die Kugel fast, aber nicht vollständig, nach oben hoben.

In jeder der Kugeln erschien eine Szene, die für den Zauberer Krasus von Bedeutung war.

Das schwache Donnern, dass ein verstecktes Refugium erreichte, war ein deutlicher Hinweis auf die Wetterturbulenzen draußen.

In die violetten Gewänder gehüllt, die einst für die Kirin Tor entworfen worden waren, beugte sich der schwächliche, bleiche Zauberer vor, um die aktuelle Szenerie besser erkennen zu können.

Seine Gesichtszüge spiegelten sich im blauen Leuchten der Kugel wider. Sie glichen denen der Hochelfen – einem mittlerweile ausgestorbenen Volk –, sowohl was die Knochenstruktur als auch die Patriziernase und den länglichen Kopf anging. Obwohl er die Schönheit dieses untergegangenen Volkes besaß, entstammte Krasus keinem Elfengeschlecht. Das war seinem falkengleichen Gesicht voller Falten und Narben aber nicht zu entnehmen. Am auffälligsten waren drei lange, gezackte Narben, die seine rechte Wange entlangliefen. So etwas konnte kein Elf, egal, welcher Art, erreichen, wenn er nicht mindestens tausend Jahre gelebt hatte. Und auch an den exotischen schwarzen und roten Strähnen in seinem silbernen Haar erkannte man es nicht. Vielmehr waren es die glitzernden schwarzen Augen – Augen, wie sie kein Mensch oder Elf besaß –, die von einem Leben jenseits aller Sterblichkeit berichteten.

Sein enormes Alter konnte nur ein mächtiger Drache erreichen.

In seiner gegenwärtigen Gestalt trug er den Namen Krasus. Für die meisten war er eines der älteren Mitglieder im inneren Kreis des Herrscherrats von Dalaran. Doch Dalaran hatte darin versagt, sich dem stetig anwachsenden Bösen entgegenzustellen. Viele Königreiche waren während der Kämpfe gegen die Orcs und in den Folgekriegen gegen die Dämonen der Brennenden Legion und die untote Geißel untergegangen. Azeroth stand Kopf, Tausende Leben waren verloren, und selbst jetzt war noch nicht alles wieder in Ordnung... eine Ordnung, die ohnehin mit jedem Tag zerbrechlicher wurde.

Es ist, als wären wir alle in einem endlosen Spiel gefangen, wobei unsere Leben von einem Würfelwurf oder einer ausgespielten Karte abhängen, überlegte er und erinnerte sich an die katastrophalen Ereignisse der Vergangenheit. Krasus hatte den Untergang von Zivilisationen miterlebt, die weit älter waren als die gegenwärtigen Reiche. Und obwohl er dabei geholfen hatte zu retten, was in seiner Macht stand, waren seine Bemühungen doch nie ausreichend gewesen.

Er war nur ein einzelnes Wesen, ein Drache... auch wenn er in Wahrheit *Korialstrasz* war, Gemahl von *Alexstrasza*, der Königin des roten Drachenschwarms.

Aber nicht einmal seine geliebte Herrin, der große Aspekt des Lebens, hätte all diese Ereignisse vorhersehen oder sie gar aufhalten können. Krasus wusste, dass er sich eine größere Last aufbürdete, als gut für ihn war. Doch der Drachenmagier half den Völkern von Azeroth, wann im-

mer er konnte – selbst, wenn manche seiner Anstrengungen von Anfang an zum Scheitern verurteilt waren.

Auch jetzt gab es zahlreiche Ereignisse, die seiner Aufmerksamkeit bedurften. Ereignisse, die seine Welt ins Chaos stürzen konnten. Und im Mittelpunkt all dieser Probleme stand seine eigene Rasse, die Drachen.

Es gab einen gewaltigen Spalt, der in die erstaunliche Scherbenwelt führte. Dieses Portal faszinierte den blauen Drachenschwarm, Hüter der Magie, ebenso, wie es ihn verstörte.

So war beispielsweise der blaue Großdrache durch die Scherbenwelt auf merkwürdige Weise von seinem Wahnsinn geheilt worden, der ihn lange Zeit geplagt hatte. Aber obwohl der Aspekt der Magie, Malygos, jetzt bei klarem Verstand war, gefiel Krasus der Weg, den der Leviathan seitdem eingeschlagen hatte, ganz und gar nicht. Malygos war außer sich über das, was er für einen Missbrauch der jüngeren Völker an der Magie hielt. Deshalb hatte er den anderen Aspekten vorgeschlagen, diejenigen, die solche Macht verwendeten, zu beseitigen, um Azeroth zu retten.

Diese Meinung hatte er felsenfest vertreten, als er, Alexstrasza, Nozdormu, der Zeitlose und Ysera die Träumerin sich im fernen Nordosten am alten Wyrmuhrtempel in der eisigen Großen Drachenöde versammelt hatten. Dieses Treffen war ein wichtiges, alljährliches Ritual, das ursprünglich einberufen worden war, um mit vereinten Kräften den finsternen Drachen Todeschwinge zu besiegen. Das lag mehr als ein Jahrzehnt zurück.

Mit wachsender Frustration schloss Krasus das aktuelle Bild und rief das nächste auf. Doch er grübelte immer noch über den letzten der vier großen Drachen, Ysera. Es gab Gerüchte über albtraumhafte Dinge, die in ihrem ätherischen Reich geschahen: dem mystischen *Smaragdgrünen Traum*.

Man wusste es nicht *genau*, doch Krasus begann zu fürchten, dass der Smaragdgrüne Traum sich zu einem erheblich größeren Problem als alle anderen entwickeln konnte.

Er wollte schon die nächste Kugel weiterwinken, ohne genau auf ihren Inhalt zu achten... doch dann erkannte er den gezeigten Ort.

Grim Batol.

Alle Gedanken an Malygos und den Smaragdgrünen Traum verschwanden, als Krasus die düsteren Berge absuchte. Er kannte sie nur zu gut, denn er war in der Vergangenheit schon dort gewesen und hatte außerdem Agenten dorthin entsandt, die im Herzen dieses verfluchten Ortes arbeiteten. In Grim Batol war seine geliebte Herrin von Orcs versklavt worden – derselben barbarischen Rasse, die sich dreizehn Jahre später merkwürdigerweise als wertvoller Verbündeter erwiesen hatte, als die Dämonen der Brennenden Legion zurückkehrten –, die dazu ein düsteres Artefakt nutzten, die Dämonenseele.

Die Dämonenseele konnte Alexstraszas Willen dem der Horde unterordnen, weil dieses Artefakt von den Aspekten selbst geschmiedet worden war. Doch es war von einem der ihren vererbt worden. Alexstrasza wurde gezwungen, Junge für die Orcs auszubrüten, um die Grünhäute in ihrem Krieg zu unterstützen, Junge, die zu den brutalen Reittieren der Orc-Krieger wurden. Junge, die im Kampf gegen Zauberer und Drachen anderer Schwärme gestorben waren.

Weil er den ungestümen Zauberer Rhonin, die Hochelfenkämpferin Vereesa und andere dorthin geführt hatte, war es Krasus gelungen, seine Königin aus der Gefangenschaft zu befreien. Zwergenkämpfer hatten die letzten Überreste der Orcs vernichtet. Grim Batol war von ihnen gesäubert worden, das böse Vermächtnis dieses Ortes wurde für immer ausgelöscht.

Das hatten zumindest alle geglaubt. Die Zwerge hatten als erste die Finsternis gespürt, die den Ort durchdrang. Deshalb waren sie nach der Niederlage der Orcs fast augenblicklich wieder ab-

gezogen. Alexstrasza und Krasus hatten beschlossen, dass es die Aufgabe des roten Schwarms war, Grim Batol erneut zu versiegeln. Und das, obwohl die roten Drachen Grim Batol bereits seit der Schlacht am Berg Hyjal bewacht hatten und ihre Anwesenheit es den Orcs erst so leicht gemacht hatte, sie mit der Dämonenseele zu versklaven.

Trotz einiger Zweifel von Krasus hatten die roten Drachen erneut in der Nähe Wache gehalten, um sicherzustellen, dass niemand hereinkam, sei es aus Zufall oder um das Böse zu nutzen.

Doch vor Kurzem waren die Wächter ohne ersichtlichen Grund krank geworden. Einige waren sogar gestorben. Ein paar andere wurden verrückt, sodass man sie töten musste, um größere Schäden zu verhindern. Der rote Schwarm hatte schließlich dasselbe wie alle anderen getan: Er hatte Grim Batol verlassen.

Und so hatte sich der Berg zu einer leeren Gruft entwickelt, die das Ende eines alten Krieges markierte.

Dennoch...

Krasus beobachtete die dunkle Szenerie. Selbst von so weit weg konnte er spüren, dass etwas Böses davon ausging. Grim Batol war über die Jahrhunderte derart lange vom Bösen besetzt gewesen, dass man es nicht vollständig vertreiben konnte.

Und seit Neuestem kamen Gerüchte von dort, Gerüchte, die auf die unheilvolle Vergangenheit hinwiesen. Krasus kannte sie alle. Bruchstückhafte Geschichten über eine große geflügelte Gestalt, die man kaum gegen den Nachthimmel ausmachen konnte. Eine geisterhafte Erscheinung, die in einem Fall ein ganzes Dorf ausgelöscht hatte, ein paar Meilen von Grim Batol entfernt. Der Erzähler hatte behauptet, im Mondenschein etwas gesehen zu haben, das wie ein Drache aussah. Aber kein roter, schwarzer oder von einer der anderen bekannten Farben. Er war amethystfarben gewesen. Das klang unmöglich und war sicherlich auf die Einbildung des Bauern zurückzuführen. Doch wer ein gutes Sehvermögen besaß, wie zum Beispiel seine Agenten, hatte von einer merkwürdigen Aura am Himmel über den Bergen berichtet. Und als einer dieser Agenten – ein junger Drache seines eigenen Schwarms – es gewagt hatte, diese Ausstrahlungen zurückzuverfolgen, war er plötzlich verschwunden.

Es geschah zu viel auf der Welt, als dass die Aspekte persönlich sich um Grim Batol hätten kümmern können. Doch Krasus konnte es nicht auf sich beruhen lassen. Er konnte sich auch nicht mehr länger auf seine Agenten verlassen, weil andere zu opfern gegen seine Überzeugung war. Dies verlangte seine persönliche Anwesenheit, ganz egal, wie es schließlich ausging.

Selbst wenn es der Tod sein sollte.

An diesem Punkt gab es nur zwei weitere Wesen, denen er in dieser Sache vertraut hätte. Aber Rhonin und Vereesa hatten ihre eigenen Probleme.

Es war nun seine Angelegenheit. Mit einer knappen Bewegung seiner Hand sandte Krasus die Kugeln zurück in die Schatten. Er fürchtete den Tod nicht. Er war ihm schon viel zu oft sehr nahe gekommen. Das Einzige, was er wollte – sollte er denn eintreten –, war, dass sein Tod für etwas Bedeutsames geschah. Er war gern bereit, für das Wohl seiner Welt und die, die er liebte, zu sterben, wenn es sein musste.

Wenn es denn nötig ist, überlegte der Drachenmagier. Er war noch nicht mal aufgebrochen. Jetzt war nicht die Zeit, über den Tod nachzudenken.

Ich muss unauffällig vorgehen, dachte Krasus, als er sich erhob. *Das ist kein Zufall mehr. Etwas geschieht. Etwas, das uns alle bedroht. Ich kann es spüren...*

Wenn es zu einer anderen Zeit gewesen wäre, etwa im zweiten Krieg, hätte Krasus gewusst, wer dahintersteckte. Der verrückte Aspekt, einst der Erdwärter genannt, oder auch... Neltharion. Aber niemand hatte den riesigen schwarzen Drachen seit Jahrtausenden bei seinem richtigen Namen gerufen. Eine viel treffendere Bezeichnung war nach dem ersten der verrückten

Pläne dieses Giganten entstanden.

Todesschwinge wurde er jetzt genannt. Todesschwinge, der Zerstörer.

Krasus blieb in der Mitte der großen Höhle stehen und atmete tief ein, als Vorbereitung auf das, was als Nächstes anstand. Nein, Todesschwinge trug hieran keine Schuld. Krasus wusste, dass er tot war. Er war sich zumindest diesmal *so gut wie* sicher. Früher hatte er nur *vermutet*, dass der schwarze Drache tot gewesen war.

Und Todesschwinge war nicht das einzige Übel auf der Welt.

Krasus breitete die Arme aus. Es war egal, ob in Grim Batol nur eine Ansammlung von altem Bösen herrschte oder eine neue düstere Macht. Er würde die Wahrheit herausfinden.

Sein Körper verwandelte sich. Mit einem Knurren fiel der Magier auf Hände und Füße. Sein Gesicht streckte sich, Nase und Mund verschmolzen zu einem und bildeten eine mächtige Schnauze. Krasus' Robe wurde zerfetzt, die Reste flogen in die Luft und bedeckten dann augenblicklich seinen Körper, wo sie sich in rote Schuppen verwandelten.

Aus Krasus' Rücken wuchsen zwei kleine Flügel, die jedoch schnell genauso größer wurden wie sein Körper. Ein spitzer Schwanz entstand. Hände und Füße verwandelten sich in mächtige scharfe Klauen.

Die Umwandlung dauerte nur ein Augenblinzeln lang. Doch als sie vollendet war, gab es den Magier Krasus nicht mehr. An seiner Stelle stand ein glorreicher roter Drache, der beinahe die Höhle ausfüllte und der die meisten seiner Art überragte, mit Ausnahme der Aspekte.

Korialstrasz streckte seine großen Flügel aus und sprang dann auf die Höhlendecke zu.

Die Decke leuchtete kurz auf, bevor er sie erreichte, und das feste Gestein wurde flüssig wie Wasser. Der rote Drache tauchte ungehindert in den verflüssigten Stein ein. Mächtige Muskeln trugen ihn nach oben, als er mit vollem Tempo die magische Barriere durchbrach.

Wenige Sekunden später schoss er in den Nachthimmel. Der Stein verfestigte sich hinter ihm wieder, sodass es keinerlei Eingang zu geben schien.

Dieses neueste Refugium lag in den Bergen nahe den Überresten von Dalaran. Dessen Überreste tauchten unter ihm auf. Viel zu viele der einst stolzen Türme und mächtigen Burgen waren zerstört. Doch etwas ganz und gar Erstaunliches schloss nun die meisten der sagenhaften Ruinen ein. Es hatte seinen Ursprung im Herzen der Kirin Tor und breitete sich gleichmäßig in alle Richtungen aus. Es war der verzweifelte Versuch derjenigen, die vom inneren Rat übrig geblieben waren, ihren Ruhm wiederzuerlangen, ihre Macht neu zu erschaffen und dabei der Allianz gegen die Geißel zu helfen.

Es war eine riesige magische Kuppel. Eine Sphäre aus wirbelnden Energien, die der Kuppel einen violetten und leuchtend weißen Schimmer verliehen. Sie war undurchsichtig, weshalb man nicht sehen konnte, was darin vor sich ging. Korialstrasz wusste, was die Zauberer planten, und hielt sie für verrückt, aber er ließ sie tun, was sie tun mussten. Es gab immerhin die Hoffnung, dass sie Erfolg hatten...

Trotz seiner immensen Fähigkeiten wusste der Rat der Zauberer nichts von dem Drachen in ihrer Mitte. Als er noch ein Teil ihres Ordens gewesen war – sogar einer seiner geheimen Gründer –, hatten sie ihn nur als Krasus gekannt, niemals bei seinem wahren Namen. Die meisten der jüngeren Völker hätten nicht gern mit einer derart mystischen Bestie zu tun gehabt.

Von seiner Magie geschützt flog der Drache über die fantastische Kuppel, dann wandte er sich nach Südosten. Er war versucht, sich dem Land des roten Schwarms zuzuwenden, doch eine solche Verspätung konnte ihn teuer zu stehen kommen. Seine Königin hätte zudem die Reise infrage stellen können oder sie gar verbieten. Selbst um ihretwillen würde Korialstrasz nicht umkehren.

Eigentlich kehrte er sogar für sie nach Grim Batol zurück.

Die Zwerge waren selbst für ihre Verhältnisse eine merkwürdig zusammengewürfelte Gruppe, vor allem, wenn man bedachte, wie sie oft in den Augen der Menschen oder anderer Völker wirkten. Sie selbst hätten sich wohl auch eine bessere Lage gewünscht. Doch ihre Aufgabe verlangte es nun einmal, dass sie zum Wohle ihres Volkes ein paar Unannehmlichkeiten in Kauf nahmen.

Gedrungen, aber kräftig gebaut, kämpften bei den Zwergen Frauen und Männer gleichermaßen. Außenstehende hätten Probleme gehabt, die beiden Geschlechter zu unterscheiden. Die Frauen hatten keine Bärte und waren etwas zarter. Und wenn man genau hinhörte, waren ihre Stimmen nicht ganz so schroff. Dennoch kämpften sie mit derselben oder gar einer noch größeren Hingabe als die Männer.

Doch egal, ob Mann oder Frau, alle waren gleich schmutzig und erschöpft, und sie hatten an diesem Tag zwei ihrer Kameraden verloren.

»Ich hätte Albrech retten können«, sagte Grenda. Ihr Blick war finster vor Selbstvorwürfen. »Ich hätte es gekonnt, Rom!«

Der ältere Zwerg trug mehr Narben als der ganze Rest zusammen. Rom war ihr Anführer und kannte sich in der Geschichte von Grim Batol am besten aus. Außerdem war er auch vor Jahren dabei gewesen, als der Zauberer Rhonin, Vereesa, die Bogenschützin der Hochelfen, und ein Greifenreiter vom Nistgipfel seiner Truppe geholfen hatten, diesen widerlichen Ort von den Orcs zu säubern und die große Drachenkönigin zu befreien.

Er lehnte sich gegen die Wand eines Tunnels, den er und seine Gruppe gerade durchquert hatten, und versuchte zu Atem zu kommen. In den letzten vier Wochen, die er hier verbracht hatte, war er auf unnatürliche Weise gealtert. Er war sich sicher, dass dieses düstere Land Schuld daran trug. Er erinnerte sich an die Berichte der roten Drachen, die noch stärker als er gelitten hatten, bevor sie sich vor einem Monat schließlich zurückzogen. Nur Zwerge waren dickköpfig genug, um weiterzumachen, wenn selbst das Land um sie herum zum Feind wurde.

Und wenn es nicht das Land war, dann dieses finstere Böse, das nun tief in die grausigen Höhlen eingesickert war.

»Du hättest nichts dagegen machen können, Grenda«, knurrte er zurück. »Albrech und Kathis wussten, auf was sie sich eingelassen hatten.«

»Aber sie zurückzulassen, damit sie allein gegen den Skardyn kämpfen...«

Rom griff unter seinen Brustpanzer und holte eine lange Pfeife hervor. Zwerge gingen nirgendwo ohne ihre Pfeife hin. Manchmal allerdings mussten sie etwas anderes als ihr gewohntes Kraut rauchen. In den letzten beiden Wochen hatte sich die Gruppe mit braunen Pilzen – die Tunnel waren voll davon – und einem roten Gras, das in der Nähe eines Flusses wuchs, begnügen müssen. Es war gerade noch genießbar.

»Sie hatten sich entschieden, dort zu bleiben, um uns bei dieser Aufgabe zu helfen«, antwortete er und stopfte die Pfeife. Als er sie anzündete, fügte er hinzu: »Und die lautete, eine dieser stinkenden Kreaturen einzufangen...«

Grenda und der Rest der Gruppe folgten seinem Blick zu ihrem Gefangenen. Der Skardyn zischte wie eine Echse und schnappte mit den scharfen Zähnen nach Rom. Er – Rom war sich ziemlich sicher, dass das Ding männlich war, wollte dem Skardyn aber nicht so viel Persönlichkeit zugestehen – war etwas kleiner als ein durchschnittlicher Zwerg, dafür ein wenig breiter. Die zusätzliche Breite verdankte er den kräftigen Muskeln. Die geschuppte Kreatur konnte sich mit den Klauenhänden durch die Erde graben, was nicht einmal Roms stärkster Krieger schaff-

te.

Das Gesicht, das aus der zerlumpten braunen Kapuze des Skardyns hervorragte, war eine makabere Mischung aus zwergischen Zügen und denen von Reptilien. Das war wenig überraschend für die Zwerge, denn die Vorfahren der Skardyns waren Dunkeleisenzwerge gewesen, verfluchte Überlebende aus dem Krieg der Drei Hämmer, der Hunderte Jahre zuvor stattgefunden hatte.

Die meisten der verräterischen Dunkeleisenzwerge waren in einer epischen Schlacht verschwunden, aber es hatte immer Gerüchte gegeben, dass einige nach Grim Batol entkommen seien, nachdem ihre Anführerin, die Zauberin Modgud, kurz vor ihrem Tod Grim Batol verflucht hatte. Da niemand zu jener Zeit nach eventuell überlebenden Gegnern an dem von schwarzer Magie verseuchten Ort gesucht hatte, waren die Gerüchte geblieben... bis Rom das Unglück hatte, die Wahrheit kurz nach ihrer Ankunft herauszufinden.

Doch welche Verbindungen es auch zwischen Roms Volk und den Skardyns vor vielen Jahren gegeben haben mochte, mittlerweile waren sie nur noch schwach vorhanden, praktisch nicht mehr existent. Die Skardyns hatten im Groben den zwergischen Körperbau und auch ein wenig Ähnlichkeit in den Gesichtern behalten. Doch wo einst prächtige Bärte geprangt hatten, klebten jetzt rohe Schuppen. Ihre Zähne glichen mehr denen von Echten oder gar einem Drachen, und ihre missgebildeten Hände – *Klauen*, um präzise zu sein – erinnerten ebenfalls an diese beiden Bestien. Das Ding, das die Zwerge eingefangen hatten, lief auch eher auf vier Beinen, denn auf zweien.

Das bedeutete aber nicht, dass die Skardyns Tiere waren. Sie waren gerissen und konnten gut mit Waffen umgehen. Ganz egal, ob es um die Messer ging, die sie am Gürtel trugen, Äxte – die seit dem Krieg der Drei Hämmer gleich geblieben waren – oder die metallenen, handflächen-großen Bälle, die mit Dornen versehen waren und die sie entweder mit der Hand warfen oder dafür Schleudern benutzten. Selbst unbewaffnet setzten sie ihre Zähne und Klauen ein, was sie beim ersten Aufeinandertreffen auf verheerende Weise unter Beweis gestellt hatten.

Zu der Zeit war durch ihre Kleidung bezeugt worden, dass sie Nachkommen der Dunkeleisenzwerge waren. Denn die Abzeichen des verräterischen Klans prangten immer noch darauf. Unglücklicherweise hatte es sich als extrem schwierig für Roms Gruppe herausgestellt, eine dieser Kreaturen lebend einzufangen, weil die Skardyns so vehement kämpften. Dreimal zuvor hatte einen Einsatz organisiert, um einen Skardyn zu fangen, und dreimal war er fürchterlich gescheitert.

Dreimal waren Zwerge unter Roms Kommando gestorben.

Der jüngste Versuch hatte in dieser Nacht mit dem Verlust von zwei guten Kriegern geendet.

Immerhin aber hatte er etwas vorzuweisen... zumindest hoffte er das. Rom glaubte, mit dem Gefangenen eine Informationsquelle zu haben, über die er herausfinden konnte, was so böse und mächtig war, dass selbst Drachen davor in Panik flohen. Welche finstere Macht beherrschte die Skardyns, dass diese Missgeburten dafür sogar starben?

Und was heulte jetzt vor Pein, während beunruhigende Lichter und Energien von der verlassenen Bergspitze ausgingen?

Der Skardyn spuckte Rom an, als der sich vorbeugte. Sein Atem stank fürchterlich, was schon einiges bedeutete, wenn man bedachte, was Zwerge normalerweise gewöhnt waren. Rom entdeckte noch einen Unterschied zwischen Zwergen und Skardyns. Der Gefangene hatte eine gespaltene Zunge.

Keine dieser Veränderungen war natürlich, sondern die Folge, wenn man an einem von böser Magie durchdrungenen Ort lebte. Der Anführer der Zwerge schaute grimmig und entgegnete den blutroten Blick mit seinem eigenen.

»Du Dreckskerl kannst immer noch unsere Sprache sprechen«, knurrte Rom. »Das habe ich schon gehört.«

Der Gefangene zischte. Dann versuchte er, sich auf Rom zu stürzen. Die beiden Wächter, die ihn an den Armen festhielten, hatte Rom wegen ihrer Stärke ausgewählt. Aber sie mussten hart kämpfen, um den Skardyn zu bremsen.

Rom nahm einen tiefen Zug aus der Pfeife. Den Rauch blies er der Kreatur ins Gesicht.

Der Skardyn schnüffelte lange. Ein Hinweis darauf, dass er sich die Liebe zur Pfeife bewahrt hatte.

Als die Zwerge erstmals Leichen der Skardyns untersucht hatten, hatten sie Pfeifen gefunden, die aus Ton statt aus Holz gefertigt waren. Womit die Skardyns genau die Pfeifen stopften, war eine ganz andere Frage – die einzige Substanz, die man bei einem Skardyn gefunden hatte, roch wie welkes, mit Erdwürmern durchsetztes Gras. Selbst der Abgebrühteste unter Roms Kriegern wollte so etwas nicht rauchen.

»Du würdest gern ein Pfeifchen schmauchen, oder?« Rom zog erneut daran und blies der Kreatur den Rauch ins Gesicht. »Nun, dann plaudere ein wenig mit mir, und wir sehen, was ich für dich tun kann.«

»Uzuraugh!«, schnappte der Gefangene. »Hizakh!«

Rom schnalzte mit der Zunge. »Wenn du so weitermachst, muss ich dich wohl Grenda und ihren beiden Brüdern überlassen. Albrech war ihnen ein *Gwyarbrawden*. Kennst du dieses alte Wort? Gwyarbrawden?«

Der Skardyn schwieg. Zwerge kannten verschiedene Arten der Blutsbande. Da gab es natürlich den Klan, die wichtigste Verbindung. Doch innerhalb und außerhalb des Klans gab es noch weitere Verflechtungen. Das Ritual des Gwyarbrawden galt zuallererst unter Kriegern. Wer einander Gwyarbrawden schwor, bekundete damit den Willen, im Falle des Todes notfalls ganz Azeroth zu durchqueren, um denjenigen zu finden, der den Kameraden umgebracht hatte. Außerdem neigten diese Blutsbrüder dazu, den Tod des Mörders lang und schmerzhaft werden zu lassen. Die Anführer der Klans gaben in der Öffentlichkeit niemals zu, dass es dieses Ritual gab, aber sie bestritten es auch nicht.

Es gehörte zur Zwergengesellschaft, und nur sehr wenige Außenstehende wussten davon.

Doch die Skardyns waren nachweislich keine Außenstehenden, was deutlich wurde, als die rot leuchtenden Augen zwischen der grinsenden Grenda und Rom hin- und herblickten. Legenden über Gwyarbrawden berichteten oftmals ausführlich vom langsamen Tod der Feinde. Rom war nicht überrascht davon, dass solch grausige Geschichten immer noch im Volk dieser Kreatur erzählt wurden.

»Das ist deine letzte Chance«, sagte er und zog erneut an der Pfeife. »Rede so, dass wir dich verstehen können.«

Der Skardyn nickte.

Rom verbarg seine Vorfreude. Er hatte zwar nicht geblufft, als er Grenda und ihre Brüder ins Spiel gebracht hatte. Doch wenn er ihnen den Gefangenen überlassen hätte, hätten sie vielleicht gar nichts herausgefunden. Grenda würde sicherlich ihr Bestes geben, um aus dem hässlichen Ding ein Wort herauszubekommen. Aber niemandem war damit geholfen, wenn einer der drei das Gwyarbrawden zu eifrig zelebrierte und den Skardyn umbrachte, bevor sie etwas in Erfahrung bringen konnten.

Mit einem letzten Blick zu Grenda, um den Gefangenen daran zu erinnern, was ihn erwartete, sollte er nicht antworten, sagte Rom: »Erzähle uns von der verschleierten Frau! Deine Kameraden haben etwas zu ihr gebracht, und jetzt hallt durch Grim Batol ein Gebrüll wie das eines Drachens. Doch es wurde schon seit Monaten kein Drache mehr gesichtet. Was treibt sie da un-

ten?«

»Chrysalun...« Ein einziger Begriff. Dabei klang die Stimme des Skardyns so rau, als wäre Sprechen für ihn eine seltene und schreckliche Angelegenheit. »Chrysalun...«

»Beim Barte meines Vaters, was ist ein Chrys... Chrysalun?

»Größer«, kam es rau aus der Kehle des Gefangenen. Seine Zunge schoss dabei vor und zurück.

»Größer drinnen... als draußen.«

»Was für einen Mist verzapft diese Bestie? Die macht sich doch nur über uns lustig!«, zischte einer von Grendas Brüdern. Obwohl sie keine Zwillinge waren, sahen sich die Brüder doch ähnlicher als die meisten anderen Zwerge. Rom konnte Gragdin und Griggarth nie auseinanderhalten.

Einer von beiden stürmte nach diesen Worten vor, dabei hielt er seine Axt so hoch erhoben, wie der Tunnel es ihm erlaubte. Der Skardyn zischte und wehrte sich erneut gegen seine Häsher. Grenda stoppte ihren ungestümen Bruder. »Nein, Griggarth! Noch nicht! Steck die Axt sofort weg!«

Griggarth sank unter der Ermahnung seiner Schwester zusammen. Sie war die Herrin und die Brüder ihre beiden Hunde. Gragdin, der eigentlich gar keinen Grund dazu hatte, tat es seinem Bruder gleich.

Grenda wandte sich dem Skardyn zu. »Aber wenn dieser Dreckskerl nicht bald ein bisschen Klarheit in seine Worte bringt...«

Rom übernahm wieder die Kontrolle. Er zog noch einmal an der Pfeife, klopfte die Asche aus und murmelte: »Gut. Zum letzten Mal. Vielleicht kommst du mit einer anderen Frage besser klar.« Er überlegte, dann sagte er: »Erzähl mir etwas über dieses große Wesen – und was es hier an diesem Ort zu suchen hat.«

Der Skardyn reagierte recht beunruhigend. Zuerst dachte Rom, die Bestie würde husten. Aber dann erkannte er, dass das verfluchte Biest *lachte*.

Rom zog seinen Dolch und richtete ihn auf das braune schuppige Kinn des Skardyns. Doch der Gefangene hörte nicht auf.

»Sei still, du verfluchter Sohn einer Kröte, oder ich ziehe dir die Haut bei lebendigem...«

Die Decke stürzte ein. Die Zwerge stoben auseinander, als Tonnen von Fels herunterpolterten.

Mit den Steinen kamen drei schwere Gestalten, die nicht nur kupferne Brustpanzer trugen, sondern noch dichter geschuppt waren als der Skardyn. Schlimmer noch, diese imposanten Riesen – über zweieinhalb Meter groß, schätzte Rom mit geübtem Blick – waren weitaus tödlicher und erschienen deutlich unerwarteter als die Nachfahren der Dunkeleisenzwerge.

»Was sind...«, setzte ein Zwerg an, bevor ein großer Krummsäbel ihn in der Mitte zerteilte, samt Brustpanzer und allem anderen.

Rom wusste, was das war, wenn er es auch nur aus Erzählungen kannte. Doch Grenda sprach den furchterregenden Namen als erste aus. »Drakoniden!«

Sie sprang auf den Ersten zu, ihre Axt hatte sie bereits gezogen. Die mit schwarzen Schuppen übersäten Drakoniden wirkten, als hätte man einen Drachen und einen Menschen miteinander verschmolzen und in einen fürchterlichen Krieger verwandelt. Der Gegner schlug mit einer Waffe auf die Zwergin ein, die bereits blutbedeckt war. Als er ihre Axt traf, leuchtete die Klinge und schnitt durch die solide Handarbeit der Zwerge wie durch Wasser.

Nur Roms schnelle Reaktion rettete Grenda. Er war zur selben Zeit wie die Zwergin auf die monströse Gestalt gesprungen, weshalb er sie zur Seite stoßen konnte. Unglücklicherweise hatte in dem engen Tunnel nicht genug Platz, um selbst der Klinge auszuweichen, die ihr zuge-

dacht war.

Der Zwerg schrie auf, als sie sich durch sein Handgelenk *brannte*. Verwundert sah er, wie seine Hand zu Boden fiel, wie sie vom schweren, dreizehigen Fuß des Drakoniden zertrampelt wurde.

Wenn daran irgendetwas Gutes war, dann, dass die Magie der Klinge die Wunde gleichzeitig kauterisierte. Dadurch und wegen der Zähigkeit der Zwerge konnte Rom all seine Kraft in den mit einer Hand geführten Streich legen.

Die Axt schnitt in die gepanzerte Haut nahe der Schulter. Der Drakonide schrie vor Schmerz auf und sprang zurück.

Gelächter dröhnte in Roms Ohren. Ein Lachen, das immer weniger wie das des Skardyns klang, sondern wie etwas viel Düstereres. Rom sah über die Schulter zu der Stelle, wo sich der Gefangene immer noch befinden sollte.

Doch die Wachen lagen tot auf dem Boden, ihre Augen starrten blind nach oben, und ihre Kehlen waren durchtrennt. Ihre Äxte trugen sie immer noch auf dem Rücken, die Dolche steckten in den Gürteln. Sie wirkten, als hätten sie einfach nur darauf gewartet zu sterben.

Oder sie waren verzaubert worden... denn an der Stelle des Skardyns befand sich kein magisch degenerierter Zwerg. Stattdessen war die Gestalt so groß wie ein Mensch, aber von schlankem Körperbau. Ihre langen, spitzen Ohren gaben einen Hinweis auf die Identität, doch die rote Robe und die wild glühenden grünen Augen – das Zeichen dämonischer Verderbtheit – bewiesen zu Roms Bestürzung, was für ein Narr er gewesen war.

Es war der Blutelf, über den er etwas hatte erfahren wollen.

Roms Jagd nach einem Gefangenen, der ihnen Informationen verriet, war zu einer Falle für die Zwerge geworden. Sein Puls raste, als er daran dachte, dass seine Leute abgeschlachtet, oder noch schlimmer, gefangen genommen und nach Grim Batol verschleppt wurden.

Mit einem Kriegsschrei, der durch den eingestürzten Tunnel hallte, griff er den Blutelf an. Die große Gestalt sah den Zwerg mit Verachtung an, dann streckte sie eine Hand aus.

Darin materialisierte ein Holzstab, der oben in einer Gabel in einem großen, wie ein Schädel geformten Smaragd endete, der zu den leuchtenden Augen des Blutelfs passte.

Rom wurde nach hinten geworfen und krachte gegen die Wand in seinem Rücken.

Als er zu Boden fiel, stieß Rom einen Schrei aus, der in den Ohren jedes Menschen gedröhnt hätte und erst recht in denen der Elfen. Mit verschwommenem Blick sah er, wie die Zwerge sich verzweifelt gegen die Drakoniden wehrten. Die Drachenmänner waren nicht unbesiegbar. Doch seine Leute schienen sich nur schwerfällig zu bewegen. Gorum, ein Kämpfer, dessen Schnelligkeit nur mit der Roms vergleichbar war, führte seine Axt, als wäre sie so schwer wie er selbst.

Der Blutelf... es... es muss an dem Blutelf liegen... Blutelf... Rom kämpfte darum, aufzustehen. Aber sein Körper wollte nicht gehorchen.

Schlimmer noch als sein eigener Tod war, dass er vor seinem König versagt hatte. Er hatte Magni einen Eid geschworen, dass er das Geheimnis von Grim Batol lüften würde. Doch Rom hatte nur dieses entsetzliche Debakel erreicht.

Angesichts solcher Schande kam er wieder auf die Knie. Aber weiter schaffte er es nicht. Der Blutelf wandte seine Aufmerksamkeit von Rom ab, eine weitere Beleidigung seiner Zwergenehre.

Rom schaffte es, die Axt zu heben. Er kämpfte gegen den Zauber und seine Schmerzen...

Ein schreckliches Brüllen erschütterte die Wände über dem Tunnel und sorgte dafür, dass *jeder*mann aufsah.

Am größten war der Effekt bei dem Blutelf. Er fluchte in einer Sprache, die Rom nicht verstand, dann rief er den Drakoniden zu: »Hoch! Schnell! Bevor sie zu weit weg sind!«

Die Drachenkrieger duckten sich, dann sprangen sie auf und rannten mit einer für ihre Größe erstaunlichen Beweglichkeit aus dem Tunnel. Ihr Anführer schlug zweimal mit dem Stab auf den Boden – und verschwand in einem kurzen Auflodern goldener Flammen.

Rom konnte sich plötzlich wieder bewegen, wenn er auch noch etwas benommen war. Langsam nahm er wahr, wie es um seine Kameraden stand. Zumindest drei von ihnen waren tot und mehrere andere verwundet. Er bezweifelte, dass die Drakoniden jeweils mehr als einen oder zwei Treffer abbekommen hatten, davon kein einziger bedrohlicher Natur. Wäre das mysteriöse Brüllen nicht erklungen, wären alle Zwerge jetzt tot.

Grenda und einer ihrer Brüder kamen ihm zu Hilfe. Die Kriegerin war schweißgebadet. »Kannst du gehen?«

»Hmmpf! Ich kann sogar *rennen* – wenn es unbedingt sein muss, Mädchen!«

Der Vorschlag zu rennen hatte nichts mit Feigheit zu tun. Man wusste nicht, ob der Blutelf und die Drakoniden genauso schnell zurückkehren würden, wie sie geflohen waren. Die Zwerge waren verwirrt und mussten einen Ort erreichen, an dem sie sich erholen konnten.

»Zu... zu den Tunneln am Abhang«, befahl Rom. Diese Tunnel lagen weit von Grim Batol entfernt, doch er hielt sie für ihre beste Chance. Der Boden dort war von den Adern eines weißen Kristalls durchzogen, der hochgradig auf magische Energien reagierte. Dadurch würde es selbst für einen Magier wie den Blutelf schwer werden, sie aufzuspüren. Kurz gesagt: Sie würden unsichtbar werden.

Aber nicht unverwundbar – völlig sicher war es nirgendwo.

Mit Grendas Hilfe führte Rom die Zwerge weg. Er blickte auf seine angeschlagenen Leute und erkannte erneut, wie viel Kraft sie dieser kurze Kampf gekostet hatte. Wenn das Brüllen nicht gewesen wäre...

Das Brüllen.

So dankbar er auch für diese Unterbrechung war, so fragte sich Rom doch, woher es stammte... und ob es sich für die Zwerge nicht als Vorbote von etwas noch viel Schrecklicherem erweisen würde.

KAPITEL ZWEI

Korialstrasz flog über Lordaeron und bemühte sich, dem Aufruhr unter sich keinerlei Beachtung zu schenken. Er war entschlossen, die andere Seite der Baradinbucht ohne die geringste Verzögerung zu erreichen. Das war von äußerster Wichtigkeit. Der Drache wollte sich nicht in die Kämpfe gegen die Geißel verwickeln lassen. Das lag in der Hand anderer Verteidiger. Er *durfte* sich nicht daran beteiligen...

Und dennoch... schwankte der große rote Drache mehr als einmal in seiner Entschlossenheit. Korialstrasz konnte nicht einfach die Unschuldigen leiden lassen oder erlauben, dass die Angriffe der Untoten ungesühnt blieben.

Aber genauso wenig durfte er am Ende dieses bewölkten Tages zulassen, dass sich Hunderte der verwesten Diener des Lichkönigs ungestraft sammelten.

Er konnte die Bucht bereits riechen, als er sah, wie die makabere Armee sich für den Abmarsch vorbereitete... eine Armee, die sich aus Körperteilen und Leichen von mehr als tausend guten Seelen zusammensetzte. Die verrosteten und durchlöcherten Rüstungen von Paladinen hingen an den fleischlosen Hüllen, und leere Augenhöhlen starrten unter den Helmen hervor. So wie die Untoten zusammengesetzt waren, erkannte der Drache, dass die Geißel unabhängig vom Geschlecht Männer wie auch Frauen in die Schlacht schickte, Junge und Alte. Alle, die im Kampf fielen, waren potenzielle Soldaten für ihren schrecklichen Herrn.

Deshalb nahm der wütende Drache auch keine Rücksicht darauf, dass einige der Untoten einst Frauen und Kinder gewesen waren, als er auf die Ghoule hinabstieß und seine schreckliche Wut entlud. Die Flammen ergossen sich auf die unheiligen Reihen und vernichteten eine hohe Zahl von Gegnern binnen eines einzigen Augenblicks.

Trockene Knochen waren ein gutes Brennmaterial für das Feuer des roten Drachen. Das Inferno breitete sich schnell aus, als einige Untote in andere stürzten.

Korialstrasz war sich bei seinem Angriff wohl bewusst, welches Ziel die Armee der Geißel im Sinn hatte. Es ging um jenen Schild, der Dalaran schützte, und über den er vor noch nicht allzu langer Zeit geflogen war. Die Zauberer waren ein Feind, den Arthas, der Lichkönig, daran hindern musste, sich neu zu formieren. Der Drache hatte solch einen Angriff schon lange vorher erwartet, obwohl sich die Geißel schneller als angenommen auf sie zu bewegt hatte.

Und so konnte der rote Drache seinen ehemaligen Mitstreitern der Kirin Tor einen riskanten Gefallen tun, bevor er von Lordaeron wegflog.

Kahlköpfige Krieger feuerten mit Bogen jeder Bauart auf ihn. Doch ihre Pfeile reichten nicht weit genug. Sie waren nicht mit Luftangriffen einer derart großen Kreatur vertraut. Korialstrasz flog in Richtung Norden, bekämpfte die Linien dort, tauchte zunächst hinab und säuberte den Boden von Kriegern, dann sandte er einen erneuten Feuerstoß in diejenigen, die noch aufrecht standen.

Schließlich spürte er Magie aus den hinteren Reihen und reagierte darauf. Schwächere Drachen wären vielleicht den Zauberern des Lichkönigs zum Opfer gefallen. Doch Korialstrasz war erheblich erfahrener. Er merkte sich augenblicklich die Position seiner neuen Feinde und konzentrierte seine eigene bemerkenswerte Magie auf diesen Punkt.

Der Boden bebte, und ein Wald aus Grashalmen, die tausendmal so groß und dick wie normal waren, schoss um die Zauberer herum hoch. Allesamt waren sie niedere Liche, die einst vielleicht ehrbare Magier gewesen waren, bevor sie von der dunklen Macht der Geißel verführt worden waren. Die großen Halme umzingelten ihre Beute, zerschmetterten sie und zerrissen die Untoten, bevor die Magier ihre eigenen tückischen Zauber wirken konnten.

So besiegt das Leben das Untote, dachte Korialstrasz grimmig. Als Gemahl des Aspekts des Lebens

und Diener dieser Sache setzte er seine Fähigkeiten nicht gern auf diese Weise ein. Doch die Geißel ließ ihm keine andere Wahl. Sie war das genaue Gegenteil dessen, was seine Herrin verkörperte, und eine Bedrohung für alles Leben auf Azeroth.

Ein wilder Schmerz in seiner Brust ließ den Giganten plötzlich hinabtaumeln. Korialstrasz stieß ein wütendes Brüllen aus und verfluchte sich selbst, weil er sich wie ein junger Drache hatte ablenken lassen. Er wäre beinahe in die Untoten gekracht und schaffte es erst im letzten Moment, sich abzufangen. Er kämpfte sich höher in die grauen Wolken hinauf und betrachtete seine Brust.

Der schwarze Bolzen war so lang wie eine seiner Klauen und steckte zwischen den Schuppen. Die Spitze bestand nicht aus Stahl, sondern aus einem dunklen pulsierenden Kristall. Er hatte Korialstrasz perfekt erwischt und steckte tief im Fleisch. Solch ein Treffer war sicherlich kein Zufall.

Neuer Schmerz durchfuhr ihn. Obwohl er diesmal besser darauf vorbereitet war, schaffte es der rote Drache nur knapp, einen Absturz zu verhindern.

Korialstrasz trieb sich selbst an seine Grenzen und stieg noch höher. Die Krieger der Geißel unter ihm wirkten nun wie kleine Ameisen. Zufrieden damit, für den Moment vor weiteren magischen Angriffen sicher zu sein, konzentrierte sich der Drache auf seine eigenen Kräfte und den düsteren Bolzen.

Eine rote Aura umgab Korialstrasz. Der Drache bündelte seine ganze Kraft hinein und konzentrierte sich auf den Bereich, wo der Kopf des Pfeils steckte.

Der schwarze Bolzen explodierte.

Dennoch war der Triumph für Korialstrasz nur von kurzer Dauer. Ein scharfes Stechen durchfuhr ihn sofort danach. Es war bei Weitem nicht so stark, wie der Schmerz zuvor, tat aber immer noch weh. Er erforschte den Bereich der Wunde und suchte nach der Ursache.

Drei kleine Fragmente des Kristalls waren zurückgeblieben. Der Zauber, der eigens geschaffen worden war, um jemanden wie ihn anzugreifen – einen anderen Grund für die Existenz einer solchen Waffe gab es nicht –, war so stark, dass selbst diese wenigen Bruchstücke große Schmerzen verursachten.

Die Schergen des Lichkönigs wurden immer schlauer.

Mit einem weiteren Zauber entfernte Korialstrasz die Fragmente aus seinem Körper. Dadurch verlor er einen Augenblick lang den Auftrieb. Doch die Wut über das, was ihm widerfahren war, regenerierte seine Kraft rasch.

Brüllend stürzte sich der rote Drache wieder auf die hinteren Linien. Wer auch immer diesen schwarzen Kristall erschaffen hatte, befand sich dort unten.

Diesmal belegte Korialstrasz den gesamten Bereich mit Drachenfeuer. Es gab keine Möglichkeit, seinem Zorn zu entkommen. Die Geißel würde lernen, dass man mit Drachen so nicht umging.

Untote, von Flammen umgeben, stolperten in alle Richtungen, bevor sie zusammenbrachen. Im Zentrum seines Angriffs verzehrte das Feuer die Gegner vollständig und ließ nur Asche zurück.

Korialstrasz betrachtete zufrieden die Szenerie. Er hatte der Geißel einen schweren Schlag zugefügt. Dalaran und die restlichen Verteidiger würden davon profitieren.

Korialstrasz atmete tief durch und flog ohne zu zögern auf die Bucht zu.

In der Ferne wartete Grim Batol.

An der östlichen Küste von Kalimdor schritt eine große ver mummt e Gestalt durch die zwielich-

tige Stadt Ratschet, eine Siedlung, die vor langer Zeit von Schmugglern gegründet worden war. Heute lebten dort nicht nur deren verdorbene Nachfahren, sondern auch andere, die von den verschiedenen Gesellschaften ausgestoßen worden waren. Die Kapuze und der weite Mantel verbargen sowohl das Gesicht des Neuankömmlings als auch dessen Kleidung. Der Mantel reichte bis zum Boden, sodass selbst die Beine und Füße bedeckt waren. Während das an vielen Orten der Welt automatisch Aufsehen erregt hätte, war ein solches Auftreten in Ratschet völlig normal.

Das bedeutete aber nicht, dass die Augen der anderen – Goblins, Menschen und dergleichen mehr – nicht beobachteten, was vor sich ging. Sie taten es nur verstohlener. Wer in der Ansammlung von baufälligen Steinhäusern und verkommenen Holzhütten lebte, beurteilte jeden Neuankömmling nach seinem möglichen Wert. Andere überprüften, ob der Neue eine Bedrohung darstellte. Einige der unrasierten, ungewaschenen Gestalten lebten nur deshalb hier, weil jemand *ihr* Ableben wünschte. Und deshalb waren sie nur allzu bereit, jeden mutmaßlichen Attentäter zu töten, bevor dieser sie umbringen konnte. Dass sie dabei auch einen Unschuldigen erwischen konnten, war ihnen ziemlich gleichgültig.

Die verhüllte Gestalt ging weiter durch Ratschet. Die Kapuze wies in der hereinbrechenden Dämmerung mal in die eine, mal in die andere Richtung. Schließlich bemerkte die Gestalt ein verwittertes Schild, das über der Tür einer Kate hing. In besseren Tagen war sie einst ein respektables Gasthaus gewesen. Die verblichenen Buchstaben bildeten immer noch den wenig imposanten Namen des Hauses: *Der zerborstene Kiel*.

Mit fließenden Bewegungen wandte sich der Fremde dem Gasthaus zu. Ein schlaksiger, narbenbedeckter Mann in ledernen Stiefeln und aufgebauschter Seemannskleidung lehnte sich gegen den Rahmen einer zerborstenen Tür. Er sah den Neuankömmling an, dann entfernte er sich leise. Der Vermummte bewegte sich leichtfüßig, sah dem Mann nach und wandte sich dann wieder dem Gasthaus zu.

Obwohl sich der Ärmel mit einer ruhigen Bewegung dem Knauf näherte, hätte jemand in der Nähe bemerkt, dass niemand die Tür tatsächlich berührte. Dennoch schwang sie weit auf.

Drinne starrten der Besitzer, ein Goblin, und drei seiner Gäste den Eindringling an, der mit einer Körpergröße von über zwei Meter zehn einen ganzen Kopf größer war als der größte sonst noch Anwesende. Die Kleidung der Männer und die Entermesser an ihrer Seite kennzeichneten sie als Blutsegelbukaniere. Doch die Gestalt interessierte sich nicht dafür. Nur eine Sache war wichtig.

»Dieser hier sucht eine Transportmöglichkeit über das Meer«, erklärte die vermummte Gestalt.

Zum ersten Mal zeigten die vier sich ein wenig erstaunt. Die Stimme klang weder männlich noch weiblich.

Der Besitzer reagierte als Erster. Der kleine grüne, dickbäuchige Goblin grinste breit und zeigte seine gelben Zähne. Er trat hinter den Tresen, wo er sich, trotz seines Leibesumfangs, leichtfüßig auf eine nicht sichtbare Bank oder einen Hocker stellte, damit er über die Theke schauen konnte.

Spöttisch fragte er: »Ihr wollt ein Boot? Gibt hier nicht mehr viele. Essen und Bier, das ja. Aber frische Boote sind bei uns aus, hehe!« Während er sprach, schwoll sein Bauch an. Als sich der Wanst über den weiten, metallbesetzten Gürtel ausdehnte, der die verwitterten Hosen oben hielt, strapazierte er den dreckigen grüngoldenen Wams gehörig. »Stimmt doch, Jungs, oder?«

Es gab ein paar Jas und ein langsames Nicken, das von einem ernst blickenden Trinker unter den Dreien stammte. Nicht einer der Gruppe hatte seinen Blick von dem vermummten Neuankömmling genommen, der seinerseits weder Besorgnis noch sonst ein Gefühl zeigte.

»Dieser hier ist ein Fremder, das stimmt«, antwortete die Gestalt. Wiederum ließ sich seine Stimme nicht zuordnen. »Aber ein Ort, an dem es Essen und Schutz gibt, ist auch oft ein Ort,

wo man eine Transportmöglichkeit findet...«

»Habt Ihr Gold, um für den ‚Transport‘ zu zahlen, mein verhüllter Freund?«

Der Vermummte nickte. Der Ärmel, der die Tür geöffnet hatte, streckte sich nun aus. Aber es kam keine Hand darunter hervor, sondern ein kleiner, grauer Beutel, der klimperte. Der Beutel hing an zwei Lederriemen, die in dem Ärmel verschwanden.

»Dieser hier kann zahlen.«

Das Interesse an dem Beutel war offensichtlich, doch der Neuankömmling schien davon nicht sonderlich berührt zu sein. Der Wirt rieb sich sein spitzes Kinn, dann grollte er: »Hmmpf, der alte Flunkerblick, der Hafenmeister, ist vielleicht verrückt genug, Euch dorthin zu bringen. Zumindest hat er Boote.«

»Wo kann dieser hier ihn finden?«

»Am verdammt Kai, natürlich! Der alte Flunkerblick lebt dort. Geht links aus der Tür, dann um das Gebäude herum. Danach ein Stück geradeaus. Ihr könnt den Kai und die Docks nicht verpassen. Dahinter liegt 'ne Menge Wasser, hehe.«

Der Vermummte beugte sich vor. »Dieser hier dankt dir.«

»Sagt einfach, dass Wiley euch geschickt hat«, knurrte der Wirt. »Gute Reise...«

Mit einer eleganten Drehung ging der Fremde nach draußen.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, sondierte die Gestalt die Umgebung. Dann wandte sie sich dorthin, wo der Wirt es ihr gesagt hatte. Der Himmel war finster, und es war fraglich, ob der Hafenmeister bei Nacht Segel setzen würde. Doch das kümmerte den Fremden nicht.

Weitere Gestalten kamen von anderen Gebäuden oder gingen darauf zu, während der Vermummte daran vorbeiging. Er beachtete sie nicht. Solange sie ihm nicht in die Quere kamen, waren sie bedeutungslos.

Die dunkle See erschien ihm plötzlich verlockend. Zum ersten Mal zögerte er.

Es gibt keine andere Wahl, dachte die Gestalt. Man muss Neues wagen, wenn das Alte abgeschlossen ist.

Obwohl es einige größere Schiffe gab, entsprach keins davon den Vorstellungen des Fremden. Ein kleines Boot, das von einem einzelnen Seemann gesteuert werden konnte, würde ausreichen. Drei heruntergekommene, aber möglicherweise nützliche Boote lagen am Ende des Kais. Der letzte Anstrich war Jahre alt. Doch sie schwammen, und das genügte vollkommen. Zur Rechten erstreckte sich das erste Dock in das schwarze Wasser hinein. Mehrere Holzkisten standen herum, um auf ein Schiff geladen zu werden, das offensichtlich noch nicht im Hafen war. Eine alte, aber zäh wirkende Gestalt, die auch Wileys Bruder, Vater oder Vetter hätte sein können, saß auf einer der Kisten. Ihre knorrigen Hände arbeiteten an einer Angelschnur. Der Gnom sah auf, als der Neuankömmling sich ihm näherte.

»Hmmm?« Mehr sagte er zunächst nicht. Dann jedoch: »Heute Nacht ist geschlossen. Kommt morgen...«

»Wenn du Flunkerblick, der Hafenmeister bist, sucht dieser hier eine Passage über das Meer. Sofort, nicht erst morgen.« Aus den weiten Ärmeln kam der Beutel mit den Münzen.

»Ach, tatsächlich?« Flunkerblick rieb sich sein längliches Kinn. Aus der Nähe betrachtet war der ältere Goblin dünner und in besserer Verfassung als Wiley. Seine Kleidung war von höherer Qualität. Dazu gehörte ein purpurfarbenes Hemd und eine rote Hose, was zusammen mit dem grünen Ledergürtel ausgesprochen gut aussah. Seine Stiefel waren weit, wie alle Goblinstiefel, wegen der Spreizfüße ihrer Träger, und befanden sich ebenfalls in einem passablen Zustand.

»Bist du Flunkerblick?«, fragte der Fremde.

»Natürlich, du Narr!« Der Goblin grinste und zeigte, dass er trotz seines Alters noch immer die meisten seiner gelben Zähne hatte. »Aber wenn Ihr ein Boot mieten wollt, gibt es einige bessere hier. Wo wollt Ihr hin?«

»Dieser hier muss zum Hafen von Menethil.«

»Ihr wollt die Zwerge besuchen, was?« Nicht im Geringsten von der merkwürdigen Stimme des Fremden beeindruckt, knurrte Flunkerblick: »Dorthin fährt keins der hier ankernden Schiffe, das steht fest! Hmmpf...« Plötzlich straffte sich der Goblin. »Vielleicht fährt Ihr ja auch nicht...«

Seine schrägstehenden, fast schon reptilienschwarzen Augen schauten an seinem zukünftigen Kunden vorbei, der dem Blick folgte.

Das Auftauchen dieser drei Gestalten war zu erwarten gewesen. Der Trick war uralte, selbst dort, wo der Fremde herkam. Räuber waren eben Räuber, und sie nutzten immer die altbekannten, ausgetretenen Pfade.

Hinter seinem Sitz zog Flunkerblick einen langen Stock mit einem großen Nagel hervor. Der Nagel war mindestens fünfzehn Zentimeter lang. Der Hafenmeister führte den Stock mit einer Leichtigkeit, die von jahrelangem Umgang damit zeugte.

Doch er sprang nicht auf, um der verummten Gestalt zu Hilfe zu eilen.

»Wenn ihr meinen Kai betretet, schlage ich eure verdammten Schädel zu Brei«, warnte er die Räuber.

»Wir wollen keinen Ärger mit dir, Flunkerblick«, murmelte einer der drei. Er hatte im Gasthaus das meiste Interesse an dem Neuankömmling gezeigt. »Wir haben nur mit unserem Freund hier etwas zu besprechen...«

Der Fremde wandte sich langsam um, dabei ließ er die Kapuze gerade soweit zurückfallen, dass man sein Gesicht darunter erkennen konnte. Das blauschwarze Haar reichte bis zu den Schultern, die zwei stolzen Hörner erstreckten sich zu beiden Seiten des Schädels.

Mit angstgeweiteten Augen wichen die drei aus dem Gasthaus zurück. Zwei blickten ängstlich auf, doch der Anführer, ein narbiger Mann, der ein Messer mit einer dreißig Zentimeter langen, gebogenen Klinge führte, grinste.

»Nun, was... haben wir denn da für eine hübsche kleine Frau? Von welchem Volk du auch immer stammen magst, wir nehmen deinen Beutel mit, Schätzchen!«

»Der Inhalt des Beutels wird euch nicht viel Freude bereiten«, sagte sie und ließ den Tarnzauber fallen, der ihre echte, beinahe melodische Stimme verborgen gehalten hatte. Genauso wie den Tonfall, den sie benutzt hatte. »Geld ist ein allzu flüchtiges Laster.«

»Wir mögen ein wenig Laster, oder, Kumpels?«, erwiderte der Anführer scharf. Seine Begleiter grunzten zustimmend. Gier hatte das Erstaunen über ihr Gegenüber ersetzt.

»Lasst uns fertig werden, bevor die hiesigen Wachen noch Wind davon kriegen«, fügte einer der Räuber hinzu.

»Die kommen hier so schnell nicht vorbei«, zischte der Erste. »Trotzdem hast du recht. Ich habe auch keine Lust, noch länger auf unsere Beute zu warten.«

Die Männer näherten sich ihrem vermeintlichen Opfer.

Sie wollte ihnen eine letzte Chance geben. »Ihr wollt das nicht tun. Das Leben ist wertvoll, Gewalt ist es nicht. Lasst uns Frieden schließen...«

Ein glatzköpfiger, skelettartig dürrer Mann zögerte. »Vielleicht hat sie recht, Dargo. Warum lassen wir sie nicht einfach...«

Augenblicklich schlug ihm Dargo mit dem Handrücken über den Mund. Er schaute ihn an.

»Was ist denn in dich gefahren, du Sohn einer Seekuh?«

Der andere Räuber blinzelte. »Keine Ahnung...« Er schaute die große Frau schockiert an. »Sie hat irgendwas mit mir gemacht!«

Dargo fletschte die Zähne und wandte sich an die Frau. »Verdammte Magierin! Das war der Letzte deiner Tricks!«

»Das ist nicht mein Beruf, erklärte sie, doch weder Dargo noch sein Freund hörten ihr länger zu. Die Seeräuber rannten auf sie zu und versuchten, mit Schnelligkeit weiteren Zaubern zu entgehen. Dem gesunden Menschenverstand nach hätten sie vor der Magierin fliehen müssen, aber davon schienen die Räuber nicht viel zu besitzen.

Eine Hand – eine hellblaue Hand, die teilweise von kupferfarbenen Linien überzogen war – schoss aus dem linken Ärmel hervor. Die Frau murmelte ein Gebet für ihre Feinde in ihrer wunderbaren Muttersprache, die sie schon zu lange nicht mehr von anderen gehört hatte.

Der Angriff des Anführers war vorhersehbar. Er stieß mit der Klinge in Richtung ihrer Brust.

Sie wich dem plumpen Versuch mit Leichtigkeit aus, ohne dass sie sich von der Stelle gerührt hätte. Als er nach vorne fiel, berührte sie ihn am Arm und benutzte sein Bewegungsmoment, um ihn an sich vorbeizuschleudern, sodass er auf das harte Holz des Docks krachte.

Währenddessen zog sein Kamerad das Entermesser und hieb damit auf ihren ausgestreckten Arm ein. Die Fremde zog ihren Arm elegant aus der Gefahrenzone, dann traf sie den Mann am Bauch mit etwas, das kein Fuß war, sondern ein großer und sehr starker *Huf*.

Wie von einem wilden Tauren getroffen, prallte der zweite Räuber gegen den dritten, der stämmiger war und eine krumme Nase hatte. Die beiden stießen zusammen und gingen in einem Durcheinander von Armen und Beinen zu Boden.

Sie wirbelte herum. Dabei deutete lediglich die Bewegung der Zöpfe, die hinter ihren Ohren entsprangen und ihre schlanken, aber schönen Gesichtszüge entlangliefen, auf ihre Gemütsverfassung hin. Sie packte Dargo am Handgelenk, als der sich erneut vom Dock näherte, und drehte ihm den Arm um.

Der Räuber heulte vor Schmerz, als seine Schulter knackte. Weil er sowieso schon zu Boden stürzte, war es ein Leichtes für sie, dafür zu sorgen, dass er mit dem Gesicht nach unten vor ihre Füße fiel.

Auf der Kiste gluckste Flunkerblick. »Ha! Die Frauen der Draenei sind wirklich eine hartgesotene Kundschaft, nicht wahr? Hart und schön!«

Sie sah den Goblin an, spürte aber keinerlei Boshaftigkeit in seinen Worten. Bei seinem Beruf war es nicht völlig überraschend, dass er offensichtlich schon von ihrem Volk gehört hatte. Momentan klang er ehrlich neugierig – neugierig und amüsiert.

Der Hafenmeister war während des Kampfes neutral geblieben. Sie konnte das verstehen, auch wenn es ihr anders lieber gewesen wäre. Die Draenei wollten ihre Aktivitäten geheim halten. Sie war nicht dort, wo jemand wie sie hätte sein sollen.

Aber ihr Eid und ihr Auftrag verlangten es von ihr.

Sie beugte sich zu Dargo vor und flüsterte: »Der Knochen ist nicht gebrochen.«

Der schmerzgeplagte Räuber schien diese Geste nicht zu würdigen. Sie hatte sich bemüht, ihre Gegner so wenig wie möglich zu verletzen, egal, wie schlecht sie auch sein mochten. Unglücklicherweise hatten diese drei eine kurze Demonstration ihrer Künste verlangt. Doch immerhin stand das Trio ihren Ratschlägen nun wohl aufgeschlossener gegenüber... und ihren Fähigkeiten.

Mit ausgeglichener Stimme sagte die Draenei: »Es wäre das Beste, wenn ihr alle geht und das

hier vergesst.«

Ihre Fähigkeiten verliehen ihren Worten zusätzliches Gewicht. Dargo und seine Kameraden kamen auf die Beine und rannten davon, als wären sie Hunde, denen man die Schwänze angezündet hatte. Sie ließen sogar ihre Waffen zurück.

Die Draenei wandte sich erneut an Flunkerblick. Der Goblin nickte. »Ich kann unter der Robe nur wenig erkennen, aber Ihr wirkt wie eine Priesterin...«

»Das ist mein Beruf.«

Flunkerblick grinste. »Priester, Magier, Monster, Mensch – das ist mir alles egal, solange ich bezahlt werde. Dieses rote Boot hier...«, er wies mit einem gichtigen Finger darauf, »... ist ein gutes Boot, wenn Ihr das Geld dafür habt.«

»Das habe ich.« Der Beutel erschien aus den Tiefen ihres Ärmels. »Wenn ich mich darauf verlassen kann, dass es auch seetüchtig ist.«

»Natürlich... aber nicht mit mir darin. Wenn Ihr eine Mannschaft braucht, hättet Ihr Euch an das jämmerliche Trio halten sollen, hehe!«

Sie zuckte mit den Achseln. »Ich brauche nur ein funktionstüchtiges Boot. Um den Rest kümmerere ich mich dann schon, wenn es mir so vorbestimmt ist.«

Die Draenei warf ihm den Beutel zu, den Flunkerblick sofort öffnete. Der Goblin schüttete die Münzen aus, und seine Augen leuchteten hell vor Zufriedenheit.

»Das reicht... gerade so«, sagte er mit einem breiten Grinsen.

Ohne ein weiteres Wort begab sich die Priesterin zu dem Boot. An den Flanken war es aufgrund der Algen eher grün als rot, und das Holz war abgenutzt. Doch der massive Rumpf war immer noch äußerst robust. Ein starker Mast mit einer Kombination aus Haupt- und Vordersegel garantierte dem fünfzehn Meter langen Schiff eine gute Angriffsfläche für den Wind, der es antrieb.

Sie kletterte an Bord und fand zusätzlich zwei kümmerliche Notpaddel, die von Haken im Bootsrumpf gehalten wurden.

Flunkerblick erwartete offenbar, dass sie sich noch nach Nahrungsmitteln erkundigte. Doch sie war ganz gegen ihre sonstige Natur ungeduldig und wollte keine Zeit darauf vergeuden, um etwas zu feilschen, das sie wahrscheinlich gar nicht brauchen würde. Es war schon schlimm genug, dass sie fruchtlose Wochen verschwendet hatte, einer falschen Spur zu folgen. Außerdem trug sie Verpflegung bei sich, die für die Reise reichen würde.

Der Hafenmeister lachte erneut, und obwohl sie ihn nicht mehr ansah, wusste die Draenei, dass er sich fragte, was sie wohl als Nächstes tun würde. Für Flunkerblick bot die Fremde eine willkommene Abwechslung in dieser Nacht.

Sie fragte sich, ob er wohl enttäuscht sein würde, wenn er sah, was sie machte. Sie streckte eine Hand aus... und begann damit, die Seile und Segel für die Abfahrt vorzubereiten. Wie jemand, der mit der Seefahrt vertraut war. Auch wenn kein Goblin dieses Meer kannte.

Als sie fertig war, sprang die Draenei aus dem Boot. Sie schätzte Masse und Gewicht des Bootes, packte zu und begann zu schieben.

Flunkerblick keuchte vor Überraschung. Man hätte zwei oder drei kräftige Männer gebraucht, um das Boot loszubekommen. Glücklicherweise hatte die Priesterin nicht auf rohe Gewalt gesetzt, sondern fand durch ihr Gespür den optimalen Druckpunkt. Das Boot glitt vollständig ins Wasser.

Die Draenei sprang an Bord und dankte im Stillen ihren Lehrern.

»Die See ist heutzutage nicht sicherer als das Land. Denkt immer daran.« Mit einem weiteren

Glucksen fügte er hinzu: »Und genießt die Reise!«

Sie brauchte die Ermahnungen des Hafenmeisters nicht. Während der letzten Wochen war die Priesterin mit mehr als genug Bösem konfrontiert worden, das die Welt verschlingen wollte. Sie hätte bei ihrer Jagd sogar um ein Haar das Leben verloren. Nur durch die Gnade der *Naaru* hatte sie dem Tod ein Schnippchen schlagen können.

Aber als Ratschet, und damit auch Kalimdor, hinter ihr in der Dunkelheit rasch zurückblieb, ahnte sie, dass sie bislang nur einen winzigen Vorgeschmack auf das bekommen hatte, was ihr an Gefahren noch bevorstand. Seit die Priesterin wusste, dass sie der *richtigen* Fährte folgte, war klar: Die Verfolgten würden irgendwann merken, dass sie ihnen auf den Fersen war. Und dann würden sie alles in ihrer Macht Stehende unternehmen, um sie zu töten.

So muss es sein..., dachte die Draenei. Immerhin hatte sie sich aus ganz und gar freien Stücken auf diese Mission begeben.

Und alle, die sie kannten, hatten sie deshalb für völlig verrückt erklärt...

KAPITEL DREI

»Sie sind weg!«, keuchte der Blutelf. »Sie sind weg!«

Die in schwarz gekleidete Frau betrachtete ihn durch ihren Schleier. Obwohl er ein paar Zentimeter größer war als sie, schien es doch, als würde er zu ihr aufsehen, nicht umgekehrt.

Er war es auch, der seinen Zorn unter ihrem furchterregenden Blick rasch wieder zügelte.

»Eine offensichtliche Tatsache, Zendarin, genauso wie die, dass wir uns darum keine Sorgen machen müssen. Das Schicksal dieser Lieblinge ist bereits besiegelt, das weißt du doch genau.«

»Aber wir hätten noch so viel erfahren können, so viel mit ihrer Hilfe erforschen! So viel von der Magie lernen, die niemand sonst kennt...«

Die Gier in den leuchtenden Augen bei der Erwähnung der Magie ließ seine Begleiterin verächtlich lächeln. »Das ist doch gar nichts, Blutelf.« Sie strich sanft über den Schleier, der ihre verbrannte Gesichtshälfte bedeckte. »Eine Bagatelle verglichen mit dem, was ich schließlich erreichen werde.«

Er beugte sich ihrer Weisheit und ihrem finsternen Ruhm, fügte aber hinzu: »Was *wir* schließlich erreichen werden, Milady.«

»Ja... was wir erreichen werden, mein ehrgeiziger Magier.« Die Frau in Schwarz wandte sich ohne ein weiteres Wort ab.

Die beiden standen an einem der oberen Eingänge zu den Höhlen, die Grim Batol durchzogen. Obwohl sie hoch über dem Fuß der Berge lag, bot diese Öffnung einen besseren Zugang als die tiefer gelegenen Tunnel – vorausgesetzt, man war darin willkommen. Jeden Unbefugten erwartete eine Strecke voller Fallen und Wächter, die von Zendarins Magie geschützt wurden.

Und wehe den Eindringlingen, die selbst Magier waren...

Der Blutelf warf einen letzten Blick auf die Landschaft um Grim Batol herum. Die Berge waren von trostlosem Gelände umgeben. Das Sumpfland war seit den Zeiten der Gefangenschaft der roten Drachen mit Macht zurückgekehrt. Doch das üppige Land schien wenig idyllisch. Denn es beherbergte viele natürliche und unnatürliche Gefahren, die als ein exzellenter Puffer gegen die meisten Eindringlinge dienten. Sechsheinige Krokiliken jagten im Wasser, und mehrere Gnollstämme – die sich allesamt vor Zendarin und der Frau fürchteten – hielten ebenfalls nach den Narren Ausschau, die sich zu nahe heranwagten. Zu den schrecklicheren Wächtern gehörten riesige Brühschlammer, schleimige Gegner, die jedes Tier, das sich ihnen näherte, absorbierten. Und in den trockeneren Ländern im Nordwesten lebten Raptoren, die jede Art von frischem Fleisch jagten.

So voller Leben und doch so tödlich, dachte Zendarin. Es war ein langer Weg von seiner wundervollen bewaldeten Heimat nach Grim Batol gewesen. In diese Heimat würde er zurückkehren, wenn er erst all seine Ziele erreicht hatte.

Er unterdrückte einen Fluch wegen all der Strapazen, die er für seine Künste erleiden musste, und folgte der verschleierte Frau. Er und die Drakoniden hatten die Nacht damit verbracht, eine dermaßen wertvolle Beute zu jagen, dass er die Zwerge in ihre Erdlöcher hatte entkommen lassen, in die sie wie ängstliche Kaninchen geflohen waren. Und das, obwohl er seiner Herrin geschworen hatte, diese Pest ein und für alle Mal auszulöschen. Die Zwerge waren in letzter Zeit sehr lästig geworden. Und obwohl sie sich beide einig darüber waren, dass die kleinen Kämpfer keine Gefahr für ihre Experimente darstellten, konnten sie sie immerhin behindern und *verlangsamen*. Deshalb hatte er diesen Plan erarbeitet, diesen perfekten Plan.

Doch Zendarin hatte nicht damit rechnen können, dass zwei seiner Experimente sich gerade diesen Moment aussuchen würden, um aus Grim Batol zu fliehen.

»Wie konnte das passieren? Wie konnte das passieren?«, fragte er und vermochte sich nur mit Mühe zu beherrschen – obwohl er wusste, wozu die Frau in Schwarz fähig war, wenn sie wütend wurde. Sie hatte bereits zwei äußerst fähige Helfer für geringere Vergehen getötet. Und auch wenn sie ihn wegen seiner Fähigkeiten dringend benötigte, wusste er doch, dass er vorsichtig sein musste. Zendarins Begleiterin war verrückt – aber auch *brillant*.

»Die Drachenbrut, die auf sie aufpassen sollte, war achtlos. Man hatte ihnen gesagt, dass die beiden eventuell immun gegen die Fesselzauber sind. Deshalb sollten die Wachen mich beim geringsten Anzeichen benachrichtigen. Diese Narren waren sich nicht bewusst, wie groß die Gefahr war.«

Der Blutelf verfluchte die Wachen. Die Drachenbrut war hoch effektiv darin, ein Massaker zu verüben und Befehle zu befolgen. Aber sie war nicht annähernd so talentiert und schlau wie Drakoniden.

Doch das hätte eigentlich egal sein müssen. Die Drachenbrut hatte schon weit schwierigere Aufgaben erfüllt, als einfach nur Wache zu halten. Er konnte nicht glauben, dass sie einen derartigen Fehler begangen hatten. »Ich werde ihnen ihre schwarzen Herzen herausreißen!«

»Darum musst du dich nicht kümmern. Es war nach der Flucht nicht mehr viel von ihnen übrig. Die Kinder haben das erledigt.« Sie schnalzte mit der Zunge und strich erneut über den Schleier, während sie wie eine Königin durch die Höhle flanierte. »Außerdem könnte sich das zu einem interessanten Test entwickeln.«

»Test? Milady, sie werden ein Chaos anrichten, und jemand Mächtiges wird das untersuchen. Vielleicht jemand aus Dalaran – oder jemand noch Gefährlicheres!« Zendarin konnte sich gut vorstellen, was dieses »Gefährlicheres« sein mochte. Es gab Kräfte auf Azeroth, die mächtiger waren als alle Zauberer von Dalaran und seine Leute zusammen.

Sie lächelte nur, dieses Mal aber kühl überlegend. »Ja... jemand wird das ganz sicher untersuchen... jemand wird ganz sicher...«

Bevor er etwas erwidern konnte, erreichten die beiden die obere Ebene der großen Höhle, in der ihr riesiger Gefangener, der Mittelpunkt ihrer Anstrengungen, immer noch gegen die magischen Fesseln ankämpfte. Die Skardyns mühten sich eifrig, den glänzenden Riesen im Zaum zu halten, überprüften jeden Strang, der den Netherdrachen festhielt, und justierten weitere weiße Kristalle, die ihre Herrin für den nächsten Versuch angeordnet hatte.

»Dreckige Kreaturen«, murmelte Zendarin. Ein Blutelf war immer noch ein Elf, rein ästhetisch gesehen. Er rümpfte seine lange Nase, als eine der ver mummt en Gestalten zu seiner Herrin lief und ihr einen kleinen Würfel übergab, der an jeder Seite mit himmelblauen Streifen überzogen war.

»Folgsame Kreaturen«, korrigierte sie ihn und entließ den Skardyn. Als die zwergenähnliche Gestalt zu ihren Kameraden zurückeilte, reichte die Frau Zendarin den Würfel. »Siehst du? Genau so, wie ich ihn brauche.«

Seine Abneigung wich seiner neuerlichen Gier. Zendarins Augen leuchteten in wildem Grün. »Dann geht es nur um das Ei?«

»Tut es das nicht immer? Aah... hier bringen sie es mir...«

Vier Skardyns erschienen. Die schuppigen Zwerge grunzten vor Anstrengung, als sie das große ovale Ei anhoben... ein Ei von gut neunzig Zentimetern Länge. Es war dick, grau und mit einer glitschigen, öligen Substanz bedeckt, die auf die Träger tropfte. Es stand außer Frage, was für ein Ei es war.

Ein Drachenei.

»Sie sollten sich beeilen!«, drängte Zendarin, der sich der Zerbrechlichkeit bewusst war, egal, wie dick die Schale auch sein mochte. »Das Ei wird nicht lange frisch bleiben.«

Seine Begleiterin ging zur unteren Höhlenebene. Dabei war ihr Mangel an Sorge offensichtlich. Doch keines ihrer Ziele würde erreichbar sein, wenn dieses Ei nicht augenblicklich durch dunkle Magie konserviert wurde.

Ihre Fähigkeiten erstaunten ihn nicht zum ersten Mal. Ihn, der bereits so viele Jahrhunderte lebte und so vieles erreicht hatte.

Er gesellte sich zu ihr, als die Skardyns das Ei gerade auf eine steinerne Plattform legten, die sich direkt vor dem gefesselten Netherdrachen befand. Der gefangene Riese gab ein gedämpftes Knurren von sich, sehr zur Erheiterung der Frau in Schwarz.

»Nur die Ruhe...«, gurrte sie, als spräche sie zu einem Kind.

Von ihrer Last befreit, zogen sich die Skardyns zurück. Die Plattform glich einem Altar, dessen oberer Teil wie eine Platte geformt war. Sie bestand aus ebenholzdurchzogenem Granit, das auf den runden Sockel passte. Die vier Beine ragten zur Platte hinauf und wirkten, als würde ein Drache auf den Hinterläufen stehen. Zendarin wusste nicht, woher die Herrin die Platte ursprünglich hatte. Doch er spürte deren unglaubliches Alter und die zahlreichen Zauber, die damit gewirkt worden waren. Ein wenig magische Energie durchströmte die steinerne Struktur und quälte den Blutelf. Die Plattform war während der Zeit ihrer langen Existenz oft benutzt worden. Besonders Zauber, die das Leben von Unschuldigen forderten, waren gewirkt worden, wovon die roten Flecken zeugten.

Auch er hatte andere opfern müssen. Doch das störte Zendarin nicht im Geringsten. Trotz allem fand er seine Taten nicht schrecklich. Sie waren sicherlich ehrgeizig. Auch notwendig. Aber nicht schrecklich. Wie so viele andere seiner Art wurde er von dem Hunger, dem Verlangen nach Magie getrieben... und das um jeden Preis. Alles, was er tat, war nötig, um sein Ziel zu erreichen.

Dass noch viele weitere Lebewesen dabei sterben würden, konnte er nicht ändern... und es war ihm auch egal. Es waren schließlich nur Zwerge, Menschen und einige andere niedere Kreaturen.

Die Frau in Schwarz untersuchte das Ei einige Sekunden lang, als könnte sie durch die dicke Schale sehen. Sie legte den himmelblauen Würfel vor das Ei. Während sie den gefangenen Drachen anlächelte, fuhr sie mit den Fingern über die schützende Schicht.

Das Myatis verschwand zischend.

»Komm her, werter Zendarin...«

Er trat an ihre Seite und rief seine Magie, damit sie sich mit ihrer mischte. Seine Eigenschaften als Blutelf machten ihn so wertvoll für sie und verhalfen ihm zu ein wenig Freiraum. Er verschaffte seiner Herrin eine magische Einzigartigkeit. Die basierte auf seiner vampirähnlichen Eigenschaft, die Kraft aus Dämonen und anderen Bewohnern der wirbelnden Netherwelt zu saugen. Zendarin war darin besonders geübt, und er war auf dem Höhepunkt seines Könnens angekommen.

Außerdem standen einige Wesen unter seinem Befehl, die ihn mit *anderen* Quellen magischer Energie versorgten. Unbezahlbare Diener, die die Frau in Schwarz nicht seiner Kontrolle entreißen konnte, ohne sie und ihn dabei zu verlieren. Das war ein weiterer Grund, wieso sie seine Ungeduld tolerierte.

Er stand neben ihr, seine Hände waren über dem Ei ausgebreitet, genauso wie ihre. Still verbanden sie ihre Magie miteinander und machten sie zu einem Ganzen. Dabei loderten der Würfel und die weißen Kristalle hell auf.

Zendarins Begleiterin streckte ihre linke Hand vor und richtete sie auf den gefangenen Netherdrachen.

Die weißen Kristalle stießen ein düsteres Brummen aus. Jeder Kristall strahlte Licht aus, das

den Netherdrachen traf.

Blaue Energiebänder gingen von der dagegen ankämpfenden Bestie aus. Trotz der silbernen Fesseln erschütterten die qualvollen Schreie die Höhle.

Von der Zauberin geführt, stießen die blauen Stränge hinab und trafen das Ei in der Mitte. Es erbehte und schwoll zu doppelter Größe an. Die Schale wurde himmelblau.

»Jetzt...«, murmelte sie Zendarin zu.

Zeitgleich ließen die beiden ihre eigene Magie tiefer in die Matrix des Spruchs einwirken und mischten sie mit den gestohlenen Kräften des Netherdrachen. Die Höhle erbehte plötzlich unter einem Sturm aus violetten Energien, in dessen Zentrum das Ei stand. Obwohl die Skardyns durch die kunstvolle Arbeit ihrer Herrin immun gegen die meisten Arten der Magie waren, wurden die Kreaturen in die entferntesten Ecken geschleudert. Weil sie in ihrem Innern immer noch Zwerge waren, waren sie sich bewusst, dass die Höhle vielleicht einstürzen konnte. Doch sie waren schlau genug, um zu wissen, welche Strafe sie erwartete, wenn sie in diesem kritischen Moment flohen.

Die Luft knisterte. Die dunklen Locken der Zauberin standen ihr vom Kopf ab. Auch der Schleier lüftete sich und enthüllte deutlich ihr verbranntes Gesicht. Die vollen Lippen endeten in verkohltem Fleisch, das das permanente Grinsen eines Totenschädels nachbildete. Das Ohr war nur noch ein verschrumpelter Hautrest über einem Loch.

Sie erhob die Hände. Zendarin tat es ihr nach. Sie vereinigten weiterhin ihre Kräfte in dem Ei, während die Zauberin immer mehr Essenz aus dem Netherdrachen zog.

Der Netherdrache wehrte sich heftiger. So sinnlos sein Versuch auch war, erschütterte er dennoch die ganze Höhle. Ein großer Stalaktit brach ab und krachte auf den darunterliegenden Boden. Ein Skardyn, der das zu spät bemerkte, wurde darunter zerquetscht. Dieser Tod wurde von keinem der beiden Zauberer zur Kenntnis genommen.

Zzeraku – dem Blutelf fiel ein, wie der Netherdrache sich selbst nannte – schimmerte und schien sich bereits in Nebel zu verwandeln. Doch die Fesseln erlaubten es dem Gefangenen nicht einmal, sich in den Tod zu flüchten. Sie hielten Zzeraku gnadenlos fest und wurden auf den stummen Befehl der Herrin hin sogar enger.

Immer mehr Magie des Netherdrachen – seine Essenz, um genau zu sein – floss in das angeschwollene Ei, wo sie sich kontinuierlich mit der Magie der beiden Zauberer vermischte. Zendarin glaubte fast, dass das Ei explodieren würde, so stark war es aus der Form geraten.

Und tatsächlich bildete sich auf einer Seite ein Riss.

Aber niemand wurde wütend, weil im nächsten Moment klar wurde, dass der Riss einen natürlichen Ursprung hatte. Der Grund dafür lag im Ei selbst begründet... ein Grund, der sich jetzt befreien wollte.

Aus dem Ei schlüpfte etwas.

Im Leuchten des verzauberten Eis wirkte das Gesicht von Zendarins Begleiterin monströser als die Fratzen der Skardyns. Ein unmenschlicher Ausdruck lag darin... das war wenig überraschend, denn die Zauberin war kein Mensch – genauso wenig, oder noch weniger, wie der Blutelf.

»Ja... mein Kind...«, murmelte sie und klang *fast* mütterlich dabei. »Ja... komm zu mir.«

Ein weiterer Riss erschien neben dem ersten. Ein Teil der Schale fiel ab. Ein Auge tauchte auf... ein Auge, wie es niemand zuvor gesehen hatte.

Ein Auge, obwohl gerade erst geboren, von einer Intelligenz und Boshaftigkeit erfüllt, die sehr, sehr alt war.

Die Bucht, die Lordaeron, und Dalaran von Grim Batol trennte, war groß. Dennoch hätte Korialstrasz nicht mehr als fünf Stunden benötigen sollen, um sie zu überqueren. Doch in der Mitte war der rote Drache gezwungen gewesen, auf einer kleinen Felsformation zu landen und darauf wie eine Möwe zu verschnaufen. Korialstrasz vermutete, dass der Kristallkopf von dem Pfeil des Zauberers ihn stärker geschwächt hatte, als angenommen.

Aber er hatte wenig Gelegenheit sich zu erholen, weil plötzlich ein Sturm aufkam. Ein Unwetter von solch plötzlicher Stärke, dass der rote Riese sofort jeden Gedanken ans Ausruhen fahren ließ. Er hob ab und flog stattdessen weiter.

Doch die Elemente waren eindeutig gegen ihn, weil der Sturm immer schlimmer wurde. Und obwohl der Drache so stark war, wurde Korialstrasz wie ein Blatt herumgewirbelt. Er flog augenblicklich in Richtung der Wolken und wollte über den Sturm hinwegfliegen. Doch egal, wie stark er auch gegen den Sturm kämpfte, blieben die Wolken doch die ganze Zeit über ihm.

Und das nährte in dem roten Riesen den Verdacht, dass dieser Sturm keineswegs natürlichen Ursprungs war.

Statt gegen das Unerreichbare anzukämpfen, versuchte Korialstrasz, auf einem direkteren Weg nach Grim Batol zu kommen. Doch im selben Augenblick drosch der Wind aus dieser Richtung heran und traf ihn dabei so fest, dass der Drache meinte, gegen einen Berg geflogen zu sein.

Er glaubte nicht an Zufälle. Hierbei *handelte* es sich um einen Zauber, obwohl er sich nicht sicher war, ob er direkt gegen ihn persönlich gerichtet war oder Drachen im Allgemeinen. Zuerst musste er dem Sturm entkommen.

Die Logik besagte, dass man Magie mit Magie bekämpfte... doch Korialstrasz hielt das für keine gute Idee. Aber ihm fiel keine andere Lösung ein. Also stemmte er sich gegen den tobenden Sturm und griff die dunklen Wolken an.

Im selben Augenblick wurde er von einem Hurrikan attackiert, der zehnmal stärker als zuvor war. Ein Sperrfeuer aus Blitzen schlug auf ihn ein, und die orkanartigen Winde warfen den Drachen auf den Rücken. Er konnte kaum weiter als bis zu seiner eigenen Schnauze sehen, weil es in Strömen regnete.

Und auch als Korialstrasz gegen den Schwindel ankämpfte, war er sich schmerzhaft bewusst, dass es seine eigene Kraft gewesen war, die die Stärke des Sturms erhöht hatte... wie es der mysteriöse Zauberer zweifellos geplant hatte.

Der Drache wirbelte immer weiter herum. Die Wolken waren plötzlich unter ihm, und die See befand sich oben. Korialstrasz hatte keine Wahl. Er konnte diese Wolken nicht erreichen. Es blieb ihm nur ein einziger Weg, auch wenn es genau jener war, den sein unbekannter Gegner für ihn vorgesehen hatte.

Mit einem Sprung tauchte Korialstrasz in das wirbelnde Wasser.

Er war sicher, einen Fehler begangen zu haben, als er untertauchte. Doch er konnte nicht zurückblicken. Auch mit seiner exzellenten Sehfähigkeit erkannte Korialstrasz kaum etwas. Das Wasser in dieser großen Bucht wurde nur wenige Zentimeter unter ihm tief schwarz, was ebenfalls unnatürlich war. Ein Monster, etliche Mal größer als er, könnte auftauchen und ihn verschlucken, und er würde es nicht einmal herannahen sehen.

Einige Drachen waren im Wasser geboren, aber rote Drachen waren Kreaturen der Lüfte, obwohl sie gut schwimmen konnten. Korialstrasz konnte seinen Atem länger als eine Stunde lang anhalten, wenn ihn nichts dabei störte. Dennoch war es besser, so schnell wie möglich wieder in die Luft zu kommen.

Plötzlich flüsterten Stimmen in seinem Kopf.

Eine neue Welle des Schwindels überkam Korialstrasz. Er konnte die Tiefe nicht mehr von der Oberfläche unterscheiden. Der Drache warf sich augenblicklich nach oben, doch statt des Sturms erwartete ihn nur die Schwärze der See, die seine Seele frösteln ließ.

Und die Stimmen wurden immer stärker, sie sangen in einer Sprache, die Korialstrasz bekannt vorkam. Er kämpfte gegen ihren verführerischen Klang an. Dabei war ihm bewusst, dass in jedem Moment, den er sich länger in der Falle befand, seine Hoffnung auf Überleben sank.

Jetzt war nur noch Finsternis um ihn herum. Die tiefen Wasser drückten auf Korialstrasz' Lunge, weshalb sich der rote Riese fragte, ob er schon länger tauchte, als ihm bewusst gewesen war. Er hatte kein Gefühl für Zeit und Ort... nur die singenden Stimmen waren noch wichtig.

Davon lasse ich mich nicht besiegen, schwor sich der Drache. Er stellte sich das Gesicht seiner geliebten Königin und Gefährtin Alexstrasza vor. Doch ihr Bild schwand immer mehr, was ein gefährliches Zeichen war.

Aber das bestärkte ihn nur. Er konzentrierte all seine Kräfte und wirkte einen verzweifelten Zauber.

Licht entstand um ihn herum und verdrängte die Finsternis der Tiefen. Und darin erkannte der Drache die Quelle seiner Probleme... die *Naga*.

Er wusste, wo sie herkamen. Er wusste es, weil auch er daran Schuld trug, dass sie überhaupt existierten. Einst waren sie ein Volk der Nachtelfen gewesen. Die Hochgeborenen, die Azshara, die der wahnsinnigen Königin gedient hatten. Als die Quelle ihrer großen Macht, der schreckliche Brunnen der Ewigkeit, dank des Einsatzes von tapferen Verteidigern implodiert war, allen voran der junge Druide Malfurion Sturmgrimm, war dabei auch die große Hauptstadt der Nachtelfen auf dem Grund des neu erschaffenen Sees vernichtet worden. Nachdem die Stadt fort war, wurde allgemein angenommen, dass Azshara und ihre fanatischen Gefolgsleute ebenfalls tot waren.

Erst tausend Jahre später entdeckten Korialstrasz und die Welt, dass eine merkwürdige Kraft die unter Wasser eingesperrten Elfen in etwas Schlimmes verwandelt hatte.

Das grelle Licht hatte die Naga völlig unerwartet getroffen. Viele wirbelten in äußerster Verwirrung umher, gelähmt durch die Kraft des Zaubers. Die Naga glichen den Elfen nicht mehr besonders. Die Frauen, auf die Korialstrasz jetzt seinen unheilvollen Blick lenkte, hatten sich noch ein wenig Ähnlichkeit bewahrt. Das betraf vor allem ihre schlanken Oberkörper und die Gesichter, die dem langen, schmalen Antlitz der Elfen ähnelten. Sie waren auch schön, doch auf eine monströse Art und Weise. Aber kein Angehöriger eines Elfenvolks hatte vier Arme, die in langen, klauenartigen Händen endeten. Oder verfügte über die breiten, von Venen durchzogenen Finnen, die sich vom Kopf bis zum Schwanz erstreckten.

Abwärts der Hüfte bestanden sie nur aus einem Schwanz, weil sie die geschmeidigen Beine schon lange verloren hatten. Die untere Hälfte glich denen massiger Schlangen, die von Schuppen bedeckt waren. Sie wanden sich permanent vor und zurück und erlangten so Geschwindigkeit und eine unglaubliche Beweglichkeit unter Wasser.

Die Männer waren noch stärker degeneriert als die Frauen.

Ihre Köpfe waren flach und reptilienartig. Dabei ragten ihre Zähne wie bei einem Krokodil sowohl vom oberen Teil des Kiefers als auch vom unteren auf. Sie hatten tiefliegende, eng beieinander stehende Augen. Ihr Kopfkamm und die Finnen waren an einigen Stellen scharf wie Speere. Die Farbe variierte dabei zwischen einem dunklen Gold und Braun. Ihre Oberkörper unterschieden sich wenig vom Unterleib. Überall befanden sich Schuppen. Selbst ihre vergleichsweise riesigen Arme waren damit bedeckt.

Über die Generationen hinweg hatten sich mehrere Nagastämme entwickelt, doch Korialstrasz

wusste nur wenig über diese von Wasser und schwarzen Schuppen bedeckten Gegner. Ihm war nur klar, dass sie sowohl mächtig als auch böse waren. Mehr musste er nicht wissen. Die Naga mochten generell die an Land lebenden Wesen nicht. Aber diese hier hatten sich weit vorge- wagt, um eine derartige Falle zu errichten.

Korialstrasz hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, warum sie das wohl taten. Das Licht ver- blasste allmählich, und die Naga formierten sich neu.

Doch jetzt, wo er sie sehen konnte, war es leicht für einen Drachen, mit seinen Klauen und dem Schwanz zuzuschlagen und die finsternen Kreaturen umzuwerfen. Einige versanken in den düs- teren Tiefen, aber ein paar andere arbeiteten verzweifelt daran, den Spruch neu zu wirken, der diesen Riesen beinahe besiegt hätte.

Korialstrasz' Körper leuchtete in grellem Rot. Das Wasser um ihn herum kochte plötzlich. In seinem Geist hörte er, wie die Naga schrien, als die Hitze sie traf. Zwei Männer erwischte es be- sonders schlimm. Ihre Körper schwollen an, als sie rot verbrühten.

Ein Summen ertönte im Kopf des Drachen. Er sah nach rechts unten, wo eine Frau alle vier Arme erhob, die vor Magie leuchteten.

Mit Leichtigkeit erhöhte er die Temperatur, die sein Körper ausstrahlte. Die Nagafrau floh, be- vor sie ebenfalls verbrühte. Das Summen verschwand.

Doch plötzlich schmerzten Korialstrasz' Lungen, und er spürte den Drang zu atmen. Er brauch- te Luft, und zwar sofort. Mit verzweifelten Schlägen schoss der Drache nach oben.

Die Oberfläche schien so weit entfernt zu sein, dass der Gedanke, er würde zum Grund des Meeres tauchen statt nach oben zu schwimmen, sein nach Sauerstoff lechzendes Gehirn streifte. Aber er hatte keine andere Wahl, als die einmal eingeschlagene Richtung beizubehalten.

Die Belastung seiner Lungen wurde schrecklich. Wenn er doch nur einen Atemzug tun könnte... Sein Kopf durchstieß die Wasseroberfläche. Noch während Korialstrasz seine Lungen mit Luft füllte, versuchte er, sich aus der See zu erheben. Dank Magie und Flügeln, die größer als die der meisten anderen Artgenossen waren, hob er in den Himmel ab.

Der Himmel war noch bewölkt. Doch es stürmte nicht mehr.

Obwohl die Gefahr durch die Naga noch nicht gebannt war, musste Korialstrasz einige Sekun- den schweben, um zu Atem zu kommen. Gleichzeitig sammelte er seine Sinne. Die Wolken wa- ren immer noch dicht, doch die See war ruhig geworden, fast schon tödlich still.

Eine Masse von sich windenden Tentakeln durchbrach die Oberfläche, erfasste den Drachen am Schwanz und den Hinterbeinen und suchte nach den Flügeln.

Korialstrasz brüllte laut und konzentrierte sich augenblicklich auf den Ort, von dem die Tenta- kel kamen. Dann atmete er tief aus. Der Flammenstrom war nicht so stark, wie er gehofft hatte. Doch das Monster unter ihm ließ eins der Beine los.

Aber der Rest der Tentakel zerrte nach wie vor an dem roten Riesen und drohte, ihn unter Was- ser zu ziehen. Korialstrasz schlug mit den Flügeln. Er war kein gewöhnlicher Drache, auch wenn er kein Aspekt war. Das Schoßtier der Nagas würde das bald schon zu spüren bekom- men.

Und unglaublicherweise zog das Seemonster nicht Korialstrasz nach unten, sondern der Drache hob das Tentakelmonster unerbittlich aus den Tiefen an. Zuerst wurde ein scharfer Schnabel sichtbar, ein bedrohliches Maul, das Stücke aus Kriegsschiffen herausbeißen konnte. Dann er- schien ein langer, röhrenförmiger Kopf mit zwei nicht blinzeln- den schwarzen Untertassen als bösertige Augen.

Ein Krake.

Wie die kleine Nagagruppe solch eine Kreatur in die Bucht bekommen hatte, wusste er nicht. Viel bedeutender war, dass das monströse Biest sehr schwer war. Der Drache verlor an Auftrieb und sank wieder auf die See zu.

Er hatte keine Wahl. Nah am Zusammenbruch blies Korialstrasz ein letztes Mal seinen Feuereatem mit aller verbliebenen Kraft.

Ungehindert von der See röstete das Feuer den Kraken. Das Seemonster stieß einen markerschütternden Schrei aus, ließ los und fiel zurück ins Wasser. Die Welle, die es dabei erzeugte, reichte bis an Korialstrasz' Schwanz heran. Dann ging es unter.

Der große rote Drache freute sich nicht. Er kämpfte gegen eine Ohnmacht an. Trotz seiner erschreckenden Schwäche bewegte sich Korialstrasz in Richtung seines Ziels. So gering die Strecke auch war, wusste er doch nicht, ob er derart geschwächt das Land erreichen würde. Er konnte es nur versuchen.

Er konnte nur noch hoffen...

Die Wasser blieben ruhig, als der riesige rote Drache in der Ferne verschwand. Ein einzelner Naga beobachtete den verschwindenden Riesen.

Die schrägstehenden Augen der Nagafrau schauten Korialstrasz lange nach, bis er nur noch ein Punkt am Horizont war. Da schoss die Hand eines furchterregenden Nagamannes hoch. Die Schuppen an der rechten Seite seines Kopfes waren in der Nähe des Kinns abgerissen. Diese Verletzung hatte der Drache mit seinem Schwanz angerichtet. Der Mann ignorierte die Wunde und starrte konzentriert in dieselbe Richtung wie die Frau.

»Wir haben es vollbracht«, murmelte sie mit heiserer Stimme. »Wir werden verschont...«

Der Mann grinste und nickte. Die Frau tat es ihm gleich. Dabei zeigte sie, dass ihre Zähne genauso scharf waren wie die des Mannes.

Die beiden Naga tauchten ab.

KAPITEL VIER

Die Landschaft, die sich am Horizont abzeichnete, wurde Khaz Modan genannt. Die verummte Draenei wusste nicht, woher der Name stammte, doch sein Klang bestärkte sie. Sie wusste, dass sowohl Orcs als auch Zwerge in dieser Gegend lebten. Sie kannte beide Völker. Wenn es denn zu Problemen mit einem der beiden kommen musste, so hoffte sie, dass es mit den Minengräbern geschehen würde, nicht mit den grünhäutigen Kriegern. Denn die Zwerge waren immerhin Verbündete.

Zunächst erkannte man keine Anzeichen dafür, dass die Insel besiedelt war. Doch dann tauchten einige Umrisse an der fernen Küste auf. Das Bemerkenswerteste war eine dicke Steinmauer am hinteren Ende des Hafens von Menethil, die, wie sie erfahren hatte, den größten Teil der Stadt vor Invasoren von der Landseite schützte.

Dann wurden durch den sich auflösenden Morgennebel größere Gebäude und hohe, struppige Bäume sichtbar.

Ein bestimmtes Gebäude erregte ihr Interesse. Es erhob sich über alle anderen. Die vier Türme der Burg von Menethil wachten über die Siedlung wie ein grimmiger Krieger. Ihre kegelförmigen Dächer erinnerten an Kriegshelme. Das fast katedralengleiche Hauptgebäude war nur ein Stockwerk niedriger, aber viel breiter.

Und als der Hafen von Menethil allmählich Gestalt annahm, war ihr klar, dass die Wächter dort sie ebenfalls sehen würden.

Nur wenige Minuten später tauchte ein Schiff auf, das ihr entgegenfuhr. Die Mannschaft bestand hauptsächlich aus Menschen, obwohl auch ein paar Zwerge mit an Bord waren. Zwerge kamen generell nicht sonderlich gut mit dem Meer klar und hatten die Neigung, wie ein Stein unterzugehen, wenn sie hineinfielen. Doch die heutigen Zeiten verlangten beizeiten Tapferkeit der besonderen Art.

Als das Schiff sie erreichte, beugte sich ihm ein Mensch entgegen, um den einzigen Fahrgast abzuschätzen. Sein bärtiges Gesicht verzog sich vor Erstaunen.

»Milady«, knurrte er. »Wir erhalten in diesem Land nicht oft Besuch von einem Vertreter Eures Volkes... und schon gar nicht mit einem solchen Behelfsmittel.«

Der Mann beugte sich näher herab, und sie erkannte, dass er einen Brustpanzer trug, was ihn als Offizier auswies. Trotz des Bartes war er jung für seinen Rang. Vielleicht so jung wie sie selbst. Die Heftigkeit der letzten paar Kriege hatte die einsetzbaren Veteranen auf beiden Seiten dezimiert.

»Ich möchte nur die Erlaubnis, im Hafen von Menethil an Land gehen zu dürfen, mehr nicht«, antwortete sie. »Wollt Ihr mir das genehmigen?« Die Priesterin fügte nicht hinzu, dass sie *auf jeden Fall* an Land gehen würde, ganz egal, wie die Antwort ausfiel.

Glücklicherweise schien der Offizier über einen gesunden Menschenverstand zu verfügen. Die Draenei waren Verbündete, warum sollte man ihnen den Zugang in eine Festung der Allianz verweigern? »Ihr müsst zuerst ein paar Fragen beantworten. Aber sonst sehe ich keinen Grund, Euch die Erlaubnis zu verweigern, Milady.«

Er befahl einem Mann, eine Strickleiter zu ihrem Boot hinunterzulassen. Ein behaarter Seemann kletterte hinab, um das Ruder über das Segelboot zu übernehmen, während ein anderer die Leiter festhielt, damit die Draenei hinaufklettern konnte.

»Willkommen an Bord der *Sturmkind*, die zeitweilig im Hafen von Menethil beheimatet ist.« Aus der Nähe wirkte der Offizier noch jünger. Seine Augen waren hell, von fast unschuldigem Blau. Aber irgendetwas an ihm verriet ihr, dass er bereits ein erfahrener Kämpfer war und kein

junger Adliger, der hier nur wegen seiner Abstammung den Dienst verrichtete. »Ich bin ihr Kapitän, Marcus Windthorne...«

Er machte eine tiefe Verbeugung, behielt sie dabei aber immer im Blick. Diese Augen luden sie ein – nein, *bestanden* darauf –, sich ebenfalls vorzustellen. Der Draenei fiel sofort auf, dass man einen Marcus Windthorne nicht zum Narren hielt. Und das trotz seiner unschuldig wirkenden Augen.

»Man nennt mich Iridi.«

Er akzeptierte die knappe Antwort. »Milady Iridi. Sucht Ihr jemanden im Hafen von Menethil?«

Ihr Kopf wandte sich fast unmerklich von Seite zu Seite. »Nein. Ich muss noch weiterreisen.«

»Dahinter liegt das Sumpfland, das voller Gefahren steckt. Sonst nichts.«

»In diese Richtung will ich.«

Er zuckte mit den Achseln. »Ich habe keinen Grund, Euch aufzuhalten. Und wenn meine Vorgesetzten das ebenfalls so sehen, dann steht es Euch frei, in Euer Verderben zu rennen, Milady.«

Er verneigte sich vor ihr, dann übernahm er wieder das Kommando. Die *Sturmkind* scherte aus und fuhr zur Siedlung zurück.

Iridi ließ das eingetauschte Boot in den Händen von Kapitän Windthorne zurück. Es hatte seinen Zweck erfüllt, und sie brauchte es nicht mehr. Am Ufer traf sie auf mehrere Zwerge, deren Anführer einen besonders dichten und langen Bart hatte. Er und der Rest seiner Gruppe trugen alle wohlgeschärfte Klingen auf dem Rücken.

»Ich bin Garthin Stoneguider«, brummte er, nachdem sie sich vorgestellt hatte. Garthin machte eine nachlässige Verbeugung, die im groben Kontrast zu der des menschlichen Kapitäns stand. »Nicht viele Draenei verirren sich hierher. Eigentlich gar keiner, Ma'am.«

»Du musst vor ihr keine Angst haben, du alter Eber!«, rief Marcus fröhlich von der *Sturmkind* herüber, die gerade wieder von den Docks ablegte.

Der Zwerg knurrte dem Menschen etwas hinterher, aber er blinzelte mit seinen dunkelbraunen Augen, was andeutete, dass er und der Kapitän Freunde waren.

An Iridi gewandt sagte Garthin: »Wie ich bereits sagte, nicht ein Einziger, Ma'am. Was führt Euch in den Hafen von Menethil?«

»Ich lege hier nur eine kurze Pause ein. Ich muss weiterreisen, um einen Auftrag zu erfüllen.«

»Und was für ein Auftrag wäre das? Jemand wie Ihr sollte sich nicht ins Sumpfland wagen. Hier gibt es Schlimmeres als Raptoren.«

Sie sah ihn an. »Eure Sorge ist löblich, Meister Garthin Stoneguider. Doch ich fürchte mich nicht. Ich gehe dahin, wo mein Schicksal mich hinführt.«

»Ich habe schon einmal jemanden wie Euch erlebt, Priesterin – Ihr redet mit etwas, das Ihr Noru nennt.«

»Naaru.«

»Das habe ich doch gesagt«, antwortete Garthin stur. »Das ist ein mystisches Wesen oder so etwas.« Er zuckte mit den Achseln. »Wir haben keinen Grund, Euch aufzuhalten und unsere Stadt zu verlassen. Aber das letzte Wort hat dabei der Gemeinderat. Ihr müsst bis zum Einbruch der Nacht warten, bevor Ihr von ihm hört.«

Obwohl sie während ihrer Ausbildung gelernt hatte, den Wert der Geduld zu schätzen, wartete Iridi nicht gerne darauf, dass jemand anderes eine Entscheidung fällt, die für sie schon feststand. Sie würde den Hafen von Menethil verlassen und weiterreisen, daran gab es nichts zu rütteln...

Dennoch senkte sie den Kopf und antwortete demütig: »Wie Ihr wünscht. Wo kann ich zu essen kaufen?«

Er gluckste wissend. »Oh, ich zeige Euch den Weg zum Markt... und leiste Euch Gesellschaft, bis die Entscheidung gefallen ist.«

Iridis Achtung vor der Weitsicht des Zwerges stieg. Garthin wusste offenbar, dass die Draenei, so man sie alleine ließ, mehr einkaufen würde, als sie für eine simple Mahlzeit brauchte – wahrscheinlich genug, um ihre Reise augenblicklich fortzusetzen.

Ob sie es wollte oder nicht, die Priesterin musste bis zum Einbruch der Nacht warten.

Aber auf die eine oder andere Weise *würde* sie die Stadt jedenfalls noch vor dem Morgen verlassen haben.

Garthins Gesellschaft erwies sich als angenehmer, als von Iridi erwartet. Der Zwerg erklärte der Draenei bereitwillig fast alles auf dem Markt. Dabei erwähnte er auch die Probleme, mit denen die Stadt derzeit konfrontiert wurde.

»Es ist momentan nicht nur die Horde«, plapperte der Zwerg, während Iridi vorgab, sich für irgendein Gemäuer zu interessieren. »Man sagt, dass es noch andere Dinge jenseits des Sumpflands gibt. Man munkelt von Schatten, die den Mond verdecken, und Schreien, die von einem Dämon stammen könnten.«

Obwohl ihre Augen immer noch auf die Waren des Händlers gerichtet waren, hörte die Priesterin genau zu. »Dämonen?«

»Ja, obwohl niemand sie bislang gesehen hat. Doch eine ganze Menge Kundschafter sind nicht zurückgekommen. Und der Rat überlegt, was er als Nächstes tun soll, um die Sache zu untersuchen. Ich habe gehört, dass sie den König benachrichtigt haben«, sagte Garthin und bezog sich, wie Iridi wusste, auf den Herrscher seines eigenen Volkes. »Ich persönlich glaube ja, dass er niemanden mehr ausschicken wird, wenn er das bis jetzt nicht getan hat...«

Gespräche wie diese bestätigten Iridi darin, dass sie auf der richtigen Fährte war. Die »Dämonenschreie«, die Garthin erwähnt hatte, reichten schon aus, um der Spur weiter zu folgen. Wenn sich nur der Rat endlich melden würde...

Er meldete sich. Doch erst spät nach Sonnenuntergang, wie Garthin es vorausgesagt hatte. Noch wichtiger aber war, dass die Antwort nicht so ausfiel, wie die Draenei es sich erhofft hatte.

Garthin erhielt die Nachricht von einem seiner eigenen Leute, las sie und knurrte dann: »Ihr geht nirgendwohin, Ma'am – aber das gilt nicht nur für Euch. Man erlaubt derzeit *niemandem*, den Hafen von Menethil zu verlassen.«

Iridis Gesichtsausdruck verriet ihre Enttäuschung. Doch insgeheim plante sie bereits ihre Weiterreise. »Dann brauche ich ein Quartier auf unbestimmte Zeit.«

»Es gibt ein Gasthaus, das Euch zusagen könnte. Ich bringe Euch dorthin.«

Sie verneigte sich. »Ihr seid zu liebenswürdig, Garthin Stoneguider.«

Er lächelte, als würde er sie durchschauen. »Nein... ich tue nur meine Pflicht. Ihr *werdet* hierbleiben, Ma'am, und wenn ich Euch dafür ins Gefängnis stecken muss. Niemand geht. Das ist nur zu Eurem Besten.«

Er meinte offensichtlich, was er sagte. Er würde nicht zögern, das zu tun, was er für ihr Bestes hielt, und sie nötigenfalls auch hinter Gitter stecken.

Iridi bedachte ihre Antwort sorgfältig. Sie wollte ihre Reise nach wie vor fortsetzen, unabhängig davon, wie der Zwerg auch argumentieren mochte. »Wenn das so ist, dann ist es eben so...«

In dem Moment schmetterte Hörnerklang von den Mauern, die die Stadt vom Sumpfland

trennten.

Mit erstaunlicher Gewandtheit und Schnelligkeit zog Garthin seine Axt. »Bleibt hier! Ich befehle es Euch!«

Er rannte zur Mauer. Iridi zögerte nur eine Sekunde, dann folgte sie ihm.

Auf der Mauer bliesen die Zwergenwächter unter dem Schutz des überdachten Wehrgangs auf den Hörnern, während andere Fackeln hochhielten, um etwas im dunklen Land dahinter erkennen zu können.

Und in diesem unsichtbaren Land hörte Iridi ein Knurren und Zischen, das ihre normalerweise wohl kontrollierten Nerven aufs Äußerste strapazierte.

Garthin stand an dem bogenförmigen Tor, während mehrere andere Zwerge sich darauf vorbereiteten, in die Nacht hinaus zu marschieren. Mehr als zwanzig Kämpfer schnallten sich ihre Waffen um und zogen los, als einer ihrer Kameraden das Signal dazu gab.

Unglücklicherweise versuchte etwas viel Größeres zur gleichen Zeit *hineinzukommen*.

Iridi sah nur flüchtig Klauen und Zähne, bevor die Zwerge es zurücktrieben. Ihre Äxte schlugen eine nach der anderen zu. Schmerzgebrüll klang durch den Hafen von Menethil. Dennoch erhaschte Iridi einen Blick auf einen Krieger, der plötzlich in die Finsternis gezogen wurde... und zum allerersten Mal hörte sie, wie ein Zwerg in höchster Not brüllte.

Trotz des schrecklichen Schreis drängten Garthin und die anderen in die Nacht hinaus. Schnell folgten ihnen zwei Dutzend Neuankömmlinge. Da sie die Entschlossenheit und die Macht der Zwerge kannte, wusste Iridi, dass die Bedrohung beträchtlich sein musste.

Die Draenei ignorierte sowohl Garthins Anweisungen als auch die Gefahr und stürmte vor. Dabei streckte sie die Hand aus... und ein Stab bildete sich darin, der in einem langen spitzen, auf einem Sockel ruhenden Kristall endete. Der Edelstein leuchtete in hellem Blau. Am anderen Ende befand sich ein kleinerer, ansonsten aber identischer Kristall und verstärkte den blenden Effekt noch.

»Heda! Stehen bleiben!«, brüllte eine Wache vergeblich, als sie durch das Tor schlüpfte. Iridi entdeckte eine breite Brücke auf der anderen Seite der Mauer, die in das nebelbedeckte Sumpfland führte. Am Ende der Brücke erkannte sie die schattenhaften Gestalten der Kämpfer... und anderer Kreaturen, die die Zwerge überragten.

Sie erhob den Stab und rief die Worte, die ihre Vorgänger vor langer Zeit von den Naaru gelernt hatten.

Der größere Kristall leuchtete noch greller. Zischgeräusche und lautes Brüllen malträtierten ihre Ohren, und schließlich erkannte Iridi, was die Zwerge bekämpften.

Die Monster wirkten wie Reptilien, standen aber auf den Hinterbeinen. Ihre Vorderläufe endeten in scharfen gebogenen Klauen, die mit Leichtigkeit Kleidung, Fleisch und vielleicht sogar Rüstungen aufschlitzen konnten. Die meisten waren von rötlicher Farbe mit gelben Streifen. Und alle trugen Federbänder um ihre Handgelenke und Hälse.

Sie zogen sich geschlossen zurück, denn das Licht war eindeutig mehr, als ihre Augen ertragen konnten. Die Zwerge, mit dem Rücken zu den Kristallen, waren in der Lage, die Situation zu ihrem Vorteil zu nutzen. Sie stürzten sich auf die Reptiliengruppe und schlugen mit ihren Äxten fest zu. Die schweren Klingen schnitten in die schuppige Haut und verteilten die Innereien und Lebenssäfte. Drei der furchterregenden Reptilien gingen zu Boden, zwei wurden schnell von den Verteidigern außer Gefecht gesetzt. Der dritte Gegner schaffte es zurückzukriechen. Die Zwerge ignorierten seinen zuckenden Körper und bekämpften stattdessen nur die Gegner, die noch stehen konnten.

Doch trotz ihres überraschenden Eingreifens wurden die tapferen Krieger hart gefordert. Iridi

zählte mindestens zwanzig wilde Reptilien, die sich den tödlichen Äxten der Zwerge entgegenwarfen. Sie waren sowohl größer als auch schneller... und diese Schnelligkeit erstaunte die Draenei. Zumal sie ein klares Konzept bei dem Angriff zu verfolgen schienen – als wären sie intelligent. Die Priesterin sah, wie ein Zwerg, der vom Rest abgeschnitten war, umzingelt und schließlich in Fetzen gerissen wurde, bevor ihm jemand helfen konnte.

Das muss aufhören! Iridi sprang vor und benutzte jetzt den Stab als Waffe. Sie schlug ihn in den Bauch eines Reptils, ließ einen perfekten Tritt folgen, der einen ungeschützten Bereich direkt unter den zuschnappenden Zähnen traf.

Die Bestie ging in die Knie. Mit der freien Hand warf die Draenei das Reptil um und schleuderte es in einen seiner Artgenossen.

Doch dann fuhren ein paar Klauen durch ihren Mantel. Wäre er nicht so weit geschnitten gewesen, hätten die Klauen auch ihre Schultern erwischen können. So aber verhedderte sich die Klaue des Monsters im Mantel. Das Reptil zog sie zu sich heran, wobei der Priesterin der Stab aus den Händen fiel.

Iridi biss die Zähne zusammen und griff mit klammen Fingern in das offene Maul ihres Gegners – und plötzlich trennte sich der Kopf des Reptils vom Rumpf und fiel in ihre Arme. Der Torso zitterte, seine Todeszuckungen warfen sie fast um, doch kräftige Arme zogen die Priesterin fort, bevor noch ein Unglück geschah.

»Ihr müsst verrückt sein!«, knurrte Garthin. »Geht wieder hinein! Die Raptoren werden Euch in Stücke reißen!«

»Ich wollte nur helfen!«

»Indem Ihr Euch als Futter anbietet?« Mit einem weiteren Knurren drängte der Zwerg sie hinter das verschlossene Tor.

Ein wildes Zischen war die einzige Warnung, bevor eine sabbernde, stinkende Gestalt auf sie fiel. Garthin grunzte, als ein Schwanz über seine Brust zischte, ihn umwarf und beinahe in das Wasser unter der Brücke stieß.

Der Raptor ignorierte die Draenei, war mehr interessiert an dem Zwerg. Iridi erkannte, dass ihm Garthin eher als Bedrohung erschien. Der Raptor vermutete, dass er mit der »weicheren«, weniger beeindruckenden Draenei auch noch fertig werden würde, wenn der Zwerg tot war.

Doch das Reptil hatte nur einen Schritt auf Garthin zugemacht, als die Priesterin sich davor warf. Mit ihren durch jahrelange Übung geschulten Sinnen suchte sie die verwundbarsten Stellen der Bestie.

Mit einer Hand traf sie genau unter das Auge. Anschließend trat sie der Kreatur mit dem Fuß gegen den Brustkorb.

Der Raptor brach zusammen, sein Atem strömte aus. Sein Nervensystem war von ihrer Hand ausgeschaltet worden. Iridi landete auf der gestürzten Kreatur, dann rollte sie sich auf Garthin zu.

Der Zwerg ächzte, als sie seinen Kopf hochhielt. Sein Blick fing ihren ein.

»Geht nach drinnen«, befahl er.

»Lasst mich Euch helfen«, sagte die Priesterin und ignorierte seine Frustration. Sie suchte ihren Stab, konnte ihn aber nicht finden. Stattdessen sah Iridi Garthins Axt. Sie benutzte sie, damit der Kämpfer auf die Beine kam.

»Gebt das mir«, sagte er in düsterem Tonfall. Als sie gehorchte, hob der Zwerg die Axt schnell an und schlug sie dem Raptor in die Kehle.

Iridi fand es abstoßend. Doch dann erinnerte sie sich daran, was um sie herum vorging. Garthin

konnte gar nicht anders, als die Bestie zu töten.

Der Zwerg wandte sich erneut ihr zu. »Geht endlich hinein, oder ich trage Euch dahin!«

Doch diese Wahl hatten sie gar nicht mehr. Die Schlacht hatte sich zur Brücke verschoben, und sie beide waren jetzt abgeschnitten. Die Raptoren konnten nicht schwimmen – anderenfalls hätten sie bereits das Wasser überquert und wären den Kämpfern in den Rücken gefallen. Doch die Zwerge konnten es auch nicht. Egal, was Garthin auch beabsichtigte, Iridi würde ihn nicht verlassen, um sich selbst zu retten.

Aber einen Zwerg ignorierte man nicht. Mit einem Grunzen zog er sie am Handgelenk. »Da lang!«

Garthin führte sie nach rechts, weg vom Kampf. Der Zwerg bewegte sich entschlossen und war sich der Richtung sicher.

»Diese Reptilien«, rief Iridi, während sie rannten. »Passiert das öfter?«

»Meint Ihr dieses Chaos? Nein! Aber irgendetwas hat die Echsen derart erschreckt, dass sie ihren Unterschlupf verlassen haben und unsere Stadt stürmen wollten. Die hätten wahrscheinlich auch die Schiffe gekapert, wenn sie wüssten, wie man damit umgeht!«

Die Priesterin war sich nicht so sicher, ob die Raptoren das nicht doch konnten, aber sie wollte keinen Ärger, deshalb antwortete sie: »Also greifen sie Euch an, weil sie vor etwas anderem Angst haben?«

Garthin gluckste, obwohl es eigentlich nichts zu lachen gab. »Da haben wir aber Glück, oder? Ja, sie haben vor ein paar Tagen damit angefangen. Zuerst waren es nur wenige, dann mehr und schließlich eine ganze Meute!«

»Werdet Ihr den Hafen von Menethil aufgeben müssen?«

Er stieß ein trotziges Grunzen aus. »Nur, wenn wir tot sind... Ha! Hier ist es!«

Sie standen vor einem Stein, den nur die exzellente Nachtsicht der Draenei ausmachen konnte. Er war ungefähr so dick wie der Zwerg, ansonsten fiel ihr nichts Besonderes auf.

»Passt auf, befahl Garthin.

Als sie gehorchte, lehnte er eine Schulter gegen den Stein. Mit großer Kraftanstrengung drückte Garthin dagegen.

Iridi beobachtete den Kampf, der bislang keinen Sieger kannte. Dann überprüfte sie, wie weit ihr Begleiter war und schaute ins neblige Sumpfland.

»Hier!«, verkündete der Zwerg triumphierend. Die Priesterin schaute nach unten und entdeckte ein Loch unter dem Stein. Es war groß und offensichtlich von kundiger Hand erschaffen.

Zwergenhand.

Sie wusste augenblicklich, wozu es diente. »Führt der Weg in die Stadt?«

»Ja, hinein oder heraus, kommt ganz auf die Umstände an. Da passt kein Raptor hinein, wenn sie das Versteck überhaupt finden würden. Man kann es auch wieder verschließen, wenn wir erst drinnen sind... oder besser, wenn *Ihr* erst drinnen seid! Klettert hinein.«

Doch Iridi hatte bereits eine Entscheidung gefällt. Sie legte sanft eine Hand auf die Schulter ihres Beschützers. »Es tut mir leid, Garthin.«

»Was tut Euch...«

Er fiel vorneüber, ihre Finger hatten den richtigen Nerv in seinem Nacken getroffen, um ihn zeitweilig ohnmächtig werden zu lassen. Die Draenei bettete seinen Körper in das Loch, dann fügte sie die Axt hinzu. Nachdem sie sich davon überzeugt hatte, dass es Garthin gut ging, untersuchte die Priesterin den Verschlussstein. Anders als der Zwerg benötigte Iridi nicht so viel

Kraft, als sie ihn zurückbewegte. Es war eher eine Sache des Gleichgewichts und des richtigen Ansatzwinkels.

Nachdem sie das erledigt hatte, wandte sie ihre Aufmerksamkeit wieder dem Kampf zu. Sie fühlte sich schuldig, weil sie die tapferen Zwerge im Stich ließ, und bewegte sich auf die Brücke zu. In diesem Augenblick kamen weitere Gestalten aus der Stadt und griffen in den Kampf ein. Sie schossen mit wohl gezielten Bolzen, denen die Raptoren zum Opfer fielen. Das Blatt hatte sich gewendet.

Iridi dankte den Naaru für das plötzliche Glück. Sie konnte ihren Stab immer noch nicht finden, aber das war kein großes Problem. Er würde da sein, wenn sie ihn brauchte.

Sie ging in Richtung des Sumpflands und suchte den Pfad, auf dem die Raptoren ihren Unterschlupf verlassen hatten und hierhergekommen waren. Wenn sie das Heim der Raptoren fand, würde sie auch das finden, wonach sie suchte.

Oder es würde sie finden.

Eine große geflügelte Gestalt flog über Meer und Land durch die Nacht. Sie bewegte sich mit einer manischen Entschlossenheit, die nur teilweise mit ihrem Auftrag zu tun hatte. Ihr Geist war aufgewühlt – das Ergebnis anderer Ereignisse, die sich in Azeroth zugetragen hatten. Eigentlich war die Mission, auf der sie sich befand, so etwas wie eine Erleichterung... obwohl sie ihr auch neue Bürden auferlegte.

Der bewölkte Himmel donnerte und kündigte einen kräftigen Sturm an. Der geflügelte Riese schoss augenblicklich nach oben und durchstieß die Wolkendecke, sodass der Mond sichtbar wurde.

Das Wesen war müde, aber es flog weiter. Es hatte einen bestimmten Ort im Kopf, den es erreichen wollte, bevor es sich ausruhte. Und es würde ihn erreichen, ganz gleich, wie anstrengend es auch war. Die großen Flügel schlugen fester und ermöglichten es ihm, Meile um Meile zurückzulegen, als wäre es ein Kinderspiel... was es für diesen besonderen Drachen ja auch tatsächlich war.

Der Sturm tobte unter ihm; darüber befanden sich nur der Drache und der Mond. Dem war der Drache egal, obwohl sein Licht den Weg des Riesen und auch den Drachen selbst erhellte.

In diesem Licht glänzten die Schuppen des Drachen genauso wie der Mond... wenn denn der Mond blau gewesen wäre.

KAPITEL FÜNF

Korialstrasz erwachte und erkannte, dass er geschlafen hatte. Das hätte nicht sein dürfen.

Seine zweite Entdeckung war, dass er nicht länger seine wahre Gestalt angenommen hatte. Er sah jetzt aus und war wie Krasus gekleidet.

Und als Krasus erkannte er langsam seine Umgebung. Eine heruntergekommene Höhle, die an der Seite eines kümmerlichen Berges lag, der über einer sumpfigen Region aufragte. Krasus wusste augenblicklich, wo er sich befand. Doch er wusste nicht mehr, wie er hierhergekommen war.

Das Sumpfland lag nahe bei seinem Ziel, jedoch nicht direkt auf seinem eigentlichen Weg. Der Drachenmagier stolperte zum Höhleneingang, dann beobachtete er den Himmel. Doch der verriet ihm auch nicht, wie er hierhergekommen war.

Das Letzte, woran er sich erinnerte, war, dass er mit dem letzten Rest seiner Kraft die Küste erreicht hatte. Er hatte einen abgeschiedenen Bereich finden wollen, um sich dort ein wenig auszuweichen.

Von da an wusste Krasus nicht mehr, was geschehen war... so etwas passierte ihm sonst nie. Diese Gedächtnislücken gefielen ihm gar nicht, besonders nicht unter diesen Umständen. Außerdem wusste Krasus nicht mal, wie lange er geschlafen hatte. Ein Drache konnte Minuten, Stunden, Tage oder Wochen lang schlafen... Das hing von den Umständen ab.

Diese Reise hat von Anfang an nur Schwierigkeiten gemacht. Das kann kein Zufall sein. Er schaute sich die Umgebung an und machte sie für seinen derzeitigen Zustand verantwortlich.

Dann riss er sich zusammen und schob seine Frustration beiseite. Wenn es einen Grund für den unnatürlichen Schlaf gab, würde er den noch früh genug herausfinden. Was zählte, war, dass er seinem Ziel so nahe war.

So nah an Grim Batol.

Krasus begann, sich in Korialstrasz zu verwandeln... dann zögerte er. Einen Drachen konnte man nicht übersehen. Selbst ein Blinder würde ihn wahrnehmen. Er hatte eine bessere Chance, diesen Berg zu betreten, wenn er blieb, wie er war. Das war eigentlich auch sein ursprünglicher Plan gewesen, als er das Sanktum verlassen hatte, doch durch diesen merkwürdigen Schlaf hatte er das glatt vergessen. Vielleicht hatte er sich auch aus diesem Grund bereits in Krasus verwandelt...

Krasus beobachtete den Hang und suchte einen Weg nach unten. Er hoffte, vor magischen Wesen wie ihm selbst unentdeckt zu bleiben. Deshalb benutzte er nur ein wenig seiner magischen Kraft, um sich abzuschirmen. Außerdem war er in seiner gegenwärtigen physischen Form ein wenig körperlicher Anstrengung nicht abgeneigt.

Mit seinen behandschuhten Händen hielt er sich an den Felsen fest, als er vorsichtig in das Sumpfland hinunterkletterte. Der klimatische Unterschied fiel ihm fast augenblicklich auf, denn das Land unten war deutlich feuchter. Obwohl er einem ziemlich blassen Elf glich, fühlte sich Krasus wie jeder rote Drache in der Hitze wohl. Das Sumpfland störte ihn nicht im Geringsten. Die Höhlen seines Schwarms waren deutlich heißer und je nach Lage erheblich feuchter.

Die Schreie der Tiere im Sumpfland verstummten, als Krasus seinen Fuß auf die weiche, feuchte Erde setzte. Normalerweise wimmelte ein derartiger Ort von Tieren und Insekten, die allesamt ihre Anwesenheit laut kundtaten. Obwohl er Geräusche beider Gruppen hörte, hätte deutlich mehr los sein müssen.

Es war, als spürten die Tiere eine unmittelbar bevorstehende Gefahr... Krasus spürte sie auch.

Doch nirgendwo erschien ein hässlicher Kopf, und nichts griff ihn mit Magie an. Krasus drang

tiefer in das sumpfige Land ein und bewegte sich dabei auf einem direkten Weg nach Grim Batol.

Das üppige Grün umgab ihn schnell, aber als Krasus die Ranken aus seinem Gesicht wischte, spürte er, dass etwas mit der Pflanze nicht stimmte. Sie fühlte sich merkwürdig an. Auf den ersten Blick erschien sie normal, aber im Innern spürte er etwas Verderbtes, das Sumpfland veränderte sich zum Schlimmen hin.

Die Verderbtheit aus den verfluchten Bergen breitet sich aus... Das darf nicht so weitergehen. Er schob die nächsten Äste und Ranken aus dem Weg. Krasus war auf sich selbst wütend, weil er dieses öde Land vernachlässigt hatte, nachdem er seine geliebte Königin gerettet und die Berge von den Orcs und der verfluchten Dämonenseele befreit hatte. Damals hätte er tief nach Grim Batol hineingehen und alles Übel ausrotten müssen. Selbst als sein eigener Schwarm diese Region bewacht hatte, hatte Krasus nichts getan. Es hatte immer eine andere Krise gegeben, eine andere Gefahr, die ihn von dieser Aufgabe abgehalten hatte.

Aber im Nachhinein war man immer schlauer. Das sollte keine Entschuldigung sein, dennoch fühlte er sich dadurch ein bisschen besser.

Mit jedem Schritt machte er ein matschendes Geräusch, das viel zu laut war. Doch Krasus unternahm nichts, um es zu dämpfen. Dazu hätte er mehr Magie benötigt. Er hoffte immer noch, dass er sich an den Schrecken in Grim Batol heranschleichen konnte. Doch allmählich wurde diese Absicht zu einem frommen Wunsch.

Kleine Insekten schwebten in seiner Nähe und flogen dann weg. Die meisten der kleinen Blutsauger spürten, dass er nicht nach ihrem Geschmack war.

Aber etwas anderes glaubte ganz offensichtlich, dass Krasus eine gute Mahlzeit abgeben würde. Er spürte dessen Gegenwart ganz in der Nähe, wusste jedoch nicht, wo genau. Um das herauszufinden, hätte er sich der bösen Macht in den Bergen offenbaren müssen. Krasus bewegte sich vorsichtig weiter. So mächtig er auch in dieser Gestalt war, war er doch nicht unverwundbar.

Doch während er weiterging, griff ihn nichts an. Die in violett gekleidete Gestalt wagte sich in das tiefste Sumpfland hinein und entschied sich schließlich dazu, dass es an der Zeit war, seinen Geist nach Grim Batol auszusenden.

Er fand eine Stelle, die weit weg von den nebligen Wassern des Sumpfes lag. Er lehnte sich gegen einen moosbewachsenen Baum und konzentrierte sich. Augenblicklich dehnte er seine Sicht in *alle* Richtungen aus. Ein menschlicher Geist wäre mit solch einer vollständigen Erforschung überfordert gewesen. Aber das Gehirn eines Drachen war komplexer, weiter fortgeschritten.

Er konzentrierte sich auf die Berge. Jetzt sah er das ganze Land, als wäre er dort schon zuvor gewesen. Er war schon weiter gekommen, als er gedacht hatte. Dennoch lag ein gutes Stück noch vor ihm.

Doch das beunruhigte ihn nicht. Er konzentrierte seinen Geist auf das Brachland, das Grim Batol umgab. Dort vertausendfachte sich sein Unbehagen. Die Verderbtheit, die in den Bergen hauste, *bettelte* geradezu darum, dass Krasus sie untersuchte.

Seine Augen verengten sich, er befahl seinen Geist nach Grim Batol hinein.

Dunkelheit erfüllte seinen Blick, aber dann empfing er doch bruchstückhafte Bilder, als Krasus in die Höhlen eindrang. Dennoch war sein erster Blick nach Grim Batol enttäuschend. Denn er sah nur in den Schatten liegende Stalagmiten und Stalaktiten. Ein paar Knochen lagen herum, Orc-Knochen, doch die stammten eindeutig aus der Zeit, als die Orcs aus Grim Batol vertrieben worden waren.

Doch die Verderbtheit konnte man nicht ignorieren. Krasus konzentrierte sich...

Er hob eine Augenbraue. Etwas näherte sich. Er zog sich schnell zurück – und erkannte, dass

sein Geist Grim Batol nicht verlassen konnte.

Krasus versuchte es, aber es war, als stünde er vor tonnenweise Stein und Erde, durch die er sich mit den bloßen Händen arbeiten sollte. Er konnte nur den Raum mit den Skeletten erkennen und die Finsternis, die er durchdringen wollte.

Zu allem Unglück konnte er deswegen nicht mehr sehen, was um seinen eigenen Körper herum vorging.

Krasus versuchte, sich zurückzuziehen, schaffte es aber nicht.

Jeden Moment erwartete er, dass derjenige, der ihm diese Falle gestellt hatte, zuschlagen würde... doch es geschah nichts.

Aber auch wenn diese Falle wohl zu denen gehörte, die mittlerweile in Vergessenheit geraten waren, musste sich Krasus immer noch befreien, so schnell er konnte. Er konzentrierte sich auf seinen Körper, so wie er ihn das letzte Mal gesehen hatte, und befahl seinen Geist wieder dort hinein.

Dennoch geschah nichts. Der Drachenmagier dachte einen Moment lang nach, dann verwandte er seine Aufmerksamkeit darauf, den Zauber aufzuspüren, der ihn festhielt. Er brauchte nicht lange, aber dessen Komplexität bestürzte ihn. Er war eindeutig die Arbeit eines versierten Zauberers, vielleicht, wenn man sein Alter bedachte... stammte der Zauber von Todesschwinge persönlich.

Dessen ungeachtet wusste Krasus, dass er zum Kern des Zaubers vordringen musste. Nur dort konnte er den Spruch vielleicht auflösen, wenn es denn überhaupt ging.

Er versank tiefer in dem Fesselspruch und analysierte dessen Anordnung. Wenn das wirklich das Werk von Todesschwinge war, konnte Krasus dieses Wissen nutzen. Falls es überhaupt jemanden gab, der das wirre Hirn des schwarzen Riesen verstand, dann war es Alexstraszas ältester Gefährte. Krasus hatte den ehemaligen Aspekt sehr lange aufmerksam beobachtet. Todesschwinge war in viele Ereignisse über die Jahrtausende verwickelt gewesen.

Einem nach dem anderen folgte der Drachenmagier den Strängen des Zaubers. Er begann, ein Muster darin zu erkennen, dessen Komplexität ihn erstaunte.

Einer der Stränge schien erfolversprechender zu sein als die anderen. Krasus verfolgte ihn zu seinem Anfang zurück...

Das Ding, das er zuvor schon verspürt hatte, kam näher. Es steuerte eindeutig auf Krasus zu. Ein plötzliches Gefühl starken Hungers überkam ihn, kein Hunger auf Fleisch, sondern auf etwas für ihn Bedeutenderes.

Seinen Verfolger gelüstete es nach Magie...

Krasus wollte sich beeilen. Er war ein Drache, ein Wesen der Magie. Wenn er seine Magie verlieren würde, wäre das schlimmer, als wenn ihm jemand ein Schwert durch die Kehle rammen würde. Er hatte miterlebt, wie Artgenossen dieses Schicksal erlitten hatten, und wusste, dass diese Todesart ihn wirklich ängstigte.

Die Kreatur in der Höhle näherte sich seinem geistigen Aufenthaltsort. Dass sein Körper nicht anwesend war, gab Krasus keine Hoffnung. Ein Magierfresser brauchte nur die Zauberverbindung aufzuspüren, um ihn zu überwältigen.

Die Falle widerstand weiterhin Krasus' Bemühungen. Der Strang, dem er gefolgt war, erwies sich als Sackgasse. Das galt auch für den zweiten.

Der geheimnisvolle Magierfresser hatte ihn fast erreicht. Krasus konnte seine schreckliche Nähe spüren und wusste, dass, wenn der ihn durch seinen eigenen Zauber hindurch sehen konnte, es für ihn zu spät war. Doch nichts, was er tat, nutzte ihm...

Ich bin ein Narr! Er hatte nur eine Möglichkeit, die allerdings nicht ungefährlich war. Doch sie konnte ihn vor einem langsamen Tod durch den Magierfresser bewahren... es konnte aber auch sein, dass Krasus sich dabei selbst tötete.

Doch er hatte keine Wahl. Er konzentrierte sich. Die meisten Zauberer hätten das, was er plante, nicht vollbringen können. Aber Krasus hatte jahrtausendlang geübt, jahrtausendlang Erfahrung gesammelt.

Ob es funktionieren würde, war...

Krasus spürte seinen Herzschlag. Dieses Herz hatte bereits geschlagen, als die Drachen noch ein junges Volk gewesen waren. Es hatte den Aufstieg der Nachtelfen miterlebt und deren dramatischen Untergang. Krasus hatte miterlebt, wie die Dämonen der Brennenden Legion nicht nur einmal, sondern zweimal zuschlugen und wie ganze Länder entzweigerissen wurden.

Und jetzt versuchte er mit seiner Konzentration, dieses Herz zu verlangsamen... es gar anzuhalten.

Das Pochen schien so weit weg zu sein. Doch dass er es überhaupt noch spüren konnte, verlieh ihm ein wenig Hoffnung.

Dann wurde das Pochen langsamer. Es war nur ein wenig, ließ Krasus aber auf Erfolg hoffen.

Ein düsteres Leuchten erfüllte die Höhle der Skelette.

Krasus konzentrierte sich ganz auf sein Herz. Er hoffte, dass der starke Schock seinen Geist aus der Falle schleudern würde. Er hatte schon zuvor gesehen, dass so etwas funktionierte, und hatte es auch schon geübt. Aber Übung war etwas anderes als ein wahrer Notfall.

Eine kaum auszumachende, massige Gestalt erschien zwischen den Stalagmiten. Krasus hatte nur wenige Sekunden...

Ein Schock durchfuhr ihn... doch der hatte nichts mit seinen Bemühungen zu tun. Dennoch riss er den Geist des Drachenmagiers aus Grim Batol heraus, gerade als der Magierfresser ihn packen wollte.

Und Krasus entdeckte, dass er nur eine hungrige Kreatur gegen eine andere ausgetauscht hatte.

Der Krokilisk hatte ihn an den Beinen erwischt und zog den Magier in das sumpfige Wasser. Der Schock, der es Krasus ermöglicht hatte, in seinen Körper zurückzukehren, war von dieser schuppigen Bestie ausgelöst worden. Das reißzahnbesetzte Maul hatte sich tief in sein Fleisch verbissen. Blut spritzte aus den verletzten Gliedern, Drachenblut, das nur ein Wesen wie ein Krokilisk mit dem Magen eines Plattenpanzers vertragen konnte.

Die Ironie dabei war, dass er im Maul eines einfachen Jägers wie diesem sechsbeinigen Reptil verschwand, nachdem er all die mächtigen Kämpfe gewonnen hatte. Der Drachenmagier verdrängte den Schmerz und schlug mit der Faust fest auf die Schnauze des Krokilisks.

Eine blaue Aura umgab die Sumpfbestie. Sie öffnete ihr riesiges Maul und brüllte, wodurch Krasus freikam. Der Körper des Krokilisks peitschte vor und zurück, als die Aura immer dichter wurde.

Keuchend zog sich der Zauberer zu einem Baum zurück und beobachtete den sich wehrenden Angreifer. Das war die Bestie, die ihm zuvor entgangen war. Selbst jetzt konnte Krasus kaum ihre Anwesenheit spüren. Irgendeine Macht ermöglichte es dem Krokilisk, sich selbst vor seiner mächtigen Magie zu verbergen.

Aber diese Kraft konnte es nicht vor Krasus' Macht schützen. Er beobachtete mit grimmiger Zufriedenheit, wie der Krokilisk versuchte, der Aura zu entkommen, indem er zurück ins Wasser glitt. Doch mit jedem Schritt verlor das Reptil an Zusammenhalt. Seine Haut begann sich abzulösen und verwandelte sich in Nebel, bevor sie auf den Boden fallen konnte. Die sechs Beine taumelten, als sie zu Asche wurden. Der Krokilisk stieß ein verzweifelltes Brüllen aus... und lös-

te sich schließlich auf.

Nur ein paar Blutropfen – Krasus' Blut – zeugten vom Verschwinden des Jägers.

Er schaute auf sein verletztes Bein. Die Wunde wäre für jeden Menschen oder Angehörigen eines der sterblichen Völker tödlich gewesen. Entweder wäre er am Blutverlust oder einer Infektion gestorben. Selbst für ihn war der Schmerz schrecklich. Doch der Angriff hatte ihn vor einem schlimmeren Tod bewahrt, und er war dem Krokiliken fast dankbar dafür.

Krasus legte eine Hand auf das verwundete Fleisch und konzentrierte sich. Ein schwaches rotes Leuchten schoss aus der Handfläche in die blutige Wunde.

Die Blutung stoppte. Der Schmerz ließ nach. Die kleineren Wunden von den Zähnen des Krokiliken schrumpften. Die größeren wurden versiegelt.

Krasus heilte sich nicht einfach nur äußerlich. Es gab Gerüchte von *giftigen* Krokiliken, die erst kürzlich entdeckt worden waren. Woher sie kamen, wusste er nicht. Doch Krasus wollte kein Risiko eingehen. Er kannte die Gefahren einer Vergiftung gut, die die Zähne eines Krokiliken übertragen konnten. In seiner gegenwärtigen Gestalt war er anfälliger dafür. Ob sie ihm jetzt noch schaden konnten, wollte Krasus lieber nicht herausfinden.

Und so versiegelte er die Wunden von außen und brannte das Gift von innen weg. Der Schmerz war stärker als erwartet, und zum ersten Mal schwitzte Krasus. Aber dadurch, wer – und vor allem *was* – er war, stand er das durch.

Als er fertig war, blieb keinerlei Narbe zurück. Krasus untersuchte das Bein und hielt es für einatzbereit. Schließlich bewegte er seine Hände über die Kleidung und reparierte sie so.

Er hatte jetzt einige Lektionen gelernt. Man durfte nichts für selbstverständlich halten. Zuerst war er ohnmächtig geworden und war fern seines letzten Aufenthaltsorts aufgewacht. Dann wurde sein Geist gefangen, während er in Grim Batol eindrang, und jetzt hatte ihn eine simple Bestie beinahe getötet... teilweise, weil sie eine Fähigkeit erhalten hatte, die es ihr ermöglichte, sich vor seinesgleichen abzuschirmen.

Ein Muster zeichnete sich ab, das Krasus aufs Äußerste beunruhigte. Besonders, weil er nicht wusste, woher es stammte.

Aber einer anderen Sache war er sich fast sicher. Seine Ankunft wurde offensichtlich erwartet.

Also... erwartet man mich... oder jemanden wie mich. Jemand, der gerne Spielchen spielt.

Aber wer?

»Wir werden sehen«, murmelte er zu sich selbst. Wenn sein unbekannter Gegner spielen wollte, würde Krasus eben in das Spiel einsteigen. Er war kein Neuling mehr. Sollten sie ruhig wissen, dass er kam. Dieses Wissen würde ihnen eher hinderlich sein, als ihnen nützen.

Krasus grinste grimmig. »Den nächsten Zug mache ich dann, mein Freund.«

Er vollführte eine Geste... und verschwand.

Die Zwerge kletterten aus ihrem neuen Erdloch, dessen Ausgang dem Sumpfland am nächsten lag. Sie wollten eigentlich nicht hierher, aber die Notwendigkeit hatte ihnen die Hände gebunden. Sie mussten ihre Vorräte auffüllen, besonders Wasser war knapp.

»Keine Raptoren in der Nähe«, murmelte Grenda. »Überhaupt ist hier nicht viel los...«

Rom schaute auf die sumpfige Gegend. »Beeilen wir uns.« Er wies auf vier Zwerge, die kleine Fässer mit sich führten. »Ihr geht mit Bjarl und seinen Kämpfern zu dem Bach, von dem wir wissen, dass man daraus trinken kann. Grenda, du und die anderen kommt mit mir. Und wenn

wir Raptoren oder Krokiliken essen müssen – wir werden mit frischem Fleisch zurückkommen.«

So zäh die Zwerge auch waren, verspürte doch keiner von ihnen Lust auf Fleisch von einer dieser beiden Bestien. Es war sehnig und schmeckte, als wäre es bereits drei Tage alt. Doch sie hatten keine große Auswahl. Es war ein Wunder, dass die beiden Rassen überhaupt noch in dieser Region jagten. Das meiste kleinere Wild war schon vor Langem geflohen, denn es hatte, genau wie die Zwerge, das Böse in Grim Batol gespürt.

Wir kommen der Wahrheit näher, sagte Rom zu sich selbst. Da sind dieser Blutelf, die Drakoniden und die Skardyns. Und diese Frau in Schwarz. Wir wissen, dass sie dort sind. Wir wissen nur noch nicht, was sie dort treiben...

Plötzlich lachte er harsch und verschreckte Grenda. Rom unterband schnell seinen Gefühlsausbruch.

Die Zwerge wussten einfach nicht, was der Blutelf und die anderen dort machten. Aber Erfolg oder Misserfolg ihrer Mission konnten davon abhängen.

Er dachte über die verlorene Hand nach. Obwohl der Stumpf versiegelt worden war, pochte er immer noch. Weil er ein Zwerg war, hatte er nach kurzer Zeit den Schmerz unter Kontrolle bekommen. Doch es erinnerte Rom beständig daran, wie ungern er diesen Auftrag übernommen hatte. Er, auf den sich König Magni immer verlassen konnte und der die gefährlichsten Aufträge übernahm. Der Veteran, der anfangs gezögert hatte. Natürlich hatte Rom diesen Widerwillen vor dem Monarchen verborgen. Dennoch...

Du bist ein Narr, Rom! Du hättest jemand anderen diese Mission anführen lassen sollen, statt zu diesem finsternen Ort zurückzukehren – zurück zu dem hungrigen, verfluchten...

Rom führte Grenda und die anderen Jäger ins Sumpfland. Sein entschlossener Gesichtsausdruck verbarg die Tatsache, dass die Tode der Vergangenheit immer mehr an ihm nagten. Es ging nicht sosehr um die Zwerge, die auf diesem Einsatz gestorben waren, sondern um diejenigen, die vor vielen Jahren im Kampf gegen die Orcs den Tod gefunden hatten. Er konnte immer noch ihre Gesichter sehen, ihre blutigen Körper.

Er hörte immer noch, wie ihre Geister nach ihm riefen.

Dann erkannte Rom, dass jemand anderes ihn rief. Grenda hatte etwas entdeckt.

»Ich habe es nur kurz gesehen. Aber ich glaube, es war ein Krokilisk«, flüsterte sie.

»Wo?«

»Genau dort.« Grenda wies auf einen toten Baum zu ihrer Rechten. Die Äste waren schon vor langer Zeit abgefallen, und der Baum war von Rissen durchzogen. »Im tiefen Wasser dort drüben.«

»Wir werden den Bereich durchkämmen. Achtet darauf, wo ihr hintretet.«

Sie hatten den armen Samm auf diese Weise verloren. In einem Moment war der junge Zwerg noch vorsichtig über die weiche Erde gegangen... und im nächsten unter Wasser gezogen worden.

Sie hatten seinen Körper nie wiedergefunden.

Grenda führte die Hälfte der Krieger nach Westen, während Rom die anderen drei nach Norden brachte. Er sah keinerlei Anzeichen von ihrer Beute. Aber er wusste, wie gut sich Krokiliken im Wasser verstecken konnten. Und er traute Grendas Beobachtungsvermögen. Grenda hatte gute Augen für jemanden ihres Volkes, das einen Großteil seiner Lebensspanne unter der Erde verbrachte.

Die Zwerge bewegten sich so leise, wie es andere Völker bei so stämmig gebauten Wesen für

unmöglich gehalten hätten. Grendas Gruppe trat ans Ufer, während Rom seine Leute ein wenig weiter führte. Das dunkle Wasser machte es unmöglich, dass man etwas unter der Oberfläche erkannte. Doch Rom wusste, wie man auf die verräterischen Luftblasen achten musste oder die leicht merkwürdigen Veränderungen, die die Bewegungen eines Krokilisks verursachten. Unglücklicherweise achteten die Reptilien auch auf Zeichen von ihnen.

Er schaute zu Grenda hinüber, die mit ihrer Axt bei ihrer Gruppe gestikulierte. Sie hatte etwas entdeckt. Rom bedeutete seinen Leuten, stehen zu bleiben.

In der nächsten Sekunde erhob sich der Krokilisk weniger als einen Meter von Grenda entfernt... aber nicht um anzugreifen, sondern um vor ihr und den anderen zu fliehen. Doch zwei der Jäger waren bereits herumgelaufen und schnitten dem Reptil den Fluchtweg ab. Einer schlug mit der Axt zu. Die Klinge drang tief in den Vorderfuß des Krokilisks ein.

Das verwundete Tier warf sich herum und wollte nach seinem Angreifer schnappen. Doch Grenda traf es von hinten. Ihr Schlag durchtrennte das Rückgrat, wodurch der Krokilisk zuckte.

Rom nickte. Die Bestie war so gut wie tot. Die Jagd würde bemerkenswert kurz ausfallen, wofür er dankbar war. Je eher sie wieder unter der Erde waren, desto besser.

Ein Schwappen erregte seine Aufmerksamkeit. Zwei Krokilisks, egal, wie sie auch schmecken mochten, würden seine müde Truppe besser ernähren. Er wandte sich um...

Aber da stand keines der Reptilien vor ihm... es war etwas irgendwie Gespenstisches und Gallertartiges, das sich da auf sie zu bewegte. Innerhalb der bebenden Gestalt befanden sich diverse Objekte, darunter *Knochen*.

»Aufpassen!«, brüllte Rom. »Ein Brühschlamm!«

Einer der jüngeren Zwerge schlug heftig auf die makabre Gestalt ein, bevor sein Anführer ihn davon abhalten konnte. Die Axt sank ohne Widerstand in den Körper ein, wodurch der Zwerg mitgerissen wurde und vorneüber in den Gegner stürzte.

Das albtraumhafte Ding zog den Jäger nach innen.

Rom schrie vor Schreck auf, zog seine Waffe mit der guten Hand und griff die Kreatur an. Er hatte ein paar schreckliche Erinnerungen an ähnliche Gegner in den Düstermarschen. Wenn er den Zwerg noch retten wollte, musste er sich beeilen.

Mit einem geübten Schlag schnitt Rom dem Monster in die Seite... doch die Wunde, die seine Axt geschlagen hatte, verschwand sofort wieder. Rom verfluchte sich, weil er hätte wissen müssen, dass das sinnlos war. Drinnen zuckte der Zwerg, regte sich sonst aber nicht. Weil Grenda und ihre Gruppe immer noch mit dem Krokilisk kämpften, fiel es ihm und den beiden anderen Jägern zu, den Brühschlamm zu besiegen. Als die anderen ihm zu Hilfe geeilt waren, ging er um den Gegner herum und hoffte, dass, wenn er seinen Axtstiel hinein hielt, der Gefangene danach greifen konnte und sie in der Lage waren, ihn herauszuziehen.

»Bei Thorvalds Bart!«, keuchte Rom. Er trat von dem gallertartigen Gegner weg, erschreckt darüber, was er sah.

Das Gesicht des Zwergs war bereits weggefressen worden.

Nur ein Totenschädel starrte Rom unter dem dichten Haarschopf hervor an. Während er zusah, begannen die Haare zu schrumpfen und sich aufzulösen. Das hatte er befürchtet, aber ausgehend von den früheren Kämpfen gegen Brühschlamm, hatte der Kommandant angenommen, dass ihnen mehr Zeit für Rettungsmaßnahmen bleiben würde.

»Zurück!«, befahl Rom den anderen, darum besorgt, nicht noch einen seiner Leute zu verlieren.

»Pass auf!«, rief einer der Krieger zurück.

Rom wirbelte herum.

Hätte er noch seine andere Hand gehabt, hätte er sie jetzt verloren. Der Stumpf versank im Körper eines zweiten wackelnden Gegners, und Rom spürte, wie sein Fleisch brannte.

Schreiend versuchte er, den Arm freizubekommen. Doch die gelatineartige, feuchte Gestalt ließ ihn nicht los. Er fürchtete, sterben zu müssen wie der andere Zwerg.

Doch plötzlich flog etwas Blitzendes aus der Baumkrone. Es schlug in die Kreatur ein, die Rom festhielt. Rom glaubte, dass der Brühschlamm die Flammen ersticken würde, stattdessen wurde es zu einem Inferno.

Rom roch Öl und verstand, was der Bogenschütze tat. Ihm war auch klar, dass das seine letzte Chance war. Er zog so fest er konnte, und ein Teil seiner Versehrten Gliedmaße kam frei.

Ein weiterer brennender Bolzen traf das Monster. Rom stolperte zurück, als das Ding ihn völlig freigab.

Der andere Gegner begann ins Wasser zu gehen, aber zwei weitere Pfeile trafen ihn in kurzer Folge. So wie beim Ersten umgab Feuer auch dieses Monster. Es schüttelte sich, als würde es gleich explodieren.

Rom holte seine Axt, die er verloren hatte, und kehrte zu seinen Kameraden zurück.

Grenda lief zu ihm. »Ist alles in Ordnung?«

»So gut, wie man es den Umständen entsprechend erwarten kann«, antwortete er und war froh, seine Gegner brennen zu sehen. Derjenige, der als Zweiter getroffen worden war, hatte sich in einen Haufen verbrannter Asche verwandelt – und in brennende Zwergenknochen. »Verdammte Brühschlamm!«

Grenda zitterte, was ein seltener Anblick war. »Davon bekomme ich Albträume... armer Harak. Können wir nichts für die Beerdigung bergen?«

Bronzebartzwerge bestatteten ihre Toten, übergaben die sterblichen Überreste dem Boden, dem sie so viel verdankten. Sie betrachteten es als Ehre und Ausgleich.

Aber sie konnten nichts tun. Die Flammen, die von dem Brühschlamm genährt wurden, würden die Knochen in Asche verwandeln.

»So bekommt er wenigstens eine Feuerbestattung«, antwortete Rom und versuchte das Beste aus der schlimmen Situation zu machen. Er sah sich um, weil er abschätzen wollte, von woher die Pfeile gekommen waren.

Dann entdeckte er etwas aus dem Augenwinkel und wirbelte herum. Grenda spannte sich an, weil sie glaubte, dass ein weiteres Monster zuschlagen würde.

Doch was Rom auch immer gesehen haben mochte, befand sich außer Sichtweite. Er fluchte.

»Was war das? Was hast du gesehen?«

»Nicht genug.«

Eine vage Gestalt. Das war alles. Er war sich nicht mal sicher, wie groß sie gewesen war. Alles, was Rom mit Bestimmtheit wusste, war, dass die Gestalt sich zu schnell für einen Zwerg bewegt hatte.

Aber was in diesem grässlichen Land würde den bedrängten Zwergen wohl helfen?

Und noch wichtiger: Was bedeutete es für ihre Mission?

KAPITEL SECHS

»Er ist in der Nähe.«

Zendarin sah von der Grube auf, in die er während der letzten Stunde geblickt hatte, und fragte sich nicht zum ersten Mal, was er – und die Frau in Schwarz – da eigentlich erschaffen hatten.

»Wer?«

Die verschleierte Frau trat neben ihn. Auch sie schaute kurz fragend nach unten, dann sah sie den Blutelf an. »Der, auf den ich gewartet habe. Jeder andere hätte die Prüfung, die ich ihm in den Weg gestellt habe, nicht überlebt oder wäre umgekehrt. Nur er ist so zielstrebig, um weiterzumachen.«

»Wenn er hierherkommt, ist er wahrscheinlich eher ein Narr.«

Sie tippte an die Seite ihres Kopfes. »Ja, das ist er wohl... weshalb er aber nicht weniger gefährlich für uns ist.«

Zendarin fiel etwas auf. »Ich spürte...«

»Ja, eins deiner Schoßtiere hätte ihn fast gehabt. Das wäre sehr interessant geworden, nicht wahr?«

Obwohl sich der Blutelf nicht sicher war, wer genau – oder Was – sich Grim Batol näherte, nickte er. Ihn interessierte mehr, was das bedeutete. »Können wir es wagen, noch einmal anzufangen? Ist genug Zeit dafür?«

Sie lächelte – eine Reaktion, die ihn jedes Mal erzittern ließ.

»Wir machen mit unserem einzigen Kind erst einmal weiter, mein teurer Zendarin... Es wird ausreichen, wenn es nötig ist.«

Als hätte es zugehört, ertönte von unten ein hungriges Zischen.

Die Frau in Schwarz machte ein beschwichtigendes Geräusch in die Grube hinab. Augenblicklich verstummte das Ding in der Finsternis.

»Unser armer Liebling muss gefüttert werden. Würdest du dich darum kümmern, Zendarin?«

Er antwortete mit einem Achselzucken. Nur eine Sache beunruhigte ihn. »Der Netherdrache könnte dabei sterben. Diese Kreatur hat einen unstillbaren Appetit.«

»Wir werden eine andere Nahrungsquelle für unseren Liebling dort unten bekommen – wenn derjenige, der zu uns eilt, so schlau ist, wie er denkt. Aber momentan müssen wir eben den Netherdrachen riskieren. Es ist wichtig, dass wir den Wachstumsprozess nicht beeinträchtigen.«

Der Blutelf verneigte sich. »Wie Ihr wünscht, Milady.«

Er ging, um sich seiner Aufgabe zu widmen. Die verschleierte Frau sah zu, wie Zendarin verschwand, und blickte dann wieder in die Grube hinab. Unten leuchtete etwas in tiefem, bedrohlichem Violett, bevor es wieder mit der Dunkelheit verschmolz.

»Geduld, mein Kind«, gurrte sie. »Geduld. Du bekommst ja zu fressen. Du wirst gefüttert werden... und groß.« Ihr Gesichtsausdruck wurde steinern. »So wie dein verfluchter Vater es gewollt hätte.«

Nicht Krasus tauchte erneut im Sumpfland auf, sondern sein wahres Ich, Korialstrasz. Der Drache materialisierte in der Dämmerung, um die Nacht für seinen Plan zu nutzen.

Die Zeit ist gekommen, stellte Korialstrasz fest und überlegte: Mal sehen, wie der nächste Schritt

aussehen wird.

Er dachte an den unbekannten Feind. Wenn es Todesschwinge war, dann machte der Plan des roten Drachen Sinn. War es jemand anderes, nun, dann würde derjenige sicherlich der gleichen Gedankenkette folgen... und nur das zählte.

Er breitete seine schweren Flügel aus.

Der vordere Teil des großen roten Drachens löste sich ab. Zwei Korialstrasz standen nun dicht beieinander.

Doch der Zauber war noch nicht fertig. Als beide ausatmeten, entstand von beiden jeweils eine weitere Kopie... und dann noch eine.

Bald standen acht Versionen von Korialstrasz nebeneinander. Gemeinsam flogen sie in den dunklen Himmel und wandten sich dann in unterschiedliche Richtungen... doch sie alle bewegten sich auf Grim Batol zu.

Es war ein aufwendiger Plan. Die Kopien waren mehr als nur Trugbilder. Damit sie echt wirkten, musste in jeder Einzelnen ein wenig von Korialstrasz selbst stecken. Gerade genug, damit seine Beobachter sich fragten, wer denn wohl jetzt der echte Drache war. Sie mussten wertvolle Kraft darauf verwenden, die Wahrheit herauszubekommen... und dann würde der echte Korialstrasz über sie kommen.

Zumindest sollten sie das glauben.

In Wahrheit war keiner der Drachen echt. Alle acht waren bloße Kopien. Als die anderen erschaffen worden waren, hatte der wahre Korialstrasz seine Verwandlung in Krasus verborgen.

Und als Krasus durchstreifte er erneut das Sumpfland. Er hatte aus den Beinahekatastrophen seine Lektion gelernt. Diesmal konzentrierte er sich darauf, sowohl vor den Augen als auch den anderen Sinnen seiner Beobachter verborgen zu bleiben.

Auch diesen Zauber beherrschten nur wenige Magier oder Drachen, und Krasus hatten den besonderen Spruch jahrhundertlang für sich behalten.

Jetzt hoffte er, dass sich das Warten gelohnt hatte.

Die acht Korialstraszse verschwanden in der Ferne. Sie würden Routen fliegen, die der Drachenmagier sorgfältig ausgewählt hatte. Er kannte die Region gut, und so wirkte jeder Kurs, als wäre er von seinen Doppelgängern bewusst gewählt worden. Krasus spürte mit Befriedigung ihre schwindende Präsenz.

Er überlegte, wie lange es wohl dauern mochte, bis ihm seine Gegner auf die Schliche kamen. Doch zu diesem Zeitpunkt würde der wahre rote Drache bereits in die düsteren Berge eingedrungen sein.

Mehrere Kreaturen der Nacht kreuzten seinen Weg, doch diesmal nahm keine auch nur die geringste Notiz von ihm. Krasus sah mit Abscheu einen zweiten Krokilisken, der durch die nahegelegenen Gewässer schwamm, aber sonst nichts tat.

Krasus hatte keinerlei Vorbehalte gegen diese Spezies, egal, wie stark der eine Vertreter dieser Art ihn auch verletzt hatte. Er fand es auch interessant, dass diese Bestie sich nicht vor ihm abschirmen konnte.

Sehr merkwürdig, dachte der Drachenmagier. Könnte es sein, dass der erste -

Sein Körper bebte plötzlich. Er spürte einem leichten Verlust und erkannte sofort, was geschehen war.

Eins seiner Duplikate war vernichtet worden. Er konnte nicht genau sagen, wie es gestorben war, aber sehr mächtige Magie war daran beteiligt. Der Zauberer erholte sich einen Moment lang, dann zog er weiter.

Dass der Erste dermaßen schnell erwischt worden war, überraschte Krasus nicht. Dennoch betrauerte er das kleine Stück seiner Selbst, das er damit verloren hatte.

Er hatte damit gerechnet, so schnell auf die Probe gestellt zu werden. Die Kopie hatte ihrem Zweck gut gedient, und der Verlust einer von acht war zu verschmerzen. Außerdem hatte Krasus bereits eine große Strecke zurückgelegt.

Doch kaum eine Stunde später wurde er erneut in seinem Inneren getroffen... und diesmal war das Gefühl des Verlustes zehn Mal so schlimm. Er hatte gehofft, dass etwas mehr Zeit vergehen würde, bevor Drache Nummer zwei vernichtet wurde. Aber er konnte nichts anderes tun, als weiterzumachen.

Und das tat er auch... bis ein Stück weiter bereits der dritte Verlust ihn wiederum härter traf als die ersten beiden.

Jetzt wankte der Drachenmagier bereits. Krasus suchte sich einen Platz, um sich hinzusetzen, und atmete mehrere Male tief ein und aus. Es war nicht nur viel zu kurz nacheinander passiert, es hätte ihn auch nicht *derart* heftig treffen sollen. Er hatte alles bis ins kleinste Detail geplant. Es hätte nicht...

Krasus versteifte sich, als er plötzlich erkannte, dass ihn jemand oder etwas *verfolgte*.

So war das nicht geplant! Er blickte wütend über die Schulter, sah aber nur das Sumpfland. Dennoch... irgendetwas *verfolgte* ihn, und es war kein Krokilisk. Krasus hatte magische Barrieren errichtet, die ein erneutes Aufeinandertreffen mit den Reptilien verhinderten. Doch, wie der Magier spüren konnte, benutzte sein Verfolger eine völlig andere Magie.

Für einen Landstrich, der eigentlich von allen vernunftbegabten Wesen hätte verlassen sein sollen, entpuppte sich das Sumpfland um Grim Batol als erstaunlich belebt.

Krasus entschied sich schließlich gegen seinen ursprünglichen Plan und versuchte, mit seinem Geist die Richtung herauszubekommen, aus der man ihm folgte.

Da war eine schwache Spur... und dann wieder nichts. Der Drachenmagier fürchte die Stirn. *Irgendetwas stimmt hier nicht.*

Eine ver mumnte Gestalt sprang plötzlich aus der Baumkrone hervor. Verschwommen nahm Krasus einen Fuß wahr, der ihn mit verblüffender Stärke vor die Brust traf. Der schlaksige Zauberer fiel nach hinten.

Aber er war noch nicht besiegt. Sein Körper stoppte wenige Zentimeter vom Boden entfernt und richtete sich dann augenblicklich wieder auf. Der Magier schaute in die Richtung des Angreifers und bereitete einen Zauber vor.

Der geheimnisvolle Angreifer war nirgends zu sehen.

Krasus wirbelte mit erhobenem Arm herum.

Er blockte im letzten Augenblick den Schlag ab, der von hinten gegen seinen Hals gerichtet war. Ein Schlag, der ihn zumindest kampfunfähig gemacht, wenn er ihm nicht gar die Luftröhre zerschmettert hätte. Wer auch immer gegen ihn kämpfte, er wusste, wo sich die empfindlichsten Stellen befanden. Der Tritt hätte jeden Menschen, Elf oder Zwerg ohnmächtig geschlagen, den Atem aus der Lunge getrieben. Nur weil Krasus ein mächtiger Magier war, hatte er dem Angriff widerstehen können.

Als er den Schlag blockte, rief sein Angreifer einen merkwürdigen Stab herbei, dessen Kristallspitze Krasus an der Brust berührte.

Vor Schmerz brüllte er laut wie ein Drache. Seine Schutzzauber hätten ihn vor den meisten magischen Angriffen bewahren sollen, doch sie versagten... weil er zu spät bemerkte, dass die Kräfte, gegen die er kämpfte, anders waren als die arkane Magie auf Azeroth.

Und erst da hatte Krasus einen Verdacht, wer sein Angreifer sein mochte.

Unglücklicherweise fehlte ihm die Stärke, um stehen zu bleiben und ihm die Stirn zu bieten. Seine Beine gaben nach, und der Drachenmagier stürzte zu Boden.

Kaum war das geschehen, trat die ver mum mte Gestalt mit dem Fuß in seine Seite und richtete die Spitze des Stabs gegen dieselbe Stelle, den der Fuß gerade berührt hatte.

»Wo ist er?«, fragte eine weibliche Stimme mit einem Akzent, der Krasus' Verdacht erhärtete. »Was habt Ihr mit ihm gemacht?«

»Ich... Ich weiß nicht, wovon Ihr sprecht!«, stöhnte er. Seiner Vermutung folgend, sagte er in einer anderen Sprache: »Aber die Draenei sind keine Feinde meines Volkes, Kind...«

Die ver mum mte Gestalt zögerte. »Nein... Ihr müsst derjenige sein! Die Spur hat mich hierher geführt...«

Immer noch in der Sprache der Draenei antwortete Krasus: »Ich habe Spuren gefunden, die nach Grim Batol weisen. Sie führen überall hin, nur nicht zur Wahrheit.«

Eine neue Pause entstand. Dann sagte die Gestalt: »Da ist viel Wahres dran. Viel zu viel.«

Sie zog den Stab zurück, der daraufhin verschwand.

Der Drachenmagier nickte interessiert. »Ich habe nur sehr selten einen Priester oder eine Priesterin der Draenei getroffen. Und nie eine, die ein derartiges Geschenk der Naaru bei sich trug...«

Der letzte Rest ihrer Unsicherheit wich. Sie ließ ihre Kapuze sinken, und Krasus erkannte, dass sie eine der jüngsten Draenei war, die er je kennengelernt hatte.

»In Eurem Tonfall spüre ich nur die Wahrheit. Ich heiße Iridi...« Sie streckte eine Hand aus, um ihm aufzuhelfen. »Und wenn ich Euch über die Naaru sprechen höre, erkenne ich etwas in Eurer Stimme, das sie Euch näher erscheinen lässt als mir...«

»Das würde ich nicht sagen. Aber ich verfüge durchaus über einige Macht.« Sie hatte ihn offensichtlich noch nicht in seiner wahren Gestalt gesehen. Vorläufig wollte er diesen Teil seiner Identität auch vor ihr geheim halten. »Ihr dürft mich Krasus nennen, Kind.«

Ihre exotischen Augen verengten sich, und ein leichtes Lächeln legte sich auf ihr Gesicht. »Krasus... darf ich meine Hand auf Eure Brust legen? Ich will Euch nichts tun. Es ist ein Zeichen des Vertrauens unter den Mitgliedern meines Ordens.«

Er nickte. Iridi legte ihre Handfläche auf seine Robe, dann schloss sie die Augen.

Krasus spürte eine leichte Wärme. Erschreckt wich er zurück.

Die Augen der Draenei sprangen auf. Sie blickte äußerst verwundert. »Ihr seid nicht das, was Ihr vorgebt, Krasus!«

»Nein.« Der Drachenmagier sagte nichts weiter. »Und das seid Ihr offensichtlich auch nicht.« Er war ihr nicht böse, trotz ihres Tricks. Eigentlich hatte auch Iridi ihn erstaunt. Er hatte einen solchen Zauber von den Draenei nicht erwartet, egal, ob von Zauberern oder Priestern. Iridi schien über sehr seltene Fähigkeiten innerhalb ihres Volkes zu verfügen.

Er wunderte sich erneut über den Stab. Krasus wusste nur soviel über die Naaru, dass sie ihn nicht ohne guten Grund hergegeben hätten.

Die Priesterin ließ sich auf ein Knie herab. Ihre fortgesetzte Ehrerbietung machte Krasus verlegen. Er wollte das nicht.

»Steht auf, sagte er.

Iridi tat es, wenn auch nur zögerlich. Ihre Augen waren immer noch geweitet, als wollte sie herausfinden, wer Krasus wirklich war. »Herr der Lüfte, vergebt mir, dass ich Euch wie eine Närrin angriff...«

»Es gibt nichts zu vergeben, und nennt mich bitte nicht so.«

Sie schüttelte den Kopf. »Aber Ihr seid einer der Geflügelten.« Ihre Augen schlossen sich kurz, dann fügte die Draenei hinzu: »Einer von denen, die dem Sinn des Lebens folgen...«

Krasus war immer mehr von der Priesterin beeindruckt. Sie hatte all das erfahren, indem sie ihn einfach nur berührt hatte. Er nahm sich vor, dieses Handauflegen nicht noch einmal zuzulassen, sollte er von einem Draenei darum gebeten werden.

Immerhin verstand Krasus jetzt, wie ihm jemand trotz der Schutzzauber hatte folgen können – und er schwor sich, dass ihn von nun an auch kein Draenei mehr würde orten können. Allerdings stellte sich immer noch die Frage, was die Priesterin in diesem verlassenen Gebiet verloren hatte.

Doch bevor er fragen konnte, spürte der Drachenmagier plötzlich einen Schmerz, als habe ihm jemand ein Schwert durchs Herz getrieben. Das Gefühl des Verlustes, das er gespürt hatte, als einer seiner Doppelgänger ausgelöscht worden war, überwältigte ihn erneut, aber gut *doppelt* so stark wie zuletzt.

»Großer Meister«, keuchte Iridi und griff nach ihm. »Was quält Euch?«

Krasus konnte kaum stehen. Zwei weitere Kopien waren gestorben... und so kurz hintereinander! Was war hier los? Was ist... Er wurde ohnmächtig.

Iridi fing die Gestalt auf, als sie umfiel. Sie wusste nicht, was gerade geschehen war. Es war schon fast zuviel für sie gewesen, als sie entdeckt hatte, dass ihr vermeintlicher Gegner viel bedeutender war, als die Priesterin angenommen hatte. Und dass er sicher nicht die schlanke El-fengestalt war, die sie damals in Draenor nur kurz gesehen hatte.

Einer der Herren der Lüfte... ein roter Drache... Iridi konnte kaum glauben, dass sie einen Riesen aus alter Zeit getroffen hatte. Die Priesterin bezweifelte, dass sie Krasus – sie wusste, dass das nicht sein Drachename war – tatsächlich aus eigenem Vermögen besiegt hatte, und dieser Zusammenbruch bewies es. Er war von Anfang an geschwächt gewesen, wahrscheinlich von etwas, das ihn auch jetzt attackierte.

Sie packte den zusammengesunkenen Körper und zog Krasus so gut sie konnte zur Seite des kleinen gedrungenen Berges. Nachdem sich die Priesterin überzeugt hatte, dass er bequem lag, überlegte sie, wie sie ihm helfen konnte.

Es gab kein sichtbares Zeichen für seine Schmerzen. Die Draenei kniete sich hin und fuhr mit den Handflächen ein paar Zentimeter über Krasus' Kopf. Es war die beste Möglichkeit, herauszufinden, was geschehen war.

Iridi hatte sich gerade darauf konzentriert, als Stimmen und Bilder durch ihren Geist blitzten. Ein rothaariger Mensch mit dem Gesichtsausdruck eines Magiers. Eine geweihtragende, kräftige Gestalt, die ein Nachtelf zu sein schien – und einer der Druiden, von denen sie schon gehört, die sie aber noch nie gesehen hatte. Eine Elfe von leichterem Körperbau, die merkwürdigerweise an den Menschen gebunden war.

Die Stimmen mischten sich zufällig mit den Bildern.

Du würdest alles für sie opfern, oder, Korialstrasz?

Ich hatte gedacht, du wärst tot. Ich habe lange um dich getrauert...

Und setzt dennoch so viel Vertrauen in mich. Nachdem die anderen gestorben sind?

Gerade du solltest verstehen, warum ich die Wahrheit herausfinden will.

Es waren immer mehr Gesichter. Ein narbenbedeckter, kriegsmüder Orc. Noch ein Nachtelf...

dessen geblendetes Gesicht sie plötzlich an die schrecklichen Geschichten über den Dämon Illidan erinnerten. Ein adeliger Paladin. Ein arroganter menschlicher Adelige. Eine junge blonde Frau, in deren Augen sowohl Unschuld als auch ein unglaubliches Geheimnis wohnten.

Und ganz besonders... ein Gesicht, das sich immer wieder änderte. Mal gehörte es einer besonders schönen Frau mit elfischen Zügen und roten Locken, die mit Gold durchwirkt waren... dann war es wieder das alterslose Gesicht eines riesigen roten Drachens. Im feurigen Haar der Frau steckten Blätter, die schon vom Herbst berührt worden waren. Was Iridi aber am meisten bewegte, waren die bernsteinfarbenen Augen. Augen voller Weisheit und Humor, wie sie die Priesterin niemals in ihrer eigenen kurzen Lebensspanne erreichen konnte. Und irgendwie waren es dieselben Augen wie die des roten Drachen.

Es gab noch einige weitere Erinnerungen dieses Drachen in sterblicher Hülle. Sie kannte jetzt seinen richtigen Namen und seinen Platz an der Seite eines Wesens mit großer Macht.

»Du bist Korialstrasz«, flüsterte Iridi. »Erster Gemahl... des Aspekts des Lebens... und der Beschützer der jüngeren Völker...« Sie konnte unmöglich die Ehrfurcht aus ihrer Stimme heraushalten. »Du bist genauso Azeroths Gefährte wie ihrer, weil du sie beide derart liebst...«

Aber danach hatte sie nicht gesucht. Sie wollte den Kern seines Schmerzes finden. Unglücklicherweise musste sie diese Erinnerungen erst herausarbeiten.

Obwohl sie ihr Eindringen in die Vergangenheit bedauerte, hatte die Priesterin keine andere Wahl. Iridi konnte niemanden in Not im Stich lassen. Zudem war sie sich sicher, dass Krasus – er schien diesen Namen zu bevorzugen, wenn er in diesem Körper steckte – irgendwie ein Teil ihrer Suche war.

Die Alten ihres Ordens hatten ihr beigebracht, dass es für alles einen Grund gab. Das reichte vom Abschlachten der Draenei durch die Orcs in den frühen Tagen bis zu dem großen Unglück – wiederum durch die Hand der Orcs –, das Draenor buchstäblich zerrissen hatte. Die Naaru hatten diesen Punkt immer wieder betont. Nein, Iridi musste Krasus nicht nur helfen, um ihn zu retten, sondern auch um ihrer Selbst willen.

Aber andere Erinnerungen strömten in sie hinein, und eine verstörte sie ganz besonders. Sie sah eine große Stadt am Ufer eines düsteren dunklen Wassers. Ein Mahlstrom bildete sich, und die Stadt wurde dort hineingesogen. Zahllose Leben wurden ins Wasser gerissen, bevor das Wasser selbst im Zentrum des Strudels verschwand. Iridi spürte die Verderbtheit der Brennenden Legion. Und etwas Älteres und Schrecklicheres lauerte im Hintergrund.

Die Priesterin kämpfte sich durch die Erinnerungen und Stimmen und suchte nach etwas, das aktueller und wichtiger für die aktuelle Situation war...

Sie fand es. Ein Teil des Drachenmagiers fehlte buchstäblich. Ein kleiner Teil, doch die Heftigkeit der Zerstörung war schrecklich.

Und selbst als die Draenei dies entdeckt hatte, weitete sich diese nicht greifbare Lücke aus. An ihren Patienten gebunden, wurde die Priesterin auch davon getroffen. Und obwohl sie der Angriff nur am Rande traf, reichte es aus, um die Draenei wegzustoßen.

Iridi landete hart auf dem Boden. Sie kämpfte gegen Benommenheit und Schmerz an. Sie schaute auf und wusste, dass, wer auch immer dafür verantwortlich war, dieser Unbekannte ihnen dicht auf den Fersen war.

Iridi ahnte, dass die Zeit ablief. »Großer Meister!« Sie rüttelte auf eine wenig priesterliche Art an seinen Schultern. »Großer Meister! Krasus!« Aus Verzweiflung fügte sie hinzu: »Korialstrasz!«

Der Drachenmagier bewegte sich, wachte aber nicht auf.

Die Ahnung der Draenei, dass ein Unheil nahte, verstärkte sich noch. Iridi hob Krasus mühsam an, damit sie ihn wegschleifen und woanders besser beschützen konnte.

Ein durchdringendes Brüllen donnerte über den verdunkelten Himmel. Es war ein markerschütternder Schrei, dem kurz darauf ein weiterer folgte – nur lag dessen Ursprung bereits beträchtlich näher...

KAPITEL SIEBEN

In der Grube, die ihm als Nest diente, verdaute das Wesen, das Zendarin und die verschleierte Zauberin erschaffen hatten, die Energie, die ihm gerade erst von den beiden zugeführt worden war. Obwohl das Geschöpf gut gefüttert wurde – wie die Schreie Zzerakus bestätigten –, litt es im Dunkeln immer noch Hunger. Es verlangte nach zweierlei. Zum einem nach allem, was der Netherdrache ihm geben konnte, zum anderen aber auch nach soliderer Kost.

Von beidem gab es momentan nichts. Die kleinen, schuppigen Kreaturen – die Skardyns, wie seine »Mutter« sie genannt hatte – hatten gelernt, außerhalb seiner Reichweite zu bleiben. Sie hatten es auf die harte Tour herausgefunden, denn obwohl es frisch geschlüpft war, beherrschte das Ding aus dem Ei seine natürliche Magie meisterhaft. Mit seinen gewachsenen Fähigkeiten hatte es einen Skardyn zu sich geholt, indem es den Boden unter ihm zum Erbeben brachte. Der Skardyn war in die Grube gefallen, wo das Wesen den kleinen Happen mit einem Biss verschlungen hatte. Dabei zeterte und schrie die Mahlzeit noch, während sie den Schlund hinunterglitt.

Es wuchs immer schneller, sogar schneller, als seine »Eltern« es erwartet hatten. Sie waren darüber zufrieden, obwohl es selbst unglücklich war. Es wollte frei sein, am Himmel fliegen. Um zu jagen und *richtige* Beute zu verschlingen...

Dann, durch Sinne, von denen nur es selbst wusste, dass es sie besaß, hatte es diejenigen bemerkt, die vorher gekommen waren und fast so wie es selbst waren... aber nur fast. Hin und wieder konnte es diese Geschwister spüren und sich vorstellen, was die anderen beiden, die wie einer handelten, gerade machten. Sie waren sich so nah, wie sich Geschwister nur sein konnten, und deshalb waren seine Blicke auf ihre Freiheit wie ein Festmahl für einen verhungerten Mann, an dem er nicht teilhaben konnte.

Sie jagten. Sie jagten echte Beute. Sie jagten sie nicht nur, sondern konnten sie auch aufspüren, sobald sie auch nur ein wenig davon erschnuppert hatten.

Das Ding in der Grube spürte ihren Eifer. Sie waren nicht so schlau wie es selbst, doch ihr Instinkt war ausgeprägt.

Es wartete und gierte, während es durch sie das Fressen spürte. Bald würde es selbst groß genug sein, um auf die Jagd zu gehen. Und dann... würde sich keine Macht der Welt mit seiner Stärke messen können.

Das Schlagen der Flügel erfüllte den Nachthimmel. Doch obwohl Iridi exzellent zu sehen vermochte, konnte sie nicht ausmachen, was genau Jagd auf sie machte. Über ihnen waren nur *Umrisse* zu sehen, Umrisse, die vage nach ihren Häschern aussahen. Doch die Priesterin der Draenei spürte auch etwas *Falsches*, das von diesen Umrissen ausging.

Was auch immer über sie und Krasus kam, hätte weder auf Azeroth noch auf Draenor existieren dürfen... dennoch fühlte es sich an, als wäre es ein Teil beider Welten.

»Ahh, ssso leckere Häppchen!«, brüllte eine monströse Stimme, die ihre Ohren wie Donnerhall traf. »Und wir sssind ssso hungrig...«

»Hungrig... ja, dasss sind wir«, antwortete eine zweite Stimme mit gleicher Boshaftigkeit. »Esss isst schon ssso lange her, dasss wir etwasss gefressssen haben.«

»Ssso sssehr lange«, erwiderte die erste Stimme, die sich direkt über der Draenei befinden musste.

Der Himmel leuchtete in einem beunruhigenden Purpur. Dieser Purpur verschmolz mit den

Umrissen einer riesigen Kreatur.

Es war ein Drache. Ein Drache von solchen Ausmaßen, dass Iridi nach Atem rang ob der Gefahr, die ihr von ihm drohte.

»Sso lange her«, wiederholte er. »Und wir sssind immer sso hungrig...«

Er stürzte herab.

Die Hand der Draenei schoss nach oben, und der Stab der Naaru bildete sich darin. Der Kristall glühte.

Brüllend und abrupt verschwand der albtraumhafte Drache.

Iridi wusste, dass es nichts mit dem Stab zu tun hatte. Der Kristall hatte keine derartige Fähigkeit.

Der Boden unter ihr platzte auf, ganze Bäume, große Felsen und Tonnen von Erde brachen weg. Zuerst glaubte die Priesterin, es handele sich um ein Erdbeben. Doch plötzlich tauchte ein Drache auf... nur wenige Meter von den beiden kleinen Gestalten entfernt.

»Wir müssen fressen!«, verkündete er etwas knapper als vorher.

Oben antwortete die andere Stimme: »Ja, wir müssen fressen!«

Iridi brauchte nicht viel Fantasie, um zu begreifen, dass sie und Krasus gemeint waren.

Sie richtete den Stab auf den Drachen am Boden. Der schimmernde Lindwurm, der gerade den Rest von Iridis Umgebung zerstörte, zog sich wütend zurück... und verschwand erneut.

Die Draenei packte Krasus sofort und schleppte ihn mit äußerster Anstrengung in die entgegengesetzte Richtung.

Das Sumpfland dort explodierte förmlich. Eine Sekunde später erschien der große Drache wieder. Obwohl Iridi keinen Unterschied zu dem vorherigen erkennen konnte, war sie sich sicher, dass es der andere Drache war.

Er riss sein Maul weit auf, wollte sich Krasus schnappen... und Iridi gleich dazu.

Sie versuchte den Stab vor sich zu halten, aber der hatte sich in dem bewusstlosen Krasus verhakt. Iridi konzentrierte sich und suchte nach einer anderen Lösung.

Krasus öffnete die Augen, sie leuchteten kurz. Bevor er etwas sagen konnte, löste er sich von ihr. Erschreckt stolperte die Priesterin rückwärts.

Ein Brüllen donnerte vom Himmel herab, doch es klang anders als zuvor. Iridi blinzelte, bis sie etwas erkennen konnte.

Wo Krasus gestanden hatte, ragte jetzt ein roter Drache auf. Korialstrasz breitete seine Hügel aus und bot damit einen derart imposanten Anblick, dass seine bloße Anwesenheit genügte, um die Monster wütend zischend zurückweichen zu lassen.

»Ja! Du tust gut daran, vor mir zu fliehen!«, verkündete Korialstrasz. »Wer meine Freunde bedroht, darf keine Gnade erwarten!«

»Närrischesss Häppchen!«, zischte der Drache, der sich versteckt hielt. Doch er wich noch weiter zurück und war zweifellos eingeschüchtert... was, wie Iridi vermutete, genau der Absicht des roten Drachen entsprach.

Aus der anderen Richtung ertönte ein Brüllen, das klarmachte, wo sich die andere grausige Bestie befand. Korialstrasz wandte augenblicklich seinen großen Kopf um und schnappte nach ihr.

Der rote Drache war schwächer, als seine beiden Feinde vermuteten, und die Draenei betete darum, dass sie es nicht merkten. Wenn sie auch nur spürten, dass er bluffte, würden sie sich sofort auf ihn stürzen.

Korialstrasz brüllte durch die Finsternis... und der andere Drache zeigte sich. Wie der erste, war auch er eingeschüchtert. Als der rote Drache seine Flügel noch weiter ausstreckte, stürzte die schimmernde Gestalt zu Boden und nahm eine ähnliche Position wie sein Zwilling Bruder ein.

Iridis riesiger Begleiter sah zu ihr herab. »Verschwindet von hier«, murmelte er. »Geht vorsichtig, zeigt keine Angst, doch geht...«

»Aber was wird mit Euch?«

Er wandte seinen Blick auf die beiden bössartigen Giganten. Sein Schweigen war Antwort genug: Korialstrasz sorgte sich nur um ihr Leben, nicht um sein eigenes.

Die Priesterin konnte ihn nicht allein lassen. Sie hatte viele Fähigkeiten und zudem den Stab zu ihrer Verfügung. Irgendwie musste sie ihm doch helfen können...

Obwohl seine Augen die beiden albtraumhaften Drachen weiter fixierten, gab Korialstrasz ihr mit einer plötzlichen Bewegung seines Schwanzes ein Zeichen. Der rote Drache wollte immer noch, dass sie ging.

Eine der düsteren Kreaturen bemerkte die Bewegung ebenfalls... und war schlau genug zu verstehen, was sie bedeutete. Ihre großen Augen beurteilten Korialstrasz neu. Ein finsterner Blick ersetzte den eingeschüchterten.

Die amethystfarbene Bestie stieß einen ohrenbetäubenden Schrei aus und warf sich dem roten Drachen entgegen. Die andere folgte nur wenige Sekunden später mit Gekreische.

Korialstrasz brüllte und schlug mit den Flügeln um sich. Iridi befürchtete, dass die beiden Angreifer sich erneut feinstofflich machen würden. Doch so nah an ihrem Gegner glaubten sie wohl, dass ihre Beute keine Chance mehr hatte. Stattdessen verteidigte sich der rote Drache nicht nur, sondern setzte seinerseits mit aller Kraft zum Angriff an.

Die schweren Flügel droschen auf die dunklen Drachen ein. Einer von ihnen wirbelte zurück, entwurzelte Bäume und riss weiteren Boden auf. Der zweite tauchte mit dem Kopf voran ins Erdreich, und seine Schnauze grub sich tief ein.

Korialstrasz wandte seinen Kopf dem zweiten Gegner zu und tauchte ihn in Flammen.

Der Schattendrache – nein, diese Bezeichnung erschien Iridi nicht ganz richtig zu sein, weil er weniger an Schatten erinnerte als an die Dämmerung – schrie, als er sein Maul frei bekam und nachträglich in seinen geistergleichen Zustand wechselte.

Das ist die Dämmerung!, dachte die Draenei plötzlich. Die beiden sind wie die Dämmerung dieser Welt. Ihr... Zwielight sozusagen...

Eine Klaue hieb auf sie ein. Nur ihre guten Instinkte, die sie der Ausbildung ihres Ordens verdankte, ermöglichten es der Priesterin, zur Seite zu hechten, bevor sie in den Boden gerammt werden konnte.

Iridi richtete den Naarustab gegen ihren Angreifer. Diesmal reagierte die Bestie zu langsam. Blaue Blitze knisterten um den feindlichen Giganten. Der Drache kreischte.

Die Hoffnung der Draenei wuchs. Vielleicht konnten sie und Korialstrasz dieses gefährliche Paar besiegen, das sich so falsch anfühlte und dennoch fest an seine Beute gebunden war.

Doch plötzlich hörte der Kristall zu leuchten auf. Regungslos starrte Iridi auf die Spitze.

Der Drache, gegen den sie gekämpft hatte, stieß ein obszönes Lachen aus. »Ja!«, rief er. »Sssättige mich!«

Er stürzte sich auf sie, doch Iridi ahnte, dass die Kreatur den Stab begehrte. Die Draenei wusste, welche Kraft immer noch darin steckte. Deshalb fürchtete sie, was geschehen würde, wenn der Angreifer die volle Essenz aufsaugte.

Sie hätte Korialstrasz um Hilfe gebeten, doch der rote Drache war ebenfalls in Bedrängnis. Das

andere Monster war nicht nur feinstofflich geworden, sondern außerdem auch unter dem alten Giganten verschwunden.

Korialstrasz wirbelte herum und suchte nach ihm. Hinter ihm erhob sich ein violetter Geist.

Iridi versuchte Korialstrasz zu warnen, doch es war bereits zu spät. Der Zwielichtdrache – ja, Iridi fand, dass dieser Name sehr viel besser zu den Monstern passte – stürzte sich auf Korialstrasz' Rücken. Der rote Drache fiel vorneüber, belastet durch das unerwartet über ihn hereinbrechende Gewicht.

»Ich will fressen!«, brüllte der Gegner des roten Drachen erneut. Dennoch beugte er sich nicht hinab, um Korialstrasz in den Hals zu beißen, sondern krallte sich nur noch tiefer in seinen Rücken und die Hügel.

Der alte Drache stöhnte. Eine Aura aus düsterem Violett umgab Korialstrasz.

Der dunkle Drache sog schadenfroh den Atem ein... und ein rotes Leuchten stieg von seinem sich krümmenden roten Gegner auf. Es war ein Leuchten, das der violette Gigant augenblicklich aufnahm. Die vampirähnliche Bestie atmete erneut ein und entzog Korialstrasz noch mehr Lebensenergie. Obwohl er dagegen ankämpfte, gab der rote Drache schließlich ein fürchterliches, schmerz erfülltes Brüllen von sich.

Korialstrasz' geschuppter Körper begann zu verschrumpeln, wie eine Fliege, die von einer Spinne ausgesaugt wurde. Er wand sich in der Luft und versuchte verzweifelt zu entkommen, während sein Gegner ihm Lebenssaft und Lebenskraft entzog.

Iridi konnte nichts dagegen unternehmen. Ihr eigener Verfolger stürzte sich erneut auf sie und erwischte fast den Stab *und* die Draenei mit einem Streich.

Der Boden erbebte unter der Gewalt des Drachen. Iridi stolperte, dann fiel sie hin. Dabei löste sich der Stab aus ihrem Griff.

Der Zwielichtdrache stieß einen siegesgewissen Schrei aus, der sich jedoch schnell in kindliche Enttäuschung verwandelte, als er sah, wie der Stab sich auflöste. Er konnte nicht wissen, dass das Geschenk der Naaru verschwand, sobald sie es losließ.

»Wo isst er?«, rief die Bestie. »Wo?«

Sie spürte, wie das Monster über ihr aufragte. Im Hintergrund stöhnte Korialstrasz immer noch.

In diesem Moment dröhnte vom Himmel her *weiteres* Gebrüll, dessen Lautstärke alles andere übertraf. Im nächsten Augenblick wurde das Monster, begleitet von lautem Donner, von einer Machtentladung getroffen, die den Zwielichtdrachen umwarf.

Iridis Gegner hatte noch Zeit zu erkennen, was seinem Zwilling geschah, bevor sich der andere Drache näherte. Der Zwielichtdrache wurde augenblicklich feinstofflich, und obwohl er seinem überraschend aufgetauchten Feind so hätte entgehen müssen, packten die Klauen des neu eingetroffenen Leviathans so fest zu, dass sie ihn schnappten. Iridi erkannte, dass sie ebenfalls glühten.

»Du legst dich also gern mit Schwächeren an, wie?«, zischte der Neuankömmling. Stimme und Tonfall wiesen auf einen jüngeren, aber hitzköpfigen Drachen hin. Von ihm gingen magische Energien aus, die die Draenei nur von einer Sorte Drachen kannte.

»Du willst fressen? Dann friss *das*!«

Sein Gegner schrie erneut, als grell lodernde Energie über ihn herfiel. Die Farbe dieser Kraft war charakteristisch für den Schwarm des jungen Drachen.

Ein blauer Drache! Iridi hatte nur einen jemals zuvor gesehen. Doch die Erinnerung an diese Begegnung hatte sich ihr ins Gedächtnis eingebrannt. Es lag nicht an einer besonderen Eigenschaft dieser Drachen – die Priesterin hatte den blauen Drachen nur vorbeifliegen sehen –, sondern an

der Essenz der Magie, die von den blauen Riesen ausging. Sie spürte es bei diesem Exemplar erneut, nur stärker. Dieser blaue Drache mochte jung sein, aber er war sehr mächtig.

Überrascht und in dem Bewusstsein, dass seine Fähigkeit, feinstofflich zu werden, ihm hier nichts nützen würde, beschloss der Zwielichtdrache zu fliehen. Doch so schnell gab der Blaue nicht auf. Er war auf einen Kampf aus, das spürte die Priesterin. War bestrebt, Frust loszuwerden und jeden Feind anzugreifen, den er finden konnte.

»Nicht so schnell!«, brüllte der Blaue. »Ich bin noch nicht mit dir fertig, absolut nicht!«

Praktisch aus dem Nichts attackierte der andere Zwielichtdrache den Blauen. Der jüngere Drache wurde hart angegangen, schien aber immer noch bereit zu sein, weiterzukämpfen, ganz gleich, wie es ausging.

Doch er war nicht allein. Rote Krallen trafen den zweiten Angreifer. Korialstrasz nutzte diese Ablenkung und zerfetzte die Flügel des Zwielichtdrachen.

Iridi hatte sich mittlerweile weit genug erholt, um ihren Stab erneut zu rufen, wusste aber nicht, was sie tun sollte. Die Priesterin wollte den beiden Kreaturen nicht noch zusätzliche Energie liefern. Sie konnte sich einfach nicht entscheiden.

Dies war ein Kampf zwischen Drachen. Für eine kleine Priesterin war hier kein Platz, ganz egal, welch mächtiges Geschenk sie auch von ihrem Mentor erhalten hatte. Iridi trat zurück, nur Gebete konnten ihr jetzt noch helfen.

Und scheinbar wurden diese Gebete erhört.

Korialstrasz stand mit dem blauen Drachen wie alte Kameraden zusammen. Es gab keine Diskussion, stattdessen handelten beide. Sie schlugen die missgestalteten Kreaturen, der Blaue flog voran, und Korialstrasz unterstützte seinen Kameraden nach Kräften.

Die beiden Alptraumkreaturen kreischten, doch sie flohen nicht. Mit leuchtenden Augen voller Wahnsinn betrachteten sie ihre Gegner, die ihren Hunger nicht stillten, sondern immer weiter schürten.

»Wir müssen dafür sorgen, dass sie sich selbst aufreiben!«, meinte Korialstrasz.

»Ist das möglich?«, fragte der Blaue.

»Es muss gehen!«

Unter dem magischen Ansturm schwanden die Zwielichtdrachen. Ihre Körper wurden undeutlich. Ihre Abbilder waberten und fielen schließlich in sich zusammen.

Iridi jubelte lautlos. Die Kreaturen waren so gut wie besiegt...

Doch plötzlich vereinigten sich die beiden Horrorgestalten zu einer einzigen.

Korialstrasz und dem Blauen waren ihre Bestürzung und Überraschung anzumerken.

»Das sind hochgradig instabile Kreaturen!«, meinte der Rote. »Das ist kein Trick von ihnen, sondern unsere eigene Kraft treibt sie dazu!«

»Wir werden fressen!«, tobte die riesige Gestalt. Mit einem schrecklichen Lachen hüllte sie die Verteidiger in ihre riesigen Flügel ein.

»Nein!«, rief die Draenei. Sie hob den Stab, denn sie wusste jetzt, was sie tun musste.

Ein silbernes Licht schoss aus dem Kristall heraus, ein Licht so rein, dass es Iridi zu Tränen rührte. Sie stöhnte, als sich der Effekt auf sie legte, gab aber nicht auf. Sie würde Korialstrasz und den anderen Drachen nicht enttäuschen.

Das Licht berührte die riesige Gestalt – die sich plötzlich in zwei kleinere Teile aufspaltete.

Der rote und der blaue Drache kamen aus der Umklammerung der großen Flügel frei. Weder

Korialstrasz noch der jüngere Leviathan schienen sich konzentrieren zu können, aber genauso wenig schlugen die Zwilichtdrachen zu.

Für eine kurze Zeit lag Stille über dem Sumpfland.

Dann brüllte der Blaue. Seine Augen loderten, und er peitschte mit dem Schwanz, als der Boden um die schrecklichen Zwillinge herum förmlich explodierte. Zur selben Zeit schlugen blaue Blitze gnadenlos auf die beiden ein.

Erneut wurden die Zwillingsbestien feinstofflich. Der Blaue stürmte vor, doch die Zwilichtdrachen stiegen in den Himmel.

»Wir dürfen sie nicht entkommen lassen!«, rief Korialstrasz von hinten. Der alte Rote stieg ebenfalls auf und schickte einen Feuerball los, der seine Ziele bedauerlicherweise nicht traf, sie aber wenigstens für einen Moment ablenkte.

Der Blaue folgte Korialstrasz unmittelbar. Der Himmel um den jüngeren Drachen herum schimmerte in einem ähnlichen Farbton, als würden seine Gegner sich in Geister verwandeln.

Doch was immer er auch damit erreichen wollte schien nicht zu funktionieren. Was diese Missgeburten wirklich schädigte, mussten sie erst mühsam herausfinden.

Um Atem ringend stützte sich die Draenei auf den Stab. Sie hatte noch genug Kraft für einen weiteren Angriff... hoffte sie zumindest.

Sie sprach ein Gebet, das zu den ersten gehörte, die sie je gelernt hatte. Es diente dazu, aus ihrem Inneren Kraft für Gelassenheit zu schöpfen. Nur so konnte Iridi hoffen zu überleben.

Der große Kristall glühte.

Das silberne Licht breitete sich in Windeseile aus und teilte sich auf, kurz bevor es die Monster erreichte. Iridi konzentrierte sich, und die beiden neuen Lichter berührten die Ziele.

Einen Atemzug lang wurden die Zwilichtdrachen silbrig. Sie leuchteten und waren auf ihre Weise beeindruckend schön.

Die Priesterin stürzte und konnte sich kaum noch auf den Beinen halten. Sie wusste nun, wie der rote Drache sich gefühlt haben musste, weil bei diesem Angriff auch ein Teil von ihr selbst verbraucht worden war.

Die glänzenden Gestalten schwollen an. Der rote und der blaue Drache erkannten klugerweise, dass etwas nicht stimmte und entfernten sich in Richtung des Sumpflands.

Die grausigen Drachen lachten wild. Sie wuchsen immer weiter an, jeder war nun fast so groß wie der Riese, den sie zuvor gemeinsam gebildet hatten.

Sie lachten immer noch – dann explodierten beide, weil die Energie sich entlud.

Als die Zwillingsdrachen vom Himmel stürzten, legte sich ein großer Schatten schützend über Iridi. Sie hörte Korialstrasz knurren: »Habt keine Angst...«

Das Sumpfland wurde heftig erschüttert – und dann lag es wieder ruhig da.

Iridi befand sich unter dem Flügel des roten Drachen und konnte kaum atmen. Sie hörte und spürte Korialstrasz' eigenes Keuchen und wusste, dass er mehr mitgemacht hatte als sie. Es erstaunte sie, dass er überhaupt so lange gegen diese beiden Missgeburten hatte bestehen können.

Neben sich hörte sie eine Stimme, die ihr irgendwie bekannt vorkam. »Die Gefahr ist vorbei.«

»Ja«, antwortete sie zu ihrem Beschützer. »Das glaube ich auch.«

Während sie sprach, zog sich der rote Drache von Iridi zurück. Sie versuchte aufzustehen, brauchte aber schließlich Hilfe von ein paar starken Händen.

Diese Hände gehörten einem anderen, als sie erwartet hatte.

Der schöne junge Mann schien etwa in ihrem Alter zu sein. Er wirkte ein wenig elfengleich, aber gleichzeitig auch wie ein Mensch. Er war wie ein junger Edelmann auf der Jagd gekleidet. Dazu trug er hohe Lederstiefel, eine *blaue* Hose und ein passendes Hemd samt Weste.

Offensichtlich war blau nicht nur seine bevorzugte Farbe, sondern ein wesentlicher Teil seiner selbst – denn weder Mensch noch Elf hatten derart leuchtend blaue Augen, wie er sie gerade vor Erwartung zusammenzog. Sein schulterlanges Haar war von derselben Farbe.

»Ihr seid eine Draenei«, erklärte er schließlich. »Ich habe bereits ein paar Eurer Art kennengelernt, aber noch keine Frau.«

»Ihr seid... Ihr seid ein blauer Drache...« Das war so offensichtlich, dass sie sich schämte, es überhaupt ausgesprochen zu haben. Doch sie konnte an nichts anderes denken. Körper und Geist waren noch erschlagen von dem Kampf. Und hätte er sie nicht weiterhin festgehalten, vermutete Iridi, wäre sie umgefallen.

»Ich bin ein blauer Drache«, antwortete er. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht und erhellte es. Doch dann sah er zur Seite, und düstere Erinnerungen verfinsterten das Lächeln.

Der finstere Blick galt zumindest teilweise der Gestalt, die zu ihnen trat.

»Wundersamerweise kamst du genau in der Stunde der Not«, sagte der Drachenmagier zu seinem jüngeren Gegenüber. »Aber noch erstaunlicher ist, von welcher vertrauter Gestalt du bist.« Er neigte den Kopf. »Ich grüße dich, Kalecgos.«

»Krasus...« Zurückhaltung lag in der Stimme des blauhaarigen Kämpfers. »Ich dachte mir schon, dass du es bist, konnte es aber zunächst nicht glauben.«

»Das Schicksal hat dafür gesorgt, dass sich unsere Pfade erneut kreuzen.«

»Das Schicksal? Wohl eher mein Herr Malygos. Er schickte mich hierher... und hatte wahrscheinlich gespürt, dass auch du hier bist.« Er zuckte mit den Achseln. »Aber es scheint wirklich zu stimmen, dass es uns bestimmt war, uns wieder zu treffen.«

Krasus ging näher an sein Gegenüber heran. »Kalecgos! Du weißt doch, dass ich nur das Beste für Anveena...«

»Ihr dürft mich Kalec nennen«, sagte der Jüngere an Iridi gewandt, während er mit voller Absicht Krasus ignorierte. »In dieser Gestalt bevorzuge ich diesen Namen.«

»Kalec... Ich heiße Iridi.«

»Könnt Ihr jetzt auf eigenen Beinen stehen, Iridi?« Als sie nickte, ließ Kalec sie vorsichtig los. »Gut.«

Krasus wollte die Unterhaltung erneut unterbrechen. »Kalecgos – Kalec – es ist schön, dich zu sehen...«

»Das finde ich nicht«, zischte der andere. »Aber ich konnte ja nicht tatenlos zusehen, wie du den anderen zur Beute fällst. Und was auch immer sie genau waren...«, er schaute hinter sich, hege ich doch keine Zweifel, woher sie kamen.«

»Ja, junger Mann, sie kamen von Grim Batol.«

»Dann muss ich auch dorthin.« Kalec breitete die Arme aus, und Iridi erkannte an seinem Gesichtsausdruck, dass er sich verwandeln wollte.

Doch Krasus packte den Kämpfer am Arm, was eine gefährliche Sache war, wenn man Kalecs finsternen Blick bedachte.

»Es wäre nicht klug, allein zu gehen«, warnte der Drachenmagier.

»Immer noch besser, als sich auf dich zu verlassen!« Er stand ganz nah vor Krasus, Gesicht an Gesicht. »Du hast ihr Frieden gegeben, und dann hast du zugelassen, dass er ihr wieder genom-

men wurde! Du hast sie eine Lüge leben lassen und wusstet doch nur zu gut, dass alles in einer Tragödie enden würde!«

»Aber das stimmt doch nicht, Kalec. Du weißt, was sie tun musste... was sie *tat*. Anveenas Bestimmung stand bereits fest...«

»Erwähne ja nicht noch einmal ihren Namen!« Kalec hob eine Hand, und plötzlich erschien ein leuchtendes Schwert darin. Die Klinge wirkte scharf genug, um selbst die Luft damit zu zerteilen. Und der Griff passte perfekt dazu.

Kalec richtete die Spitze auf Krasus. Sie schwebte nur wenige Zentimeter über dessen Brust.

Gelassen sah Krasus von der Klinge zu ihrem Träger. »Ich weiß, wie viel sie dir bedeutet hat, und ich betraue ihren Tod... doch Anveena ist immer noch bei dir. Das solltest du eigentlich spüren, junger Mann.«

Iridi verhielt sich ganz still. Ihr wäre es lieber gewesen, der Streit wäre ihnen erspart geblieben. Besonders so kurz nach dem Kampf. Doch dieser Konflikt schwelte wohl schon seit langer Zeit, und sie konnte nichts dagegen tun.

Kalec atmete aus. Viel von seiner Wut verschwand und hinterließ Resignation. »Genau das hat sie gesagt, bevor sie sich selbst opferte. Sie war zugleich traurig und glücklich. Traurig, den Hain zu verlassen... und uns... aber glücklich, dass sie zurückgeben konnte, was andere am meisten brauchten.«

Krasus fiel ein, dass Iridi noch anwesend war und erklärte ruhig: »Anveena war ein junges Mädchen, völlig ohne Arglist. Sie sorgte sich stets um andere. Sie und Kalec trafen sich durch Zufall, nachdem ich mich sehr bemüht hatte, sie vor den Augen des Lichkönigs und seiner Schergen zu verbergen, besonders vor Dar'kahn.«

Die Draenei erinnerte sich an die blonde Menschenfrau in den Gedanken des Drachenmagiers. Sie musste es sein. »Sie gab ihr Leben, um andere zu retten. Ein edles Schicksal...«

Aus irgendeinem Grund lachte Kalec zynisch auf. »Ihr versteht nicht, Draenei! Anveena konnte niemals wirklich ihr Leben geben! Ihre ganze Existenz war nur ein Zaubertrick!« Er richtete das Schwert erneut auf Krasus, wollte es aber nicht einsetzen. »Sein Trick! Anveena war kein Mensch, sie war nicht einmal sterblich! Sie war die Essenz des *Sonnenbrunnens* der Hochelfen. Ihre Quelle der Macht! Sie bestand aus purer Magie, die derart gut manipuliert war, dass sie selber glaubte, sie würde atmen, ein Herz besitzen...«

Iridi wusste nur sehr wenig vom Sonnenbrunnen, obwohl sie schon davon gehört hatte. Er war die Quelle enormer Magie, die zerstört worden war, so viel wusste die Priesterin. Gerüchten zufolge sollte er angeblich erneuert worden sein... und dieses Gerücht schien zuzutreffen. Doch dahinter steckte weitaus mehr an Bedeutung, als sie sich vorstellen konnte.

»Der Wille der Welt formt uns alle«, murmelte Iridi, um Kalec zu beruhigen. Ihm war dieses Wesen offensichtlich sehr wichtig gewesen. »Und durch Missgeschicke werden wir nur stärker.«

Seine blauen Augen wurden sanfter. »Ihr hättet sie gemocht, Draenei... und sie Euch ebenfalls.«

Iridi verneigte sich.

»Ich weiß, warum *er* hierhergekommen ist«, fuhr Kalec fort und bezog sich dabei auf Krasus, »aber was macht Ihr hier?«

Der Magier schaute sie ebenfalls an. »Darüber haben wir noch gar nicht gesprochen, oder? Nach was sucht Ihr in Grim Batol, Iridi?«

Sie sah keinen Grund, die Wahrheit zu verschweigen. Besonders, weil sie immer mehr eine Verbindung zwischen dem, was ihnen zugestoßen war, und dem Ziel ihrer Suche sah. Sie mochten ihr vielleicht nicht glauben, doch sie würde ihnen alles sagen, was sie wusste.

»Ich bin auf der Suche nach... Ich suche nach einem Netherdrachen«, antwortete die Draenei.

Es geschah sehr selten, dass Krasus erstaunt war oder vor etwas erschrak, wie er jetzt erkennen ließ, auch wenn er nur eine Augenbraue anhub. Iridi wunderte sich nicht, dass Kalec sie mit offenem Mund anstarrte.

»Sie ist hinter einem Netherdrachen her... in Azeroth!«, stieß Kalec hervor. »Aber es gibt keine Netherdrachen in Azeroth! Diejenigen, die hierher wechseln wollten, wurden von meinem Schwarm am Portal zur Scherbenwelt vernichtet! Und seitdem kommt nichts mehr durch, das wir nicht von unserem Refugium aus spüren würden...«

Die Priesterin schüttelte den Kopf. »Einer überlebte diese schicksalhafte Durchquerung. Ich spürte seine Gegenwart, traf dort aber etwas zu spät ein. Eine verummte Gestalt, die Euch ähnlich sah, Krasus, fand ihn zuerst. Diese Gestalt wurde von monsterartigen Dienern begleitet. Sie hatten eine Chrysalun-Kammer dabei...«

»Eine Chrysalun-Kammer!« Krasus sah zu Kalec, der nickte. Sie wussten beide, was das für ein Artefakt war und wozu es diente.

»Sie benutzten dieselbe Magie, um sich vor dem Netherdrachen abzusichern und um die Kammer zu verstecken. Deshalb ist keinem etwas Merkwürdiges in der Nähe des Portals aufgefallen.« Iridi sah im Geiste die vage Vision – die tragische Vision.

»Kein Blutelf hat genügend Macht, um sich vor meinem Volk abzusichern!«, erklärte Kalec. Er öffnete die Hand, und das Schwert verschwand. Doch der Draenei war klar, dass Kalecs Waffe mehr Manifestation seiner Kraft war als ein echter Gegenstand, so wie ihr Stab. »Keiner.«

»Es sei denn, er hätte eine andere Quelle zur Verfügung gehabt«, meinte Krasus und sah Iridi an. Er hatte ein wenig von alldem begriffen. Iridi war beeindruckt.

»Es gab eine Quelle.« Die Draenei streckte die Hand aus und rief den Stab. Als der große Kristall zu leuchten begann, spürte Iridi einen leichten Anflug von Bedauern, obwohl sie gelernt hatte, ihre Gefühle unter Kontrolle zu halten.

Kalec streckte seine Hand dem Kristall entgegen. Dabei versuchte der blaue Drache zu verstehen, wie er arbeitete. »Der Stab ist nicht... der Stab ist nicht aus Azeroth... Ich kenne... kenne seine Herkunft... er stammt... von den Kreaturen, die man Naaru nennt...«

»Er stammt von den Naaru«, stimmte sie ihm zu. »Ich besitze einen davon. Ein Freund... ein guter Freund hatte den anderen. Beide Stäbe waren besondere Geschenke, die wir nach Azeroth mitgebracht haben, um sie für das Gute einzusetzen...«

»Was ist mit dem anderen geschehen?«, fragte Krasus in einem Tonfall, der darauf hindeutete, dass er bereits einen Verdacht hegte.

»Er wurde meinem Freund geraubt«, antwortete Iridi ruhig. »Nachdem der getötet worden war. Sein Leichnam tat dies...«

»Und das ist also«, murmelte der Drachenmagier, »die Quelle der Macht, womit man die weitreichenden Sinne von Malygos täuschte... und sie ist ebenfalls der Grund dafür, anzunehmen, dass uns das Schlimmste noch bevorsteht. Diese verummte Gestalt... dieser Blutelf. Er muss es gewesen sein, weil so etwas nur wenige andere wagen würden. Er besitzt die Macht der Naaru...« Er furchte die Stirn. »Aber es ist noch viel schlimmer, wenn ich Euch recht verstehe, Iridi. Ihr jagt einen Blutelf, der nicht nur über die gestohlenen Kräfte der Naaru verfügt, sondern darüber hinaus einen Netherdrachen eingefangen hat.«

»Ja.« Die Priesterin verneigte den Kopf vor Krasus' Weisheit. Er sah die Dinge wahrhaftig genauso, wie sie waren.

»Dann bleibt da nur eine Frage, über die wir noch nicht gesprochen haben.« Krasus versicherte sich, dass seine beiden Begleiter genau zuhörten. »Ein Blutelf mit Naarukräften und ein Nether-

drache als sein... ja, was eigentlich, was glaubt Ihr, macht er damit? Ich glaube, die Antwort ist uns schon über den Weg gelaufen... und das mag erst der Anfang von etwas noch weit Schlimmerem sein.«

KAPITEL ACHT

Zzeraku erstrahlte hell, doch nicht aus eigener Kraft. Er war schwach, fürchterlich schwach, und er hoffte, dass seine Folterer endlich das tun würden, wovon er die letzten Tage geträumt hatte. Als Kreatur aus Energie war der Netherdrache der völligen Auflösung nahe... doch die Zauber und die magischen Fesseln verhinderten, dass er endgültig vernichtet wurde. Seine Entführer brauchten seine Lebensessenz viel zu sehr, um weiter experimentieren zu können.

Am allermeisten brauchten sie ihn aber, um die hungrige Kreatur zu füttern.

Netherdrachen kannten von Natur aus eigentlich keine Furcht. Doch das hatte sich geändert, seit Zzeraku in Gefangenschaft geraten war. Da war zum einen die fürchterliche Platzangst gewesen, als er ohne Vorwarnung in die riesige Kiste gesaugt worden war. Es folgte der Schock, als er erkannte, dass er den magischen Fesseln nicht entfliehen konnte.

Doch seine schlimmste Befürchtung war die, langsam und bei lebendigem Leibe von dem Ding verspeist zu werden, das diese widerliche Magie erschaffen hatte.

Zzeraku verbreitete normalerweise selber Furcht. Deshalb machte ihm seine ungewohnte Rolle umso mehr zu schaffen.

Aber die Angst nährte auch seine Wut und sein Verlangen nach Rache. Sobald er die kleinste Chance dazu erhielt, würde er seine Entführer vernichten und *ihnen* die magische Essenz herausaugen.

Unglücklicherweise war die Aussicht, dass es so weit kam, höchst gering. Er warf sich erneut gegen die Fesseln, nur um abermals festzustellen, dass sie unzerstörbar waren. Der dabei erlittene Schmerz war nichts im Vergleich zur Gewissheit, bei der nächsten Fütterung immer noch hilflos zu sein.

Es sei denn...

Zzeraku war ein Geschöpf der Energie – und dieses Ding hungerte nach eben dieser Energie.

Eine Idee formte sich im Kopf des Netherdrachen. Der Plan ließ ihn lächeln, zumindest so gut er das mit gefesseltem Maul konnte.

Ja, bald würden sie kommen, um ihre Kreatur zu füttern... und diesmal konnte Zzeraku es kaum erwarten.

Die Drachenbrut war in der Nähe, was Rom freute. Er zog seine Axt und war immer noch erstaunt, wie gut er nur mit seiner linken Hand kämpfen konnte. Wenn jetzt irgendein Drakonide oder ein stinkender Blutelf vorbeikam, würden sie den Zorn des Bronzebartzwerges kennenlernen.

Er wusste, dass Grenda ihn genau beobachtete. Sie war eine gute Stellvertreterin, doch auch zu besorgt um ihn. Rom wusste, dass sie ihn für schicksalsergeben hielt, doch er sah die Sache nur realistisch.

Selbst dieser Überfall war nicht nach ihrem Geschmack. Rom hatte seine Leute gefährlich nah an die Höhlen nach Grim Batol herangebracht. Er wollte Beweise dafür finden, dass ihre Mission kein Fehlschlag gewesen war. Diesmal würde es keine magischen Taschenspielertricks geben.

Die Zwerge verteilten sich. Menschen und andere Rassen glaubten, sein Volk wäre zu dickköpfig, um aus Fehlern zu lernen. Doch das war ein Irrglaube. Rom hatte die Patrouillenwege der Wächter genau studiert, und diesmal glaubte er zu wissen, wann sie davon abwichen. Es würde

keine vorbereitete Falle geben. Diese Wachen waren keine verkleideten Blutelfen.

Doch Rom hatte noch einen anderen, wichtigen Grund für den Angriff, den Grenda nicht kannte. Der alte Zwerg hoffte, sich durch die Höhleneingänge in der Nähe in den Berg schleichen zu können. Es war an der Zeit, die ganze Wahrheit über die Schreie herauszufinden, und nur durch eine solch wagemutige Tat konnte er auf Erfolg hoffen.

Er wollte auch niemand anderen als sich selbst in Gefahr bringen. Das war allein seine Sache.

Plötzlich hörten sie das leise Stapfen von Füßen. Rom bedeutete seiner Gruppe stehen zu bleiben. In einer Beziehung hatten sie einen großen Vorteil gegenüber der Drachenbrut und den Drakoniden: Sie waren jederzeit dicht am Boden. Dadurch konnten sie sich leicht verstecken, besonders an einem so dunklen Abend.

Ihre Gegner hatten gute Augen, trotzdem hätte Rom darauf gewettet, dass ein Bronzebartzwerg besser in der Dunkelheit zu sehen vermochte.

Eine massige Gestalt kam in Sicht. Es war eine Drachenbrut mit Schild und schwerem Schwert. Dass die Kreatur schwarz war, war wenig verwunderlich, weil die Begleiterin des Blutelfs offensichtlich zu Todesschwinges Familie gehörte. Doch obwohl die Drachenbrut auch einen Brustpanzer trug, war darauf kein Abzeichen erkennbar, das sie als Anhänger des einen oder anderen Drachen ausgewiesen hätte.

Bei den Drakoniden war es dasselbe. Kein Symbol wies auf Todesschwinge oder seine scheußliche Brut, Onyxia und Nefarian, hin... oder auf irgendeinen anderen schwarzen Drachen.

Das war für Rom aber auch nicht wichtig. Diese Kreaturen dienten *beiden* Zauberern. Und das war, zusammen mit den schrecklichen Schreien, Grund genug zu äußerster Besorgnis.

»Wenn möglich, fangt sie lebend«, flüsterte er Grenda zu. »Doch wenn ihr sie erschlagen müsst, dann ist es auch gut. Ich will nicht wieder so eine Katastrophe wie beim letzten Mal.«

Die Zwergin grunzte zustimmend und gab den anderen Zwergen ein Zeichen. Die Gruppe umzingelte die allein stehende Drachenbrut.

Dann erregte etwas die Aufmerksamkeit ihres schuppigen Gegners. Er stieß einen knurrenden Laut aus, der sofort aus der Höhle beantwortet wurde.

»Runter!«, flüsterte Rom.

Grenda alarmierte die anderen, als eine zweite Drachenbrut heranwalzte.

Rom wartete auf weitere Wachen, doch diese beiden schienen die Einzigen zu sein. Ein grimmi- ges Lächeln umspielte seine Lippen, das er vor Grenda verborgen hielt. Die Höhle wirkte auf ihn einladender denn je. Zwei Kämpfer der Drachenbrut waren schwierig zu besiegen, aber Rom hatte vollstes Vertrauen in seine erfahrene Truppe.

Doch bevor er das Zeichen zum Angriff geben konnte, erregte etwas die Aufmerksamkeit der Drachenbrut. Sie entfernte sich von den Zwergen.

Rom hielt verärgert den Atem an, als der vierbeinige Feind sich von dem Ort wegbewegte, der perfekt für einen Angriff gewesen wäre. Er hatte gehofft, dass die zweite Wache sich dort mit der ersten treffen würde.

Die erste Drachenbrut schloss zur zweiten auf und machte ihre Waffe bereit, als sie ein paar verwitterte Eichen erreichte.

Rom versuchte, alle seine Kämpfer auszumachen, und fragte sich, welcher von ihnen das gesteigerte Interesse der Wachen erweckt hatte.

Plötzlich schien ein Pfeil aus dem Hals der vordersten Drachenbrut zu wachsen. Ein zweiter Bolzen gesellte sich sirrend zum ersten.

Doch die Drachenbrut schüttelte sich nur leicht und zog mit einem Knurren beide Pfeile aus der

dicken Haut. Die andere trat zu ihr, wobei die beiden eifrig die Bäume absuchten.

Ein weiterer Pfeil traf die erste Drachenbrut. Das erschien Rom reichlich töricht. Doch er änderte seine Meinung einen Atemzug später, als eine große, schlanke Gestalt von den Bäumen sprang und der abgelenkten massigen Kreatur mit einem blitzenden Schwert vor die Brust schlug. Der Zwerg wurde unangenehm an seine verlorene Hand erinnert.

Die Drachenbrut zischte überrascht vor Schmerz. Sie hatte eine extrem dicke Haut, und es war erstaunlich, dass ein Schwert sie überhaupt durchdringen konnte. Doch die Wache erholte sich schnell von dem Schock und griff den Gegner mit der schweren Axt an.

Die Axt war nicht so solide wie die Schuppen der Drachenbrut, und ein zweiter Schlag des schlanken Kämpfers durchtrennte diese Waffe. Knurrend streckte die Wache ihre schweren, klauenartigen Hände aus und warf sich auf den Feind. Offensichtlich wollte sie den kleineren Gegner zerquetschen.

Doch sie war nicht so schnell wie ihr Kontrahent, der flink zur Seite sprang und der riesigen Kreatur mit seiner magischen Klinge über die Kehle fuhr.

Der fast abgetrennte Kopf klappte so weit nach hinten, als würde die Drachenbrut zum Himmel aufschauen. Der große Körper bemerkte seinen Tod nur langsam und lief noch einige Schritte, bevor er zusammenbrach.

Die zweite Drachenbrut sah zu, wie ihr Artgenosse auf so dramatische Art starb. Doch dann stürzte sie sich auf den Gegner. Selbst als der Körper der ersten Wache schließlich erkannte, dass er tot war, kämpften die beiden noch weiter.

Obwohl die Waffe der Drachenbrut nicht leuchtete, erschien sie doch solide genug, um der Magie, die vom Schwert des unbekannten Kämpfers ausging, zu widerstehen.

»Was sollen wir tun?«, fragte Grenda unruhig.

Rom grunzte. »Wir greifen ein und helfen!«

Er war nicht uneigennützig in seiner Entscheidung. Wenn seine Leute den Kampf unter Kontrolle hatten, wollte sich der Anführer der Zwerge in die Höhle schleichen.

Die Drachenbrut und ihr Gegner umkreisten einander, und zum ersten Mal hatte Rom eine Vorstellung davon, wer der geheimnisvolle Kämpfer war. Er war ein Elf, doch er schien kein Blutelf zu sein. Eigentlich glich er eher...

Die Kapuze der Gestalt fiel zurück und enthüllte silbergraues Haar, das der Elfe bis über die Schultern reichte. Dass es sich um eine weibliche Elfe handelte, hatte Rom erst kurz zuvor bemerkt. Sie war sehr geübt mit ihrer Waffe, wie jeder Waldläufer der Hochelfen.

Nur... sollte es hier überhaupt keine Hochelfen mehr geben.

Selbst im Dunkeln erkannte er, welche Kleidung sie trug. Kniehohe Stiefel, eine waldgrüne Hose und ein Hemd mit einer körperbetonten Brustpanzerung. Dünne Handschuhe reichten bis zu den Ellbogen und ermöglichten es, einen Bogen perfekt zu spannen.

Als Rom die Elfe aus der Nähe sah, erkannte er sie. Der Name hatte sich ihm ins Gedächtnis gebrannt, weil sie dabei gewesen war, als die Orcs aus Grim Batol vertrieben wurden.

»Vereesa Windläufer«, brummte er. »Ja... Grim Batol ruft seine Geister...«

Aber sie war kein Geist, das wusste er, sondern die Gefährtin des Zauberers Rhonin. Soviel war Rom klar. Doch er wusste nicht, was sie hier wollte. War Rhonin vielleicht auch in der Nähe?

Die anderen Zwerge umschwärmten die Drachenbrut. Sie schienen die Situation unter Kontrolle zu haben. Jetzt musste er handeln.

Der Kommandeur der Zwerge huschte auf den Höhleneingang zu. Die Zeit war knapp, und es war reines Glück, dass die zweite Wache nicht genug Atem hatte, um Hilfe herbeirufen zu kön-

nen.

Rom arbeitete sich auf die Höhle zu. Als Zwerg spürte er instinktiv, wo er sich am besten verstecken konnte. Anschließend würde er sich vorsichtig tiefer vorarbeiten, bis er schließlich die Ursache der...

Seine Planung wurde von einem Leuchten gestört, das aus der Höhle drang. Rom wusste, wovon das Licht kündete – doch jetzt war einfach nicht die Zeit für einen Kampf.

Fluchend wirbelte er herum. Sie mussten sich zurückziehen, konnten das jedoch nicht, bevor sie nicht die zweite Drachenbrut erledigt hatten. Die war schon in die Knie gegangen, kämpfte aber immer noch, trotz mehrerer Wunden.

Er klemmte sich den Axtstiel zwischen die Zähne und sprang so weit, wie ein Zwerg es eben konnte. Er landete auf dem Rücken der Drachenbrut und zog sich daran hoch. Seine Beine drückten gegen die Flanken des Monsters. Rom nahm die Axt und hieb ihre Klinge der Wache in den Hals. Sie ritzte die von Schuppen geschützte Haut kaum.

Die Drachenbrut schleuderte einen weiteren Zwerg davon und versuchte, Rom zu erwischen. Die großen Klauen zischten nur wenige Zentimeter an seinem Gesicht vorbei, aber weiter reichten sie nicht.

Die Hochelfe schlug abermals zu und schnitt tief in den Arm der Drachenbrut. Die große Kreatur wandte sich ihr erneut zu.

Mit zusammengebißenen Zähnen landete Rom seinen zweiten Schlag. Dank seiner Erfahrung schaffte er es, exakt dieselbe Stelle zu treffen.

Diesmal drang die Axt tiefer ein. Eine dunkle Flüssigkeit quoll aus dem Schnitt hervor.

Die Wache schüttelte sich. Grenda und ein anderer Zwerg schlugen kleine, aber kritische Wunden in die Flanken. Die Hochelfe durchtrennte einen Finger.

Rom landete den dritten Schlag an derselben Stelle wie zuvor.

Die Drachenbrut erzitterte, dann fiel sie um. Rom rollte sich ab und schaffte es gerade noch, seine Waffe festzuhalten.

»Weg hier!«, knurrte er leise.

Die schräg stehenden Augen der Elfe weiteten sich. »Rom...« »Das tränenreiche Wiedersehen muss bis später warten, Milady! Da kommt etwas auf uns zu, dem Ihr sicher nicht begegnen wollt!«

Sie hatte die drohende Gefahr bereits selbst gespürt. Also nickte sie und folgte ihm. Die Zwerge um sie herum waren allesamt perplex.

»Wir nehmen sie mit uns?«, fragte Grenda. »Eine Blutelfe?« »Ich bin keine Blutelfe!«, fauchte Vereesa vehementer, als es für ihr Volk üblich war. »Ich bin und werde immer eine Waldläuferin der Hochelfen sein!«

»Wir haben keine Zeit zum Reden!«, sagte Rom. »Beeilung!« Gerade als sie losliefen, wurde das Leuchten aus der Höhle intensiver.

»Was ist das?«, wollte Vereesa wissen. Der Zwergenführer fluchte erneut. »Beeilung, Milady!« Vereesa hatte kaum Probleme, mit Rom mitzuhalten. Genau genommen musste er hörbar schnaufen, während sie sich nicht im Geringsten anzustrengen schien.

Rom wagte einen Blick über die Schulter und sah, dass das Leuchten jetzt die Höhle völlig eingenommen hatte. Die Quelle war ein Stab mit einem kristallinen Kopf. Sein Besitzer war kein anderer als der Blutelf. Rom sah sich zur Höhle um. Der Blutelf und sein düsteres Spielzeug verschwanden außer Sicht. Rom wollte auch danach nicht langsamer werden. Die Zwerge rannten, so schnell es ihre kurzen, dicken Beine erlaubten. Jeden Moment konnte der feindliche Blu-

telf ihnen auf den Fersen sein. Ängstlich starrte Rom in die Finsternis.

Schließlich erreichten sie einen Ort, den Rom für sicher hielt. Der versteckte Eingang des Tunnels lag nur wenige Meter entfernt. Mit der Waldläuferin an seiner Seite trat der Zwergenkommandeur darauf zu.

»Rom von den Bronzebärten«, murmelte Vereesa, als der Anführer der Zwerge mit dem Stiel seiner Axt an einen großen Felsen tippte. Der Stein glitt zur Seite, und ein Eingang dahinter wurde sichtbar.

»Milady Vereesa... ich würde ja sagen, es tut gut, Euch zu sehen. Doch es gibt nichts Gutes im Zusammenhang mit Grim Batol...« Er bedeutete ihr hineinzugehen. Obwohl sie viel größer war als er, passte ihre schlanke Gestalt leichter hindurch.

Rom folgte erst, als der Letzte seiner Leute hindurchgegangen war. Bevor er sich selbst hinein begab, schaute er sich noch einmal um. Immer noch war kein Leuchten zu sehen. Nickend schob er den Stein wieder an seinen Platz.

Vereesa kniete fast und beobachtete den Tunnel. »In dieser Gegend gibt es viele Störfelder für Magie.«

»Ja, die Gegend ist mit Kristallen durchzogen.«

Sie berührte einen dieser glitzernden Kristalle, der aus einer Wand herausstach. »Komisch. Sie wirken ganz normal. Doch ich habe nie davon gehört, dass so etwas in dieser Menge...«

»Seid dankbar, dass sie hier sind, Milady. Ansonsten hätte diese Bestie von Blutelf uns schon entdeckt.«

Sie horchte auf. »Blutelf? Habt Ihr ihn gesehen? Ist er in Grim Batol?«

»Ja, da ist ein Blutelf in Grim Batol! Er und die dunkle Lady sind...«

Die Waldläuferin kniete sich vor Rom. Obwohl er sich normalerweise zu Frauen seines eigenen Volkes hingezogen fühlte, musste Rom ihre exotische Schönheit einfach bewundern... und er erkannte die schreckliche Sorge in ihrem Blick.

»Ich will etwas über den Blutelf erfahren!« Wut erfüllte ihre melodische Stimme. »Ich war ihm schon so nah! Aber... es muss der Richtige sein! Habt Ihr... habt Ihr ihn aus der Nähe gesehen?«

Rom stieß ein harsches Lachen aus und zeigte ihr den Stumpf am Ende seines Arms. »Bevor einer dieser verdammten Drakoniden das tun konnte, war ich dem Blutelf so nah, wie Ihr jetzt bei mir steht...«

»Beschreibt ihn!«

»Er war ein Blutelf!« Das reichte einem Zwerg.

Doch Vereesa wollte offensichtlich mehr wissen. Rom konzentrierte sich und versuchte, sich an Details zu erinnern. So gut er konnte, beschrieb er ihr die Form seines Gesichts, den Tonfall seiner Stimme und selbst die leuchtenden grünen Augen. Nichts davon schien auffällig zu sein. Doch je mehr er erzählte, desto kälter wurde der Gesichtsausdruck der Waldläuferin.

»Das reicht«, sagte sie schließlich. Ihre Augen schlossen sich kurz, und sie dachte nach, bevor sie Rom erneut ansah und sagte: »Es kann nur er sein...«

»Wer? Glaubt Ihr, Ihr kennt ihn?« Noch während er fragte, wollte sich Rom am liebsten auf die Zunge beißen. Natürlich wusste er, dass dieser Blutelf, wie alle seiner verdammten Art, aus den Hochelfen hervorgegangen war. Sie wandten die Methoden der Dämonen an, um Dämonen zu bekämpfen. Sie *saugten* sogar die Magie aus ihnen heraus wie Blutegel. Und in den Augen der Menschen, Zwerge und wenigen Hochelfen, die sich ihre alten Bräuche bewahrt hatten, waren sie für alle Zeit *verflucht*.

Dieser Blutelf war vielleicht ein alter Freund, vielleicht sogar ein Kamerad aus Vereesas frühe-

ren Tagen als Waldläuferin. Kein Wunder, dass sie darüber verbittert war.

»Ja, ich kenne diesen Blutelf', antwortete sie schließlich. »Ich kenne ihn gut. Ich folge seiner Spur bereits seit der Nacht, als er meine beiden Söhne Giramar und Galadin entführen wollte...«

»Bei den Göttern!« *Es gibt keine schlimmeren Monster als die, die Kinder jagen*, dachte Rom, obwohl er selbst keinen Nachwuchs hatte. »Eure Söhne? Aber wie könnte jemand es wagen, die Kinder von Rhonin Draig'cyfaill...«, Rom benutzte den Namen, den der legendäre Zauberer jetzt führte: Draig'cyfaill -Drachenherz, »... zu entführen?«

»Rhonin war in letzter Zeit sehr beschäftigt...« Sie sagte es ohne Groll in der Stimme, es war eine einfache Feststellung. »Es muss so viel getan werden, um Dalaran wiederaufzubauen.« Sie erläuterte es nicht weiter, selbst die Zwerge wussten von den massiven Zerstörungen dort. »Und was mich angeht... der Blutelf wusste genau, wie er es anstellen musste, um mich zu hintergehen.«

»War wohl auch ein Waldläufer... oder ist zuvor mal einer gewesen? Genau, wie ich es mir gedacht habe.«

Vereesa hörte ihm nicht zu, ihr Blick war nach innen gekehrt. Im Licht der Fackeln leuchteten ihre Augen in hellem Blau. »Rhonin errichtete Schutzzauber, um uns vor denen zu schützen, die Rache wollten oder in uns eine Gefahr für ihre Sache sahen. Doch als nichts geschah, wurde ich selbstgefällig.«

»Selbstgefällig?«

»Ja... selbstgefällig. Ich, eine Waldläuferin, wollte das Familienleben genießen und mit meinen Kindern spielen. Als die Schutzzauber Alarm schlugen, reagierte ich zu langsam. Doch ich schlug ihn in die Flucht, kurz bevor er die Kinder wegzaubern konnte!«

»Wozu... wozu will er die Kinder?« Grenda keuchte.

Rom erwiderte: »Was würde irgendein Magiesüchtiger von den Kindern eines mächtigen Magiers und einer Hochelfe schon wollen? Kinder mit einem derartigen Potenzial in ihrer Blutlinie?«

Beide Fragen waren rhetorisch.

Vereesa nickte. »Ja, das hatte ich mir auch gedacht... und das ist der Grund dafür, warum ich wusste, dass er es vielleicht noch einmal versuchen würde. Deshalb müssen wir ihn um jeden Preis fangen.« Sie schüttelte den Kopf. »Seitdem haben Rhonin und ich nicht mehr viel geschlafen. Keiner von uns wird ruhen, bis das alles vorbei ist. Zu unserem Bedauern mussten wir uns schließlich trennen, um verschiedenen Spuren zu folgen, obwohl wir hiermit Kontakt halten.«

Sie holte unter ihrem Brustpanzer einen dreieckigen Talisman hervor, mit einem blauen Edelstein in der Mitte. Der Talisman befand sich an einer Kette, die ihr um den Hals hing.

»Das sieht... irgendwie vertraut aus.«

»Rhonin benutzte den Stein, an den Ihr denkt, und fertigte das hier daraus.«

Rom grunzte. »Wie lange ist es her, dass Ihr zuletzt versucht habt, den Zauberer damit zu erreichen?«

»Einen Tag.«

»Gut, denn der Talisman wird hier aus denselben Gründen nicht funktionieren, aus denen wir den Blutelf nicht im Nacken sitzen haben.«

Vereesa fürchte die Stirn, dann schob sie den Talisman wieder unter den Brustpanzer. »Das ist nur ein kleines Ungemach und vielleicht sogar von Vorteil. Ich weiß jetzt, dass er hier ist. Zendarin *wird* dafür bezahlen.«

Rom hörte erneut den Unwillen in der Stimme. »Zendarin? Ihr kennt ihn offensichtlich sehr gut,

wie es scheint.«

Ihr Lächeln war genauso grimmig wie ihr Tonfall. »Besser als jeden anderen, ausgenommen meine Schwestern. Seine Familie heißt auch *Windläufer*, sein Vater und meiner waren Brüder.« Ihre Hand umfasste den Griff ihres Schwertes. »Und obwohl wir vom selben Blut sind... werde ich der Gier meines Vetters nach Magie ein Ende bereiten. Selbst wenn ich mich selbst dafür opfern muss.«

»Fehlt dir etwas, mein lieber Zendarin?«, fragte die dunkle Lady mit einer Prise Humor in der Stimme.

»Das hier könnte Euch interessieren.« Mit dem Stab deutete er neben das Ei.

Der beladene Skardyn legte die beiden Kadaver der Drachenbrut, die der Blutelf angefordert hatte, dankbar ab. Als das geschehen war, verschwand die schuppige Kreatur.

»Ich habe schon zuvor eine tote Drachenbrut gesehen. Du erinnerst dich vielleicht daran, dass wir eine Invasion der Zwerge haben, um die du dich kümmern musst.«

Er ignorierte ihre Bemerkung. Mit dem leuchtenden Ende des Stabs stocherte er in einem der Leichname. »Der hier wurde von einem Zwerg getötet... der Hilfe von seinen Artgenossen hatte, wie man an den zahlreichen Wunden und Schnitten erkennt.« Zendarin Windläufer wies auf den zweiten Körper. »Dafür ist jemand anders verantwortlich. Jemand mit einer mächtigen Waffe... Jemand viel Bedrohlicheres, als dieser Bronzebartabschaum.«

Sie wandte ihm ihre verbrannte Gesichtshälfte zu. »Und warum sollte mich das interessieren?«

»Ihr sagtet, dass *er* nahe sei, derjenige, den Ihr hier haben wolltet! Bedeutet das nicht, dass er schon hier ist?«

Die schwarzgekleidete Frau lachte. Es war ein grausiger Anblick. »Glaubst du, dass er so etwas nicht eleganter erledigen würde? Mein lieber Zendarin, wenn er kommt, wird das in einer deutlich geschickteren, wenngleich mächtigeren Art und Weise geschehen, als dies hier.«

»Dann...« Er unterbrach sich, als sie hinter ihn trat, um die tote Drachenbrut zu untersuchen. Ihre schmale, elegante Hand fuhr den Leichnam entlang und verweilte am längsten an der Kehle. Sie lächelte, als sie die Arbeit würdigte.

»Das war die Tat eines geübten Kriegers«, meinte die Frau in Schwarz. Ihre Hand leuchtete plötzlich rot. Sie fuhr damit erneut über die Kehle. »Er hat den verwundbarsten Punkt mit Leichtigkeit entdeckt.«

»Was tut Ihr da?«

»Ein wenig von der Wahrheit herausfinden«, antwortete sie und richtete sich wieder auf. Als das Leuchten verging, streckte Zendarins Begleiterin die Hand nach ihm aus. »Und die Wahrheit ist näher, als du ahnst...«

Zendarin mochte keine Rätsel, es sei denn, er stellte sie selbst. »Wenn Ihr etwas wisst, dann spuckt es aus!«

Ihr Blick schüchterte den Blutelf augenblicklich ein. »Bedenke gut, in welchem Tonfall du mit mir sprichst! Du darfst dir einigen Ungehorsam leisten, doch auch meine große Geduld *hat* ihre Grenzen.«

Zendarin erwiderte klugerweise nichts. Er neigte nur respektvoll den Kopf.

»So ist es besser.« Sie gestikulierte in Richtung der Kadaver.

Ein Feuerball entstand in ihrer Handfläche. Er teilte sich in zwei auf und flog auf die Körper zu.

Die beiden kleineren Feuerbälle trafen auf die Leichen und verbrannten sie binnen Sekunden zu Asche.

Die Frau in Schwarz atmete durch die Nasenflügel ein, ihr Gesichtsausdruck zeigte größte Zufriedenheit. »Ah, was für ein herrlicher Duft, findest du nicht?«

»Habt Ihr eine Antwort für mich?«, erinnerte sie der Blutelf.

Mit der anderen Hand ließ sie die Asche verschwinden, die aus der Kammer flog, um sich irgendwo in den ungenutzten Tiefen von Grim Batol abzusetzen. Nur ein kleiner Gegenstand blieb zurück... eine Pfeilspitze.

»Hebe sie auf.« Nachdem er gehorcht hatte, fragte sie: »Kommt sie dir bekannt vor?«

Der Blutelf lächelte höhnisch. »Sie stammt von den Hochelfen!«

»Ja, aber das ist noch nicht alles. Ich erkenne es. Das solltest du auch.«

»Tue ich...« Er drehte die Pfeilspitze um und studierte die Machart. Das Material wirkte nicht wie einfacher Stein, sondern glich einer weißen *Perle*. Tatsächlich war es viel wertvoller und hatte sich deutlich effektiver in das Ziel gebohrt als jeder Pfeil eines Sterblichen. »Das ist eine thalassianische Arbeit. Hier ist das Zeichen des Waldläuferegenerals von Silbermond. Kein Blutelf hat die Wachen getötet, also war... ein überlebender Waldläufer hier...«

»Die Unterschiede zwischen den aussterbenden Elfenarten sind nicht von Belang.« Die entstellte Frau beobachtete ihn genau. »Ich glaube, du weißt sehr genau, *wer* dafür verantwortlich ist. Interessant. *Sehr* interessant...«

»Bedeutungslos«, krächzte er und warf die Pfeilspitze von sich, als hätte er sich die Finger daran verbrannt. »Und es wird bedeutungslos bleiben. Dafür werde ich sorgen...«

»Das wäre auch besser für dich. Es darf nichts – absolut nichts – geben, das uns stört.« Sie sah dem Blutelf in die Augen. »So wertvoll bist du nicht für mich.«

Damit wandte sie sich von ihm ab und beobachtete wieder das Ei. Zendarin war wütend, weil er wie ein gemeiner Skardyn behandelt worden war. Doch er verbarg die Wut unter einer Maske der Gleichgültigkeit. Außerdem gab es da noch jemand anderen, gegen den sich sein Zorn richtete.

Völlig ungestüm war sie ihm gefolgt, statt geduldig darauf zu warten, dass er sich ihrer Wunderkinder annahm. So war Vereesa eben. Davon zeugte ihre Liaison mit dem Zauberer ebenso wie die Geburt dieser beiden Bastarde, die sich als sehr mächtig erweisen mochten.

Umso besser, liebe Cousine, dachte Zendarin, als er durch die Höhle der Lady schritt. Vielleicht hast du mir einen anderen Pfad der Magie gewiesen als den, den ich erfleht habe, einen weniger gefährlichen, mit mehr persönlichem Potenzial – wo man niemandem dienen muss...

Plötzlich drang ein Brüllen durch die Höhle. Das »Kind« war wieder hungrig. Die Lady hatte – ohne Vorwarnung oder vorheriges Gespräch – die Fütterung ausgesetzt und wollte plötzlich andere Gesichtspunkte des Wachstums studieren. Dennoch waren sie sich einig gewesen, es am nächsten Abend gut zu füttern. Zendarin hatte sogar eingewilligt, etwas Macht aus dem Stab abzugeben, um zu beobachten, wie das die Entwicklung ihrer Kreatur förderte.

Nur noch ein wenig länger... Ich kann sie noch ein wenig länger ertragen, entschied er. Doch dann... dann werde ich mit ihr abschließen und auch mit dir, liebe Cousine. Dann werde ich nicht nur die Früchte meiner Arbeit hier ernten, sondern auch meine Pläne mit deinen Bälgern umsetzen...

Der Blutelf grinste und war jetzt selbst voller Gier. Bald, sehr bald würde er Zugriff auf Energien im Überfluss haben, sodass er nie wieder eine Niederlage erleiden musste.

Bald... würde er seinen Machthunger nach Herzenslust stillen können.

KAPITEL NEUN

Während sie ihrem Ziel näher kamen, erfuhr Iridi mehr von Kalec und der Geschichte Anveenas. Der junge blaue Drache – der wie Krasus seine halbelfische Gestalt behielt, um weniger aufzufallen – schien begierig zu sein, sie ihr zu erzählen. Iridi wusste, dass das wohl auch mit ihren Ansichten und ihrem Beruf zusammenhing. Außerdem wollte er den älteren Drachen sicher mit seinen Worten verletzen.

»Sie war die unschuldigste Seele – ja, *Seele* – die man sich nur vorstellen kann«, sagte Kalec wehmütig. »Keine Arglist, keine Verstellung. Sie war immer sie selbst... auch wenn das in Wirklichkeit gar nicht stimmte.« Sein Blick glitt zu Krasus hinüber, der ein paar Schritte vor ihnen ging. Der ältere Mann hatte geschwiegen, seit sie sich in Bewegung gesetzt hatten. Ob dies damit zusammenhing, dass er sich auf einen Schutzzauber konzentrierte oder weil er der Bitterkeit seines Begleiters nichts entgegenzusetzen hatte, wusste die Draenei nicht.

Kalec berichtete von seinem ersten Zusammentreffen mit Anveena. Sie wäre damals beinahe von Drachenjägern – angeführt von dem rachsüchtigen Zwerg Harkyn Grimstone und bezahlt von dem verkleideten Dar'Khan – gefangen und getötet worden. Dar'Khan war zum Teil für die Zerstörung des ursprünglichen Sonnenbrunnens verantwortlich gewesen. Er hatte beabsichtigt, sich dessen Macht Untertan zu machen. Was er zu der Zeit nicht gewusst hatte, war, dass sein Herr Arthas dem Brunnen die Kräfte nicht völlig entzogen hatte. Eine Menge Energie war freigesetzt worden, die sich nach einiger Zeit erneut sammelte.

Doch schließlich hatte Dar'Khan diese neue Ansammlung gespürt und eine Gruppe der Geißel dorthin geführt. Nur hatte niemand erkannt, dass Anveena der Schlüssel dazu gewesen war.

Eine kleine Kreatur – eine merkwürdige Mischung aus Drache und fliegender Schlange – war in der Nähe ausgeschlüpft. Sie hatte sich sofort mit Anveena angefreundet. Das Mädchen hatte sie, in ihrer typischen Art, Raac genannt, nach dem Geräusch, das die Kreatur immer machte.

Obwohl er sich nicht umsah oder langsamer wurde, unterbrach ihn Krasus. »Ah, Raac. Fliegt er noch?«

»Er verschwand, kurz nachdem Anveena fort war. Ich hatte angenommen, dass er dir berichten wollte, dass deine Sorgen ein Ende haben könnten.«

Jetzt schaute Krasus auf. Sein Gesichtsausdruck blieb neutral, doch Iridi spürte, dass er mehr fühlte, als er zugab. »Ich will für alles Leben auf Azeroth nur das Beste, Kalec... und Raac ist nicht zu mir zurückgekommen.«

»Hmmpf! Das kleine Wesen hat mehr Verstand, als ich gedacht hatte.«

»Raac gehörte mir nicht mehr. Er wollte bei Anveena bleiben.«

Der jüngere Drache blickte finster. »Da war er nicht der Einzige.«

»Was geschah, nachdem Raac geschlüpft war?«, unterbrach ihn die Priesterin, die befürchtete, dass der Streit eskalieren könnte. Gerade jetzt konnten sie keinen Ärger gebrauchen.

Kalec erzählte ihr eine Geschichte über Abenteuer, Tragödie und Hoffnung. Mit einem anderen blauen Drachen – einem weiblichen namens Tyri – waren sie losgezogen, um den Zauberer Borel zu suchen. Ihre Suche hatte sie nach Tarrens Mühle geführt, wo sie nicht nur den ehemalsigen Paladin Jorad Knüpp getroffen hatten – der ebenfalls von Borel beeinflusst war –, sondern auch Dar'Khan und die Geißel. Nach einem Kampf, in dessen Verlauf Tyri offensichtlich Dar'Khan zu Asche verbrannt hatte, brachen die drei mit Jorad zum Nistgipfel auf, um den Vetter des reuigen Harkyn Grimstone zu suchen. Dieser Zwerg sollte die magischen Fesseln entfernen, die Dar'Khan Kalec und Anveena um den Hals gelegt hatte. Danach, so hatte jedermann geglaubt, wären alle Probleme beseitigt. Doch der Zwerg Loggi war der Gefangene einer wahn-

sinnigen Kreatur, dem durchtriebenen Baron Valimar Mordis – einem Verlassenen. Er erkannte, was Anveena wirklich war und versuchte, mit ihrer Hilfe die Macht der Kugel von Ner'zhul zu vergrößern. Das war eine teuflische Sphäre, die einen gigantischen Untoten wiederbeleben konnte. Damit hatte Mordis bereits einen Frostwurm erschaffen, einen untoten Drachen.

»Wir entkamen Mordis und der Geißel nur knapp«, erzählte Kalec. »Dabei half uns ein Taure. Trag gab sein Leben, um seinen ehemaligen Herrn aufzuhalten...«

»Und dann war wieder alles gut?«, fragte Iridi, die spürte, dass es vielleicht doch nicht so gekommen war.

Der blaue Drache bestätigte ihre Vermutung. »Nicht im Geringsten. Loggi wurde getötet und Anveena geraubt... von *Dar' Khan*...«

Der tot geglaubte Hochelf verschleppte Anveena zu der Stelle, wo sich der Sonnenbrunnen ursprünglich befunden hatte. Die anderen waren ihm gefolgt. Doch obwohl sie sich anstrebten, ihre Freundin zu befreien, musste Anveena sie retten. Dabei kämpften sie auch gegen den geheimnisvollen Borel, dessen Machenschaften Kalec für den ganzen Ärger verantwortlich machte.

Die Draenei konnte sich leicht die Wahrheit über diesen Borel zusammenreimen. »Der Zauberer... das wart Ihr, oder Krasus?«

»Natürlich war er das... er hat Tausende Namen, Tausende Verkleidungen! Er mischt sich mindestens seit der Zeit ein, als die Nachtelfen untergegangen sind. Das war vor zehntausend Jahren! Ständig ist er dabei – und verdammt all diejenigen, die in seine Pläne verwickelt werden!«

Krasus wandte sich um. Obwohl sein Gesicht immer noch keine Gefühlsregung zeigte, brannten seine Augen. Iridi trat unfreiwillig einen Schritt zurück, und selbst Kalec verstummte.

»Ich erinnere mich an den Namen jedes tapferen Menschen, Elfen, Zwerg, Tauren, Orc, Drachen und jedes Einzelnen aus anderen Völkern, die ich gezwungen war, während der Jahrhunderte zu benutzen. Ich erinnere mich an alle Gesichter und die Gewohnheiten derer, die starben. Ich sehe sie in meinen Träumen, und ich trauere um ihre tapferen Seelen.« Die Luft knisterte um den Drachenmagier herum. Eine unbewusst ausgelöste Reflektion von über die Jahrtausende angestauten Emotionen. »Und wenn ich mein Leben opfern müsste, um sie alle zurückzubringen, dann würde ich das tun, Kalecgos! Glaube ja nichts Falsches... und bedenke, dass unter den Toten auch meine eigenen Söhne und Töchter sind...«

Krasus' Schultern sackten zusammen. Die beiden Männer sahen einander an, und die Priesterin glaubte, dass ein unhörbares Gespräch zwischen den beiden stattfand. Dann wandte sich der ältere Drache wieder um und setzte den Weg fort. Kalec blieb einen Augenblick länger stehen und folgte ihm dann zusammen mit Iridi.

Die Draenei sagte nichts von den Bedenken, die diese Auseinandersetzung bei ihr geweckt hatte. Sie waren bereits in großer Gefahr gewesen, entdeckt zu werden, und der Streit zwischen den Drachen – besonders die starken Energien, die davon ausgingen – hatten diese Gefahr nur noch vergrößert. Doch sie konnte nicht darüber sprechen, weil sie befürchtete, dass dadurch der Streit nur erneut geschürt würde.

Es gab noch so vieles, was Iridi über Kalec und seine tiefe Hingabe zu Anveena wissen wollte. Besonders, was vor ihrer »Aufopferung« geschehen war. Dennoch stand es ihr nicht zu, diesen Punkt weiter voranzutreiben, außerdem musste auch sie sich auf ihre Reise konzentrieren.

Doch Kalec konnte seine Erinnerungen offensichtlich nicht für sich behalten, auch wenn er sie nicht mehr mit Hass auf den roten Drachen würzte.

»Ich ging zu meinem Volk zurück«, murmelte er. »Doch ich konnte es in den Höhlen nicht aushalten. Alles war so beengt. Ich... ich zettelte mehr als einen Kampf an, und blaue Drachen verlieren dabei nicht nur einen Zahn und eine Klaue, wir benutzen Magie. Schließlich wurde mein

Herr Malygos auf mich aufmerksam, und er wusste, dass ich nicht länger bleiben konnte. Es war beinahe schon Schicksal, dass dann dieser Auftrag kam... Schicksal oder Fluch.« Er schaute auf Krasus' Rücken. »Ich weiß, was mit deinen Leuten geschehen ist, die Grim Batol bewachen sollten, Korialstrasz. Was auch immer zwischen uns stehen mag, ich bete darum, dass diejenigen, die dir am nächsten standen, nicht am meisten gelitten haben.«

»Deine Anteilnahme nehme ich gern an... und ja... es waren einige darunter.«

Kalec hätte mehr gesagt, doch Iridi verspannte sich plötzlich. Sie spürte eine Schwingung, die ihr vertraut vorkam.

Jemand benutzte einen Naarustab... und die Priesterin wusste nur zu genau, wofür.

Sie versuchte ihren eigenen Stab wegzuschicken, doch es war zu spät. Der größere Kristall leuchtete grell, aber nicht, weil sie sich darauf konzentriert hätte.

»Was tut Ihr da...?«, fragte Kalec.

Der Stab kämpfte gegen ihren Griff an. Sie spürte, wie seine Festigkeit schwand, als würde er sich auflösen. Mehr konnte die Priesterin nicht tun, um ihr Geschenk sowohl physisch als auch mental festzuhalten. Iridi wagte es noch nicht einmal, mehr Konzentration in den Stab hineinzustecken, um die anderen zu warnen.

Dennoch ahnte Krasus, dass sie sich in Schwierigkeiten befand. »Kalec! Er versucht, den Stab zu sich zu rufen! Das dürfen wir nicht zulassen!«

Der junge Kämpfer umklammerte den Stab mit einer Hand. Um ihn herum bildete sich eine blaue Aura. Kalec fletschte die Zähne, als er die Aura zwang, sich um das Geschenk der Naaru zu legen.

Doch die Aura des Kristalls leuchtete plötzlich greller als je zuvor. Das Leuchten umgab den blauen Drachen, der einen Schrei ausstieß und dann zurücksank.

Zur selben Zeit kam der Stab frei. Iridi spannte sich an und setzte ihre mentale und physische Ausbildung ein, um ihn bei sich zu behalten.

Krasus legte eine Hand auf sie. Die große, in eine Robe gewandete Gestalt schloss ihre Augen. Die Aura umgab ihn, wie zuvor Kalec... doch der Drachenmagier grunzte nur. Die Draenei, die im Spiel befindlichen Kräfte kannte, wunderte sich über die Ausdauer, die Krasus noch hatte, wenn man bedachte, was er kürzlich alles erlebt hatte.

Ein rotes Leuchten begann die Aura des Kristalls zu übernehmen. Binnen Sekunden zwang Krasus den Kampf nicht nur in den Stab zurück, sondern verhalf Iridi auch zu dem Impuls, den sie brauchte. Sie konnte jetzt ihre Kraft besser konzentrieren. Deshalb vereinigte sich die Draenei mit dem Drachenmagier, um den Blutelf daran zu hindern, gleich zwei Stäbe unrechtmäßig in seinen Besitz zu bekommen.

Und dann... hörte der Angriff plötzlich auf. Mit gleichzeitigen Atemzügen entspannten sich die Priesterin und Krasus.

»Danke... danke«, keuchte Iridi.

Krasus sah sie an. »Geht es Euch gut? Habt Ihr die Kontrolle über Euren Stab?«

»Zweimal ja.« Obendrein entließ sie den Stab und schickte ihn an den Ort, den nur die Naaru wirklich verstanden. Der Ort, von dem nur *sie selbst* den Stab zurückrufen konnte.

Zumindest hoffte die Priesterin das. Iridi hatte nicht erwartet, dass der Blutelf dazu in der Lage war. Sie wusste von anderen, dass sein Volk nicht unbedingt aus Magiern bestand. Aber offensichtlich hatte er exzellente Fähigkeiten... oder viel zu viel gestohlene Magie.

Was auch immer der Grund sein mochte, so wusste die Draenei zumindest, dass sie sehr sorglos gewesen war. Wäre sie allein gewesen, hätte der Blutelf Iridi das Geschenk der Naaru ge-

raubt.

Und wahrscheinlich wäre sie jetzt tot.

Ihre Besorgnis richtete sich auf Kalec, der gerade wieder aufstand. Er sah sie und Krasus an, dann knurrte er: »Mit dir zusammen ist nichts jemals einfach, oder?«

»Es wäre mein größter Wunsch, dass es einmal so wäre.«

Die Priesterin trat zu dem jüngeren Drachen. »Zeigt mir Eure Hand.«

»Mir geht es gut«, meinte er und zeigte ihr seine Handfläche. Der Rest der fürchterlich verbrannten Stelle heilte bereits. »Seht Ihr? Kein Grund zur Sorge.«

Doch Iridi war nicht überzeugt. Sie nahm seine Hand in ihre und berührte die Wunde sanft mit ihrem Finger.

Kalec winselte. »Was macht Ihr da?«

»Ich habe nichts anderes getan, als den Punkt zu suchen, an dem die Energien des Stabes eingetreten sind. Ich brauche einen Moment, um mich darum zu kümmern.«

»Aber ich habe es schon geheilt.«

»Ihr habt die physischen Schäden beseitigt. Doch dabei habt Ihr einige Energien eingeschlossen. Ihr wollt sicher nicht, dass sie sich ausbreiten.«

Mit der freien Hand rief die Priesterin erneut den Stab.

Kalec wollte sie zurückziehen. »Wollt Ihr das benutzen?«

»Die Ursache kann durchaus die Heilung sein, so steht es geschrieben. Alles wird gut werden.« Sie erwähnte nicht, dass das nur dann funktionierte, wenn der Blutelf keinen neuen Versuch startete, den Stab zu stehlen »Bitte, habt Geduld.«

Kalec verzog das Gesicht, ließ aber zu, dass sie seine Hand auf die Spitze des Stabs legte, und er protestierte nicht, als sie sie mit dem Kristallkopf piekste.

Der Kristall leuchtete kurz auf. Ein schmaler Strang aus Energie, der der Aura des Kristalls glich, stieg von der Handfläche auf.

»Beim Herrn der Magie!«, stöhnte Kalec. »Das habe ich nicht in mir gespürt.«

»Nein...«, antwortete die Draenei nur. Als der Strang in den Kristall verschwand, zog sie ihn zurück. »Jetzt könnt Ihr die Wunde selbst verschließen, wenn Ihr wollt.«

Er tat es. Zur selben Zeit entließ Iridi den Stab erneut. Erst als er fort war, atmete sie erleichtert auf.

»Was machen wir jetzt?«, fragte Kalec.

Wie zur Antwort heulte etwas auf. Etwas, das nicht weit von ihnen entfernt war. Und etwas, das, wie es der Draenei erschien, aus jeder Richtung Antwort erhielt.

Zzeraku wurde ungeduldig. Er hatte jetzt einen Plan, aber noch keine Gelegenheit gehabt, ihn umzusetzen. Die Zauberin und das Elfending, das sie unterstützte, hatten auf weitere Fütterungen ihrer Kreatur verzichtet. Zzeraku wurde fast verrückt beim Warten.

Plötzlich erkannte er, dass er nicht mehr allein war. Der andere wurde von den Skardyns außer Sichtweite gehalten – erst jüngst hatte Zzeraku erfahren, wie das kleine schuppige Ungeziefer sich nannte –, aber seinen mächtigen Sinnen blieb diese Kreatur nicht verborgen. Doch dieses

Wissen nützte ihm nichts, solange er gefesselt war.

Etwas bewegte sich in den Schatten. Erst war es da, dann wieder nicht. Doch schon bald nahm es feste Gestalt an.

Das Elfending. Der *Blutelf*. Die Kreatur namens Zendarin.

Du kannst mich sehen, staunte der Elf im Schatten. *Wie einzigartig! Der Stab ist mächtig, dennoch kannst du mich sehen... bis zu einem gewissen Grad.*

Der Netherdrache versuchte die Stimme aus seinem Kopf zu verbannen, weil sie seine Gedanken so reizte wie eine spitze Nadel sicherlich das Fleisch des Blutelfs gereizt hätte.

Aber, aber, mein kleiner Freund, spottete Zendarin. *Es dauert nicht mehr lange, und nur wir beide sind noch übrig.*

Das interessierte Zzeraku. Er hatte die persönlichen Ziele des anderen gespürt, konnte sie sogar nachvollziehen.

Schauen wir mal, was aus dir herausgeholt werden kann...

Zzeraku konnte in den Schatten den merkwürdigen Stab ausmachen, von dem er wusste, dass er nicht vom Blutelf gefertigt worden war. Selbst das Leuchten konnte von den Skardyns nicht gesehen werden. Der Blutelf tat definitiv etwas, was der Frau in Schwarz nicht gefallen hätte.

Er ist so nah, fuhr sein Folterer fort, sprach aber mehr zu sich selbst. *Ich hatte ihn beinahe, doch die anderen kamen mir dazwischen. Ich brauche mehr... und ich glaube, dass du mir das geben kannst...*

Wie es sich der Netherdrache gedacht hatte, wollte Zendarin sich auch an ihm laben. Der Stab war mächtig, reichte aber offensichtlich nicht aus, um den Plan des Blutelfen umzusetzen.

Zzeraku verbarg seine Freude. Vielleicht konnte er mit dem Blutelfen machen, was er ursprünglich für die Kreatur geplant hatte.

Der Schatten kam näher. Der Kristall war auf Zzeraku gerichtet.

Plötzlich wirbelte Zendarin herum. Mit einem Fluch, der wie Donnerhall in den Geist des Netherdrachen eindrang, zog sich der Blutelf zurück.

Einen Augenblick später erschien das einzige Wesen, vor dem der Netherdrache sich fürchtete. Die Skardyns fielen rasch auf die Knie.

»Nun, mein liebes Kind«, gurrte die dunkle Lady, »wie geht es dir?«

Sie erwartete eigentlich keine Antwort, weil Zzerakus Maul immer noch gefesselt war. Anders als der Blutelf versuchte sie nicht, seine Gedanken zu berühren. Dennoch war er sich nicht sicher, ob sie vor ihr verborgen blieben.

»Hast du deine Kraft zurückerhalten? Ich will, dass du stark bist! Du willst doch stark sein, oder?«

Ihr Tonfall ließ Zzeraku erzittern, und viel von seiner vorherigen Selbstsicherheit schwand. Der Netherdrache war fast überzeugt, dass die Frau seine Absichten kannte und damit spielte.

»Zendarin!«

Der Netherdrache erwartete nicht, dass der Blutelf antwortete – er hatte nicht einmal erwartet, dass der Blutelf in der Nähe bleiben würde –, doch Zendarin überraschte ihn, als er in die Höhle trat. Sein Gesichtsausdruck war unschuldig... oder zumindest so unschuldig, wie jemand wie er es vorgaukeln konnte.

»Ich habe euch gerade gesucht«, meinte der Blutelf.

»Mich gesucht – oder geschaut, wo ich bin?«

»Ich...«

Sie wandte Zendarin ihre entstellte Gesichtshälfte zu, sehr zur Erleichterung des Netherdrachen. Er wurde ein wenig ruhiger. *Ein wenig.*

»Wir stecken in einer heiklen Lage, Zendarin. Das ist dir doch klar?«

Er reagierte beleidigt. »Natürlich, aber...«

Der Blutelf schrie, als sein Körper plötzlich schmerzte, als würde er von innen heraus verbrennen. Sein Blut fühlte sich wie Lava an, und Zendarin erwartete, dass sie jeden Moment aus ihm herausplatzte.

Er fiel auf die Knie. Der Stab erschien in seiner Hand. Doch er konnte ihn nicht einsetzen, denn er entglitt ihm und verschwand wieder.

»Bei diesen Schmerzen will man sich die Haut vom Leib ziehen oder sich ausbluten lassen, nur um der Qual zu entkommen, nicht wahr? Aber es gibt kein Entkommen... Ich kann ihr nie entkommen...«

Der Blutelf rollte sich zur Seite und riss an seiner Brust. Sie beobachtete ihn noch eine Minute lang, dann machte sie eine knappe Geste.

Der Schmerz verschwand augenblicklich. Zendarin war schweißnass und hörte auf zu stöhnen. Nach einiger Zeit kam er wieder zu Atem. Er sah zu der Frau in Schwarz auf. Keine Arglist lag mehr in seinem Blick.

»Diese Ermahnung war notwendig. Es war die letzte. Du hast viel von mir bekommen. Ich habe dir den Weg zu einer Energiequelle gewiesen, von der dein jämmerliches Volk nur träumen kann.«

Der Blutelf sagte klugerweise nichts.

»Ich weiß, wie viel dir dieses gestohlene Spielzeug bedeutet«, fügte sie hinzu und meinte zweifelsfrei den Stab. »Und ich spüre genauso wie du, dass unter denen, die hierher unterwegs sind, eine dabei ist, die den Zwilling bei sich trägt. Wie schön, hast du dir zweifellos gedacht, und wolltest ihn deiner Sammlung einverleiben... Nicht wahr?«

Zendarin nickte vorsichtig.

»Gut, dieses Spielzeug soll dir gehören... doch ich erlaube keinerlei Beeinträchtigung meiner Wünsche.«

»Ich... ich würde niemals...«

»Bedenke deine nächsten Worte, Zendarin Windläufer. Du hast mich schon bitter enttäuscht. Ich hasse Enttäuschungen. Mein Sohn und meine Tochter waren recht enttäuschend...«

»Ihr werdet nicht von mir enttäuscht! Alles... alles wird geschehen, wie Ihr es wünscht, Milady.«

Sie lächelte, ein Anblick, der sowohl den Netherdrachen als auch den Blutelf erschütterte. »Mehr verlange ich nicht.«

Sie wirbelte zu Zzeraku herum, der sich vor ihr verstecken wollte, obwohl ihre Worte immer noch an den Blutelf gerichtet waren, der sich klugerweise nicht bewegt hatte.

»Dennoch hat mir dein kindischer Versuch, dieses Spielzeug zu rauben, die Informationen beschafft, die ich von *ihm* brauchte. Die Zeit ist gekommen, uns *darauf* zu konzentrieren. Du solltest wissen, dass Rask dort draußen bereits auf der Jagd ist, zusammen mit ein paar Skardyns. Ich habe auch dein kleines Schoßtier eingesetzt.«

Zendarins Augen verengten sich. »Natürlich... ich hatte ja gesagt, dass er einsatzbereit ist, wenn Ihr es wünscht.«

»Schön, dass wir einer Meinung sind«, antwortete sie spöttisch. »Ich dachte, du wärst über-

rascht, dass er mir auch ohne deine Einwilligung gehorchte...«

»Natürlich nicht.«

Die verschleierte Zauberin klatschte vor Zufriedenheit in die Hände. »Sollen wir uns auf den Besuch vorbereiten?« Ihr furchterregendes Lächeln wandte sich Zzeraku zu. »Doch erst nach einer ordentlichen Fütterung. Der arme Kleine wird langsam hungrig. Sehr hungrig...«

Sie verließ den Raum mit dem Blutelf im Schlepptau. Aufgrund ihrer letzten Worte fragte sich der Netherdrache, ob die Frau in Schwarz seine Pläne kannte und ihn davor gewarnt hatte, weil er keine Aussicht auf Erfolg haben würde.

Denn wenn es wirklich so war, dann gab es für Zzeraku keine Hoffnung mehr...

KAPITEL ZEHN

Das Heulen klang nicht nach einem Hund, obwohl darin dasselbe tierische Verlangen mitschwang, die Beute zu erlegen. Wer jedoch genau hinhörte, erkannte, dass die Stimmen denen von Menschen ähnelten... oder von Zwergen.

Die Skardyns jagten durch die Gegend um Grim Batol, mehr Tier als vernunftbegabtes Wesen. Sie rannten entlang der zerklüfteten Grate und bewegten sich schneller, als ihre gedrungenen Körper erahnen ließen. Andere kletterten die Felsen hoch oder hingen gar an der Unterseite, während sie nach ihrer Beute suchten.

Eifrig beschnüffelten sie den Boden und reckten ihre Schnauzen in die Luft, um lebende Geschöpfe aufzuspüren. Von der Herrin und ihrem Jagdmeister wussten sie, wo sich die Beute zuletzt befunden hatte. Doch es gab immer die Möglichkeit, dass auch noch andere Eindringlinge in der Nähe waren, so wie die Bronzebärte. Die Skardyns hatten ein besonderes Interesse daran, ihre Vettern, wenn möglich, zu töten. Immerhin waren die Bronzebärte für sie ein wohlschmeckendes Mahl.

Auf zwei oder vier Beinen, über den Boden und entlang der Felsen hetzte die wilde Meute und legte in kurzer Zeit eine beachtliche Strecke zurück. Unmittelbar dahinter folgte ihr eine kleine Gruppe der Drachenbrut. Das waren weder geübte Jäger, noch leiteten sie den Trupp. Diese Position stand dem obersten Diener der schwarzen Frau zu, dem Drakoniden Rask.

Rask war größer und bössartiger als all seine Artgenossen. Für einen Drakoniden hatte er eine schnelle Auffassungsgabe und war schlauer als so mancher Zwerg oder Blutelf. Er wusste Dinge von seiner Herrin, die selbst Zendarin nicht einmal ahnte. Deshalb befolgte er ihre Befehle mit so etwas wie... *Verehrung*.

Ebenso gierig auf Blut wie die Skardyns, führte er die Drachenbrut unter seinem Kommando zur Beute. Seine Herrin hatte ihn auf das vorbereitet, was ihn erwarten würde. Und weil sein Auftrag so wichtig war, war Rask nur allzu bestrebt, die Feinde zu erwischen.

»Weiter«, krächzte er den nächsten Skardyn an und verlieh seiner Ungeduld mit der Peitsche Nachdruck. »Findet sie...«

Die Skardyns hetzten voran. Sie waren dem Ziel schon nah. Sehr nah.

Rask wandte sich an die nächste Drachenbrut. »Das Signal!«

Die Wache lächelte ihn grimmig an, dann nahm sie die mitgebrachte Fackel, entzündete sie und winkte damit dreimal zum Ende der Gruppe hin.

Als Antwort leuchtete in der Dunkelheit kurz etwas auf.

Rask nickte. »Gut...« Er hieb mit der Peitsche auf einen nahe stehenden Skardyn ein. »Wir haben sie...«

»Wir müssen uns nicht mehr verstecken«, erklärte Krasus grimmig. »Was wir gesucht haben, sucht nun uns...«

»Musst du immer das Offensichtliche sagen?«, fragte Kalec nach wie vor gereizt.

Krasus ignorierte ihn und breitete die Arme aus. Er begann seine Verwandlung...

Doch plötzlich stöhnte er und beugte sich vorneüber. Er hatte immer noch seine elfengleiche Gestalt.

Als Iridi ihm zu Hilfe eilte, begann Kalec mit seiner Verwandlung. Anders als Krasus erlitt er keinen Rückschlag, während er sich vom Kämpfer zum Drachen verwandelte.

»Kümmert Euch um den alten Mann!«, befahl der blaue Drache. Er selbst hob ab.

Die Draenei wusste, dass es ein Fehler war, Kalec – oder Kalecgos – gehen zu lassen, doch Krasus brauchte sie. Sie beugte sich über ihn und versuchte zu helfen.

»Das ist... alles geplant«, keuchte er. »Diese Schwäche! Das wurde... von langer Hand vorbereitet, lange bevor ich herkam...«

»Was meint Ihr?«, fragte die Priesterin, während sie mit ihren Händen über seinen Körper fuhr, in der Hoffnung, die Quelle seines Schmerzes zu finden.

Zu ihrer Überraschung lachte er kehlig. »Wen... wen sonst hätten sie erwartet? Wer sonst würde nach der Wahrheit suchen? Vielleicht die blauen Drachen... weil sie die Hüter der Magie sind! Aber... viel eher würden sie *mich* erwarten!«

Iridi wusste nicht, was er meinte. Zudem konnte sie die Wurzeln des Schmerzes nicht lokalisieren. Sie meinte, etwas in seinem Bauch zu spüren, doch es war nur sehr schwach. Als wäre die Ursache winzig – oder gut getarnt.

»Kümmert Euch nicht um mich! Lasst... lasst Kalec nicht fort! Ich werde ihre eigenen Absichten gegen sie wenden! Ich brauche nur einen Augenblick dafür!«

Sie sah auf. Es war bereits zu spät, um den blauen Drachen zurückzurufen. Iridi sagte es Krasus.

»Junger Narr...« Der Drachenmagier stieß erneut Luft aus, dann schien er sich ein wenig zu erholen. »Ich wurde überrascht. Wenn er doch nur gewartet hätte...«

Während er sprach, hielt Krasus eine Hand hoch. Darin sah Iridi einen kleinen goldenen Splitter glitzern. Er war gleichermaßen schön und schrecklich anzusehen.

»Von allen Orten auf dieser Welt«, fuhr Krasus fort, »ist Grim Batol der einzige, an dem ich das hier einzusetzen wage. Denn es gibt gewiss noch eine Verbindung zum Bösen in diesem schrecklichen Berg.« Er straffte sich. »Ich bereue nur, dass Kalec erneut leiden wird – was nicht sein müsste.«

Er erschauerte. Seine Augen verdrehten sich. Iridi glaubte zuerst, er hätte einen Anfall. Doch dann erkannte die Draenei, dass er einen Zauber von großer Macht beschwor.

»Neben den Orcs waren in der Vergangenheit auch Drachen hier«, intonierte der schwächliche Zauberer. »Darunter der Finsterste der Finsteren. Ich rufe dessen bösen Geist an, diesen Zauber zu verstärken...«

Aber was immer Krasus auch beabsichtigt hatte, dazu kam es nie. Stattdessen wurde der goldene Splitter plötzlich *schwarz*.

Krasus zischte vor Schmerz, und er musste den Splitter fallen lassen. Als er auf dem Boden landete, hatte er seine ursprüngliche Farbe und das Leuchten zurückgewonnen.

Die Priesterin griff sofort danach, doch ihr Begleiter schrie: »Nein!«

Ihre Finger berührten den Splitter nicht, doch plötzlich spürte die Draenei eine merkwürdige Verzerrung der Perspektive. Sie sah die Schatten von Drachen – Hunderter Drachen –, die sie wie Geister umgaben. Nein... es waren keine Geister, sondern... Erinnerungen.

Dann verging das Bild, und sie war wieder bei Krasus. Nur waren sie nicht mehr allein.

Um sie herum griffen stämmige, bestialische Kreaturen an, die fast wie Zwerge aussahen. Doch es waren schuppige Reptilien, die auf allen vieren liefen. Als sie näher kamen, richteten sie sich auf und zogen böse aussehende Piken und Peitschen vom Rücken.

Krasus vollführte eine Geste, die gegen eine der Bestien gerichtet war. Auf der Stirn der Kreatur erschien eine Rune und verschwand dann wieder.

»Dieses Symbol sollte hier eigentlich niemand kennen!«, keuchte der Drachenmagier. »Niemand außer...«

Er kam nicht weiter, weil sich eine Peitschenschnur um die Hand legte, mit der er den Zauber beschworen hatte. Das zwergenähnliche Monster zerrte an der Hand und grunzte vor Überraschung, als Krasus stehen blieb.

»Ich bin auch jetzt noch kein leichter Gegner«, zischte er dem Angreifer entgegen. Mit unglaublicher Stärke nutzte er die Hand, um den überraschten Widersacher zu sich zu ziehen... und einen weiteren gleich dazu, der sich gerade auf ihn stürzen wollte.

Unterdessen attackierte Iridi eine andere Kreatur, die sie von der Seite angreifen wollte, mit dem Fuß. Als die Gestalt zurücktaumelte, schlug sie dem nächsten Skardyn mit der Handkante gegen den Hals.

Eine Pike zischte an ihrer Hand vorbei und verfehlte sie nur um wenige Zentimeter. Als der Gegner zu einem zweiten Versuch ansetzte, folgte Iridi Krasus' Beispiel und packte den langen Stab. Die Priesterin nutzte das Gewicht der Bestie gegen diese und schleuderte sie in hohem Bogen über sich hinweg. Dennoch riss ihr die Peitsche die Pike aus der Hand, bevor sie sie selbst einsetzen konnte.

Keineswegs eingeschüchtert rief sie ihren Stab und betete darum, dass, wer auch immer den anderen Stab besaß, er nicht ausgerechnet jetzt versuchte, ihn zu stehlen.

An ihrer Seite kämpfte Krasus mit der ganzen Geschicklichkeit eines Magiers. Doch die Tatsache, dass er überhaupt in einen Nahkampf verwickelt wurde, beunruhigte die Priesterin. Hier stand ein Drache mit unglaublicher Kraft, doch er vermochte sich nicht zu verwandeln oder seine Magie einzusetzen.

Deshalb fragte sie sich, was sie tun konnte. Falls die Kreaturen durch die Rune gegen Magie geschützt waren, taugte der Stab nur als physische Waffe.

Dennoch richtete Iridi ihn auf den nächsten Gegner und konzentrierte sich...

Der schuppige Zwerg erstarrte mitten im Angriff, sein schreckliches Maul stand immer noch offen, weil er zubeißen wollte.

Von ihrem Erfolg überrascht, ignorierte die Draenei beinahe einen noch viel stärkeren Gegner. Er erinnerte grob an einen ihrer Artgenossen oder vielleicht an einen Menschen oder Elf. Doch ein Elternteil war offensichtlich ein Drache gewesen, ein Drache, schwarz wie die Nacht.

»Den da!«, zischte er. »Die Herrin will den da! Tötet die andere!«

Iridi richtete den Stab auf den Drakoniden.

Ein lautes Brüllen erklang vom Himmel über ihr. Sie sah auf und erkannte Kalec, den eine merkwürdige graue Aura umgab.

Krasus riss sie zurück. »Lauft, Draenei! Ich schlage sie zurück...«

Dann versteifte er sich. Das Blut schien ihm aus dem ohnehin bleichen Antlitz zu weichen. Er kämpfte darum, auf den Beinen zu bleiben.

»Kein Magiertöter hat solche Kraft!«, keuchte er. »Nein...«

Die graue Aura hüllte auch ihn ein. Er stöhnte. Als er taumelte, streckte der Drachenmagier der Priesterin eine Hand entgegen.

»Ich habe gesagt. *Verswindet!*«

Die Welt um Iridi herum... wechselte.

Es war schwierig, die Hochelfe daran zu hindern, den Tunnel zu verlassen, was nichts mit Platzangst zu tun hatte. Vereesa beklagte sich vielmehr darüber, dass sie nicht augenblicklich auszogen, um ihren verräterischen Vetter zu töten.

»Er muss doch irgendwann einmal da herauskommen«, sagte sie nicht zum ersten Mal. »Ich brauche nur einen wohl gezielten Pfeil, um zu beenden, was beendet werden muss.«

»Wahrscheinlich tötet er Euch, bevor Ihr auch nur den Pfeil auflegt!«, erwiderte Rom. »Er ist anders, als alle Blutelfen, die ich kenne! Er verzehrt sich zwar auch nach Magie, hat jedoch bereits sehr viel gehortet. Das kann er gegen Euch und andere einsetzen. Und dann besitzt er auch noch diesen Stab, von dem ich Euch erzählt habe... und den Magiertöter!«

»Ich bin kein Magier wie mein Ehemann. Er könnte mir kaum etwas anhaben!«

»Ihr habt diesen Magiertöter noch nicht erlebt! Mit dem wurde irgendwas gemacht, und ich vermute, dass die schwarze Frau damit zu tun hat!«

Ihre Augen verengten sich. »Ihr habt diese Person schon einmal erwähnt. Wer ist sie? Noch eine Blutelfe? Eine menschliche Zauberin?«

Der erfahrene Krieger holte seine Pfeife heraus. Er wollte eher seine Nerven beruhigen als etwas von dem stinkenden Kraut rauchen, das ihm hier als Tabakersatz diente. »Ich weiß nicht viel über sie. Aber ich stelle mal ein paar Vermutungen an. Sie ist sehr bleich, und was am bemerkenswertesten ist: Sie wirkt wie ein Mensch oder wie eine Elfe. Vielleicht ist sie ein Mischling.«

»Die sind sehr selten, wie ich wegen meiner Söhne weiß. Was meint Ihr mit ‚was am bemerkenswertesten ist‘?«

Rom erinnerte sich an das letzte Mal, da er die Frau in Schwarz gesehen hatte. Das war zum Glück aus großer Entfernung gewesen. »Sie trägt einen Schleier, doch der konnte auch nicht verbergen, dass ein Teil ihres verdammten Gesichts – beim Barte meines Großvaters, das *meiste* davon – schlimm verbrannt war!«

»Sie ist eine Verlassene!«, unterbrach ihn einer der Zwerge.

»Sie ist keine der Verlassenen«, widersprach sein Anführer. »Sie ist lebendig, selbst wenn dieses Leben nur aus Wahnsinn und dem Bösen besteht!«

Vereesa grübelte darüber nach. »Wie heißt sie?«

»Das wissen wir nicht. Sie behandeln sie alle, als wäre sie eine Königin – eine sehr böse Königin. Die Skardyns fürchten sie.«

»Skardyns?«

»Einst waren es Zwerge vom Dunkeleisen-Klan. Sie sind eher Tiere als denkende Wesen. Sie bekamen Schuppen wie die Drachenbrut und laufen oft auf allen vieren.«

»Ihr Biss ist giftig«, fügte Grenda hinzu.

»Nicht giftig, sondern er macht Euch krank wegen des Drecks, den sie fressen. Die Skardyns interessiert es nicht, ob ihre Nahrung noch frisch oder schon verdorben ist.«

Vereesa nickte. Ihrem Gesichtsausdruck nach zu schließen verglich sie vielleicht das Schicksal der Skardyns mit den Veränderungen in ihrem eigenen Volk. Schließlich sagte sie: »Was ist das für eine Zauberin? Was macht sie in Grim Batol?«

»Ich glaube, dass sie vielleicht aus Dalaran stammen könnte, aber das vermute ich nur, weil sie es versteht, mit Magie umzugehen. Was ihre Pläne angeht: Wenn die mit diesem verfluchten

Berg zu tun haben, dann geht es dabei um nichts Gutes, wie das Gebrüll vermuten lässt.«

Davon hatte er ihr schon berichtet. Auch wie es ihn vor der Falle des Blutelfs bewahrt hatte. Vereesa schien nur zu interessieren, inwieweit Zendarin damit zu tun hatte.

»Ich kann ihn nicht einfach gewähren lassen!«, sagte sie erneut. »Das werde ich nicht!«

Rom stöhnte wegen ihrer Besessenheit, obwohl er den Blutelf ebenfalls bekämpfen wollte.

Einer der Wachtposten eilte herbei. »Rask ist draußen und jagt etwas«, berichtete der aufgeregte Zwerg.

»Was ist da los?«, fragte Rom.

»Er befiehlt eine Gruppe Skardyns, die die Gegend wie ein Rudel Wölfe durchkämmt. Außerdem ist die Drachenbrut bei ihm.«

Der Kommandeur der Zwerge rieb sich das bärtige Kinn. »Rask geht nur dann auf die Jagd, wenn die Frau in Schwarz etwas Besonderes plant. Er ist ihr bester Kämpfer, der Einzige, der nicht auf Euren Vetter hören muss, wenn er das nicht will...«

»Könnte er wissen, wo sich Zendarin aufhält?«

Rom fluchte. »Milady! Rask zu jagen ist genauso närrisch wie Euren Vetter.

»Warum seid Ihr dann überhaupt hier, Rom? Diejenigen, die am ehesten Licht ins Dunkel bringen könnten, sind Euch zu gefährlich!« Sie biss sich auf die Lippe, offensichtlich tat ihr der Ausbruch leid. Stille erfüllte den Tunnel.

Rom klopfte seine Pfeife an der Wand aus – und erkannte erst da, dass er sie gar nicht gestopft, geschweige denn angezündet hatte. Er sagte: »Ihr habt nichts anderes gesagt, als ich es auch hätte. Ich habe nur wegen unserer vorhergehenden Niederlagen gezögert. Doch als wir Euch trafen, wollte ich gerade allein nach Grim Batol hineingehen.«

Grenda sprang vor Wut auf und ab. »Ich wusste es doch! Ich wusste, dass du etwas vorhattest...«

»Ruhe! Wenn du weiter so brüllst, hetzt du uns noch alle Skardyns auf den Hals!«

»Wen würde dieser Rask jagen?«, wollte Vereesa wissen. »Wer ist noch dort draußen?«

»Ich hatte nicht geglaubt, dass noch jemand außer uns hier ist, bis Ihr aufgetaucht seid. Und Ihr wart es doch auch, die mich mit dem flammenden Pfeil gerettet hat, oder?«

Die Waldläuferin nickte und hörte nur halb zu. »Rhonin? Könnte es Rhonin gewesen sein? Er ist vielleicht in Gefahr!«

Rom gefiel die Wendung nicht, die dieses Gespräch nahm. »Der Zauberer? Er wäre nicht hier, und außerdem ist er sehr mächtig!«

»Vielleicht... vielleicht auch nicht.« Sie wandte sich dem Eingang zu. »Er wollte mir helfen, obwohl er sich immer noch um Dalaran kümmern musste. Er hatte nie vorgehabt, der Anführer dieser Zauberer zu sein. Doch die Magier wandten sich in ihrer Verzweiflung an ihn. Müdigkeit ist sein größter Feind... und Ihr selbst habt gesagt, dass dieser Magiertöter anders ist als die, die er früher bekämpft hat.«

Mit einigem Widerwillen stimmte ihr der Zwerg zu. »Er ist stark...«

»Ich muss los.« Sie drängelte sich durch die anderen Zwerge, die sie nicht daran hinderten.

Rom seufzte. Dann verstaute er die unbenutzte Pfeife und überprüfte seine Axt. »Steh hier nicht so rum«, knurrte Rom einen Krieger an, der neben Vereesa stand. »Glaubst du, ich lasse sie allein gehen?«

Die anderen Zwerge jubelten und folgten Vereesa. Rom verzog das Gesicht und fühlte sich zu

müde zum Kämpfen – aber auch zu müde, es nicht zu tun. Er verstand dieses Gefühl nicht und gab es auf, weiter darüber nachzudenken.

Was zählte, war, dass sie bereits wieder loszogen, und er musste dafür sorgen, dass niemand dabei starb.

Das schloss die Waldläuferin mit ein.

Der Wachtposten, der ihn zuvor über Rasks Jagd informiert hatte, schob bereits den Stein beiseite. Er kletterte hoch, Vereesa folgte ihm dichtauf.

Von oben klang eine Verwünschung herab. Die anderen Kämpfer zögerten, alle Augen waren auf den Eingang gerichtet.

Rom drängelte sich nach vorne. »Was ist los? Eine Drachenbrut? Der Blutelf?«

Sie ließen ihn durch. Trotz seiner einen Hand kam Rom gut voran.

Oben blickte er sich ungläubig um. *Das ist eindeutig zu kompliziert für einen alten Zwerg...*

Jemand lag lang ausgestreckt unweit des Tunnels. Aber es war keine Drachenbrut, kein Drakoneide, nicht einmal ein Blutelf. Eigentlich wusste Rom nicht, *was* genau es war, das da so gut von einem Mantel verhüllt wurde.

Vereesa kniete sich neben die Gestalt. Mit aller Vorsicht – vielleicht war es ja eine Falle – drehte die Waldläuferin sie um.

Es war eine Frau... und absolut nicht das, was man erwartet hätte. Selbst die Hochelfe, die mit anderen Völkern vertrauter war als die Bronzebartzwerge, war offensichtlich verblüfft.

Aber sie konnte das Wesen immerhin benennen, was Rom derzeit nicht glückte.

»Eine Draenei?!?«

Krasus fand keinerlei Anzeichen von Kalec. Sein Ungestüm war dem jungen Drachen sicherlich zum Verhängnis geworden. Dennoch konnte der alte Zauberer ihm keinen Vorwurf machen, denn ihm selbst ging es kaum besser.

Der Magiertöter materialisierte und nutzte dabei eine Fähigkeit, die der Drachenmagier nur zu gut kannte. Allerdings war ihm das extreme Durchhaltevermögen neu. Seine Magie hätte den Elementar eigentlich überwältigen müssen. Und auch die Intensität, mit der die Magie auf ihn selbst zurückgeworfen wurde, war ungewöhnlich für einen Magiertöter.

Auf dieses Wesen war er offenbar getroffen, als er seinen Geist nach Grim Batol hineingeschickt hatte. Zu der Zeit hatte Krasus einen Verdacht gehabt, aber er hatte die Wahrheit nicht völlig akzeptiert.

Jetzt kam diese Wahrheit auf ihn zu.

Der Magiertöter war durchsichtig, ein rotblauer Schatten mit angedeuteten Dornen oder etwas anderem Scharfen, das seinen Schultern entsprang. Er hatte einen furchtbaren, vogelähnlichen Kopf. Nur die beiden blitzenden weißen Augen konnte man deutlich erkennen. Manchmal schienen das Wesen Arme zu haben, dann wieder nicht.

Doch wie immer seine normale Gestalt auch aussehen mochte, es war ein Magiertöter, wie es nach Krasus' Kenntnis noch keinen zuvor in den Annalen von Azeroth gegeben hatte. In dieser Variante steckte eine mächtige Magie, eine extrem mächtige Magie.

So mächtig wie – ein schwarzer Drache?

Könnte das... könnte es Todesschwinges Werk sein?, fragte sich Krasus. Immerhin waren sowohl die

Drachenbrut als auch die Drakoniden des schwarzen Schwarms in diesen Angriff verwickelt.

Er taumelte zurück, versuchte Zeit zu gewinnen, um ein Mittel gegen dieses absonderliche Wesen zu finden. Zwei Skardyns griffen sofort an. Doch obwohl er sie nicht direkt attackieren konnte, wusste der Drachenmagier zumindest, wie er mit diesem Abschaum umgehen musste.

Er öffnete den Mund. Die Lippen und Zähne klafften dabei weiter auseinander, als es einem Sterblichen möglich gewesen wäre. Aus seiner Kehle schlugen Flammen.

Der Boden explodierte, Feuer, Steine und Geröll stoben empor und stürzten dann auf die Kreaturen hinab.

Eine Peitsche traf ihn am Arm. Krasus keuchte. Doch der Schmerz war nicht so schlimm. Er wandte sich dem Drakoniden zu.

»Also haust hier dein Herr?«, fragte Krasus den Feind.

Der Drakonide lachte nur. Er sah nicht Krasus an, sondern blickte *hinter* ihn.

Der Drachenmagier reagierte instinktiv, doch seine Reflexe waren zu langsam. Er hatte den Magiertöter im Auge behalten... Nur war das, was er für den Magiertöter hielt, lediglich ein Trugbild gewesen.

Der wahre Feind stand direkt hinter ihm.

Wieder schrie alles in ihm, dass so etwas kein Magiertöter tat. Jemand hatte sich große Mühe gegeben, das Wesen noch heimtückischer zu machen, als es von Natur aus war.

Er konnte sich nicht verwandeln, doch er konnte immer noch Zauber wirken. Krasus nutzte dieselbe Taktik wie bei den Skardyns und konzentrierte sich nicht auf den Magiertöter selbst, sondern auf dessen Umgebung.

Kurz bevor seine Magie den Boden verwandeln konnte, spürte Krasus, wie ihm seine Kräfte entglitten. Statt *in* den Magiertöter einzudringen – kehrten sie zu ihrem Verursacher zurück.

Die Fähigkeit des Monsters, Magie zu absorbieren, war für Krasus dermaßen neu, dass er keine Chance hatte, sich gegen seine eigene Magie abzuschirmen. Er wurde hart getroffen, flog in die Luft und prallte gegen die Felsen. Als er landete, explodierte der Boden um ihn herum förmlich.

Diese Gewalt hatte er eigentlich gegen den Elementar richten wollen.

Wieder wurde Krasus herumgeworfen. Unter normalen Bedingungen konnte ihm nichts, dem er gegenübertrat, etwas anhaben... doch in Grim Batol war alles anders.

Er landete auf dem Rücken und war völlig verblüfft. Er war unvorsichtig gewesen, sehr unvorsichtig. Schlimmer noch, er hatte sich wie ein Lamm zur Schlachtbank führen lassen.

Der Drakonide sah ihn an. Der schwarze Feind streckte seine Klaue aus, um Krasus zu zeigen, was sich darin befand.

Obwohl seine Sicht verschwommen war, erkannte es der Drachenmagier augenblicklich. Es war ein kleiner, goldener Splitter... aber nicht jener, den er selbst zuvor eingesetzt hatte.

Das Grinsen des Drakoniden wurde breiter. Seine lange rote Zunge schoss vor und zurück, als er sagte: »Die Herrin erwartet Euch schon seit sehr langer Zeit...«

KAPITEL ELF

Iridi öffnete ihre Augen. Sie setzte sich auf und schrie: »Nein! Schickt mich nicht weg!«

Erst als sie aufhörte zu schreien, entdeckte sie, dass sie nicht länger mit Krasus und dem blauen Drachen zusammen war. Stattdessen lag die Priesterin in einem von Fackeln erhellten Tunnel und umgeben von Zwergen.

Nein... es waren nicht nur Zwerge. Eine vertrautere Gestalt befand sich unter ihnen.

Weil sie glaubte, eine Gefangene zu sein, rief die Draenei ihren Stab. Als sie ihn gerade erheben wollte, umfasste die Elfe ihr Handgelenk.

Iridi sprang auf die Beine... oder versuchte es zumindest. Ihr Kopf knallte gegen die niedrige Decke. Reglos fiel sie wieder zurück.

Die silberhaarige Gestalt griff nach dem Stab, musste aber feststellen, dass er aus ihrer Hand verschwand. »Was ist das denn für eine Magie?«

»Eine, die nicht zu Euren Fähigkeiten gehört, Blutelfe...«

»Benutzt Eure Augen und nennt mich nicht bei einem derart verfluchten Namen, Draenei!«, zischte die Frau. »Ich bin eine *Hochelfe*...«

Iridi fielen schließlich die Abweichungen auf. Sie hatte schon andere Vertreter dieses Volkes getroffen und schalt sich selbst, weil ihr der Unterschied zunächst entgangen war. Die Augen hätten es ihr beispielsweise verraten können, weil sie nicht grün leuchteten.

»Ah, Hochelfe... vergebt meinen Gefühlsausbruch. Meine Lehrer wären bestürzt.«

»Dann seid Ihr eine Priesterin.«

»Ich versuche eine zu sein«, antwortete die Draenei, die ihren Fehler bedauerte.

Die Hochelfe ignorierte die Anmerkung. »Ich heiße Vereesa. Der Zwerg an Eurer Seite ist Rom, Anführer dieser Kämpfer.«

»Milady«, knurrte der stämmige, ältere Zwerg.

Iridi betrachtete ihn länger, als es notwendig gewesen wäre. Ihr fiel auf, dass Rom nicht so alt war, wie er wirkte. Dann erkannte sie, wie unhöflich sie sich ihm gegenüber verhielt und schaute weg.

»Und Euer Name?«, fragte Vereesa.

»Iridi.«

»Was wollt Ihr so nah bei Grim Batol, Iridi?«

»Ich suche...« Die Priesterin unterbrach sich und erinnerte sich an das letzte Geschehen, bevor sie ohnmächtig geworden war. »Krasus! Nein! Sie brauchen meine Hilfe! Wo sind...«

Die Hochelfe packte sie, bevor sie fortfahren konnte. »Was habt Ihr da gesagt? *Welchen* Namen habt Ihr gerade genannt?«

»Krasus! Wir wurden angegriffen von – von schuppigen, zwergenähnlichen Bestien...«

»Die Skardyns!«, knurrte Rom. »Das müssen die sein, die wir gehört haben! Sie waren hinter Euch und Eurem Freund her, oder?«

»Vergesst das!«, unterbrach ihn Vereesa. »Ihr sagtet Krasus! Groß, bleich, sieht irgendwie elfenähnlich aus und hat Augen, die von einem deutlich höheren Alter zeugen, als er sonst aussieht?«

Iridi nickte. Rom furchte die Stirn. »Der Name. Ich hatte ihn schon vergessen. Es kann nicht

sein...«

Die Waldläuferin beugte sich nah an die Draenei heran. »Und in Euren eigenen Augen lese ich, dass Ihr auch wisst, was er wirklich ist...«

»Ja.« Mehr sagte die Priesterin nicht. Ihr Blick wanderte verstohlen von Vereesa zu dem Zwerg und wieder zurück.

Die Hochelfe las offensichtlich ihre Gedanken. Mit gesenkter Stimme sagte sie: »Rom, ich habe bereits zu viel verraten. Können wir drei einen Moment allein miteinander reden?«

»Raus mit euch«, befahl Rom den anderen. »Du auch, Grenda. Ihr habt doch alle etwas zu tun, oder?«

Vereesa wartete, bis der letzte der Kämpfer fort war, dann sagte sie leise, an Iridi gewandt: »Es ist das Beste, wenn Ihr ab jetzt mit gesenkter Stimme sprecht. Geräusche werden weit getragen in Tunneln wie diesen, und die Zwerge sind sehr laut.«

Das war ironisch gemeint. Rom gluckste bei dieser Bemerkung, bestritt sie aber nicht. »Also stimmt es, Milady?«, fragte er schließlich. »Ist dieser Krasus derselbe, an den ich mich erinnere? Das wäre zu fantastisch!«

»Fantastisch ist der richtige Ausdruck für ihn, Rom. Ich weiß nicht, was Ihr wisst, doch Ihr scheint mir gut informiert zu sein.«

»Er ist Krasus von den Kirin Tor«, antwortete er. »Und ja, ich weiß was er ist... ein roter Drache.«

»Weiß es... einer von den anderen?«

»Nein, und wir wollen es auch dabei belassen. Darauf habt Ihr mein Wort.«

Vereesa furchte die Stirn. »Ihr klingt anders und seht auch anders aus, Rom. Ihr habt Euch stark verändert. Warum?«

»Was meine Sprache angeht, nun ja. Ich war eine Zeit lang der Kontaktmann zu Eurem Volk und einigen Menschen. Dabei habe ich versucht, mir bessere Manieren anzueignen. Das mache ich jetzt schon eine Zeit lang nicht mehr, deshalb verrutschen die Worte hin und wieder. Manchmal wünschte ich, ich hätte es länger getan, so verrückt diese Zeit auch war.« Er wies auf sein Gesicht. »Und wenn Ihr... wenn Ihr mein Aussehen meint, dann ist das die Schuld von Grim Batol. Ich wurde vergiftet, habe zu viel Zeit damit verbracht, durch diese verdammten Berge zu streichen. Ich habe es den anderen nicht gesagt, aber eine große Zahl meiner Mitstreiter ist vor ihrer Zeit gestorben. Sie sind alle schneller gealtert. Ich vermute Mal, ich bin einfach ein sturerer Bock als sie, aber das Böse frisst auch mich auf.«

»Ihr hättet nicht zurückkehren sollen.«

»Ich konnte meine Aufgabe keinem anderen übertragen...« Er fuchtelte wütend mit der Hand. »Aber das ist eigentlich auch egal! Wenn Krasus – Korial... *Krasus* in der Nähe ist, dann können wir dem Bösen hier ein Ende bereiten!«

Iridi hatte geschwiegen, weil ihr Kopf zu pochen begonnen hatte. Doch jetzt nutzte sie ihre Ausbildung, um die Schmerzen loszuwerden, und schließlich äußerte sie, was sie gleich hätte sagen sollen. »Krasus und Kalec sind in Gefahr! Da waren Skardyns und Drachenmenschen...«

»Ja, Rask, der Drakonide und seine Drachenbrut.«

»Doch da war auch noch etwas, das Krasus einen *Magiertöter* nannte...«

Vereesa schien unbeeindruckt. »Ein Magiertöter sollte kein Problem für ihn sein...«

Die Priesterin erinnerte sich an Krasus' Besorgnis. »An dem war etwas anders... Und Krasus litt an einer Wunde oder Krankheit, die magischer Natur zu sein schien.« Jetzt hatte sie wieder ihre volle Aufmerksamkeit. »Er schien auch einen Verdacht zu hegen, wer dahintersteckte. Es wirk-

te sehr vertraut, wie er damit umging.«

»Bei Gimmels Blut«, sagte Rom. Er blickte Vereesa an. »Ihr glaubt doch nicht...?«

»Das kann nicht sein!«, antwortete sie mit derselben Bestürzung. »Obwohl... vielleicht... *Nein!*«

»Was?«, fragte die Draenei. »Von was oder wem stammelt Ihr da?«

Der Zwerg rieb sich die Wange mit dem Armstrumpf. »Das stimmt... Ihr seid ja nicht von hier... oder überhaupt aus Azeroth. Ihr kennt die schwarze Bestie nicht.«

»Die schwarze Bestie? Die Drachenleute hatten schwarze Schuppen...«

»Ja, weil sie erschaffen wurden, um einem Herrn zu dienen. Ihre Anwesenheit hier macht es nur umso wahrscheinlicher, dass er lebt und hinter all dem steckt.«

»Ein schwarzer Drache?« Die Priesterin hatte in ihrer kurzen Zeit in Azeroth nie von einem gehört, geschweige denn einen gesehen. Aber es erschien logisch, dass sie existierten. »Ist er so gefährlich?«

»Ja«, sagte Rom und blickte in seine dunkelsten Erinnerungen.

»Denn es könnte sein, dass Todesschwinge lebt und nach Grim Batol zurückgekehrt ist...«

Krasus wurde von Albträumen geplagt. Die meisten hatten mit Erinnerungen zu tun, die er am liebsten vergessen hätte. Er durchlebte erneut die Gefangennahme seiner geliebten Königin und Gefährtin, und wie die Kinder, die sie geboren hatte, in die Dienste der Orcs gezwungen wurden. Krasus sah rote Drachen im Kampf sterben und ihre Sklaventreiber sie wie Hunde behandeln.

Andere Bilder entstanden. Da war ein dunkler schöner Adeliger. Dämonen der Brennenden Legion. Eine Versammlung der großen Aspekte...

Einige der Erinnerungen hatten nicht direkt mit Grim Batol zu tun. Doch alle waren auf die eine oder andere Weise damit verbunden. Krasus versuchte aufzuwachen, konnte es aber nicht. Er fühlte sich zu schwach. Die Albträume – die Erinnerungen – rumorten in ihm, ganz egal, wie sehr er litt.

Dann verschwanden die schrecklichen Visionen, und er spürte, dass er nicht mehr alleine war... wo auch immer er sich auch gerade befinden mochte.

»Du scheinst nichts Besonderes zu sein«, erklang eine abfällige Stimme, die Krasus schließlich erwachen ließ. »Und ich weiß nicht, zu welchem Zweig unserer Art du gehörst...«

Ein Ruck ging durch den Drachenmagier. Er stieß einen Schrei aus und öffnete seine Augen. Zuerst sah Krasus nichts anderes als seine eigenen Tränen.

Er versuchte seine Arme und Beine zu bewegen und stellte fest, dass sie gefesselt waren. Normale Fesseln konnten ihn nicht festhalten, doch er fühlte sich sehr schwach.

»Aah, Ihr seid wach.« Die Gestalt – ein Blutelf – grinste sadistisch. »Das ist viel besser. Ich wollte höflich bleiben. Schließlich sollten wir Freunde sein.«

Krasus' Blick glitt zu dem Stab des Blutelfen. Er war identisch mit Iridis Waffe. Zuerst befürchtete er, dass auch sie gefangen genommen worden war. Doch dann erinnerte er sich daran, dass er sie an einen Ort in der Nähe von Grim Batol geschickt hatte, wo sie zumindest für den Augenblick sicher war.

Das galt aber nicht für ihn oder Kalec.

Der junge blaue Drache lag ebenfalls angekettet neben ihm. Kalec war immer noch bewusstlos. Er wirkte wie ein Krieger, hatte nicht seine Drachengestalt. Krasus hoffte, dass seine Wächter vielleicht nicht wussten, was sie waren.

Doch der Blutelf zerstörte diese schwache Hoffnung. »Ihr seid also Drachen... alle beide. Das ist... faszinierend. Das gibt der Sache eine neue Qualität.«

Krasus wollte keine Zeit mit niederen Untergebenen verschwenden. »Wo ist er? Wo ist dein teuflischer Meister?«

»Meister? Ich, Zendarin, habe keinen Meister...«, der Blutelf bewegte den Stab auf Krasus' Brust zu, »... und es wäre klug, wenn Ihr demjenigen, der Euch Hoffnung bietet, mit mehr Respekt begegnen würdet.«

Der Drachenmagier sah ihn mit neuem Interesse an, doch dann blickte der Blutelf an ihm vorbei.

»Sie sucht sich immer die falsche Zeit aus«, murmelte er. Der Blutelf erhob den gestohlenen Stab... und wurde zu einem Schatten.

Krasus' höhere Sinne ermöglichten es ihm, die Spur des Blutelfen zu sehen. Doch er ließ sich nichts anmerken, als die düstere Gestalt aus der Kammer verschwand. Er war allein, abgesehen von Kalec. Krasus untersuchte die Umgebung in der Hoffnung, eine Möglichkeit zur Flucht zu finden.

Stattdessen fand er etwas, worauf er seine Schwäche zurückführte. Es war ein einzelner goldener Splitter, der hoch über ihm hing, weit außerhalb seiner physischen Reichweite. Der Zauber, der ihn dort oben hielt, war sehr schlau erdacht. Krasus wusste, welcher Kräfte es bedurfte, um dieses Stück dort schweben zu lassen.

Anders als der Splitter war die Kammer wenig bemerkenswert. Das sagte etwas über die Zuversicht seines wahren Kerkermeisters aus – der Blutelf hatte bereits indirekt zugegeben, dass er nicht das Sagen hatte – und auch über die Identität der geheimnisvollen Gestalt.

Doch etwas, das er Krasus gegenüber erwähnt hatte, verwirrte ihn. Der Blutelf hatte sich auf »sie« bezogen.

Sie...

»Onyxia«, flüsterte der Drachenmagier. Ja, er wusste jetzt, wer dahintersteckte. Irgendwie hatte Todesschwinges erste Tochter überlebt. Dadurch ergab alles einen Sinn. Er wusste nur nicht, wie sie dieses letzte Kunststück vollbracht hatte.

Natürlich war sie die Tochter ihres Vaters. Sie hatte dessen Pläne aufgegriffen und neue Eier in ihrer Höhle in den südlichen Düstermarschen ausgebrütet. Zudem hatte sie als Lady Katrana Prestor in Sturmwind versucht, einen Keil zwischen die Anführer der Allianz zu treiben.

Doch vielleicht hatte sie sich übernommen. Ihre Verschwörung gegen König Varian Wrynn war fehlgeschlagen. Am Ende hatten er und eine tapfere Gruppe Abenteurer sie bis in die Marschen verfolgt und vernichtet, obwohl es viele Leben gekostet hatte... zumindest hatte das jeder geglaubt.

Es war gut möglich, dass sie clever genug gewesen war, Varian zum Narren zu halten. Onyxia und ihr Bruder gehörten zu den schlauesten Drachen, auch wenn diese Genialität fehlgeleitet war. Nefarian hatte es sogar geschafft, die Arbeit seines Vaters und seiner Schwester zu übertreffen, indem er die chromatischen Drachen erschaffen hatte. Sicherlich hatte er ein jähes Ende gefunden, als auch er von einer Gruppe tapferer Kämpfer getötet wurde. Doch Onyxia hatte daraus gelernt. Das würde erklären, was derzeit in Grim Batol geschah.

Ein Gurren erregte seine Aufmerksamkeit. Eine der zwergenähnlichen Gestalten kam herein, um nachzusehen, ob die Gefangenen noch da waren. Krasus fand diese Kreatur abstoßend. Aus

der Nähe wirkte sie eher wie eine krude Mischung aus Zwerg und Drache, wogegen selbst die Drachenbrut und die Drakoniden noch gut aussehend wirkten.

Das Ding rannte zu Kalec und blickte ihn hungrig an. Krasus hatte keine Zweifel, dass es in der Lage war, ein lebendes Wesen mit Genuss zu verspeisen. Er sammelte all seine Kraft und starrte es an, bis es zurückstarrte.

Die Rune, die in seine Stirn eingebrannt war, leuchtete hell auf. Mit zusammengekauerten Zähnen floh die Kreatur aus der Höhle.

Krasus hatte nicht damit gerechnet, dass sein schwacher Zauber wirken würde, doch er wollte das Ding zumindest verscheuchen. Der Plan hatte funktioniert. Nur war er jetzt noch schwächer als zuvor.

Und er war immer noch der Gnade des verdamnten Splitters ausgeliefert.

Dann spürte er, dass sich jemand näherte. Es gab keine Möglichkeit eines Irrtums, nicht, wenn diese Person so nahe war wie jetzt...

Sie trat in die Kammer wie eine Königin vor ihre Sklaven. Durch einen hauchdünnen Schleier sah sie mit leichter Amüsiertheit auf Krasus herab. Große Zufriedenheit lag in ihrem Blick.

»Ich hoffe, es geht dir gut?«, säuselte sie und wandte ihre Aufmerksamkeit Kalec zu. »Und wer ist dieser schöne Blaue? Das ist aber eine ganz besondere Freude, euch beide hier zu haben...«

Krasus fürchtete die Stirn. Das war nicht Onyxia. Er konnte es spüren. Dennoch wies ihre ganze Ausstrahlung auf den schwarzen Schwarm hin, und Onyxia war eine der wenigen übrig gebliebenen weiblichen Drachen.

Sie wandte ihr Gesicht zur Seite und präsentierte so den zerstörten Teil ihres Gesichts. Krasus wusste, wie die Wunden ihr Aussehen als Drache beeinflussten. Er stellte sich vor, wie sie wohl in ihrer wahren Gestalt wirken mochte.

Und erst da erkannte er sie.

»Du bist tot... toter als selbst Onyxia oder ihr verfluchter Bruder Nefarian. Toter noch als Todesschwinge!«

Die Frau in Schwarz stieß ein kehliges Lachen aus. Sie lüftete den Schleier – der in Wahrheit genauso eine Illusion war wie der Rest ihrer Erscheinung –, sodass man ihre Verbrennungen sehen konnte.

»Dann habe ich mich nicht verändert?«, spottete sie. »Eine Frau wünscht sich, dass sie ihre Schönheit auch nach so langer Zeit behalten hat.«

»Du könntest dich niemals ändern... all das Böse, das du verkörperst... Sintharia.«

»Sintharia... schon lange hat mich keiner mehr so genannt. In dieser Gestalt bevorzuge ich den Namen... *Sinestra*... weil er nichts mit meinen geliebten, verstorbenen Gefährten zu tun hat.« Der weibliche Drache beugte sich über ihn. »Wie lange ist es her, mein lieber Korialstrasz? Fünfhundert Jahre? Tausend? Wie lange, seit wir die Gesellschaft des anderen genossen haben?«

Er verbarg seine Feindseligkeit nicht. »Fünfhundert oder fünftausend Jahre sind nicht genug Zeit, bevor ich dich freiwillig wieder ansehe, Sintharia! Die Spuren deines geliebten Neltharion sind nie verheilt, oder? Sie brennen noch von eurem letzten Treffen.«

Sintharia war mehr als nur ein schwarzer Drache. Sie war Todesschwinges erste Gefährtin gewesen, die Mutter der meisten ihrer Art. Onyxia und Nefarian hatten ihre Boshaftigkeit nicht nur von dem verrückten Erdwärter allein geerbt. Sintharia war auch die Partnerin seiner zahlreichen Pläne gewesen.

Doch auch sie hätte eigentlich tot sein sollen. Krasus erinnerte sich sehr gut daran. Es war eher tausend Jahre her als fünfhundert. Auch damals schon hatte Todesschwinges Ableben eine

wichtige Rolle gespielt. Sintharia war noch sehr lebendig gewesen. Sie hatte sich bemüht, einen ansteckenden Zauber unter den Magiern von Dalaran zu verbreiten, der die Kraft der Infizierten effektiv zum Erliegen brachte. Krasus hatte diesen Plan vereitelt. Dabei hatte er angenommen, dass Sintharia gestorben war, als sich ihre eigene Magie gegen sie wandte.

Aber wie immer, dachte der Magier bitter, erweist sich Neltharions Familie sogar schlauer als der Tod...

Das grausige Aussehen konnte sie sich aber nicht bei diesem Zwischenfall zugezogen haben. Und auch bei keiner anderen Untat, an der Sintharia beteiligt gewesen war. Wie Krasus bereits erkannt hatte, gingen ihre schrecklichen Verbrennungen auf die Paarung mit dem veränderten Erdwärter zurück. Als die dunkle Magie und der noch schwärzere Wahnsinn Neltharion übernommen hatten, verwandelte er sich auch physisch. Sein Körper hatte ununterbrochen dermaßen heiß gelodert, dass sogar seine Artgenossen seine Nähe oder gar seine Berührung nicht ertragen konnten.

Sintharia war die Einzige seiner Gespielinnen gewesen, von der man wusste, dass sie diese Paarungen überlebt hatte. Und das, obwohl ihre bösen Verbrennungen auch nach all den Jahrhunderten immer noch schwelten. Vielleicht hatten die sie ja auch ebenso wie ihren Herrn in den Wahnsinn getrieben. Krasus konnte sich nicht vorstellen, welche Qualen sie durchlebt haben musste.

Doch auch wenn er ihr deswegen einige Sympathie entgegenbrachte, so konnte der Drachensmagier doch unmöglich ihre Taten ignorieren.

»Du kannst dir den Schmerz nicht vorstellen, das Brennen, das unablässige Brennen«, antwortete sie. Krasus beobachtete, wie sie mit einer ebenfalls schlimm verbrannten Hand das Gesicht berührte. »Es brennt immer noch...«

»Und dennoch willst du immer noch den wahnsinnigen Traum verwirklichen und die Welt von allem Leben säubern, mit Ausnahme der Drachen, die ihm ergeben sind? Oder besser: Drachen, die nur *dir* ergeben sind? Bist du jetzt der neue Gott von Azeroth – oder sollte ich Göttin sagen? Sintharia, Herrin des neuen schwarzen Schwarms...«

Sie schaute ihn geringschätzig an. Doch diese Gefühlsregung galt nicht ihm. »Du nennst mich gefälligst Sinestra, nicht Sintharia! Ich habe mich dieser Vergangenheit entledigt. Kein schwarzer Schwarm wird über Azeroth herrschen. Der schwarze Schwarm ist tot. Und niemanden belastet das weniger als mich, Korialstrasz. Ich halte nichts davon in Ehren, am wenigsten die Erinnerung an meinen verstorbenen Herrn oder an unsere Kinder! Sie sind mir ein Gräuel – Onyxia, Nefarian oder jeder andere, der es geschafft hat, seine närrischen Pläne zu überleben!« Sintharia – oder *Sinestra*, korrigierte sich Krasus – trennte die beiden Identitäten voneinander, wie Krasus es ebenfalls tat. »Was geht mich der schwarze Schwarm an... wenn ich einen erheblich *würdigeren* Schwarm erschaffen kann? Eine neue Rasse von Drachen, die wirklich zu Göttern aufsteigen können.«

Krasus wartete, bevor er antwortete. Als er sprach, war seine Stimme von Sarkasmus durchtränkt. »Ja – Sinestra – wir haben das Ergebnis gesehen. Für Götter sterben sie recht schnell.«

»Das war nur ein erster Versuch, mehr nicht. Wenn Nefarians erbärmliche Versuche in der Schwarzfelsspitze irgendetwas Nützliches hervorgebracht haben, dann seinen letzten Gedankengang. Doch er war nicht in der Lage, ihn bis zur letzten Konsequenz umzusetzen. Man braucht eine *neue* Magie, nicht bloß Blut für einen Nachfolgeschwarm. Neue, einzigartige Magie. Ich habe diese Magie gefunden.«

»Ein Netherdrache...«

»Oh, sehr gut, Korialstrasz«, provozierte sie ihn und benutzte weiterhin *seinen* wahren Namen, trotz ihrer Aversion gegen ihren eigenen. Die Frau in Schwarz beugte sich vor. Ihr Gesicht war nur noch wenige Zentimeter von seinem entfernt. »Sehr gut... zu schade, dass wir uns nie so na-

hegestanden haben, als dass mehr daraus hätte werden können. Außerdem wissen wir beide ja, wie strikt Drachenschwärme unter sich bleiben, wenn wir uns... soll ich es Vermengen nennen? Aber das hat mehr mit Tradition und Vorurteilen zu tun, als dass es nicht zwischen verschiedenen Schwärmen passieren könnte...« Als er nichts sagte, zuckte sie mit den Achseln und straffte sich dann erneut. »Auf die eine oder andere Art bekomme ich von dir, was ich will.«

»Wie lange hast du auf mich gewartet, damit ich deinen finsternen Plänen auf die Spur komme?«

»Wie lange? Mein lieber Korialstrasz, ich plante das schon von Anfang an. Der rote Schwarm ist die Essenz des *Lebens*. Wie besser könnte man das perfekte Kind erschaffen, als wenn man es damit füttert?«

Sinestra sah Kalec an. »Eigentlich gibt es sogar eine Antwort auf diese Frage, und du warst so nett, sie mitzubringen! Die Essenz des *Lebens* und die Essenz der *Magie*! Dank euch beiden kann ich jetzt Götter erschaffen...«

Der Drachenmagier schüttelte den Kopf. »Du behauptest, Todesschwinge zu hassen. Doch du musst ihn wahrlich verehren, weil du seinen Wahnsinn in die Tat umsetzt.«

Sie machte eine Geste.

Krasus stöhnte, weil er den Eindruck hatte, ein Teil von ihm würde förmlich zerrissen.

Lady Sinestra senkte die Hand. Als er keuchend um Atem rang, antwortete der weibliche Drache ruhig: »Du hast jetzt einige Zeit lang die Schmerzen erduldet, die ich eingesetzt habe, um dich zu schwächen. Dadurch wird es leichter, aus dir herauszuholen, was ich brauche. Du wirst mehr Leid erfahren, und du kannst nichts dagegen tun, mein lieber Korialstrasz, außer mich anzuflehen, nett zu sein.«

»Es ist – noch nicht vorbei, Sinestra. Dir wird es wie Nefarian ergehen, der seiner Besessenheit verfiel. Du wirst sterben!«

»Von deiner Hand vielleicht? Du weißt, was du selbst getan hast. Was du im Verborgenen angestellt hast. Es widersprach dem Willen der Aspekte. Sämtliche Spuren dieses Gegenstands sollten für immer vor aller Augen verborgen werden. Du weißt, dass du nichts dagegen tun kannst. Die Kräfte, die dieses Artefakt enthielt, sind zwar zu ihren Besitzern zurückgekehrt. Doch die Splitter enthalten alle noch Reste davon.«

Sie wandte sich um und verließ ihn, als wäre er ein Nichts, was, wie Krasus wusste, durchaus stimmen mochte.

»Erhole dich, lieber Korialstrasz. Ich werde dich bald brauchen – und deinen Freund...«

Sie verließ ihn, während er sitzen blieb. Er starrte zuerst zum Eingang seines Gefängnisses, dann zu dem kleinen Splitter.

Es stimmte. Er hatte mit dunkler Magie herumgespielt, als er den anderen Splitter in seiner Residenz verborgen hatte, und sich damit sogar seiner geliebten Königin widersetzt. Heute wusste Krasus, dass er sich auf einem gefährlichen Weg befunden hatte, weil er dem Bösen verfallen war und geglaubt hatte, er könne es kontrollieren. Dieses Artefakt hätte eine Geheimwaffe gegen den Feind sein können.

Doch schon das kleinste Stück der *Dämonenseele* war gefährlich... und wegen ihrer bösen Natur und seiner eigenen Anmaßung war es gut möglich, dass sie beide, er und Kalec, für Sinestras Wahnsinn sterben mussten...

KAPITEL ZWÖLF

Das schöne, hellblonde Mädchen lächelte Kalec an und winkte ihn zu sich heran. Er griff nach ihr, doch jedes Mal, wenn er sie fast berührte, schien sie ein kleines Stück zu weit entfernt.

Frustriert lief Kalec auf sie zu. Obwohl sie eindeutig wollte, dass er zu ihr kam, schaffte er es doch nie.

Anveena!, rief er, obwohl sein Mund sich nicht öffnete.

Dann erschienen andere Gestalten um sie herum. Ein großer, edel aussehender Mensch... dessen Haut verfaulte. Der Geist schwand und verwandelte sich in den Schatten eines großen Skelettdrachen... eines Frostwurm. Dann verschwand auch er, und ein Hochelf erschien, der auffällige, dunkle Kleidung und einen breitrempigen Hut trug.

Kalec versuchte verzweifelt, Anveena auf die furchterregenden Schatten aufmerksam zu machen, besonders auf diesen.

Anveena... das ist Dar'Khan! Es ist Dar'Khan...

»Es ist Dar'Khan!«, brüllte er.

»Kalec!« Krasus' Stimme klang in der unterirdischen Kammer gepresst. Dieser Raum musste irgendwo in Grim Batol liegen. Er sah seinen Begleiter an. »Also hat der große Korialstrasz wieder einmal die Welt gerettet... oder irre ich mich?«

»Hast du öfter diese Träume?«

Kalec sah zur Seite, wollte darüber nicht reden. Doch Krasus gab nicht nach. »Wie oft träumst du von ihr, Kalec?«

Der blickte Krasus erneut an. »Jedes Mal, wenn ich schlafe oder ohnmächtig bin, so wie jetzt! Zufrieden?«

Krasus schüttelte den Kopf. »Nein.«

Der junge Magier atmete aus. »Wir sind in Grim Batol, richtig? Hält uns Todesschwinge gefangen?«

»Nein... Sintharia... oder besser Sinestra. So nennt sie sich jetzt, weil sie keinerlei Bindung mehr an ihren alten Gefährten haben will.« Der Drachenmagier berichtete, was er von Todesschwinges Gespielin erfahren hatte.

Viel von Kalecs Wut auf Krasus schwand, während er ungläubig zuhörte. Er betrachtete den winzigen Splitter. »Deshalb sind wir so schwach?«

»Deshalb... und wegen meines kleinen Schoßtiers«, antwortete eine andere Stimme.

Die beiden blickten zum Eingang, wo der Blutelf stand, der, wie Krasus erwähnt hatte, Zendarin hieß. Hinter ihm im Gang befand sich eine leuchtende Energieballung, ein Elementar – der Magiertöter. Doch der blaue Drache spürte sofort, dass er kein gewöhnlicher Vertreter seiner Art war. Viel an ihm war verändert worden, und das machte diesen Feind sogar für die Drachen gefährlich.

Kalec konnte spüren, dass der Elementar näher kommen wollte. Doch Zendarin trieb die Kreatur mit einer Geste zurück.

»Er hat ein paar interessante... Vorlieben entwickelt«, bemerkte der Blutelf. »Manchmal erinnert er mich sogar eher an einen Manafresser.«

»Was wollt Ihr?«, fragte Krasus

Zendarin grinste. »Ich möchte Euer Freund sein.«

Kalec schnaufte.

»Ihr glaubt mir nicht? Ich habe unlängst einige Dinge erfahren, besonders über meine verehrte Frau in Schwarz. Ich könnte mir vorstellen, dass wir alle mit ihr noch eine Rechnung offen haben.«

»Ihr spielt mit Eurem Untergang, Zendarin«, antwortete der ältere Drache. »Und da machen wir nicht mit. Glaubt Ihr nicht, dass sie mit Eurem Verrat gerechnet hat?«

»Natürlich hat sie das. Das macht es nur umso spannender.«

Die Gefangenen sahen sich an. Kalec erwartete, dass sein Begleiter den Blutelf weiter unter Druck setzen würde. Doch Krasus schien nicht daran interessiert zu sein, den einzigen Weg weiterzuverfolgen, der ihnen in die Freiheit noch geblieben war.

»Was wollt Ihr von uns?«, fragte Kalec schließlich.

Zendarin wartete darauf, dass Krasus auch etwas sagte. Doch als der ältere Drache stumm blieb, konzentrierte sich der Blutelf auf den blauen Drachen. »Es wird die Zeit kommen, da ich ihr gegenübertreten muss. Ich bin nur ein Blutelf. Ein Drache wäre natürlich deutlich geeigneter, sie im richtigen Moment abzuwehren...«

»Welchem richtigen Moment?«

»Das interessiert Euch?«

Kalec fletschte die Zähne. »Ich würde nicht mit jemandem Eures Volkes reden, wenn es das nicht täte. Egal, wie widrig die gegenwärtigen Umstände auch sein mögen.«

Zendarins Blick wanderte zu Krasus. »Und was ist mit ihm?«

Wieder blieb der Drachenmagier stumm, was Kalec wütend machte. Glaubte er wirklich, sie hätten so viele Möglichkeiten, dass er es sich leisten konnte, mit dem Blutelf nicht einmal Spielchen zu treiben?

»Er spricht nicht für mich und ich nicht für ihn«, zischte der Blaue. »Ich bin interessiert. Das wolltet Ihr doch von mir hören, oder?«

»Zwei wären besser als einer. Ich gebe Euch etwas Zeit, um Euren Freund zur Vernunft zu bringen... aber lange habt Ihr nicht.«

Mit diesen Worten verließ Zendarin den Raum. Der Magiertöter folgte ihm nicht sofort. Er blieb am Eingang stehen, als wolle er immer noch hereinkommen. Erst als der Blutelf rief, verschwand er schließlich.

»Die haben eine kleinere Gefahr zu etwas deutlich Heimtückischerem gemacht«, meinte Krasus. »Aber so ist Grim Batol. Das Böse schwelt hier nicht nur, es *verwandelt*...«

»Was ist los mit dir? Warum hast du nicht mitgemacht?«

»Der Blutelf ist ein zu großer Narr, als dass man mit ihm spielen könnte, junger Mann. Die Finsternis in ihm ist schrecklich. Doch Sinestra ist tausendmal schlimmer. Man geht schon ein hohes Risiko ein, überhaupt mit ihm zu verhandeln. Das ist es nicht wert, vertrau mir.«

Kalec funkelte ihn an. »Ich werde dich nie verstehen. Mach, was du willst. Wenn Zendarin zurückkommt, kannst du meinetwegen in den Ketten verrotten und diesen verfluchten Splitter anstarren, bis sie dich hier rausholt und dich opfert – oder was immer sie auch vorhat.«

»Sie verwandelt einen Drachen in etwas Widernatürliches, und wir sollen diese Kreatur mit unserer Lebensenergie nähren...«

»Umso mehr ein Grund, unsere geringe Fluchtmöglichkeit zu ergreifen. Es sei denn, du hättest einen besseren Plan?«

Die Augen des anderen verengten sich. »Besser? So würde ich ihn nicht nennen... es ist eigent-

lich auch kein richtiger Plan, aber... aber vielleicht kann ich ja doch etwas tun...«

Der junge Drache wartete auf eine weitere Erklärung. Doch Krasus wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Ausgang zu... und starrte stur in diese Richtung.

Er ist hier... Korialstrasz ist hier...

Sinestra genoss den Augenblick noch einmal. All ihre Machenschaften trugen endlich in einer Weise Früchte, wie sie es sich erträumt hatte. Eigentlich hatte sie sogar mehr erhalten, als sie gewollt hatte. Der blaue Drache war sicherlich ein Geschenk des Schicksals.

Todesschwinges Gefährtin ging zum Rand der Grube, wo ihr Kind wartete. Es war hungrig, sehr hungrig. Aber es hatte gelernt, dass es zur richtigen Zeit in der richtigen Art gefüttert werden würde. »Zu schade, dass er nicht eher gekommen ist«, murmelte Sinestra. »Oder vielleicht der Blaue. Dann hätte ich ihre Essenzen in das Ei geben können. Jetzt werden ihre Energien zwar verstärkend wirken, sind aber kein integraler Bestandteil mehr.« Sie schnalzte mit der Zunge. »Wirklich zu schade...«

Aber es gibt noch andere Eier, erinnerte ihre innere Stimme sie. Die nächsten werden von all dem profitieren, was dieser hier noch nicht hatte! Sie werden sogar noch mächtiger sein, die wahren Erben nach all den Jahren des Leidens...

»Ja«, sagte sie laut. »Die nächste Generation wird selbst Dargonax übertreffen...«

Als sie den Namen aussprach, bewegte sich die Kreatur in der Grube.

»Pssst«, murmelte der verrückte Drache ihr zu. »Ruhe dich aus, lieber Dargonax, ruhe dich aus... Dein Mahl wird schon bald für dich bereitstehen.«

Stille senkte sich wieder über die Grube. Zufrieden rief Sinestra zwei Skardyns herbei. »Geht nach unten. Ihr wisst, was ich brauche. Ihr findet mich in der Höhle des Netherdrachen.«

Die schuppigen Zwerge grunzten zur Bestätigung, dann eilten sie los, um den Befehl auszuführen.

Sinestra schaute noch einmal in die schwarze Grube, dann verließ sie die Höhle. Sie konnte sich schon vorstellen, was mit den nächsten Eiern geschehen würde und den herrlichen Kindern, die daraus schlüpften. »Endlich!«, seufzte der schwarze Drache. »Endlich...«

Das Ding in der Grube bewegte sich erneut. Es – er – hatte gelernt, dass er am meisten erfuhr, wenn er vorgab, apathisch zu sein. Doch diesmal hatte er mehr erfahren, als ihm gefiel.

Eine neues Eiergelege... neue Brüder und Schwestern... *bessere* Brüder und Schwestern...

Dargonax zischte.

Die Zwerge und ihre beiden ungleichen Verbündeten schlichen auf Grim Batol zu. Vereesa hatte darauf bestanden, dass sie die Gegend erneut auskundschafteten, auch wenn Rom sie davon überzeugt hatte, wenigstens bis zum nächsten Abend zu warten. Bei Tag wären die Zwerge zu stark aufgefallen. Die Wächter hätten sie problemlos entdeckt, außerdem mussten sie sich auch um die Magie kümmern.

Iridi weckte Hoffnung, mit diesem Problem fertig zu werden. Obwohl der Blutelf sie aufspüren

konnte, vermutete sie, dass er die Kräfte des Stabs nicht so gut verstand wie sie.

»Er hat ihn noch nicht sehr lange. Erst seit er den Netherdrachen einfing«, erklärte sie den anderen.

Die Existenz der Netherdrachen schockierte sowohl Vereesa als auch die Zwerge. Selbst Iridi wusste nicht, wo sie herkamen, nur dass sie plötzlich in der Scherbenwelt aufgetaucht waren und eine Zeit lang ihr Volk bedroht hatten. Doch wie sie herausgefunden hatte, waren sie weniger böse als verwirrt. Die Drachen hatten selbst nicht verstanden, was sie waren und woher sie stammten.

Dem Netherdrachen galt immer noch ihr Hauptinteresse. Sie versuchte sogar, den anderen Stab aus ihren Gedanken zu bannen. Sie hatte Angst, dass Rachegelüste ihre klare Sicht auf die Dinge beeinträchtigen könnten. Doch Iridi wusste jetzt, dass sie einen Fehler begangen hatte. Dass sie sich nur von der Tatsache ablenken wollte, welch großer Gefahr sie entgegentreten musste... und wie sinnlos ihre Suche vielleicht war.

Doch bevor die Gruppe losgezogen war, hatte ihr Vereesa drei Dinge versprochen. Eins davon war, dass sie den Netherdrachen finden würden. Ob sie ihn befreien konnten oder vernichten mussten war eine Frage, die erst beantwortet werden konnte, wenn es so weit war.

»Er darf niemand anderen bedrohen«, hatte die Waldläuferin gesagt. »Außerdem darf er auch nicht für die finsternen Pläne der Frau in Schwarz verwendet werden. Wir werden ihn befreien, falls dies möglich ist. Aber wir werden dieses Böse vernichten, das für die beiden Missgeburten, die Ihr beschrieben habt, verantwortlich ist.«

Die zweite der drei Versprechungen betraf den Blutelf. In diesem Punkt war Vereesa eisern gewesen. »Zendarin gehört mir. Wenn Ihr den Stab zurückhaben wollt, dann sei es so. Doch mein Vetter gehört *mir*.«

Das dritte und wichtigste Versprechen war gewesen, Krasus und Kalec zu *finden*. Es ging nicht nur darum, die Leben der beiden Drachen zu retten. Viel wichtiger war, dass die beiden, besonders der alte Rote, ihnen die größten Erfolgsaussichten und Überlebenschancen boten.

Denn die Chancen standen nicht gut. Rom ging dennoch vom Besten aus. »Das ist auch nicht schwieriger, als Grim Batol im Krieg einzunehmen! Jedenfalls sind drei Leute keine Armee von Orcs...«

»Nein, aber da sind noch die Skardyns, die Drachenbrut und die Drakoniden«, sagte seine Stellvertreterin Grenda pragmatisch, wie immer.

Doch das hatte sie auch nicht mehr abgeschreckt. Alle Zwerge, die unter Rom dienten, würden, wenn nötig, ihr Leben riskieren.

Grim Batol war noch genauso düster wie Vereesa es in Erinnerung hatte. Mit einem Schaudern wünschte sie sich, Rhonin wäre hier. Doch er war der Einzige von ihnen, der sich um die Kinder kümmern konnte. Jalia passte derzeit auf sie auf. Sie war eine stämmige Hebamme, die selber sechs Kinder hatte, und für die Zwillinge war sie wie eine Großmutter und zweite Mutter in einer Person. Dennoch wusste Jalia nicht, wie man die beiden schützen musste.

Ich bete darum, dass wir uns irgendwann wiedersehen werden, dachte Vereesa. Doch wenn nicht, würde sie alles nur Mögliche tun, damit ihr Vetter ihrer Familie nicht schaden konnte.

Zu viele Mitglieder ihrer Familie waren in den vergangenen Kriegen getötet worden. Eine ihrer Schwestern, Sylvanas, hatte sogar ein noch schlimmeres Schicksal erlitten. Und als wäre das noch nicht schrecklich genug, war es zum Aufstieg der Blutelfen gekommen. So viele ihres Volkes hatten sich von den alten Traditionen abgewandt und waren dem dunklen Pfad verfallen. Der Magieentzug, den sie nach der Zerstörung des Sonnenbrunnens erlitten hatten, war zu furchtbar für sie gewesen.

Vereesa erinnerte sich an ihre eigenen Entzugserscheinungen, und sie fragte sich, ob sie der

Verlockung dieses düsteren Wegs auch erlegen wäre, hätte Rhonin ihr nicht geholfen.

Viel später, als der Drang immer wieder einmal aufgebrandet war, hatten die Zwillinge ihr allein durch ihre Anwesenheit geholfen, weil sie geliebt werden wollten.

Sie hatte Zendarin gut gekannt, als sie beide noch jünger gewesen waren. Er hatte schon immer großen Ehrgeiz besessen. Doch damals war dieses Engagement ehrlich gewesen. Er wollte in seinem Volk aufsteigen, egal, wie schwer es auch war, seine Kaste hinter sich zu lassen. Als jemand, der auch nicht in die reglementierte Gesellschaft der Hochelfen gepasst hatte, konnte Vereesa dieses Bestreben sogar verstehen.

Doch dann war er ein Blutelf geworden, und seitdem galt all sein Verlangen nur noch einem Ziel: immer mehr Magie anzusammeln, um seinen unstillbaren Hunger zu befriedigen und ihm die Macht zu verleihen, sie anderen wegzunehmen.

Vereesa hatte ein wenig über seine verurteilenswerten Taten gehört, es aber nicht als ihr Problem aufgefasst. Als Blutelf war er ein Teil der Horde, und die Allianz bekämpfte die Horde. Sie hatte erwartet, dass er sich früher oder später übernehmen und ein Zauberer oder Paladin seinem Leben ein Ende bereiten würde.

Doch dann hatte Zendarin ihre Kinder als sein nächstes Opfer auserkoren. Sowohl Rhonin als auch sie wussten, wie besonders die Zwillinge waren. Das seltene Ergebnis der Vereinigung zwischen Hochelf und Zauberer. Man konnte ihr Potenzial bereits spüren, wenn man nur neben ihnen stand. Kurz nach ihrer Geburt hatte ihr Mann etwas gesagt, das sich jetzt als richtiger herausstellen sollte, als selbst er damals wohl gedacht hatte.

»Ich hoffe, dass sie erwachsen werden können.« Auch der rothaarige Zauberer hatte seine düsteren Phasen. »Ich hoffe, dass sie groß werden können...«

Eine einfache Bemerkung, aber komplex in ihrer Bedeutung.

Während sie darüber nachdachte, machte Vereesa einen Pfeil bereit. Ihr Schwert, ein Abschiedsgeschenk ihres Gatten, hing an ihrer Seite.

»In die Augen oder ins Kinn... oder oben in die Kehle«, hatte Rom ihr geraten. »Wenn Ihr eine Drachenbrut schnell töten wollt oder gar einen Drakoniden erlegen, sind das die besten Angriffspunkte, Milady.«

Die Waldläuferin beobachtete die Umgebung aufmerksam. Ihre Augen waren in der Dunkelheit mindestens so gut wie die der Zwerge. Dennoch machte ihre schwarze, schuppige Haut sowohl Drakoniden als auch die Drachenbrut zu schwierigen Zielen. Die Skardyns konnte sie leichter treffen, aber die waren nur eine Verschwendung für ihre Pfeile.

Dennoch erblickte sie zuerst einen Skardyn. Die abscheuliche Kreatur hockte auf einem Stein und schnüffelte in der Luft wie ein Hund, während sie auf einem dunklen Stück Fleisch kaute – hoffentlich nichts anderes als eine unglückliche Echse.

Vereesa zog die Sehne zurück, dann schickte sie den Pfeil los.

Er bohrte sich in die Brust des Skardyns. Der geschuppte Zwerg spuckte seinen Leckerbissen aus und fiel vorneüber vom Stein. Das Geräusch seines aufschlagenden Körpers wurde gedämpft, wie die Waldläuferin es erwartet hatte.

Im Dunkeln bewegten sich mehrere Zwergengestalten immer näher an den Höhleneingang heran. Die Draenei wartete ungeduldig neben Vereesa. Die Waldläuferin hatte Iridi angewiesen, immer dicht bei ihr zu bleiben und ihr zu folgen, wann immer dies möglich war.

Iridi war noch nie in Grim Batol gewesen, wohingegen die Hochelfe noch einige Erinnerungen daran hatte... und reichlich Albträume.

Ein weiterer Skardyn erschien auf dem höher gelegenen Bergrücken. Vereesa fluchte leise. Sie wollte keine Skardyns töten, doch wieder hatte sie keine Wahl. Außerdem konnte man die

Kreatur dort, wo sie stand, selbst als erfahrene Waldläuferin nur mit einem perfekten Schuss treffen.

Die Draenei legte ihr plötzlich eine Hand auf die Schulter und flüsterte: »Lasst es mich versuchen.«

Bevor Vereesa sie aufhalten konnte, war die Priesterin schon unterwegs. Vereesa beobachtete, wie Iridi sich zu der Wache vorarbeitete. Obwohl die Draenei sich bemühte, vorsichtig zu sein, war die Waldläuferin überrascht, dass der Skardyn sie nicht sah und Alarm schlug. Stattdessen blickte die Kreatur sie direkt an, schien aber nichts Verdächtiges zu bemerken.

Irgend so ein Priestertrick, dachte die Hochelfe. Sie hatte von Priestern aus anderen Orden gehört, die dafür sorgen konnten, dass man sie nicht wahrnahm oder als Bedrohung erfasste.

Iridi kletterte zu der merkwürdig abwesenden Wache. Sie fällte den Skardyn mit einem Hieb der Handkante gegen den Hals.

Der Wächter brach ohne ein Geräusch zusammen.

Von den Felsen zur Rechten der Waldläuferin gab Rom das kurze Signal, weiter vorzurücken. Der Eingang lockte, doch Vereesa war sich der Berichte des Zwergs nur allzu bewusst. Schon häufiger waren sie weit gekommen, nur um dann katastrophal zu scheitern.

Dennoch näherten sie sich langsam, aber sicher ihrem Ziel. Die Zwerge schalteten einen weiteren Skardyn und sogar eine Drachenbrut ohne Probleme aus.

Wir kommen, Krasus, dachte Vereesa. *Wir kommen, um dich zu befreien*. Und grimmig fügte sie hinzu: *Ich komme, Zendarin...*

Der Boden bebte. Ein Keuchen entfuhr der Waldläuferin. Sie hielt sich am nächsten Felsen fest. Der Untergrund um sie herum erzitterte, als würde ein schweres Erdbeben das Land durchziehen.

Doch Grim Batol lag still da wie der Tod.

Die Zwerge kämpften um ihr Gleichgewicht. Obwohl sie an solche Beben gewöhnt waren, kam dieses doch so schnell und unerwartet, dass selbst sie sich nicht auf den Beinen halten konnten.

Vereesa sah Rom nicht, erblickte aber Grenda. Die Zwergin wankte auf sie zu.

Ein Bodenriss bildete sich zwischen ihnen. Zischende Gase traten daraus hervor, die so heiß waren, dass beide Kämpfer zurückweichen mussten.

Aus dem Spalt – aus allen Spalten, die um sie herum entstanden – kletterten groteske Gestalten. Gestalten aus Stein.

Eine goldene Aura umgab sie. Sie bewegten sich wie Puppen auf die Zwerge zu. Ihre Körper waren grob menschenähnlich, dennoch hatten sie keinerlei Gesichtszüge, was sie noch einschüchternder machte.

»Untote!«, rief Grenda.

»Das sind keine Krieger der Geißel«, antwortete Vereesa. »Das sind zum Leben erweckte Monster!«

Sie waren eine Gefahr, mit der niemand gerechnet hatte. Wer auch immer der Herr oder die Herrin dieses Berges war, musste über eine schreckliche Macht gebieten, um solche fürchterliche Wesen erschaffen zu können.

Ein Zwerg schlug auf eine der wilden Gestalten ein. Die Klinge der Axt zerfloss, und um sich nicht die Hand zu verbrennen, musste der Kämpfer die Waffe fallen lassen.

Der beinahe flüssige Arm der steinernen Kreatur umfasste blitzschnell den Kopf des Zwerges. Dessen Schreie und sein Leiden wurden gnädigerweise schnell beendet, doch der Anblick des

kopfloren Torsos, der zu Boden fiel, ließ die Kameraden erschauern.

»Die können wir nicht bekämpfen! Es sind zu viele, und unsere Klingen sind nutzlos gegen sie!« Grenda sah sich um. »Wo ist Rom? Er muss das Zeichen zum Rückzug geben!«

Die Waldläuferin wollte keinen Rückzug. Sie verstaute den Bogen, zog das Schwert und stürzte sich auf die nächstbeste Gestalt.

Die Klinge glitt einfach durch den weichen, geschmolzenen Körper hindurch. Rhonin hatte befürchtet, dass sie auf magische Gegner stoßen würden, und dafür gesorgt, dass die Waffe gegen die meisten half.

Der Elementarscherge brach in zwei Teile, die immer noch versuchten, sich zu bewegen.

Gleich im Anschluss erlegte sie eine zweite watschelnde Gestalt. Dennoch lag Grenda nur allzu richtig mit ihrer Einschätzung der Lage. Die wilden Gestalten waren überall.

Obwohl sie den Rückzug gefordert hatte, war Grenda nicht einfach weggelaufen. Als loyale Kämpferin gab die Zwergin ihr Bestes, während sie auf Roms Befehl wartete. Unglücklicherweise bedeutete schon der geringste Treffer Schaden für die Zwergenwaffe.

Schlimmer noch, die wilden Feinde wurden immer mehr. Wie Vereesa feststellte, trieben sie die Zwerge langsam, aber sicher zusammen. Die Kreaturen schienen die Eindringlinge nicht töten zu wollen, wenn sie sich ihnen nicht allzu heftig widersetzen.

Sie wollen uns einfangen, stellte die Hochelfe zu ihrem Entsetzen fest. *Aber warum?*

Eigentlich wollte sie die Antwort darauf gar nicht wissen. Sie wusste, dass ihre Waffe die vielleicht größte Hoffnung der Gruppe war. Vereesa sprang über die Kluft, die sie von Grenda trennte.

»Sorgt dafür, dass sich sofort möglichst alle hinter mir versammeln!«, befahl sie. »Ich versuche uns herauszuhauen.«

»Aber Rom! Ich kann Rom nicht finden.«

»Wir können nicht auf ihn warten!« Es schmerzte die Waldläuferin, so über ihren Kameraden sprechen zu müssen, mit dem sie viele Abenteuer bestritten hatte. Doch Vereesa wusste, dass er an ihrer Stelle dieselbe Entscheidung getroffen hätte.

Grenda brüllte den anderen die Befehle zu. Mit ihren Äxten und Schwertern versuchten die Zwerge, ihre Feinde so weit wie möglich auf Abstand zu halten. Die Zwerge standen dicht gedrängt hinter Vereesa, die einen schrecklichen Feind nach dem anderen erledigte. Sie traf deren Gliedmaßen, und Reste geschmolzenen Steins spritzten gegen ihren Brustpanzer; einer landete beinahe in ihrem Gesicht. Doch sie ignorierte alle Ablenkungen, als der Weg vor ihr langsam frei wurde.

Doch dann bebte der Boden erneut, und ein weiterer Spalt öffnete sich direkt vor ihr. Ein paar Angreifer fielen dort hinein. Doch das verbesserte die Lage auch nicht. Der Weg, den die Waldläuferin gewählt hatte, war nun nicht länger gangbar.

»Wir müssen nach Osten!«, rief sie.

Als sie sich in diese Richtung wandten, griffen die Drachenbrut und mehrere Skardyns die Gruppe verstärkt an. Vorne stand ein besonders grotesk wirkender Drakonide, der nur Rask sein konnte. Vereesa wollte den Bogen anlegen und der Kreatur einen Pfeil in die Kehle jagen, aber sie hatte keine Chance.

»Legt eure Waffen ab, wenn ihr leben wollt!«, brüllte der Drakonide. Er wies auf die Reihen der stummen, qualmenden Steinkreaturen. »Wenn ihr weiterkämpft, droht euch dieses Schicksal...«

Vereesa hatte nicht genug Platz, um mit dem Schwert richtig zuschlagen zu können. Auch die Zwerge hatten Probleme, ihre Waffen einzusetzen.

Sie waren verloren, dessen war sich die Hochelfe sicher. Sie sah Grenda an, deren Gesicht so mutlos wie ihr eigenes wirkte. Rask hatte recht. Ihnen blieben nur zwei Möglichkeiten.

Doch wo Leben war, war Hoffnung...

»Legt eure Waffen ab«, befahl Grenda den anderen. Keiner der Zwerge widersprach.

Vereesa legte ihr eigenes Schwert nieder. Sie betete darum, dass sie sich nicht leichtfertig in einen schrecklichen Tod gefügt hatten.

Nachdem die Gruppe kapituliert hatte, fielen die steinernen Wächter in sich zusammen. Ihre Körper wurden flüssig und strömten in die Risse zurück, aus denen sie gekommen waren.

An ihre Stelle traten Skardyns und die Drachenbrut. Einige der Schuppenzwerge schnappten sich die Waffen ihrer weitläufigen Verwandten, dabei zischten sie und knirschten mit den Zähnen, als hätten sie quälenden Hunger.

Einer wollte Vereesas Schwert aufheben, doch Rask stoppte ihn.

»Das gehört mir«, erklärte der Drakonide. Er nahm Rhonins Waffe an sich. »Gute Balance...« Den anderen Wachen befahl er: »In die unteren Gruben. Die Herrin befiehlt...«

Sie hatten in die Tiefen von Grim Batol eindringen wollen, und jetzt wurde ihnen dieser Wunsch erfüllt. Allerdings anders, als geplant. Vereesa fluchte und bewunderte die Macht dieser geheimnisvollen Herrin, von der der Drakonide gesprochen hatte.

Das Erscheinen der Steinmonster bestärkte sie in dem Glauben, dass ein schwarzer Drache dahinterstecken musste. War es Onyxia, Todesschwinges Tochter? Sicherlich nicht. Rhonin hatte einmal erwähnt, dass sie wahrscheinlich tot war. Doch welcher andere Drache konnte die schwarzen Drakoniden und die Drachenbrut befehligen? Rask hatte eindeutig *Herrin* gesagt, was einen Todesschwinge oder Nefarian ausschloss.

Vater, Sohn, Tochter...

Wo war die Mutter?

Plötzlich wünschte sich die Waldläuferin, sich nicht ergeben zu haben. Vereesa war sich nun fast sicher, dass eine von Todesschwinges Gefährtinnen in Grim Batol hauste. Und das konnte eigentlich nur *Sintharia* sein.

Vereesa hatte die Zwerge überredet, sich der Willkür von Todesschwinges Gefährtin auszuliefern.

Vereesa griff verstohlen nach dem Dolch, den sie unter dem Brustpanzer trug. Da sie nur gegen lebendige Gegner antreten musste, hoffte sie, damit für ein wenig Ablenkung zu sorgen. Vielleicht konnten wenigstens ein paar der Zwerge fliehen...

Die Spitze ihres eigenen Schwertes kam ihrer Kehle fast zu nah. Sie schwitzte unter der Hitze der brennenden Waffe.

»Den Dolch – oder du verlierst deinen Kopf, lachte Rask. »Von einem von beiden musst du dich schon trennen.«

Die Waldläuferin entschied sich für den Dolch. Ein Skardyn hob ihn auf und gab ihn dem Drakoniden.

»Sehr klug«, sagte Rask und verstaute die Waffe in einem Gürtel, den er an seiner schuppigen Hüfte trug.

Die Gefangenen wurden in die Höhle getrieben.

Doch von oben beobachtete sie jemand, den die Drakoniden übersehen hatten. Iridi konnte nichts für Vereesa und die anderen tun. Dennoch wäre sie um ein Haar hinuntergeklettert, um es dennoch zu versuchen. Doch dann wurde der Draenei klar, dass sie ihren Freunden auf die Dauer mehr half, wenn sie sich erst einmal zurückhielt.

Die Priesterin sah sich um. Weiter oben lockte eine weitere Öffnung. Sie würde vorsichtig hinaufklettern müssen, aber es war der beste Weg in die Höhle hinein.

Ohne den Stab kletterte Iridi wie eine Spinne die Felsen hinauf. Sie machte sich keine Illusionen über ihre Chancen. Sie musste gegen ein mächtiges und böses Wesen antreten, das noch viel schlimmer war als der Blutelf.

Jetzt hing alles von ihr ab. Vom Anbeginn ihrer Reise an hatte sie gespürt, dass sie an einen Punkt kommen würde, wo sie eine alles entscheidende Wahl treffen musste.

Und nun war dieser Augenblick gekommen.

Krasus, Kalec, Vereesa und die Zwerge... sie alle waren gefangen. Es erschien ihr vernünftig, einen oder mehrere von ihnen ausfindig zu machen und zu befreien. Wie die Waldläuferin selbst gesagt hatte, wäre Krasus wahrscheinlich die beste Wahl gewesen.

Und dennoch war Iridi klar, dass sie zuallererst nach dem Netherdrachen suchen würde...

KAPITEL DREIZEHN

»Spürst du das?«, fragte Kalec. »Etwas geschieht außerhalb des Berges...«

Der Drachenmagier antwortete nicht. Seine Aufmerksamkeit war nach wie vor auf den Eingang zu ihrem Gefängnis gerichtet.

Dieses Schweigen erzürnte den jungen blauen Drachen nur noch mehr. Er hatte bereits ein halbes Dutzend Mal versucht, mit seinem älteren Artgenossen zu sprechen. Doch Krasus nickte nur. Er saß da wie eine Statue. Kalec wusste, dass sein Begleiter etwas plante. Deshalb hatte er mehr als einmal darum gebeten, in die Pläne eingeweiht zu werden.

Dem Drachenmagier war klar, dass Kalec immer noch über das Angebot des Blutelfs nachdachte. Er würde natürlich nur zum Schein einwilligen.

Das war ein löblicher Versuch, reichte aber nicht aus, um etwas gegen Sinestra auszurichten. Sie war die wahre Macht in Grim Batol.

Und deshalb stritt Krasus nicht mit Kalec, sondern arbeitete weiter an seinem Plan.

»Wir sind auch nicht besser«, meinte der blaue Drache bitter.

Trotz seiner aktuellen Aufgabe war Krasus doch neugierig. »Was meinst du?«

»Mein Herr, Malygos, sagt seit seiner Genesung nichts Gutes über die sterblichen Völker. Er glaubt, dass nur Drachen *richtig* mit Magie umgehen können.« Kalec schüttelte den Kopf. »Momentan kommt es mir vor, als wären gerade wir Drachen die *Schlimmsten*...«

Krasus wollte schon antworten, da spürte er, wie jemand den Gang in ihre Richtung entlangkam. Dieses Wesen strahlte nicht die Magie Zendarins oder die des Magiertöters aus. Und schon gar nicht war es *Sinestra*. Vielleicht war es derjenige, auf den er gehofft hatte.

Ein Skardyn kam in Sicht.

Statt enttäuscht zu sein, stieg Krasus' Hoffnung an. Er grunzte etwas, das ähnlich wie die Sprache der Skardyns klang, wie er sie zuvor schon gehört hatte.

Der schuppige Zwerg blickte in seine Richtung.

Krasus sah die Kreatur an... und hielt dem Blick stand. Er setzte dazu keinerlei Magie ein, sondern reine Willenskraft.

Kalec stieß einen kurzen, gedämpften Laut aus. Der blaue Drache ahnte allmählich, was Krasus vorhatte.

Der Skardyn blieb ein paar Sekunden regungslos stehen und blickte einfach zurück. Schließlich näherte er sich langsam.

Doch er ging nicht auf Krasus, sondern auf die nächste Wand zu. Die Augen starr auf den Magier gerichtet, kletterte der Skardyn die Wand hinauf.

Krasus leitete ihn mit seinem Blick. Über die Jahrtausende war er ein außerordentlich guter Hypnotiseur geworden. Er setzte diese Fähigkeit selten ein, weil er jeden verachtete, der andere versklavte, wenn auch nur für kurze Zeit. Aber manchmal war es nötig, so wie jetzt.

Trotz seiner gedrungenen Statur war der Skardyn ein guter Kletterer. Das war nicht weiter verwunderlich, wenn man bedachte, dass er in Höhlen lebte. Krasus hatte den Aufstieg fortgesetzt, bis der Skardyn jetzt fast an der Decke war.

Dort richtete der Drachenmagier den Blick auf den in der Luft schwebenden Splitter.

Der Skardyn sprang.

Der schwere Zwergenkörper packte den Splitter. Als er den magischen Gegenstand berührte,

leuchtete der Skardyn golden auf. Trotz des offensichtlichen Schmerzes ließ die Kreatur nicht los.

Skardyn und Splitter fielen zu Boden.

»Lebt er noch?«, fragte Kalec.

»Sein Tod war unvermeidlich«, antwortete der Drachenmagier traurig. Als Diener und Verteidiger des Lebens bedauerte er es stets, wenn die Umstände ihn dazu zwangen, ein anderes Wesen derart kaltblütig zu töten. Selbst wenn es eine Kreatur wie diese war. Er schüttelte sein Bedauern ab und fragte: »Kannst du den Unterschied um uns herum spüren?«

Zuerst wirkte Kalec nicht so, als würde er die Frage verstehen. Dann fürchte der blaue Drache die Stirn.

»Der Splitter... sein Einfluss ist schwächer geworden. Zwar nur ein wenig, aber er ist schwächer.«

»Ich hatte da so eine Ahnung. Dieselbe Rune, die für Immunität gegen Magie sorgt, dient auch als Puffer für die Kräfte des Splitters.«

Kalec zerrte an seinen Fesseln. Krasus konnte spüren, wie der blaue Drache seine Magie einsetzte. Doch es nützte nichts.

»Du wirst nichts ausrichten können«, erklärte der rote Drache.

Kalec fürchte die Stirn. »Warum hast du das dann gemacht, alter Mann? Warum hast du dir so viel Mühe gegeben, wenn wir dieser Kammer doch nicht entfliehen können?«

»Doch, das können wir – wenn wir zusammenarbeiten.«

Der andere Drache wirkte nicht sehr zuversichtlich. »Neben dem Splitter gibt es immer noch eine andere Kraft, die uns schwächt... und irgendetwas hemmt dich zusätzlich, Korialstrasz.«

»Kümmere dich nicht darum. Sinestra hatte sich schon lange auf mein Kommen vorbereitet und wusste – wie du jetzt sagen würdest –, dass ich mich einmischen *musste*. Ich wurde von einem Sturm, einem Seemonster und Magie verschiedener dunkler Mächte angegriffen. Dazu gehörten auch die Naga. Ich vermute mal, sie hatten die Wahl, Sinestra zu dienen oder schrecklich zu leiden. Das alles, inklusive einer Wunde, die nicht verheilt, benutzte sie, um mich derart zu schwächen, dass sie mich überwältigen konnte... und ich habe dabei auch noch mitgespielt.« Krasus straffte sich. »Aber ich bin nicht so schwach, wie ihr vielleicht alle glaubt... und deshalb können wir beide gemeinsam es schaffen, uns selbst von diesen Fesseln zu befreien.«

»Aber was schwächt uns denn noch?«, fragte Kalec, als er sich bereit machte.

»Ich habe da einen Verdacht. Doch wenn ich darüber rede, würde ich uns nur noch mehr in Gefahr bringen. Sollten wir aus dieser Kammer herauskommen, können wir uns darum und um alles andere kümmern.«

»Verschwiegen, wie immer. Deine Königin muss Geheimnisse lieben...«

Krasus verbarg, wie sehr die letzte Bemerkung ihm Gewissensbisse bereitete. Der rote Drache wusste nicht, ob er überleben und seine geliebte Gemahlin jemals wiedersehen würde. Gewiss, er war schon oft in gefährlichen Situationen gewesen, aber offensichtlich machte ihm das Alter allmählich zu schaffen.

Dennoch wollte er seine Rolle als selbsternannter Beschützer Azeroths nicht aufgeben. Zumindest nicht, bevor der Tod ihn wirklich einholte.

»Lass uns unsere Geister verschmelzen«, sagte er zu Kalec.

Der blaue Drache schien das nicht unbedingt gut zu heißen, doch er nickte und schloss die Augen. Krasus machte es ihm nach.

Die Magie des blauen Drachen war anders als die des roten. Doch selbst Krasus war von den Charaktereigenschaften seines Begleiters überrascht. Ein Teil der Magie schien sich sehr von der anderer blauer Drachen zu unterscheiden, mit denen Krasus je Kontakt gehabt hatte. Das schloss sogar Malygos persönlich ein.

Und dann wusste Krasus plötzlich, was Kalec so einzigartig machte. Er war nicht nur unter den blauen Drachen etwas Besonderes, sondern unter *allen* Arten.

Er war von der Macht des Sonnenbrunnens berührt worden.

Kalec selbst war das nicht bewusst, das wurde Krasus augenblicklich klar. Der Einfluss des Sonnenbrunnens war subtil und saß tief. Er war so sehr mit der Essenz des blauen Drachen vermischt, dass Krasus annehmen musste, dass diese Vermengung mit Absicht geschehen war.

Bevor sie in ihrer wahren Bestimmung aufgegangen war, hatte Anveena ihrem Helden ein Zeichen ihrer Liebe hinterlassen. Ohne dass Kalec es ahnte, würde sie immer bei ihm sein, auch in seiner dunkelsten Stunde.

Auf eine Art waren sie sich sogar näher als er und Alexstrasza.

Krasus spürte Kalecs plötzliche Ungeduld, der nicht wusste, was Krasus entdeckt hatte. Anveena hatte sicherlich einen Grund gehabt, es Kalec zu verheimlichen, und der rote Drache respektierte das.

Er konzentrierte sich und verband seine Kraft mit der des anderen Gefangenen. Gemeinsam fokussierten sie sich auf eine der Fesseln von Kalec. Die Wahl hatte Krasus getroffen. Falls etwas schiefging, wollte er, dass der blaue Drache dennoch freikam, um die anderen Drachenschwärme zu warnen.

Zuerst geschah nichts. Auch in die Fesseln war Magie eingebunden. Glücklicherweise hatte man wohl angenommen, dass der Splitter ausreichen würde, um sie beide zu schwächen. Krasus und Kalec fanden den Schwachpunkt in dem Zauber und löschten ihn aus.

Das Handgelenk des blauen Drachen war frei.

Die anderen Fesseln lösten sie danach mit Leichtigkeit. Binnen einer Minute standen die beiden auf eigenen Beinen und schnauften ein wenig.

»Was nun, Korialstrasz?«, fragte Kalec und nannte seinen Begleiter bei seinem vollen Drachennamen. Krasus selbst wählte immer den Namen, der zu seiner jeweiligen Gestalt passte. Das war etwas, was der jüngere Drache offensichtlich nicht schätzte. »Sollen wir den Splitter mitnehmen?«

»Ich habe Monate damit verbracht, den einen Splitter zu erhalten und die Zauber zu erlernen, damit ich ihn benutzen konnte. Sinestra machte dieses widerliche Ding zu ihrem Artefakt.« Er stieg über den Leichnam des Skardyns hinweg. Der Splitter hatte dessen Vorderseite verbrannt. »Damit sollten wir nur eins machen: ihn hier liegen lassen.«

»Das würde ich nicht tun.«

»Ich auch nicht...« Doch trotz seiner Worte ging Krasus zum Eingang, als würde der Splitter nicht länger existieren. Einen Augenblick später folgte ihm Kalec.

»Wo müssen wir lang, was glaubst du?«, fragte der blaue Drache auf dem Gang.

»Das ist egal, solange der Weg tiefer in den Berg hineinführt.«

Kalec dachte nach, dann nickte er. »Natürlich.«

»Wir müssen zu dem Netherdrachen, wie Iridi ihn nennt. Dann sollten wir entscheiden, ob wir ihn befreien können – oder wie wir ihn am schnellsten vernichten.«

»Keine leichte Wahl, wenn man unsere merkwürdige Schwäche bedenkt.«

»Und das ist die andere Sache, die wir klären müssen. Ich vermute, des Rätsels Lösung liegt nicht weit von dem Netherdrachen entfernt. Der Splitter der Dämonenseele war stark genug, um uns in Schach zu halten. Doch dieser ganze Berg strahlt eine Verderbtheit aus, die krank macht und mein Volk tötet. So etwas kann ein kleiner Splitter nicht anrichten, selbst wenn er von der Dämonenseele stammt. Sinestra muss etwas Schlimmeres besitzen.«

Der jüngere Drache stimmte ihm zu. »Wir werden uns vielleicht aufteilen müssen.«

»Du wirst mich sicherlich nicht allzu sehr vermissen. Wenn es so weit ist, sollte es uns deshalb leichtfallen.«

Kalec schmunzelte, doch das Lachen erstarb, als er erkannte, dass Krasus gar keinen Witz gemacht hatte.

Währenddessen hatte der Drachenmagier schließlich die Richtung bestimmt, die sie am ehesten ans Ziel führen würde. Er war schon in einigen Teilen Grim Batols gewesen, aber sein gegenwärtiger Zustand riss Lücken in sein Gedächtnis.

»Da lang«, sagte er und wies in die Richtung, in die Zendarin zuletzt gegangen war.

Kalec straffte sich. »Wie du willst.«

»Kannst du irgendeinen Schild errichten, der uns vor Sinestras Sinnen abschirmt?«

»Der wäre aber nur schwach, Korialstrasz.«

Der Drachenmagier dachte darüber nach, während er weiterging. »Sie wird in ihre Arbeit vertieft sein. Selbst ein schwacher Schild könnte uns vor ihr verbergen.«

Der jüngere Drache zog einen Kreis um sich. Krasus hätte auch selbst einen Schild wirken können. Doch er benutzte seine Kraft bereits, um herauszufinden, was auf dem Weg vor ihnen lag.

Kalecs Kreis erfüllte den felsigen Gang. Dann wuchs er zu einer Kugel an, die die beiden Männer umgab. Gleichzeitig geriet sie allmählich außer Sicht.

»Er sollte zumindest bei den Drakoniden und der Drachenbrut helfen«, meinte der blaue Drache. »Und vielleicht beim Blutelf und dem Magiertöter.«

»Das sollte schon reichen...«

Der Gang war zum größten Teil unbeleuchtet, was aber keinen der beiden Drachen störte. Das einzige Licht stammte von den Kristallen in der Wand.

»Wie weit reichen diese Höhlen und Tunnel?«, fragte Kalec leise.

»Ich kenne kein lebendes oder totes Wesen, das uns diese Frage beantworten könnte. Außer Todesschwinge vielleicht. Selbst die Orcs sind nicht in die letzten Tiefen der Höhlen vorgedrungen.«

»Auch keine Drachen?«

»Auch keine Drachen... außer vielleicht Todesschwinge, weil nur der Wahnsinn an Orten existieren kann, an denen der Gesunde von Selbstmord träumt.« Krasus fügte nicht hinzu, dass sie vielleicht in diese Tiefen vordringen mussten.

Sie gingen eine Zeit lang weiter, doch dann gabelte sich der Gang in drei weitere Passagen. Krasus blieb an der Kreuzung stehen und schnüffelte in der Luft.

»Der Geruch der Skardyns ist überall. Das hilft uns also nicht weiter. Dennoch können wir abschätzen, was von jedem Weg zu erkennen ist. Der Pfad zur Rechten steigt wahrscheinlich wieder an. Der in der Mitte scheint eine Ebene tiefer zu führen und könnte uns zu unserem Ziel bringen. Aber ich kann nicht sagen, ob wir den oder den linken nehmen sollen...«

Ein donnerndes Brüllen voller Schmerz durchdrang den Berg. Krasus und der blaue Drache drückten sich gegen die Wand, als hier und da Gestein herabstürzte.

Das Brüllen verstummte. Das Beben ließ nach.

»Das kam von links, Korialstrasz.«

»Ja, unsere Entscheidung ist gefallen.«

Die beiden arbeiteten sich langsam in die betreffende Richtung vor. Krasus wäre gern schneller gewesen, aber da sie beide nicht in bester Verfassung für einen ausgedehnten Kampf mit Sinestra waren, mussten sie sehr, sehr vorsichtig sein.

Dann ertönte erneut ein Brüllen, eins, das sogar Krasus erschauern ließ. Er hatte so etwas noch nicht erlebt, selbst unter Drachen nicht. Und nicht einmal im Kampf gegen die beiden Missgeburten.

»Was... ist das?«

»Sinestra hat ein neues Kind, es scheint...«

Kalec sah ihn schockiert an. »Du meinst diese Monster, mit denen wir zuvor schon zu tun hatten?«

»Ich glaube, die sind dagegen nur ein schwacher Abklatsch. Sie wird keine Fehler wiederholen.« Er dachte nach. »Dieser Schrei kam aus derselben Richtung wie der Schmerzensschrei.«

»Er klang nur näher.«

»In der Tat.«

Sie warteten noch einen Augenblick. Doch das Brüllen erklang nicht wieder. Stattdessen hörten sie Stimmen.

Ohne ein Wort miteinander zu wechseln, glitten die beiden Drachen zurück in den Gang. Krasus wies nach unten in einen unbeleuchteten Seitentunnel. Er konnte spüren, dass er schon länger nicht mehr benutzt wurde.

Kalec hielt weiterhin den Schild aufrecht. Die beiden blieben schließlich an einer anderen Kreuzung stehen und warteten still.

Der schwarze Drache war nah. Sehr nah. Krasus bereitete sich darauf vor, Sinestra mit allem, was noch von ihm übrig war, zu bekämpfen. Die Tunnel hielten sie alle davon ab, ihre wahre Gestalt anzunehmen. Doch das würde Sinestra nicht daran hindern, ihre Kräfte einzusetzen. Und die übertrafen Kalecs und Krasus' vereinte Fähigkeiten.

Dann verschwanden sowohl die Stimme als auch die Gegenwart von Todesschwinges Gefährtin. Krasus wartete länger als nötig, bevor er schließlich zurückging.

Mit Kalec im Schlepp bewegte er sich in die Richtung, aus der das Brüllen erklungen war. Sie kamen in eine weitere Kammer, und Krasus ermahnte sich zur Vorsicht. Auf der einen Seite führte eine Grube in tiefste Dunkelheit hinab. Der Drachenmagier schaute vorsichtig hinein. Doch trotz seiner Versuche spürte er nichts außer dem allgegenwärtigen Bösen, das alles auf Grim Batol durchzog.

»Sehr merkwürdig«, murmelte Krasus zu seinem Gefährten. »Ich hätte erwartet, dass...«

Kalec fasste ihn plötzlich am Arm und wies nach vorne.

Zwei Drachenbrutkämpfer näherten sich ihnen von der anderen Seite der Kammer.

Sie waren heftiger erschrocken als die beiden Drachen. Kalec sprang vorwärts, seine magische Klinge hatte er bereits herbeibeschworen. Sie leuchtete schwächer als sie gesollt hätte, aber sie schnitt immer noch durch dicke Schuppen und verwundete die erste Wache schwer. Die massige Kreatur schien das nicht zu beeindrucken. Doch da traf Kalec beide Arme und schließlich die Brust.

Als der erste Gegner zusammenbrach, versuchte der zweite, Alarm zu schlagen. Krasus führte eine Geste aus und hoffte, dass noch genug Magie übrig war, um den Warnruf zu verhindern.

Die Drachenbrut öffnete das Maul... doch kein Ton drang daraus hervor. Die Wache stieß mit ihrer Axt gegen die Steinwand, aber immer noch gab es kein Geräusch.

Mit einem entschlossenen Gesichtsausdruck bekämpfte Kalec den überlebenden Feind. Die Axt kam bedrohlich nah an seinen Schädel heran, doch sein magisches Schwert trennte den Axtkopf vom Stiel.

Während die Wache zusah, schlug Kalec erneut zu.

Die Schnauze der Drachenbrut fiel zu Boden.

Die monströse Wache taumelte zurück. Selbst für diesen vierbeinigen Riesen war der Verlust des Mauls schrecklich, auch wenn das Schwert die Wunde augenblicklich kauterisierte. Die Drachenbrut fuhr sich mit den Händen über ihr zerstörtes Gesicht.

Der blaue Drache stieß ihr das Schwert in die Brust.

Krasus trat zu Kalec. Der junge Drache keuchte, was aber nicht von der Anstrengung herrührte. Der Magier erkannte, dass sein Artgenosse noch einmal kritische Momente aus der Vergangenheit durchlebt hatte.

»Wir müssen die Leichen so schnell wie möglich loswerden«, flüsterte Krasus ihm zu. Mit dieser Bemerkung wollte er Kalec eher aus seinen trüben Gedanken reißen, als dass er glaubte, ihm tatsächlich das Offensichtliche mitteilen zu müssen.

»Diese Grube kommt uns sehr gelegen.« Kalec erschuf eine bläuliche Kugel. Er schickte sie ein Stück in die Grube hinab. Doch als der Boden immer noch nicht in Sicht kam, rief er sie wieder zu sich zurück. »Die Grube ist tief... und sie fällt an der rechten Seite stark ab. Hier könnten wir die beiden gut verstecken.«

Krasus hatte nichts dagegen. Je tiefer der Abgrund war, desto geringer die Wahrscheinlichkeit, dass jemand die Leichen fand. Ihr Verschwinden würde sicher auffallen, und es würde Fragen aufwerfen, wo sie abgeblieben waren. Doch so sicherten sie sich einen wertvollen Vorsprung.

Kalec biss die Zähne zusammen und benutzte seine Magie, um die erste Drachenbrut in die Grube zu befördern. Dann half er Krasus, um die zweite auf dieselbe Art loszuwerden. Erst als sie den zweiten Kämpfer über die Kante warfen, hörten sie, wie der erste unten aufschlug.

Kalec lächelte grimmig. »Das sollte auf jeden Fall tief genug sein.«

Krasus nickte, war aber irgendwie beunruhigt. Plötzlich wünschte er sich weit weg von hier.

Der andere Drache bemerkte, dass etwas nicht stimmte. »Was ist los?«

»Das ist keine ungenutzte Kammer...« Der rote Drache zog den jüngeren Artgenossen an den Rand der Grube. »Der zweite Schrei... er muss von hier gekommen sein, Kalec.«

»Und?«

Das beunruhigende Gefühl verstärkte sich noch. Krasus hatte das Empfinden, als würde irgendetwas um sie herumschleichen, sie beobachten, abschätzen.

Seine Augen verengten sich, als er die Dunkelheit in der Grube erneut taxierte.

»Los! Beeil dich!«

Ein tiefes, unheilverkündendes Geräusch ertönte, das beide bis ins Mark erschütterte. Es war ein Lachen, das Schreckliches verhieß. Schreckliche Dinge, die nicht einmal ein Drache ertragen konnte.

Aus der Grube stiegen Stränge aus Energie auf, die düster wie ein Amethyst waren. Die monströse Welle von violetter Licht war an sich kein Angriff, aber sie kündigte etwas an, das sich

näherte.

Kalec rutschte plötzlich aus. Sein Körper schlitterte auf die Grube zu, als würde er von einer unsichtbaren Hand gezogen. Krasus packte ihn und stemmte sich dagegen. Gleichzeitig spürte er, wie auch etwas an ihm zerrte.

»Lass mich zurück!«, brüllte der blaue Drache. »Lass mich hier!«

»Niemals!«

Kalecs Füße glitten über die Kante. Trotz seiner Anstrengung bezweifelte Krasus, dass er sie beide retten konnte.

Etwas zog fest an dem blauen Drachen.

Krasus konnte ihn nicht festhalten.

Mit einem Schrei verschwand Kalec in dem düsteren Licht nach unten.

Krasus spürte, wie auch er näher an den Abgrund herangezogen wurde. Die Kante rutschte unter seinen Füßen weg. Er wusste, dass er binnen eines Atemzugs das Schicksal des unglücklichen blauen Drachens teilen würde.

Und dann... endete der Sog genauso plötzlich, wie er begonnen hatte. Das Gefühl, dass etwas Großes über die Kante der Grube aufsteigen würde, verebbte. Das dunkle amethystfarbene Licht schwand.

Keuchend bewegte sich Krasus von der Grube weg. Er kam nicht weit und hoffte immer noch, dass Kalec irgendwie überlebt hatte. Der rote Drache kroch vorwärts. Dann konzentrierte er sich auf die Grube.

Ein mächtiger Energiestoß am anderen Ende der Kammer schleuderte ihn durch die Luft. Er krachte gegen die Wand. Halb benommen glitt Krasus zu Boden.

Sinestra ragte über ihm auf. Ihr Anblick war schrecklich, aller Anschein von Anmut war verschwunden.

»Du machst mir viel Ärger«, erklärte Todesschwinges Gefährtin ruhig.

Sie hielt einen kleinen Behälter hoch. Ein böse wirkendes Ding mit vier angeschrägten Seiten, die aus schwarzen und feuerroten Kristallen zu bestehen schienen. Sie pulsierten, was wie die perfekte Nachahmung eines Atmens wirkte. Die Vorderseite war am schmalsten, die beiden Seiten am längsten. Auf dem Deckel befanden sich Kristalle, die ein Symbol bildeten, das zur Form der Schachtel passte und, zu Krasus' Schrecken, dessen Herkunft und Bestimmung verrieten. Das Symbol zeigte einen Vulkan, ein uraltes Zeichen für die Kraft der Erde... und den schwarzen Schwarm, dessen Herrscher sie erschaffen hatte.

Es war die Chrysalun-Kammer.

Sinestra öffnete den Deckel halb – so weit es eben ging – und enthüllte ein V-förmiges Loch, das kaum groß genug für eine Nuss oder etwas ähnlich Kleines war.

Krasus hielt eine Hand ausgestreckt, was, wie er wusste, nur ein schwacher Versuch war, das Unausweichliche abzuwehren.

Die Chrysalun-Kammer verschluckte den Drachenmagier. Der Deckel schloss sich von selbst, und die Kristalle begannen, langsam und stetig zu atmen.

Sinestra klemmte das Artefakt unter den Arm und wandte sich der Grube zu. Sie schaute über die Kante.

Dargonax bewegte sich.

»Du bist böse gewesen«, murmelte sie zu ihrer Kreatur, ihrem jüngsten Kind. »Solch eine Verschwendung! Ich werde mir eine passende Strafe für dich ausdenken...«

»Vergiieeee...«, erklang eine geisterhafte Stimme, die wie der Wind an einem kühlen Tag klang.

»Dein erstes Wort!« Ihre Wut verpuffte. »Dein erstes Wort... wie wunderbar... du bist jetzt schon fast erwachsen...«

Sinestra schaute auf die Chrysalun-Kammer und dann wieder in die Grube.

Nach einem Moment des Nachdenkens lachte sie und nahm das magische Gefängnis mit.

Ihr Kind war fast bereit, die Krippe zu verlassen. Sie musste noch so viel vorbereiten.

Die Landschaft, in der Vereesa und die Zwerge gefangen genommen worden waren, lag ruhig da. Die Risse klafften offen, und Schwefelgase stiegen daraus empor.

Die beiden robusten Lederstiefel verursachten nur wenige Geräusche, als ein weiterer Neuankömmling in Grim Batol auf die verwüstete Szenerie schaute. Er schüttelte den Kopf. Dann suchte er etwas, das unter der aufgeplatzten Erde lag.

Es war hier irgendwo. Er spürte es, als wäre es ein Teil von ihm... oder *ihr*.

Das Böse, das dieser Berg ausstrahlte, entging ihm nicht. Hier gab es Wesen, die auch jetzt noch jeden seiner Schritte hätten verfolgen sollen. Aber sie konnten es nicht, weil er ihnen befohlen hatte, wegzuschauen.

Er war auf das Schlimmste vorbereitet gewesen und hatte das Schlimmste vorgefunden. Doch er war nicht nur auf seine eigenen Fähigkeiten angewiesen. Etwas zusätzliche Stärke war ihm von anderen Standesgenossen geschenkt worden. Es war schon seltsam, dass ausgerechnet er, der einst Versmähte, die anderen Magier nun um Hilfe bitten konnte.

Doch es hatte sich so viel verändert. Nur eins schien über die Jahre beständig geblieben zu sein: die Schrecken, die in Grim Batol hausten. Irgendwie lag darin sogar ein sonderbarer Trost.

Plötzlich entdeckte er die Präsenz dessen, was er suchte. Ein Schauer durchlief ihn, als er über die bevorstehende Entdeckung nachdachte. Eine schwache Gestalt lag in der Nähe, wo sich das Objekt befinden sollte. War dies etwa...?

Als jemand, der sich nie um angemessenes Verhalten bemüht hatte, rannte er zu dem Leichnam.

»Gepriesen seien die Götter«, keuchte er, denn sie war es nicht – eher ein merkwürdig geformter Hügel aus aufgeworfenen Steinen und Dreck.

Doch darunter lag das, was sein Herz schneller schlagen ließ. Er hob den Talisman auf, der an der zerrissenen Kette hing. Er hatte sich viel Mühe gegeben, das Artefakt wieder herzustellen, damit sie beide in Kontakt treten konnten, egal, wie weit sie auch voneinander getrennt waren. Doch jetzt war es so nutzlos wie die Steine, die hier überall lagen.

Er sah sich erneut um, fand aber keine Spur von ihr. Keine Spur von Vereesa.

Der Zauberer Rhonin fluchte.

KAPITEL VIERZEHN

Der Netherdrache war nahe. Iridi konnte ihn besser als jede andere Kreatur um sich herum spüren. Waren sie nicht schließlich beide Fremde in dieser Welt? Waren sie nicht beide aus der Scherbenwelt hierhergekommen?

Jetzt, da sie ihm so nah war, fragte sich die Draenei, was sie von dem Netherdrachen erwartete. Das Verhältnis zwischen Draenei und Netherdrachen war nie sonderlich freundschaftlich gewesen. So wie Iridi die Lage einschätzte, war es auch gut möglich, dass er sie fraß.

Doch etwas in ihr drängte darauf, die Kreatur zu erreichen.

Gegen die Wand gedrückt und dank ihrer Ausbildung in der Lage, sich den Skardyns gegenüber fast unsichtbar zu machen, spähte Iridi um die nächste Ecke. Eine große Höhle lag vor ihr, und darin befanden sich in großer Zahl die schuppigen Zwerge. Sie kletterten an den Wänden, hingen von der Decke oder hetzten über den Boden. All diese Mühen dienten Iridis Einschätzung nach allein dazu, ihren einzigen Gefangenen daran zu hindern, sich auch nur einen Zentimeter zu bewegen.

Das Gefängnis des Netherdrachen war so erstaunlich, dass die Draenei fast aus der Deckung getreten wäre, um es sich anzusehen. Sie hatte sich gefragt, wie man die große Bestie am besten unter Kontrolle hielt. Jetzt wusste sie es. Die Energiestränge würgten den Netherdrachen, als wäre er ein körperliches Wesen wie sie oder die Skardyns. Die Fesseln wirkten fast zart, dennoch war klar, dass sie immens stark sein mussten.

Schließlich schaute sie sich den Gefangenen an. Iridi konnte kaum glauben, dass er das überlebte. Der Netherdrache war feinstofflicher als je zuvor. Es gab Bereiche, wo er nur schwer gegen den Hintergrund zu erkennen war.

Sie wäre fast zu ihm gegangen, als sich etwas vertraut Böses näherte. Der Blutelf trat in die Kammer. Neben ihm schwebte eine heimtückische Kreatur: der Magiertöter, gegen den Krasus angetreten war.

Zendarin ging zu dem Netherdrachen. Es schien, als ob er nichts anderes täte, als den Gefangenen zu beobachten. Doch die Priesterin spürte, dass da mehr im Spiel war.

Ein Skardyn trat zu Zendarin, knurrte und zischte etwas, dass der Blutelf offensichtlich verstehen konnte.

»Seht das nächste Mal zu, dass so etwas nicht wieder passiert«, blaffte Zendarin gereizt. »Ihr wollt doch nicht, dass ich noch einen von euch stinkenden kleinen Knilchen anschwellen lasse, oder?«

Erst da erkannte sie, dass vier der Kreaturen Kristalle neben dem großen Maul des Netherdrachen justierten. Das erklärte das unglaubliche Gebrüll, das sie gehört hatte. Offensichtlich war etwas geschehen, was die Stränge dazu gebracht hatte, sich zu lösen. Sie achtete auf die Arbeit der Skardyns und versuchte zu erkennen, was sie taten. Vielleicht lieferten sie ihr den Schlüssel, um den Leviathan zu befreien.

Aber wollte sie ihn wirklich befreien? Das war die Frage, die sich Iridi schon seit Beginn ihrer Reise stellte.

Es gibt nur einen Weg. Ich muss versuchen, diesen Netherdrachen einzuschätzen.

Selbst Krasus hätte sie ungläubig angesehen, wenn er ihre Entscheidung gekannt hätte. Die Draenei wusste nur zu gut, dass kein einziger ihrer aktuellen Begleiter – und nur wenige ihrer eigenen Standesgenossen – diesen Weg gewählt hätten. Was über die Netherdrachen bekannt war, stärkte nicht gerade das Vertrauen in sie.

Doch Iridi meinte immer noch, dass sie kein Recht dazu hatte, etwas anderes zu tun.

Der Blutelf verschwand, sein Magiertöter folgte ihm. Die Priesterin sah um die Ecke, erblickte aber nur noch Skardyns. Das konnte sie schaffen. Die Runen, die die magisch veränderten Zwerge schützten, schienen nicht gegen den Stab zu helfen. Doch den würde sie nur im Notfall einsetzen. Vorerst verließ sich die Draenei auf die Lehren ihres Ordens.

Stell dir vor, dass sie wegschauen. Lass sie sich umsehen, nicht auf dich achten.

Das war augenscheinlich unmöglich. Doch mit diesen Worten hatten ihre Lehrer ihr Techniken beigebracht, um sich besser an die Umgebung anzupassen. Sie hatte sie in der Wildnis eingesetzt und selbst in den Gängen. Doch hier, wo sich mehr Skardyns als jemals zuvor aufhielten, hatte sie diese Methode noch nicht erprobt.

Trotzdem trat die Draenei aus ihrer Deckung hervor. Sie hielt sich dicht an der nächsten Wand und benutzte den Mantel, um sich zu tarnen.

Die Skardyns arbeiteten weiter. Sie waren damit beschäftigt, die Kristalle an Ort und Stelle zu halten. Iridi konnte ihre Furcht spüren, wenn sie dem Drachen nahe kamen.

Einer der schuppigen Zwerge schaute genau in ihre Richtung. Die Priesterin bewegte sich nicht.

Der Skardyn knirschte mit den Zähnen und arbeitete schließlich weiter. Iridi wartete einen Moment, dann begann sie den Abstieg.

Dann kam eine Drachenbrut herein.

Sie zeigte auf einige Skardyns. »Kommt mit. Befehl der Herrin...«

Ein halbes Dutzend der Kreaturen folgte der Drachenbrut nach draußen. Iridi dankte ihr innerlich. Dadurch wurde der Bereich nahe des Drachenkopfes deutlich leerer. Der Rest war jetzt weiter entfernt. Das war ihre Chance.

Mit großer Gewandtheit kletterte die Draenei auf die Ebene, wo der Drache festgebunden war. Dort verhielt sie einen Moment, als zwei Skardyns die Wand entlangkletterten und in einem Tunnel verschwanden. Dann glitt sie auf den massigen Gefangenen zu.

Selbst der Netherdrache schien von ihr keine Notiz zu nehmen, sein geschwächter Zustand beeinträchtigte sicherlich auch seine Wahrnehmung. Iridi fürchte die Stirn. Sie wusste, dass der Stab ihr helfen konnte, aber sie fürchtete sich, ihn zu rufen.

Am Ende hatte sie wieder keine andere Wahl. Sie blickte sich um und schaute, wo sich die nächsten Skardyns befanden. Dann rief die Priesterin den Stab und konzentrierte ihn auf den gefangenen Giganten.

Die Augen des Netherdrachen öffneten sich weit.

In derselben Sekunde strömte eine Flut von Erinnerungen und Emotionen vom Geist des Drachen auf sie ein. Sie sah ihn in der Scherbenwelt und erkannte das Böse, das er getan hatte. Das Böse war aber zum Teil aus Missverständnissen entstanden, und als die Gefühle und Erinnerungen weiter in die Priesterin strömten, spürte sie Bedauern über seinen Verrat und die Hoffnung, die Fehler wieder gutmachen zu können.

Ja, Iridi fühlte Bedauern in dem dunklen Giganten... und ihr wurde klar, dass er die Freiheit verdiente, nicht den Tod.

Die Priesterin sah sich zu den Skardyns um. Dank ihrer Künste beachteten die Kreaturen sie immer noch nicht. Iridi hielt den Stab niedrig und hoffte, schnell genug zu sein.

Kannst du mich verstehen?, dachte die Draenei ängstlich.

Zzeraku... hört... dich.

Iridi atmete ein wenig leichter. Die Naaru hatten ihr verraten, dass der Stab die Kommunikation mit einigen Kreaturen erleichterte. Doch sie hatte bezweifelt, dass er bei einem Netherdrachen helfen konnte.

Aber die Verbindung war schwach. Das lag entweder an der Art, wie sie den Stab benutzte oder an der offensichtlichen Schwäche des Drachen. Vielleicht auch an beidem. Iridi konzentrierte sich stärker.

Weißt du, wie man diese Fesseln löst?

Der Netherdrache bewegte sich merklich bei dieser Frage. Die Draenei begriff, dass er geglaubt hatte, sie sei ein weiterer Wächter. Seine Hoffnung und Dankbarkeit drangen in ihre Gedanken ein und verstärkten den Glauben der Priesterin, dass sie das Richtige tat. Er war keine böse Kreatur, nur ein Wesen, das aus Versehen Böses getan hatte und ganz anders sein *konnte*.

Die Kristalle, antwortete er schließlich. *Die Frequenz... Zzeraku ist nicht... stark genug, um sie zu ändern...*

Doch er hatte es versucht, das spürte sie. Und in seinen schmerzhaftesten Momenten war er dem Erfolg am nächsten gewesen. Nur hatte all seine Macht dennoch nicht ausgereicht.

Da sie ungehindert arbeiten konnte, hatte die Priesterin die Hoffnung, dass sie vielleicht erfolgreicher sein würde. Iridi sah sich um und überlegte, wo sie beginnen sollte. Eine Klaue zu lösen wäre gut gewesen, doch das Maul war am nächsten und schien das einfachste Körperteil zu sein, das man unbemerkt befreien konnte.

Ja, stimmte Zzeraku zu.

Der Netherdrache hatte für sie gewählt. Die Draenei ging zum nächsten Kristall.

Ein Skardyn kletterte seitlich von der Wand herab. Er starrte sie überrascht an.

Iridi ließ den Stab los, der augenblicklich verschwand. Sie packte den monströsen Zwerg am Arm und zerrte die Kreatur nach vorne. Als er auf sie zu stürzte, schlug die Priesterin den Skardyn wuchtig gegen den Hals.

Die Kreatur brach zusammen. Iridi schob sie schnell hinter die natürliche Felsformation der Wand. Der Skardyn würde gefunden werden, aber sie hoffte, bis dahin bereits fertig zu sein.

Sie rief erneut den Stab und konzentrierte sich auf den ersten Kristall, der Zzerakus Maul verschloss. Sie spürte die Schwingungen des Objekts und verstand, was der Netherdrache gemeint hatte. Iridi dachte nach und versuchte, den Vorschlag des Drachens in die Tat umzusetzen.

Der Kristall widerstand ihr. Schwitzend ging die Draenei bis an ihre Grenzen. Wenn sie nicht einmal diese Fesseln lösen konnte, dann gab es keine Hoffnung, den Gefangenen komplett zu befreien.

Die Frequenz des Kristalls änderte sich. Es geschah nur ganz schwach und reichte nicht aus, aber es war ein Anfang. Nur ein wenig mehr Einsatz, glaubte sie, und es wäre erledigt...

Plötzlich hallten Alarmsrufe durch die Kammer.

Iridi war entdeckt worden.

Die Priesterin startete einen letzten konzentrierten Angriff auf den Kristall, dann trat sie zurück. Von allen Seiten kamen Skardyns auf sie zu.

Sie benutzte den Stab, um zwei der Angreifer wegzuschlagen, dann entließ sie den Stab und kämpfte den Rest mit Händen und Füßen. Während die Skardyns draußen Peitschen und Piken benutzt hatten, hatten diese hier fast keine Waffen. Wozu auch? Sie hatten offensichtlich niemals erwartet, dass ein Feind gerade hier auftauchen würde.

Doch der Vorteil war nur von kurzer Dauer. Iridi sah, wie immer mehr Skardyns aus den Löchern oben herunterkamen. Einige trugen Peitschen an ihren Hüften, andere ein großes Netz.

Einer der Zwerge sprang auf ihren Rücken. Seine scharfen Zähne bissen in ihren Mantel. Die Draenei zog den Reisemantel aus und benutzte ihn, um den Feind und einen weiteren, der gerade nach ihr griff, einzuwickeln.

Aber es strömten immer mehr auf sie ein. Iridi schlug einem weiteren Gegner mit der Handkante vor die Brust. Die Skardyns hatten wie ihre Vettern feste, muskulöse Oberkörper, und die Draenei wurde selbst durch den Schlag erschüttert.

Sie sah nach oben. Die Skardyns mit dem Netz waren beinahe in Position, um es über sie zu werfen. Und diejenigen, die sie umstanden, hinderten die Draenei an der Flucht.

Dann zögerten die Skardyns plötzlich. Mehrere der Kreaturen blickten Iridi an.

Sie spürte, wie eine Welle der Energie die Kammer flutete, und fürchtete, dass außer den Skardyns jetzt auch der Blutelf eingriff.

Doch die Skardyns verteilten sich und vergaßen sie, als wäre sie nicht da. Selbst diejenigen, die sich über ihr befanden, krochen schnell wie Spinnen wieder in ihre Löcher zurück und zogen das Netz hinter sich her.

Sie wandte sich um – und sah nicht Zendarin, sondern... den riesigen Magiertöter.

Vereesa und Grenda hockten zusammen, während die Skardyns über ihre gefangenen Vettern wachten. Sie wussten nicht, warum man sie lebendig gefangen hatte, nur dass sie einen Weg finden mussten, schnell zu entkommen. Denn welches Schicksal die Herrin dieser Kreaturen ihnen auch immer zugedacht hatte, es würde nicht angenehm sein.

»Niemand hat Rom gesehen«, murmelte Grenda. »Er und fünf weitere Zwerge fehlen. Einer davon ist tot, das weiß ich mit Sicherheit. Und man hat mir berichtet, dass zwei weitere ebenfalls getötet wurden.«

Die Waldläuferin nickte. Sie nahmen beide das Schlimmste an. Jetzt war wichtig, was sie als Nächstes tun würden. Da Rom nicht hier war, hatte Grenda das Kommando.

»Immerhin sind wir drinnen«, sagte die Hochelfe.

»Dagegen hätte ich auch nichts, wenn wir nicht wie Schweine eingesperrt wären, die darauf warten, zur Schlachtbank geführt zu werden.«

Man hatte die Gruppe in enge Löcher gepfercht, die sich am Rand einer schwach beleuchteten Höhle befanden. Alte, aber immer noch solide Eisenstangen waren im Fels verankert, um die Gefangenen an der Flucht zu hindern. Mehr als ein halbes Dutzend Skardyns standen Wache, und eine gelangweilte Drachenbrut beaufsichtigte sie.

Rask hatte die Gefangenen gründlich durchsucht. Keiner der Bronzebartzwerge hatte mehr irgendetwas Nützliches dabei, um die Schlösser zu knacken oder die Wachen auszuschalten.

Doch Vereesa gab nicht auf. Sie war ihrem Ziel nahe und befand sich, so hoffte sie zumindest, auch ganz in der Nähe von Krasus' Gefängnis.

»Pass auf, flüsterte sie Grenda zu.

Die Zwergin sah sich um, und Vereesa griff in ihren rechten Stiefel. Sie tastete nach einer kleinen Einkerbung im Wadenbereich...

»Die Wachen machen sich bereit!«, zischte Grenda. »Jemand kommt!«

Vereesa zog ihre Hand in dem Moment zurück, als der Schatten an den Gitterstäben vorbeikam. Ihre Augen weiteten sich, als sie ihn erkannte.

»Hallo, liebe Cousine...«

»Zendarin.« Die Waldläuferin bewegte sich nicht zu den Gitterstäben, was, wie sie hoffte, den Blutelf zumindest ein wenig ärgerte. Denn ohne Zweifel ersehnte er sich diese Reaktion.

»Stets die kühle, berechnende Waldläuferin«, spottete er. »Bist du wirklich immer noch eine von uns? Bei so viel Beschmutzung durch Menschen wäre das eine Überraschung...«

»Jemand, der sich mit stinkenden Dämonen eingelassen hat, sollte nicht von Beschmutzung sprechen.«

»Findest du das nicht geschmacklos? Wir tun mehr für Azeroth als die gesamte Allianz zusammen. Wir sind der gefürchtetste Feind der Brennenden Legion!«

Vereesa blieb sitzen und schüttelte den Kopf. »Ihr *verwandelt* Euch in die Brennende Legion, Zendarin... und der einzige Grund, warum ihr das tut, ist euer Verlangen nach Magie. Ihr braucht sie. Ohne sie würdet ihr vertrocknen.«

Er lächelte spöttisch. »Nicht alle von uns haben eine stets willige Quelle, an der man sich jeden Tag... und jede Nacht laben kann, teure Cousine.«

»Ich hatte schon seit einiger Zeit kein Verlangen mehr nach Magie, Zendarin... gerade dank meines Ehemannes, dem *Menschen*. Er hat mehr für mich getan als jeder Angehörige meines eigenen Volkes. Meine Kinder sind ein Zeichen meiner Freiheit, denn ich hätte sie niemals in diese Welt gesetzt, wenn ich noch so *krank* wäre wie du.«

Zendarin starrte sie finster an, dann schnippte er mit den Fingern. Ein Skardyn trat vor die Zellentür.

Der Blutelf öffnete die Hand. Ein Stab, ähnlich Iridis', erschien darin.

»Tritt heraus, Cousine«, befahl er, als der Skardyn die Tür aufschloss. »Es sei denn, du siehst gern dabei zu, wie einer deiner Kameraden bei lebendigem Leib gehäutet wird.«

Vereesa musste gehorchen. Sie winkte auf Grendas stummen Protest hin ab und verließ die Zelle.

Ihr Vetter musterte sie von oben bis unten. »Immer noch gut in Form. Du hast viel Spaß mit deinem Schoßhund. Gut! Je stärker du bist, desto besser wirst du ihr dienen.«

»Wen meinst du?«

»Sie braucht permanent Arbeiter, die Sterberate ist recht hoch...« Bevor Vereesa etwas antworten konnte, befahl Zendarin: »Hüte deine Zunge und lege die Hände auf den Rücken.« Er verlieh seinem Befehl Nachdruck, indem er den Stab auf ihre Kehle richtete.

Die Waldläuferin tat, wie befohlen. Zendarin nahm den Stab zurück, dann richtete er den Kristall auf ihren Kopf. Langsam senkte er ihn und wies schließlich auf den Boden vor ihren Füßen.

»Ah.« Er hob den Stab ein wenig höher und richtete ihn nun auf ihre Wade.

Vereesa keuchte. Ihr Bein brannte fürchterlich.

»Du hältst sicherlich mehr aus«, bemerkte ihr Vetter zynisch. »Doch du weißt nicht, wie es sich anfühlt, wenn es *wirklich* brennt...«

Ein reißendes Geräusch erklang – und die dünne Metallklinge, die die Waldläuferin im Stiefel versteckt hatte, flog heraus. Sie blieb neben Zendarin liegen, das Metall glühte immer noch orangerot.

Vereesa verlagerte ihr Gewicht auf das andere Bein und sah den Blutelf an.

»Ich wusste doch, dass da etwas war. Nicht nur die Waldläufer sind gewandt, sondern auch die gesamte Familie Windläufer...«

»Du schlägst aus der Art, Zendarin.«

Er spottete. »Das sagt diejenige, die mit einem Menschen schläft, sogar Kinder mit ihm hat. Das sagt die *Banshee*. Ich bin bei Weitem nicht der finsterste Zweig unserer Familie. Ich bin ihre Zukunft!«

Sie entgegnete nichts, war immer noch über seine Bemerkungen verbittert. Was er über sie gesagt hatte, war nicht so schlimm. Sie war schon zuvor mit den Vorurteilen beider Völker konfrontiert gewesen und hatte die meisten Kritiker überzeugen können. Viel schlimmer war die Bemerkung über die Banshee.

Eine Banshee, wie ihre Schwester Sylvanas.

Doch um Sylvanas musste sie sich zu einer anderen Zeit kümmern, vielleicht sogar in einem anderen Leben.

»Das Schweigen steht dir gut.« Zendarin bedeutete ihr mit der Hand, in die Zelle zurückzugehen. Er wies kurz mit dem Stab auf die Zwerge, während Vereesa zurück zu Grenda ging. »Ah. Allen anderen geht es gut, wie ich sehe. Keine weiteren versteckten Klingen...«

Die Skardyns hatten ihre Vettern gut durchsucht, aber nicht Vereesa. Jetzt hatte sich Zendarin der Sache angenommen.

»Deine armen, armen Kinder«, fügte er hinzu und sah sie durch die Gitterstäbe an. »Wie werden sie sich fühlen, wenn sie merken, dass ihre Mutter sie verlassen hat? Egal, bald schon wird sich ihr Onkel um sie kümmern... und sie aufziehen, nachdem ihr Vater ebenfalls nicht zurückkehrt.«

Diesmal stieß Vereesa einen Wutschrei aus. Sie sprang zurück an die Gitterstäbe. Ihre Hände versuchten Zendarin zu packen, der bereits einen Schritt zurückgetreten war. Er lachte. Die Skardyns und die Drachenbrut fielen darin ein.

»Mir hat das Familientreffen gefallen«, endete er. »Das macht mich noch begieriger, meine Nefen wiederzusehen...«

Er ließ den Stab verschwinden und verließ die Gefangenen. Die Drachenbrut trat zu der Zelle und peitschte Vereesa zurück.

»Setz dich!«, brüllte der Riese. Zufrieden, alles unter Kontrolle zu haben, kehrte die Drachenbrut zu ihrem Posten zurück.

Die Waldläuferin blickte ihren Wärter finster an, dann setzte sie sich grollend zu Grenda.

»Es tut mir leid«, flüsterte die Zwergin. »Vielleicht kann Euer Mann ihn aufhalten, er ist ja schließlich Magier und...«

»Rhonins Fähigkeiten in allen Ehren, aber ich werde mich nicht auf ihn allein verlassen«, antwortete Vereesa. Ihr Gesichtsausdruck war viel entspannter, als zuvor. »Wir werden fliehen, und ich werde erneut auf Zendarin treffen... das schwöre ich.«

Ihre Hand griff in den anderen Stiefel. Dort zog sie aus einer geheimen Tasche langsam eine weitere kleine Klinge hervor. War die erste aus Metall gefertigt gewesen, bestand diese aus einem glänzenden, perlenähnlichen Material.

»Bei Gimmels Blut!«, murmelte Grenda. »Wie habt Ihr das vor Eurem Vetter verstecken können?«

»Er hat nach Waffen gesucht, jedoch nur nach denen, die er auch erwartete. Rhonin hat dieses Messer für mich angefertigt. Eine einfache, aber starke Klinge, aus den Schätzen der See hergestellt. Sie ist nicht magisch. Da er nicht speziell nach dieser Klinge gesucht hat, war die Wahrscheinlichkeit gering, dass er sie finden würde, weil sein Zauber sie einfach für einen Teil des Stiefels gehalten hat.«

Die Bronzebartzwergin schüttelte den Kopf. »Was Zauberern so alles einfällt...«

»Das war meine Idee. Er hat es nur hergestellt.« Eine Träne lief über ihre Wange. »Zusammen sind wir stärker als jeder allein.« Sie straffte sich und fuhr fort: »Wir müssen bei der ersten sich bietenden Gelegenheit fliehen...«

Vereesa wurde von einer weiteren Ankunft unterbrochen – diesmal war es ein Drakonide. Vereesa beobachtete die Kreatur. Es war nicht Rask.

»Holt einen!«, befahl der Drakonide.

Die Skardyns sperrten die Tür auf. Mit Peitschen trieben sie ihre Vettern zurück, dann isolierten sie einen Krieger vom Rest. Zwei Skardyns zerrten ihn heraus.

Kaum hatten sich die Wachen zurückgezogen, stürmten die Zwerge vor. Unglücklicherweise konnten sie nicht verhindern, dass die Zelle wieder verschlossen wurde. Sie konnten auch nichts für ihren Kameraden tun, außer wütend zu brüllen, als er weggeschleift wurde.

Die Skardyns peitschten gegen die Gitterstäbe. Die Zwerge zogen sich schließlich zurück.

Der Drakonide lachte. »Ihr kommt alle noch an die Reihe. Ihr alle werdet der Herrin dienen.«

Danach folgte die schwarze Bestie den anderen.

»Was werden sie mit Udin anstellen?«, fragte ein jüngerer Zwerg.

»Ihn wahrscheinlich foltern, um herauszubekommen, ob noch einer von uns dort draußen ist!«, antwortete ein anderer Kämpfer.

Grenda wandte sich an ihn. »Bist du so dumm, Falwulf? Hast du nicht gehört, was der Blutelf zuvor gesagt hat? Es interessiert sie nicht, ob einer oder zwei von uns noch da draußen herumlaufen, sie wollen uns zu *Sklaven* machen.«

Ein unbehagliches Gemurmel breitete sich unter den Gefangenen aus. Zwerge waren tapfere Gesellen. Wenn man ihnen einen Feind und eine Waffe gab, würden sie bis zum Tod kämpfen. Sklaverei dagegen war etwas höchst Unehrenhaftes.

Grenda sah Vereesa an. »Wenn Ihr eine Idee habt, wie wir flüchten können, dann wäre jetzt der richtige Zeitpunkt dafür...«

Der Blick der Waldläuferin wanderte von ihren Begleitern zu den Skardyns, die Wache hielten. »Es könnte einige Leben kosten...«

»Besser so als das, was uns sonst erwartet.«

»Wie Ihr meint.« Vereesa nahm das Messer in die Hand. Sie lehnte sich zurück, um nicht die Aufmerksamkeit der Wachen zu erregen. »Macht alles bereit, damit sie auf mein Zeichen hin loslegen können... selbst wenn wir uns so nur einen schnellen Tod erstreiten.«

»Ja.« Grenda wandte sich wie beiläufig an einen Kameraden. Die Hochelfe beobachtete, wie sie die Nachricht weitergaben. Keiner der Bronzebartzwerge würde zögern. Wie Grenda schon gesagt hatte, welche andere Wahl blieb ihnen denn auch schon?

Aus der Nachbarhöhle ertönte ein grässlicher Schrei. Er war gnädigerweise nur kurz, doch das Geräusch brannte sich in ihre Gedanken ein.

»Das war *Udin*«, sagte der jüngere Krieger, der zuvor schon nach ihm gefragt hatte.

Unter den Skardyns wurde raues, spöttisches Gelächter laut. Einer von ihnen näherte sich den Gitterstäben und sagte zum ersten Mal etwas Verständliches.

»Aller Widerstand nun aus ihm heraus. Er jetzt guter Sklave...« Die wilden Augen stierten die Gefangenen an. »Wer will Nächster sein?«

Der andere Skardyn verfiel wieder in Gelächter.

KAPITEL FÜNFZEHN

Der Magiertöter ragte über ihr auf. Iridi wusste nicht viel über dieses Wesen, abgesehen von dem wenigen, was Krasus ihr verraten hatte. Eigentlich hätte er ihr nichts anhaben können, doch er war in etwas Gefährlicheres verwandelt worden.

Sie nahm einen Stein und warf ihn. Wie die Priesterin erwartet hatte, flog er ungehindert durch die Kreatur hindurch.

Die Draenei hatte keine Wahl. Sie rief den Stab, auch wenn ihr klar war, dass dessen Macht gegen sie eingesetzt werden konnte.

Der Magiertöter näherte sich ihr stumm. Das machte den Angriff noch viel unheimlicher. Iridi richtete den Stab auf das Wesen und konzentrierte sich.

Ein blaues Licht entsprang dem Stab und traf den Magiertöter. Augenblicklich kehrte das Licht zu der bestürzten Draenei zurück. Iridi taumelte. Sie ließ den Stab los und wirbelte herum. Einen Moment später krachte die Priesterin zu Boden.

Die meisten Menschen wären augenblicklich ohnmächtig geworden oder sogar gestorben. Doch dank ihrer Ausbildung konnte sich die Priesterin geschickt abrollen. Dennoch hatte Iridi die Orientierung verloren. Es dauerte einen Moment, bis sie den Magiertöter wieder entdeckt hatte – einen Moment, den sie nicht hatte.

Ein zweiter Treffer des blauen Lichts warf sie fast zu Boden. Die Draenei wich im letzten Moment aus. Es erschien ihr nicht richtig, dass dieses Monster die Macht ihres Stabes *zweimal* einsetzen konnte. Es musste etwas mit dessen Veränderung zu tun haben.

Die Skardyns in ihrer Nähe rannten, als säße ihnen der Leibhaftige im Nacken. Dass diese widerlichen Kreaturen, die ja derselben Herrin dienten, die Nähe des Magiertöters mieden, verhiess nichts Gutes.

Iridi bemerkte plötzlich, dass der Netherdrache ihre Aufmerksamkeit verlangte. Die Draenei rief den Stab zurück.

Dort... dort..., sagte Zzeraku. *Das... »Das«* war ein Altar, in dessen Sockel Drachen eingraviert waren. Darauf lag ein Würfel von blauer Farbe. Irgendetwas an diesem Würfel ließ die Draenei zögern, sich ihm zu nähern.

Der Stab... Der Netherdrache mühte sich weiterzusprechen. Er könnte vielleicht den Würfel bewegen... könnte die Fütterung beginnen...

Iridi wusste nicht, was er damit meinte, nur dass der Würfel vielleicht ihre letzte Hoffnung war. Sie entließ den Stab erneut, als sich der Magiertöter näherte, und vollführte einen athletischen Sprung über seinen Kopf hinweg.

Ein klauenförmiger Tentakel griff nach ihr und verfehlte sie nur knapp. Der Magiertöter wandte sich um, als die Draenei landete. Sein Bauch hatte sich dunkler gefärbt. Schwarzes Licht schoss daraus hervor.

Die Priesterin entging dem Strahl, doch ein Skardyn, der hinter ihr fliehen wollte, war zu langsam. Das Licht umgab ihn... und mit einem Schrei krachte der Skardyn gegen die nächste Wand.

Der Aufprall war so heftig, dass Iridi hörte, wie Knochen brachen. Der tote Skardyn rutschte plump zu Boden.

Bevor der Magiertöter erneut zuschlagen konnte, griff die Draenei zum Altar. Sie betete darum, dass Zzeraku sich nicht geirrt hatte, und rief den Naarustab.

Der Bauch des Magiertöters wurde erneut dunkler.

Iridi richtete den Kristall auf den Würfel.

Denk nach... denk an die Kreatur..., ermahnte Zzeraku sie plötzlich. *Dann benutze... den Stab...*

Sie tat, was er sagte und stellte sich die Missgeburt vor. Der Stab sandte Energie in den Würfel. Ein furchterregendes, pfeifendes Geräusch erfüllte die Kammer. Iridi erkannte schließlich, dass es von dem Magiertöter ausging.

Das Monster verlor den Zusammenhalt. Als wirbelnde Masse aus Energie flog der Magiertöter auf die Draenei zu... dann verschwand er plötzlich in dem Würfel.

Die Priesterin konnte es nicht glauben.

Vorsicht!, warnte sie Zzeraku.

Einige der Skardyns überwand den Überraschungseffekt und ihre Furcht und erinnerten sich wieder an den Eindringling. Sie kamen auf sie zu.

Iridi wirbelte herum. Die Kreaturen näherten sich von allen Seiten. Die Draenei hob den Stab.

Und plötzlich stand eine Gestalt in Robe und mit rotem Haar neben ihr. Sie legte die Arme um die Draenei, bevor sie etwas dagegen tun konnte.

»Verdammt! Ihr seid nicht sie!«

Bevor sie etwas antworten konnte, verschwand die Kammer vor ihren Augen. Iridi schrie enttäuscht: »Nein!«

Sie befand sich wieder draußen. Außerhalb des Berges, in den sie unbedingt hinein musste.

»Nein!«, wiederholte die Priesterin. »Nein!«

»Schweigt!« Die Gestalt in der Robe wirbelte sie herum. Zum ersten Mal erkannte sie, dass es ein Mensch war, ein Mann. Unter dem dichten, wirren Haar leuchteten zwei smaragdgrüne Augen. Er war nicht unattraktiv für einen Vertreter seiner Art. Obwohl seine Nase in der Vergangenheit ein paar Mal gebrochen worden war. Er hatte ein starkes Kinn, kantige Gesichtszüge und einen sturen Gesichtsausdruck, der zu seinem roten Schopf passte.

Auf der Brust der Robe war ein goldenes Auge auf violetterem Grund aufgestickt. Unter dem Auge prangten drei Dolche, ebenfalls golden, die nach unten wiesen.

Iridi erkannte das Symbol von Dalaran.

»Ihr seid der Zauberer Rhonin, Gemahl der Hochelfe Vereesa«, sagte sie leise.

»Ihr kennt sie? Wisst Ihr, wo sie sich befindet? Ich habe versucht, sie zu orten, und habe gespürt, dass einige magische Kräfte im Spiel sind. Vereesa steckt immer in solchen Schwierigkeiten...« Er fluchte. »Es war einen Versuch wert, doch ich bin dabei gescheitert. Aber zumindest seid Ihr in Sicherheit.«

»Aber ich muss wieder da rein. Ich wollte gerade einen Netherdrachen befreien...«

Der Zauberer sah sie an, als hätte sie den Verstand verloren. »Warum sollte jemand etwas derart Verrücktes tun? Ich habe schon von Leuten gehört, die eine solche Kreatur vernichten wollten. Aber sie *befreien*?«

»Ich habe in seinen Geist geblickt. Zzeraku ist nicht böse. Er hat in der Vergangenheit schreckliche Dinge getan, doch jetzt hat er sich geändert...«

»So einfach ist das? Und Ihr seid Euch absolut sicher, dass Ihr Euch nicht geirrt habt?«

»Das bin ich... und ich werde keinen Rückzieher machen. Er muss befreit werden, aus vielerlei Gründen...« Die Draenei entließ den Stab. »Er ist der Schlüssel zu den Vorgängen hier. Sie benutzen Zzeraku, um eine schreckliche Kreatur zu erschaffen...«

Rhonin verzog das Gesicht. »Es hört niemals auf, oder? Niemals gibt es wahren Frieden auf

Azeroth... Bei den Göttern, ich wünschte, wenigstens Krasus wäre hier!«

Es überraschte die Priesterin nicht zu erfahren, dass der Zauberer den roten Drachen kannte. Mit leichter Beklemmung sagte sie: »Krasus ist ebenfalls in Grim Batol... als Gefangener.«

»Das ist unmöglich. Nicht er...«

»Er hat mich in Sicherheit gebracht, kurz bevor er und ein jüngerer blauer Drache – Kalec – gefangen genommen wurden. Da war ein Magiertöter...«

»Der könnte ihn nicht aufhalten«, spottete Rhonin.

»An dem war etwas anders«, berichtete sie. »Er war von den Mächten, die in Grim Batol hausen, gestärkt worden.«

Ein Geräusch aus der Richtung des Berges ließ sie beide verstummen. Rhonin fasste sie am Arm. »Einmal sollte mir das noch gelingen. Nach Grim Batol hineinzuspringen war anstrengender, als ich gedacht habe.«

»Wir gehen wieder rein?«

Er lachte rau. »Nicht sofort, wenn Ihr nicht für den Rest der Ewigkeit als Teil des Berges enden wollt. Nein, ich bringe uns an einen sichereren Ort... *relativ* sicher.«

Rhonins Stirn furchte sich vor Konzentration. Iridi begann erneut zu protestieren. Sicherlich verstand er am besten, warum sie nach Grim Batol zurückmusste.

Doch es war bereits zu spät. Die Luft um die beiden knisterte... und dann verschwanden sie erneut.

Krasus schwebte in bedrückender Finsternis. Das Gefühl, dass sie ihn zermalmen wollte, war stets präsent. Er hatte Geschichten über Gefangene in Chrysalun-Kammern gehört. Schreckliche Geschichten von Drachen und anderen magischen Wesen, die über die Jahre, Jahrzehnte, selbst Jahrhunderte der Gefangenschaft verrückt geworden waren. Die Zeit hier drinnen verging unterschiedlich schnell zu draußen. Soweit er wusste, waren seine Freunde und Kameraden alle längst tot, und was auch immer Sinestra Böses in der Grube von Grim Batol gezeugt hatte, es hatte Verderben über Azeroth gebracht.

Nein! Das ist nicht geschehen! Noch nicht! Der Drachenmagier schalt sich für seine düsteren Gedanken. Todesschwinges Gefährtin wollte seine magische Essenz benutzen, um ihre Missgeburt damit zu füttern. Deshalb gab es noch Hoffnung... für alle, außer Kalec. Er betrauerte den Tod des blauen Drachen. Das Ding in der Grube, das Ding, das sich so gut vor mächtigen Drachen verbergen konnte, hatte sicherlich sein grausiges Mahl an Kalec genossen. Krasus war wütend, dass er nichts hatte tun können, um seinem Kameraden zu helfen. Und es machte ihn immer wütender. Niemand hatte sich auf ihn verlassen können. Er wusste nicht, was mit Iridi geschehen war. In seiner Verzweiflung hatte er sie in einen Bereich Grim Batol teleportiert, wo man Magie nur schwer einsetzen konnte.

Dieses Wissen stammte von seinen Artgenossen, die den bösen Berg bewacht hatten. Dort hatte Iridi wenigstens die Gelegenheit, sich zu erholen, und, wenn sie schlau war, die Gegend so schnell wie möglich zu verlassen.

Krasus bezweifelte aber, dass sie das getan hatte.

Nicht zum ersten Mal überprüfte der Drachenmagier die Grenzen seines Gefängnisses. Es war schon eigenartig, dass er an diesem Ort seiner vollen Kraft näher war als irgendwo sonst in Grim Batol. Die Kammer war ein Taschenuniversum für sich. Eins, das die Magie seines Opfers benutzte, um es gefangen zu halten. Allerdings schnitt es ihn auch von Sinestras Zaubern ab

und der Quelle dessen, was ihn wirklich derart schwächte.

Aber er konnte hier nicht einfach nur darauf warten, dass der schwarze Drache ihn herausholte, um seine teuflischen Zaubere zu wirken. Krasus war kein gewöhnlicher Gefangener. Er kannte sich sehr gut in der Geschichte der Chrysalun-Kammern aus – schließlich waren sie das Werk der Drachen.

Ursprünglich waren die Kammern für unterschiedliche Zwecke entworfen worden, die davon abhingen, welcher Drachenschwarm sie gebaut hatte. Eigentlich sollten darin Kreaturen und Wesen eingesperrt werden, von denen eine magische Bedrohung ausging... Dämonen, verrückte Zauberer oder Elementare. Die Kammern, die vom schwarzen Schwarm entworfen worden waren, schützten gegen wilde Energien und Ähnliches.

Doch der kranke Neltharion hatte die Kammern aus Wut über den Verlust der Dämonenseele verändert. Um Feinde einzusperrn, die er sich nur einbildete. Die anderen Schwärme hatten versucht, diese Kammern zu finden. Wann immer eine entdeckt wurde, versiegelte und verbarg man sie für immer... Zumindest hatte man sie für immer verstecken wollen. Doch über die Jahrhunderte hatten ein paar den Weg zurück in die Welt gefunden.

Vielleicht war dies auch eine derjenigen Kammern, die nie entdeckt worden waren.

Krasus war frustriert. Möglicherweise hatte er falsch gelegen. Möglicherweise würde ihm das Wissen um die Geschichte dieser furchtbaren Kammern doch nichts nützen.

Der Drachenmagier zögerte. Oder vielleicht *doch*? Ein besonderer Punkt fiel ihm plötzlich auf. Chrysalun-Kammern waren nicht leicht herzustellen, weshalb es glücklicherweise so wenige gab. Und einige waren nicht sehr stabil gewesen. Sie hatten *Fehler* gehabt...

Es war eine verzweifelte Hoffnung, aber die Einzige, an die er sich noch klammern konnte. Krasus konzentrierte sich und ließ seinen Geist wandern.

Zunächst spürte er nur das bedrückende Gefühl, eingesperrt zu sein. Krasus erschauerte, und kurz flackerte die Hoffnung in ihm auf, dass Sinestra ihn schon bald für ihr Experiment brauchte.

Er unterdrückte dieses Gefühl sofort, fragte sich aber, wie lange es dauern würde, bis er es abermals herbeisehnte.

Krasus konzentrierte sich erneut. Zum größten Teil spürte er seine eigene magische Essenz, doch allmählich auch noch eine andere.

Sie stammte nicht von Azeroth.

Er spürte, wie die Hoffnung anstieg. Krasus fokussierte seine höheren Sinne auf dieses Andere. Etwas Vertrautes lag darin, etwas, das ihn an...

Ja, das war es. Die Quelle war genau die Kammer, in die der Netherdrache gesteckt war!

Der Drachenmagier wusste nicht, ob das seine Chancen verschlechterte oder verbesserte. Die Energie des Netherdrachen war nichts, womit der Erbauer der Kammer gerechnet hatte.

Krasus tauchte tiefer in die Strukturen ein. Es gab merkwürdige Variationen, die nur von dem ursprünglichen Erbauer stammen konnten. Vielleicht Neltharion oder sogar seine Gefährtin. Krasus wurde weniger zuversichtlich, dass er überhaupt einen Vorteil daraus ziehen können. Wer auch immer dieses Artefakt geschaffen hatte, hatte eifrig experimentiert.

Doch er musste es versuchen. Er untersuchte das magische Fundament der Kammer, suchte einen Spalt, den der Netherdrache vielleicht hinterlassen hatte. Eine Verletzung, eine Beschädigung der Struktur war die beste Möglichkeit zu entkommen. Er musste...

Der Drachenmagier fürchte plötzlich die Stirn. Da war noch eine Variation in der Matrix des Zaubers. Sie war nicht von derselben Hand gefertigt worden wie der Rest und ergab scheinbar

gar keinen Sinn... es sei denn, sie hatte etwas mit dem Netherdrachen zu tun.

Krasus untersuchte die Unstimmigkeit weiter.

Sein Gefängnis bewegte sich plötzlich. Die Dunkelheit wurde grau und dann wieder schwarz. Krasus wirbelte herum.

Er reagierte instinktiv. Sein Körper verzerrte sich, und seine Arme und Beine streckten sich und bogen sich in Winkeln, die nicht zu seiner Elfenstatur passten. Klauen entsprangen seinen Fingern. Schuppen bedeckten die Haut, als seine Nase und sein Mund sich in eine lange Schnauze verwandelten. Flügel wuchsen ihm aus dem Rücken, und seine Robe löste sich in Nichts auf.

Korialstrasz schlug mit den mächtigen Flügeln, verlangsamte dann und hielt in seinem Flug inne. Der rote Leviathan brüllte wegen des Verwandlungsschmerzes.

Als er sein Gleichgewicht wiedergefunden hatte, versuchte Korialstrasz herauszufinden, was geschehen war. Die bloße Erforschung des Bereichs hatte sein ganzes Gefängnis auf den Kopf gestellt.

Der Netherdrache war der Freiheit offensichtlich viel näher gekommen, als er gedacht hatte. Unglücklicherweise war die Kreatur nicht schlau genug gewesen oder hatte nicht das notwendige Wissen gehabt, um daraus Vorteile zu ziehen.

Doch jetzt stiegen Korialstrasz' Hoffnungen. Es war ein großes Risiko – doch ein Risiko war immer noch besser, als eine Ewigkeit darauf zu warten, dass er von seinen Wächtern gerufen wurde. Sinestra war gewiss darauf vorbereitet, wenn sie die Kammer wieder öffnete. Er musste fliehen, musste es wenigstens versuchen.

Korialstrasz überprüfte den geschwächten Bereich erheblich genauer und erkannte, dass er die Gesamtmatrix schwächte. Es überraschte ihn nicht, dass die merkwürdigen Energien eines Netherdrachen die Matrix beeinflussen konnten wie ein Virus den Körper eines Menschen. Die beiden Kräfte waren sich so ähnlich, dass die Essenz des ehemaligen Gefangenen den ursprünglichen Zauber restrukturiert und in ein Muster überführt hatte, das nie von den Erbauern der Chrysalun-Kammer beabsichtigt worden war.

Und dort, wo die Zaubermatrix am stärksten geschädigt war, fand der rote Drache eine Schwachstelle. Der Punkt, an dem er ansetzen konnte.

Mit dem geübten Blick eines Magiekundigen, der allenfalls noch vom Oberhaupt der blauen Drachen übertrumpft wurde, arbeitete sich Korialstrasz durch diese Anomalie. Schließlich fand er den Faden, der, wenn man ihn sorgfältig entfernte, den Rest auflösen und ihm den Weg in die Freiheit ermöglichen würde.

Obwohl er unter Platzangst litt, begann Korialstrasz behutsam den Faden aufzuknüpfen. Augenblicklich spürte er, wie die ganze Kammer erbebt. Die Dunkelheit wurde ein wenig grauer.

Der rote Drache schritt mit seiner Arbeit noch zielstrebig voran. Die Freiheit war nah.

Die Anomalie verschwand völlig, was er nicht beabsichtigt hatte. Die Matrix faserte aus, und der infizierte Bereich erweiterte sich. Korialstrasz verband sie schnell wieder damit, doch der Schaden war bereits zu groß. Der Zauber, der die Kammer zusammenhielt, wurde um ein Tausendfaches überlastet.

Die Kammer kollabierte. Das Graue drückte von allen Seiten auf den roten Drachen. Korialstrasz schrie, die Zerstörung seines Gefängnisses setzte neue, schreckliche Kräfte frei, die ihn zu zerreißen drohten. Korialstrasz war in einem Mahlstrom gefangen, der zu erschreckender Größe anwuchs. Egal, was er auch versuchte, der Drache konnte nicht gegen den Sog ankämpfen.

Dass all das in einem Behälter stattfand, der für die Außenwelt gerade so groß wie ein Apfel war, beruhigte Korialstrasz nicht im Geringsten. Ihm kam es vor, als würde Azeroth zerstört

und das Universum in sich zusammenbrechen. Er hatte der Chrysalun-Kammer entkommen wollen, und dieser Wunsch war ihm gewährt worden – vielleicht zu seinem ewigen Bedauern.

Er schlug immer wieder mit den großen Flügeln, die Anstrengung durch das Ankämpfen gegen solche Urkräfte trieb Korialstrasz in die Erschöpfung. Das Auge des Mahlstroms ragte vor ihm auf, eine wirbelnde Masse aus grau, schwarz und rot.

Er näherte sich dem Auge, und die unsichtbaren Kräfte zerrten immer stärker an ihm. Seine Knochen schienen zu Staub zermahlen zu werden, sein Fleisch fühlte sich an, als würde es zerquetscht. In seiner ganzen langen Lebenszeit hatte er nie einen solch unerträglichen Schmerz erlitten.

Dem Drachen war klar, dass er nur noch eine Sache versuchen konnte. Vielleicht verstärkte er seine Leiden dadurch noch, was einen deutlich schlimmeren Tod bedeuten konnte. Doch es barg auch einen Funken Hoffnung.

Er konzentrierte sich so gut er konnte und bündelte all seine Magie darauf, sich selbst zu schützen. Das strengte ihn noch mehr an, und er wurde beinahe ohnmächtig. Doch der Schild hielt.

Der rote Drache beobachtete den Mahlstrom und suchte die *exakte* Mitte. Sie musste es genau sein. Alles andere wäre reiner Selbstmord gewesen.

Korialstrasz schlug so fest er konnte mit den Flügeln und kämpfte nicht mehr gegen den Sog des Mahlstroms an, sondern... *gab sich ihm hin*. Er bewegte sich weiter, immer schneller, auf das Zentrum zu und betete, dass, was immer auch geschehen mochte, *schnell* geschehen würde.

Als er hineinglitt, schrie Korialstrasz wieder... und wieder... und wieder...

KAPITEL SECHZEHN

Sinestra schlief.

Sie schlief, obwohl ihre Sinne sie vor anderen Eindringlingen warnten.

Sie war nicht etwa erschöpft, sondern einfach nur zuversichtlich und sich ihres bevorstehenden Triumphs sicher. Überzeugt, dass jeder Eindringling, der sich ihr in den Weg stellte, schon bald ausgelöscht sein oder ihr auf die eine oder andere Weise dienen würde.

Sie schlief, wie sie es oft tat, immer nur wenige Minuten am Stück. Es hatte Zeiten gegeben, da sie mehr als ein Jahrhundert ohne zu ruhen ausgekommen war. Das war für die meisten Drachen nicht normal, doch Sinestra hatte nur Verachtung für ihre Artgenossen übrig, selbst für die des schwarzen Schwarms. Ihrer Meinung nach hatten sie selbst und ihre Brut als Einzige das Recht, in ihrer neuen Welt zu leben.

Immer noch in ihrer menschlichen Gestalt, ruhte sie auf einem Bett aus Steinen und schlief allein. Die große Kammer reichte tiefer in den Berg hinein als alle anderen Räume, die sie für ihre Experimente nutzte. Hier unten gab es nichts, was sie störte.

Außerdem konnte sie so der Stimme in ihrem Kopf besser lauschen, die unablässig sagte: *Alles läuft, wie geplant. Alles läuft, wie geplant, und Dargonax wächst... Die nächste Generation wird selbst ihn übertreffen... und tausendmal stärker sein...*

»Tausendmal stärker«, murmelte Sinestra im Schlaf. »Tausendmal stärker...«

Tausendmal stärker... und sie werden alle anderen Drachen vernichten... alle vernichten... der Tag des Drachens neigt sich dem Ende... Jetzt kommt die Dämmerung, das Zwielflicht... und dann die Nacht...

»Die Nacht...«

Doch der Nacht folgt ein neuer Tag... der erste Tag der Herrschaft der Kinder... der erste Tag eines neuen goldenen Zeitalters der Drachen...

»Ein... neues goldenes...«

Sinestra wachte auf. Ihre Augen öffneten sich, und ihre Miene war wutverzerrt.

»Korialstrasz!«, brüllte der schwarze Drache. Sie sprang auf. »Aber wie konnte er... wie konnte er...?« Und dann änderte sich merkwürdigerweise Sinestras Gesichtsausdruck. Statt Schock, Zorn oder Wut... legte sich *Zufriedenheit* über ihr versehrtes Antlitz.

»Ja... natürlich... wie herrlich... wie perfekt abgepasst! Danke, Korialstrasz... danke...«

Mit einem Lächeln lief sie los und suchte Zendarin.

Ein anderer Drache bewegte sich im gleichen Augenblick. Ein Drache, der davon überzeugt war, tot zu sein. Es war nicht Korialstrasz, sondern Kalec.

Seine erste Erkenntnis war, dass er doch noch lebte. Aber das erklärte nicht die Dunkelheit um ihn herum. Eine Dunkelheit, die sich auf eine ekelerregende Art fast... lebendig anfühlte.

Und dann erinnerte sich Kalec, was geschehen war, bevor er ohnmächtig wurde. Er erinnerte sich an die Grube, in die sie die Leichen geworfen hatten. Und an seine Entdeckung, dass die Grube nicht leer war.

Nicht leer...

Kalec rief sein Schwert. Die blau leuchtende Waffe erschien, doch sie war nur ein schwacher

Abklatsch ihrer selbst. Im nächsten Moment verschwand sie einfach.

»Darf nicht... darf das nicht tun...«

Jede Silbe spielte buchstäblich einen Akkord auf Kalecs Klaviatur der Furcht – was er nicht oft erlebte. Der blaue Drache versuchte erneut, das Schwert zu rufen, doch diesmal gab es nicht den geringsten Hinweis auf dessen Existenz.

»Darf das nicht tun«, wiederholte die Stimme. »Sonst wird sie es wissen...«

Sie. Es war keine Frage, auf wen sich die Stimme bezog. Sie konnte nur Sinestra meinen.

»Wer... wer bist du?«, fragte Kalec schließlich.

»Ich bin ihr Kind...«

»Wo bist du? Lass mich dich sehen!«

»Ich bin hier vor dir...« Etwas leuchtete amethystfarben, und Kalec erkannte einen riesigen Schatten von der Gestalt eines Drachen, schien aber zu fließen, als wäre er nicht ganz fest. Die Form erinnerte ihn daran, wie ein Netherdrache aussehen sollte – aber irgendetwas war anders.

Schimmernde Augen beobachteten den blauen Drachen. Kalec spürte plötzlich, dass diese Augen ihn die ganze Zeit angesehen hatten, als er ohnmächtig gewesen war. Er schauderte.

»Was bist du?«, fragte er.

»Ihr Kind...«

Kalec verzog das Gesicht. Er war sich nicht sicher, ob die kaum erkennbare Gestalt so naiv war, wie sie klang, oder einfach nur mit dem blauen Drachen spielte.

Er versuchte etwas Neues. »Hast du einen Namen?«

Es gab eine kurze Pause, dann sagte die Stimme: »Ich habe einen Namen. Sie nennt mich Dargonax...«

»Dargonax?« Kalecs Vorsicht verstärkte sich tausendfach. Er kannte die Bedeutung des Namens in der Sprache seines Volkes.

Dargonax... der Verschlinger...

»Magst du ihn?«, fragte die düstere Gestalt. »Ich mag ihn.«

»Es ist ein... starker Name.«

»Er bedeutet in der Drachensprache *der Verschlinger*«, fuhr Dargonax fort und zerstörte damit die Hoffnung, dass die Kreatur nichts von der schrecklichen Bedeutung ihres Namens wusste.

»Du bist ein Drache...«

Kalec versuchte heimlich, seine magische Klinge zu rufen, *irgendetwas*, das er gegen diese Kreatur einsetzen konnte. Denn jetzt wusste der blaue Drache, dass mit ihm gespielt wurde.

»Ich bin auch ein Drache...« Dargonax trat vor, und die Düsternis schwand gerade weit genug, damit Kalec erkennen konnte, dass die Gestalt definitiv die eines Drachens war. Aber es war kein Netherdrache. Dargonax war erheblich mächtiger.

Doch der geheimnisvolle Drache zeigte sich nicht vollständig. Stattdessen zog er sich zurück, wurde wieder mehr Schatten. Kalec wusste nicht, ob das eine Fähigkeit war, ein Zauber, oder ob es an der Magie der Grube lag. Denn in Grim Batol wirkten merkwürdige Kräfte, und nicht alle stammten von Dargonax... obwohl er sicherlich von ihrer Gegenwart beeinflusst wurde.

Kalec fragte sich, ob überhaupt Sinestra ahnte, was sie in dieser Höhle heranzog.

Er straffte sich, überzeugt, sein unabänderliches Ende mitzuerleben. »Wir sind beide Drachen, ja.«

»Dann sollten wir... Freunde sein...«

Diese Aussage erschütterte den blauen Drachen in seinen Grundfesten. Ihm fiel nichts ein, wozu er Dargonax hätte nütze sein können, außer wenn er ihn verschlang. Das wäre nicht mal schwer gewesen, denn der blaue Drache konnte seine Kräfte nicht einsetzen, nicht einmal seine Gestalt wandeln. Er hatte es bereits mehrfach heimlich versucht, und die einzige Erklärung für das Versagen war, dass sein unwirklicher neuer »Freund« Kalecs Fähigkeiten unterdrückte.

Dann wurde ihm bewusst, dass Dargonax sicherlich erst wenige Tage alt war, im höchsten Fall ein paar Wochen. Wie schrecklich würde er erst werden, wenn er weiter reifte? Aber musste er das überhaupt? Die Bestie wirkte bereits immens groß.

Krasus hatte Kalec davor gewarnt, auch nur zum Schein auf das Angebot des Blutelfs einzugehen. Und er hätte sicherlich auch etwas dagegen gehabt, dasselbe hier zu tun. Doch der blaue Drache bezweifelte, dass ihm eine andere Wahl blieb. Dargonax hatte ihn überhaupt erst hierher gebracht. Und der einzige Grund, warum dieses Monster Kalec nicht bereits verschlungen hatte, war, dass es ihn offenbar wirklich brauchte.

Die Frage war nur, wofür?

»Ja«, antwortete der blaue Drache schließlich. »Wir sollten Freunde sein.«

»Gut... gut... und Freunde helfen Freunden, oder? Stimmt das?«

Für ein Wesen, das wahrscheinlich noch nie aus der Grube herausgekommen war, kannte Dargonax die Feinheiten des Lebens bereits sehr genau. Sinestra hatte ein wahres Monster erschaffen.

»Freunde helfen Freunden«, stimmte er zu. »Sie helfen sich *gegenseitig*.«

»Das tun sie...« Dargonax unterbrach sich. Sehr zu Kalecs Schrecken erklang Dargonax' Stimme plötzlich in seinem Kopf. *Sie kommt! Sei ruhig, sei still!*

Obwohl ihn Dargonax' Fähigkeit, durch seinen Geist zu ihm zu sprechen, verblüffte, gehorchte Kalec. Er musste nicht fragen, wen die Kreatur meinte.

Seit Anveenas Opfer war Kalec zu sorglos geworden, wenn es um sein Leben ging. Doch ihm war Pflichterfüllung immer noch sehr wichtig. Er würde Malygos keinen guten Dienst erweisen, wenn Sinestra merkte, dass er überlebt hatte. Der blaue Drache drückte sich gegen die Wand und versuchte, den Schild zu errichten, den er zuvor schon benutzt hatte.

Doch nichts geschah.

Dann spürte er, wie ein Flügel ihn bedeckte. Kalec blieb im Schatten verborgen... einem Schatten, mit einem Hauch von Amethyst darin.

Kaum einen Atemzug später hörte er Sinestra – und jemand anderen.

»Er ist entkommen«, zischte sie ihrem Begleiter zu.

»Euer alter Freund?« Das war die Stimme des Blutelfs. »Aus der Chrysalun-Kammer? Wie ist das möglich? Es sei denn, sein Begleiter hätte überlebt. Vielleicht hat er ihn herausgelassen?«

Kalec verzog das Gesicht, gefangen zwischen Hoffnung und Sorge. Er vermutete, dass sie von Krasus sprachen, was bedeutete, dass der rote Drache der Chrysalun-Kammer irgendwie entkommen war.

Das war das Positive. Doch jetzt hatte Zendarin durch seine falsche Schlussfolgerung Sinestra daraufgebracht, dass der blaue Drache überlebt haben könnte.

»Dargonax hat ihn gefressen«, antwortete Sinestra. Dennoch schwang ein Hauch von Zweifel in ihrer Stimme mit. »Außerdem wurde die Kammer von innen her zerstört.«

»Davon habe ich noch nie gehört. Wie soll er das geschafft haben?«

»Er ist eben einzigartig. So macht er das Unmögliche wahr! Unterschätze ihn nicht, mein lieber Zendarin. Leute wie er bereiten mir wirklich Sorgen.«

»Dennoch habt Ihr ihn hierher gebracht.«

»Er wäre auf jeden Fall gekommen«, antwortete sie. »Es kommt *immer*. Er mischt sich *immer* ein. Das ist seine Natur. Die beste Art, damit umzugehen, war, ihm durch mein Drängen meine Bedingungen zu diktieren.« Sie machte erneut eine Pause. »Er muss jetzt schwächer sein, und so, wie ich ihn kenne, ist er geflohen. Er weiß, wohin er muss. Ich will, dass Ihr Euer Haustier hinter ihm herschickt...«

»Das werde ich tun, Milady, nur hat dieses verdammte Biest schon auf meine früheren Rufe nicht reagiert. Zuletzt war es in der Nähe des Netherdrachen. Seitdem... *nichts mehr*.«

Sinestra stieß ein langes, wütendes Zischen aus. »Wie schlaue! Korialstrasz muss herumgeschlichen sein und versucht haben, den Netherdrachen zu befreien! Geh! Such deinen Magiertöter!«

Kalec hörte nicht, wie der Blutelf ging. Er nahm aber an, dass Zendarin so klug war, ihr zu gehorchen. Der blaue Drache wollte etwas sagen, doch dann spürte er, dass Dargonax das nicht wollte.

»Mein liebes Kind«, gurrte Sinestra in einem Tonfall, der dem blauen Drachen das Blut in den Adern stocken ließ. Ihre Wut war jetzt einer boshaften Zuversicht gewichen. Es schien, als wäre sie von einem Augenblick auf den nächsten ein völlig anderes Wesen geworden. »Komm zu mir, mein liebes Kind...«

Dargonax ging zu ihr, achtete aber darauf, dass sein Körper zwischen Kalec und der dunklen Frau blieb. »Herrrrrrinn...«

Die Wandlung in Dargonax' Sprache erschreckte Kalec fast so sehr wie Sinestras merkwürdige und abrupte Änderung des Verhaltens. Die Kreatur klang viel jünger, viel weniger entwickelt.

Viel weniger bedrohlich?

»Mein Dargonax... mein Erstgeborener einer neuen Welt. Willst du deiner *Mutter* irgendetwas sagen?«

»Hungerrrrr...«

Sinestra lachte. »Natürlich. Keine Angst, mein Liebling. Bald schon sollst du fressen, fressen, wie du es noch nie zuvor getan hast, oh ja... Doch von da an musst du lernen, deinen Hunger zu zügeln. Bald schon müssen andere gefüttert werden, jede Menge Brüder und Schwestern...«

Viele Brüder und Schwestern. Kalec stellte sich ein Dutzend, nein *Hunderte* weiterer Drachen wie Dargonax vor. Was würde dann aus Azeroth werden? Er bezweifelte, dass diese neueren Exemplare derart instabil waren wie die beiden Zwillinge, die er gemeinsam mit Krasus bekämpft hatte. Und selbst wenn man diese Bestien vielleicht aufhalten konnte, wie viel Blutvergießen und Zerstörung würden sie bis dahin schon verursacht haben?

Kalec dachte an Anveena und das Opfer, das sie gebracht hatte, um ihrer Welt zu helfen. All diese Hingabe würde umsonst gewesen sein, wenn diese Drachenbrut schlüpfte.

Er erinnerte sich an eine kurze Unterhaltung, die er, Krasus und Iridi nach dem Kampf geführt hatten. Während sie aßen, hatte Iridi ihre Eindrücke über die neuen Drachen geschildert. Das Wort *Zwielicht* war ihr eingefallen. Ein Begriff, der gut zu diesen Monstren passte, selbst wenn Dargonax und die beiden Zwillinge nur die schwächsten Vertreter ihrer Art waren. Die Draenei hatte sie *Zwielichtdrachen* getauft. Denn durch sie konnte das Zwielicht, die Dämmerung, über ganz Azeroth hereinbrechen.

In seinen Gedanken versunken bekam er nicht mit, was Sinestra als Nächstes sagte. Doch Dargonax' Antwort ermöglichte es ihm, dies zu erraten.

»Ja... Mutter...«, antwortete die Kreatur in ihrem falschen kindlichen Tonfall. »Will teilen... will, dass sie stark sind...«

Sinestra hatte Dargonax offensichtlich eröffnet, dass er nicht länger im Mittelpunkt stehen würde. Dass er sich damit abfinden musste, weniger magische Energie zu bekommen, damit Sinestra sie für die nächste Generation nutzen konnte.

Sie schien den winzigen Anflug von Wut in Dargonax' Stimme nicht zu bemerken. Kalec hingegen entging er nicht... und jetzt wusste er auch, warum der Zwielfichtdrache seine schnelle Entwicklung vor Sinestra verbarg.

Dargonax war eifersüchtig auf die zukünftigen Geschwister.

Obwohl er kein Geräusch verursachte, keine Bewegung machte, spürte der blaue Drache eine Veränderung bei Sinestra. Seine Vermutung wurde einen Augenblick später bestätigt, als sie blaffte: »Was hast du da unten bei dir?«

»Ggggar nichtsssss...«

»Gar nichts?«

Dargonax schrie, und nur, weil sein Brüllen so laut war, blieb Kalecs eigener Schrei ungehört. Der blaue Drache fühlte sich plötzlich, als würde geschmolzener Stein, Lava, anstelle von Blut durch seine Adern fließen. Er musste sich beherrschen, um nicht noch einmal loszuschreien. Dargonax brüllte erneut, und sein Kreischen endete in einem Winseln.

»Lüge deine Mutter nicht an. Es tut mir mehr weh als dir, wenn ich dich bestrafen muss. Zeige mir, was du da unten hast, Kind...«

»Jaaa...«

Kalec bereitete sich darauf vor, von der Frau in Schwarz aus der Grube herausgezogen zu werden und ein Schicksal zu erleiden, das den gegenwärtigen Schmerz im Rückblick einem Vergnügen gleichkommen lassen würde.

Doch nichts geschah. Dargonax hob stattdessen ein schweres Bündel an, das Kalec in der Dunkelheit nicht aufgefallen war.

»Ist das...«, fragte Sinestra in fast schon enttäuschem Tonfall, »... alles? Eine der verschwundenen Wachen? Sie haben sie dir überlassen?«

»Jaaaa...«

»Betrachte sie als Appetitanreger für das, was noch kommt. Du wirst von jetzt an gehorchen – oder, mein Lieblingssohn?«

»Jaaaa...«

»Ja, was?«

Dargonax zögerte nicht. »Ja... Mutter...«

»Sehr gut, Nefarian. Endlich lernst...«

Kalec hörte, wie sie sich entfernte, und dann herrschte Stille. In dieser Stille dachte er über die interessante Tatsache nach, dass Sinestra Dargonax beim Namen ihres ersten Sohns gerufen hatte. Ob aus Zufall oder ob mehr dahintersteckte, konnte er nicht sagen.

Es dauerte eine weitere Minute, bevor Dargonax leise knurrte: »Sie ist weg.«

»Ich muss hier raus«, antwortete Kalec sofort. »Korialstrasz braucht mich...«

»Ist das der andere? Ist er ein... Freund?«

»Ja«, antwortete der blaue Drache. »Und er könnte auch dir helfen. Du willst doch von hier weg, oder? Du willst frei von ihr sein. Es wäre das Beste, wenn Korialstrasz dir auch helfen

würde.«

Dargonax dachte darüber nach, dann antwortete er: »Ja... das klingt logisch... doch... wer ist *Nefarian*? Du weißt es. Ich spüre, dass du es weißt...«

So war dem Zwilichtdrachen also ebenfalls aufgefallen, dass Sinestra diesen Namen benutzt hatte. »Er war auch ihr Sohn, der Sohn, den sie und ihr Gefährte Todesschwinge hatten. Nefarian war das älteste und mächtigste ihrer Kinder...«

»Ich möchte Nefarian kennenlernen«, murmelte die Kreatur. »Ich will meinen Bruder kennenlernen...«

»Nefarian ist tot.« Zumindest glaubte Kalec das. Er versuchte, die Erwähnung von Sinstras mörderischem Sohn zu seinem Vorteil zu nutzen. Deshalb fügte der blaue Drache hinzu: »Er hat sie enttäuscht, und sie überließ ihn seinen Feinden.«

Stille breitete sich aus. Dargonax hatte entweder nicht verstanden, was Kalec sagte, oder er brauchte Zeit, um die Nachricht zu verdauen. Der Zwilichtdrache war erstaunlich schlau, doch vielleicht verstand er nicht alles, weil er hier eingesperrt war.

»Mein Bruder ist tot. Alle meine Brüder sind tot.«

Die Endgültigkeit in Dargonax' Feststellung erschütterte Kalec ebenso sehr wie der Begriff *Brüder*...

»Sie entkamen ihr. Sie entkamen ihr, bevor ich geboren wurde. Wir waren weit, weit weg, aber wir konnten einander fühlen, ja, wir konnten das Innere des anderen fühlen.«

Er sprach von den beiden Zwillingen, die Todesschwinges Gefährtin erschaffen hatte, jene beiden, an deren Vernichtung Kalec beteiligt gewesen war.

»Doch sie waren nicht wie ich«, fuhr Dargonax fort. Ein leichter Anflug von Verachtung lag in seiner Stimme. »Sie dachten nicht nach. Hatten nur Hunger. Sie ließen den Hunger für sie denken. Sie waren Narren und starben wie Narren... Ich will nicht sterben... und du wirst mir helfen... Freund...«

»Ja... natürlich werde ich das...«

Ohne Vorwarnung ertönte Dargonax' Stimme wieder in Kalecs Kopf. *Ich werde dich deinen Freund suchen lassen. Du und er, ihr werdet mich befreien. Ich werde nicht zurücktreten für die... anderen...*

Kalec wurde genauso wie der Kadaver der Drachenbrut in die Luft geworfen. Er schoss aus der Grube und landete nahe dem stinkenden Körper auf den Füßen. Kaum war er oben angekommen, sah er, wie der Leichnam – von Dargonax' Magie getragen – zurück in die Grube schwebte.

Kalec wandte sich der Grube zu. Eine unsichtbare Kraft drängte ihn in einen der Gänge, der von der Kammer wegführte. Dargonax' Wille war so unglaublich stark, dass der müde blaue Drache nicht gegen ihn ankämpfen konnte.

Sie ist in der anderen Richtung. Da musst du hin.

Da er ohnehin keine andere Wahl hatte, gehorchte Kalec. Er wollte Korialstrasz suchen, obwohl er Angst hatte, zu viel zu denken und so die wahren Gründe für seine Suche offenzulegen. Kalec wusste nicht, wie gut Dargonax seine Gedanken lesen konnte. Vielleicht hatte er ihm längst all seine Geheimnisse preisgegeben...

Der blaue Drache spürte, wie ihn eine magische Flut durchströmte. Seine eigene Magie war endlich wieder verfügbar. Trotzdem geschah es gegen seinen Willen, dass er als nächstes die Hand hob und die magische Klinge erschuf.

Geh...

Kalec umklammerte das Schwert fester und ging.

KAPITEL SIEBZEHN

Vereesa und die Zwerge blieben weiterhin Gefangene. Sie hatten ihren Fluchtplan nicht aufgegeben, doch war es einfach noch nicht möglich gewesen, ihn in die Tat umzusetzen. Selbst jetzt, Stunden später, waren immer noch alle bereit und warteten auf ihr Signal.

Doch es gab einen wichtigen Grund, weshalb die Hochelfe noch nicht losschlagen durfte. Bei den Skardyns und der Drachenbrut befand sich ein Drakonide. Es war weder Rask noch derjenige, der Udin geholt hatte. Aber er hatte ähnlich scharfe Augen. Vereesa wusste, dass es schwieriger sein würde, ihn hinters Licht zu führen als die Drachenbrut. Er musterte die Waldläuferin zudem häufig, und als sie sich erheben wollte, hatte er sofort nach seinen Waffen gegriffen.

Vereesa hatte nicht aufgegeben, doch sie musste sich in Geduld üben. Solange der Drakonide derart wachsam war, würde die Hochelfe nicht einmal bis zur Tür kommen, geschweige denn sie öffnen können.

Sie kommunizierte mit Grenda durch Blicke. Die Zwergin bestätigte, dass sie verstanden hatte. Sie würden warten, egal, wie lange es dauerte. Glücklicherweise konnten Zwerge und Hochelfen viel geduldiger sein als Menschen.

Schließlich steckte Rask seine geschuppte Schnauze in die Kammer. Er sah den anderen Drakoniden an und knurrte: »Komm mit!«

Die beiden verschwanden einen Augenblick später und ließen die furchtsamen Drachenbrut-Aufpasser zurück. Die massige Gestalt wäre Rask sicherlich gern gefolgt, doch war ihr nicht der entsprechende Befehl erteilt worden. Sie störte sich offensichtlich daran, dass sie von etwas Interessanterem abgehalten wurde und stattdessen einen Haufen Gefangene beaufsichtigen musste, der eigentlich sicher untergebracht war.

Das wollte Vereesa ausnutzen. Sie glitt auf Grenda zu.

Ein weiterer Drakonide trat ein. Derjenige, der für Udins Schicksal verantwortlich war.

»Du«, sagte er mit rauer Stimme und zeigte auf die Waldläuferin.

Während sie sich bemühte, das kleine Messer nicht auffallen zu lassen, sah sie die Kreatur an.

»Die Tür«, befahl der Drakonide den Skardyns.

Mehrere der untersetzten Gegner stellten sich auf, um die Zwerge im Auge zu behalten, während ein anderer die Zelle aufschloss. Als der Skardyn die Tür öffnete, trat der Drakonide darauf zu. In seiner Hand hielt er ein langes Seil, das er abwickelte. »Komm...«

Das kleine Messer bohrte sich ihm ins Auge.

Die Waldläuferin griff die Skardyns an und stieß die verblüfften Schuppenzwerge einfach um. Ihre Körper waren so fest, als bestünden sie aus Stein. Doch Vereesa nutzte die Hebelwirkung aus. Und hinter ihr strömten die anderen Gefangenen aus der Zelle.

Die ersten beiden Zwerge starben schnell, mit Piken in ihren Eingeweiden. Doch schon die nachfolgenden Bronzebärte packten die Piken und entrissen sie den Feinden. Das schuf Platz, sodass der Rest nun ebenfalls aus der Zelle stürmen konnte.

Vereesa achtete nicht auf die Skardyns. Der Drakonide war immer noch ihre größte Sorge. Während er die Klinge aus seinem zerstörten Auge riss, stürzte sich die Waldläuferin auf ihn. Da sie keine eigene Waffe besaß, schnappte sie sich das Seil.

Der Drakonide war immer noch mit der schrecklichen Wunde beschäftigt und ließ deshalb das Seil los. Zu spät versuchte er, die Hochelfe an der Kehle zu packen. Vereesa sprang zur Seite.

Die Drachenbrut kam schwerfällig auf die beiden zu. Vereesa fertigte eine Schlinge aus dem Seil, und bevor der Drakonide sich zu ihr umsehen konnte, warf sie sie um seine Kehle und zog fest daran.

Mit einem wilden Krächzen versuchte der Drakonide sich aus der improvisierten Schlinge zu befreien. Die Waldläuferin zerrte noch stärker daran, als sich die Drachenbrut ihr zuwandte.

Der vierbeinige Gigant schlug nach ihr, doch seine Axt ließ nur im Boden Risse entstehen, verfehlte aber die Waldläuferin. Vereesa trat nach der Wache und nutzte das eigene Gewicht, um das Seil zu straffen.

Es gab ein fürchterliches knackendes Geräusch. Vereesa spürte, wie der Drakonide erschlaffte, sein Genick war gebrochen.

Doch weil sie zwischen zwei Gegnern eingezwängt war, war sie jetzt der Willkür der Drachenbrut ausgeliefert. Der brutale Krieger packte ihr Bein und zog sie näher zu sich heran, entschlossen, sie zu töten.

Immer noch mit dem Seil in der Hand versuchte die Hochelfe, das Gewicht des toten Drakoniden zu nutzen, um sich von der Drachenbrut fernzuhalten. Unglücklicherweise war ihr Gegner so stark, dass er die Waldläuferin samt dem Leichnam zu sich heranzog.

Vereesa ließ los. Die Drachenbrut taumelte zurück. Die Waldläuferin rutschte unter deren massigen Füße, als die Drachenbrut gegen eine der Wände prallte.

Vereesa wand sich aus dem Griff der Kreatur, rollte zur Seite. Die Drachenbrut schlug mit der Axt zu, verfehlte Vereesa aber um einiges, weil sie immer noch um ihr Gleichgewicht kämpfte.

Die Elfe kletterte von dem Giganten weg und richtete sich hinter einem Skardyn mit einer Pike auf. Vereesa bewegte sich mit der Schnelligkeit, für die ihr Volk bekannt war, und riss der Kreatur die Pike aus den Klauen, bevor diese wusste, wie ihr geschah. Dann versetzte sie ihrem Gegner einen Tritt, der ihn in die wartenden Hände einiger Zwerge taumeln ließ. Vereesa wirbelte in dem Moment herum, als die Drachenbrut auf sie zu kam.

Die Pike schrammte in die Schulter der Kreatur, hinterließ dank der geschuppten Haut jedoch nur einen Kratzer. Die Drachenbrut versuchte, Vereesas Waffe in Stücke zu hacken, was Vereesa nur durch ihre schnellen Bewegungen verhinderte. Sie wünschte sich ihren Bogen zurück. Damit hätte sie binnen Sekunden Pfeile in beide Augen und die Kehle gejagt. Die Pike hingegen war eine nicht vertraute Waffe, eher für Menschen oder kräftige Kämpfer wie Zwerge oder Skardyns geeignet.

Um sie herum bedrängten die Zwerge ihre wilden Vettern. Die Skardyns hatten mehr Waffen, waren aber zahlenmäßig unterlegen.

Grenda hatte eine Peitsche von einem gefallenem Gegner erbeutet und benutzte sie jetzt mit Erfolg gegen die Pikenkämpfer. Dennoch gelang es einem Skardyn, hinter Grenda zu schlüpfen. Der geschuppte Zwerg hob in ihrem Rücken die Axt...

Eine andere Gestalt bahnte sich den Weg zu ihr.

»Grenda! Vorsicht!«, rief Gragdin. Grendas Bruder hatte keine Waffe, nur seinen Körper. »Vorsicht...!«

Der Skardyn schlug direkt in Gragdins Brust.

Grenda schrie vor Schmerz, was wie der Schrei ihres Bruders klang, und ließ die Peitsche fallen. Sie griff nicht nach Gragdins blutbedecktem Körper, sondern nach der Waffe, die ihn getötet hatte. Die Wut der Zwergin verlieh ihr die Stärke, um sie dem Skardyn aus der Hand zu reißen. Dann durchtrennte sie ihm mitleidlos die Kehle.

Der Kopf des Skardyns rollte davon. Sein Körper stürzte auf Gragdin.

Mit einem Berserkerschrei streckte Grenda zwei weitere Skardyns in der Nähe nieder. Die anderen Zwerge folgten ihrer Führung und dezimierten den Rest der Wachen.

Vereesa kämpfte derweil weiter gegen die Drachenbrut. Der Gigant führte einen hohen Schlag und erwischte fast ihren Kopf. Dabei brach seine Waffe die Pike endgültig entzwei.

Doch Vereesa schnappte sich sofort eine Axt, die ein gefallener Gegner hinterlassen hatte. Die Waldläuferin packte sie, duckte sich unter der Deckung der Drachenbrut hindurch und griff nicht den Torso, sondern den Fuß an.

Die Axt schnitt tief in das geschuppte Fleisch, trennte Zehen ab und einen Teil des Vorderfußes. Blut strömte aus den Wunden.

Die Drachenbrut zischte. Sie wollte die Waldläuferin gegen den steinigen Boden drücken, doch erneut kämpfte sich Vereesa frei. Sie durchdrang die Abwehr und gelangte in die Nähe des Eingangs.

In diesem Moment stürmten zwei Skardyns in die Kammer. Sie sahen Vereesa, stießen ein Zischen aus und griffen sie an.

Die Drachenbrut wandte sich um. Auf engem Raum wirkte der massige Körper unbeholfen, besonders wegen seines langen dicken Schwanzes.

Vereesa hieb mit der Axt auf den Schwanz ein.

Ihr Gegner reagierte instinktiv. Sein Schweif zuckte vor und zurück, eine tödliche Waffe für alles in seiner Reichweite.

Doch die Hochelfe hatte bereits dafür gesorgt, dass sie ausreichenden Abstand hielt. Der Schwanz zerquetschte stattdessen die zwei eintreffenden Skardyns, die in entgegengesetzte Richtungen davonflogen. Sie krachten gegen die Wand und blieben reglos liegen.

Als die Drachenbrut sich weiter drehen wollte, sprang ihr Vereesa auf den Rücken, so wie Rom es schon zuvor getan hatte. Die Drachenbrut wand sich und versuchte sie zu packen, doch die Elfe drehte sich einfach mit und blieb direkt hinter ihr.

Die Waldläuferin sprang hoch und legte beide Arme um die Schultern der Drachenbrut. Sie umfasste die Axt mit einer Hand so fest sie konnte und umklammerte die Spitze mit der anderen.

Sie sammelte so viel Kraft wie nur möglich und rammte das Axtblatt in die weiche Haut der Kehle.

Die Drachenbrut packte ihre Arme und zog so heftig daran, dass Vereesa glaubte, sie würden ihr ausgerissen. Die Waldläuferin versuchte verzweifelt, die Axt tiefer in die Wunde zu drücken. Sie spürte die Nässe auf ihrer Hand.

Dann zerrte der Wächter sie von sich. Er schleuderte die Hochelfe über seinen Kopf.

Vereesa flog durch die Luft und verließ sich dabei auf ihre natürliche Gewandtheit und die Ausbildung als Waldläuferin, um sich nicht das Genick oder den Schädel zu brechen.

Als sie aufprallte, vollführte sie eine Rolle, die abrupt endete, als sie mit einem der Zwerge zusammenprallte.

Vereesa wagte es nicht, sich um den anderen Gefangenen zu kümmern, weil sie sicher war, dass die Drachenbrut sie verfolgen würde. Sie fand die Axt und wandte ihr Gesicht dem Gegner zu.

Tatsächlich watschelte der Wächter auf sie zu. Doch in einer planlosen, erratischen Weise. Er taumelte nicht nur wegen der Wunde am Fuß. Der gesamte Oberkörper war in Blut gebadet, das der Wunde entströmte.

Plötzlich umstanden Zwerge mit Piken die Drachenbrut. Grenda stach zuerst zu. Ihre Pike traf

genau in die Wunde an der Kehle. Die Drachenbrut schlug die Waffe weg und machte die Verletzung dadurch nur noch größer.

Der Wächter taumelte und kippte um. Ein Zwerg rannte auf ihn zu, um ihn zu töten. Mit einer gewaltigen Anstrengung packte ihn die Drachenbrut, und bevor jemand etwas unternehmen konnte, drückte sie dem Zwerg mit ihrer dicken Faust die Brust ein.

Grenda schrie und schlug wieder mit der Pike zu. Ihr Bewegungsmoment war so groß, dass die Waffe den Körper durchdrang und auf der anderen Seite wieder heraustrat.

Die Drachenbrut winkte mit der blutigen Hand... dann starb sie,

Von den Wachen waren nur noch zwei geschlagene und stark in Mitleidenschaft gezogene Skardyns übrig. Grenda ließ sie fesseln und in die Zelle werfen. Dass sie sie am Leben ließ, war kein Akt der Gnade.

»Wenn sie gefunden werden, müssen sie unter Garantie für ihren Fehler büßen«, sagte sie grimmig.

Die Zwergin ging zum Leichnam ihres Bruders. Ihr anderer Bruder, Griggarth, war an ihrer Seite und starrte auf den Toten, als wäre er sich nicht sicher, ob nicht er selbst dort tot lag.

Grenda berührte seine Stirn und die Brust. »Machen wir, dass wir wegkommen – bevor noch mehr Wachen auftauchen...«

Es blieb nur ein Problem: Selbst Vereesas ausgebildeten Sinne konnten nicht feststellen, in welche Richtung sie gehen mussten. Grenda meinte, eine Ahnung zu haben – Zwerge waren sehr geübt darin, Tunnel zu identifizieren und festzustellen, ob sie anstiegen oder abfielen –, doch im Fall von Grim Batol konnte man sich nie sicher sein.

»Rom hat mir gesagt, dass die Tunnel hier keinem einheitlichen Schema folgen, an das er sich erinnern konnte. Oftmals machen die vermeintlich richtigen Gänge plötzlich einen Schlenker und führen dann in die entgegengesetzte Richtung. Als hätte eine Horde verrückter Buddler das alles nach dem Zufallsprinzip gegraben.«

»Vielleicht eine Horde Dunkeleisenzwerge«, schnaufte Griggarth.

»Diese Tunnel sind älter als selbst diese Bastarde«, antwortete seine Schwester. Sie berührte den Boden des Ganges und untersuchte ihn. »Wenn diese Spuren stimmen, sollten wir nach links gehen.«

»Worauf achtet Ihr da?«, fragte die Waldläuferin, die trotz ihrer prekären Lage von den Fähigkeiten der Zwergin im Spurenlesen fasziniert war.

»Die Riffelung, die Muster von Stein und Fels... sie können einem oft den richtigen Weg weisen. Es gibt auch kleine Erdklumpen und Kratzer, die unsere Feinde von draußen mit hereingebracht und hinterlassen haben.« Sie grunzte. »Wenn wir Zwerge uns mit irgendetwas auskennen, dann mit Stein und Erdreich.«

»Dann, würde ich sagen, solltet Ihr die Führung übernehmen.«

Grenda nickte und übernahm das Kommando über den müden Haufen. Sie waren mit allem bewaffnet, was sie den Toten hatten abnehmen können. Vereesa hatte keine Axt oder eine andere Waffe angenommen, weil sie wollte, dass andere, die besser damit umgehen konnten, sie erhielten. Das Einzige, was sie besaß, war das kleine Messer, das Rhonin für sie gefertigt hatte.

Als Grenda ihre Leute anführte, ließ sich Vereesa zurückfallen. Sie folgte ihnen und wurde immer überzeugter, dass die Zwergin den rechten Weg instinktiv spürte. Mit ihr an der Spitze würde die Gruppe den Ausgang gewiss erreichen.

Mit diesem Gedanken im Hinterkopf wurde die Waldläuferin immer langsamer. Als fest stand, dass sich die Zwerge völlig auf den Pfad vor ihnen konzentrierten, wandte sich Vereesa plötz-

lich ab. So leise wie die Nacht verschwand die Hochelfe in die tieferen Tunnel. Irgendwo dort unten, dessen war sich Vereesa sicher, würde sie Zendarin finden...

»Wir müssen so schnell wie möglich zurück nach Grim Batol!«, drängte Iridi den Zauberer. »Jede Sekunde, die wir zu spät kommen, müssen die anderen unnötig leiden.«

»Glaubt Dir, das wüsste ich nicht?«, blaffte Rhonin. Er saß mit der Draenei auf einem alten Stamm, seine Hände lagen im Schoß. Ein schwaches blaues Leuchten stieg vom Boden auf – die Zauberervariante eines Lagerfeuers, das nicht sehr weit gesehen werden konnte. »Meine Frau ist da drin, Priesterin. Niemand auf der Welt ist mir wichtiger als sie und meine beiden Söhne. Niemand.«

»Warum teleportieren wir uns dann nicht einfach dorthin, wo Ihr mich gefunden habt?«

Er zischte: »Ich weiß nicht, wie die Magie bei den Draenei funktioniert. Aber mir verlangt so etwas einiges ab. Das gilt vor allem, weil es nicht mein erster oder gar zweiter Versuch war! Ich war zuvor an zwei weiteren Orten und benutzte dies hier, um sie aufzuspüren!« Rhonin hielt den Talisman hoch, den Vereesa getragen hatte.

Iridi spürte, dass keinerlei Energie davon ausging. Aber sie hatte das Schmuckstück auch nicht erschaffen.

Er wurde wütender. Die Priesterin schalt sich selbst, weil sie den Menschen derart bedrängt hatte. Sie hatte in den letzten Tagen des Öfteren als Priesterin versagt. Die Draenei fragte sich, wie sie ernsthaft hatte glauben können, dass ausgerechnet sie den gefangenen Netherdrachen ausfindig machen könne. Eine derartige Anmaßung war im Anblick ihres Versagens einfach zum Lachen.

Die beiden saßen in der Wildnis nahe Grim Batol, in der Nähe eines Ortes, den Rhonin Raptorhügel genannt hatte. Der Name hatte die müde Iridi bestürzt, weil sie sich noch zu gut an den Kampf beim Hafen von Menethil erinnerte. Doch der Zauberer hatte ihr versichert, dass die meisten Raptoren in Richtung der Zwergensiedlung gezogen waren.

»Sie spüren, was in Grim Batol vor sich geht«, hatte er ihr gesagt. »Deshalb bereiten sie den Zwergen auch derzeit so viel Ärger.«

Er hatte ihr Nahrung aus seinem Beutel gegeben, der unglaublich groß sein musste. Der rothaa-rige Zauberer holte mehr Essen daraus hervor, als in ihn hätte hineinpassen dürfen. Und selbst als das alles draußen war, wirkte der Beutel nicht leer.

»Das sind die wenigen Vorteile meines Berufs«, erklärte Rhonin, als er und sie ein wenig ungesäuertes Brot und einen Käse aßen, der herrlich kühl und weich war. »Sonst bringt er nur Bü-rden mit sich.«

»Ihr tragt eine große Verantwortung für Euresgleichen.«

»Meint Ihr die Zauberer, die Allianz oder die Menschen? Sucht es Euch aus. Ich scheine mit al-len auf mehr Arten verbunden zu sein, als mir lieb ist. Die Allianz erwartet immer noch eine Menge von Dalaran, und die Zauberer werfen mir vor, dass ich anders vorgehe, als sie es die letzten paar Jahrhunderte gemacht haben. Soweit es die Menschen im Ganzen betrifft... nun, ich habe zu viele sterben gesehen, und ich will das beenden... Ich will nur bei meiner Familie sein...«

Doch Rhonin würde niemals willentlich eine der drei Gruppen im Stich lassen. Das konnte Iridi spüren. Der Zauberer war Krasus sehr ähnlich. Er kämpfte darum, Azeroth für alle besser zu machen, selbst wenn ihn dies einiges kostete.

Und vielleicht war seine geliebte Gefährtin längst tot.

»Ihr seid ein Wesen der Vorsehung«, erklärte die Priesterin. »Ihr werdet große Dinge vollbringen, das weiß ich.«

»Ich konnte nicht einmal die Sicherheit für meine Frau und meine Kinder garantieren.« Er schüttelte den Kopf. »Ich habe gegen Dämonen gekämpft, Orcs und was weiß ich noch alles.

Doch meine größte Angst ist, dass denen etwas zustößt, die mir am meisten bedeuten.«

Sie legte ihre Hand tröstend auf seine Schulter. Obwohl Iridi keine ihr nahestehende Familie hatte, verstand sie dennoch seine Sorgen. »Oft begehen die furchtsamsten Menschen die größten Taten.«

»Ihr klingt wie ein Halbgott, den ich einst traf. Er heißt Cenarius...« Er verstummte plötzlich und wirkte angespannt.

»Was...«

Rhonin ließ sie verstummen. Seine linke Hand ballte sich zur Faust, als er flüsterte: »Ich glaube, so sollte es klappen. Es wird sie überraschen, aber...«

Das schwach leuchtende Blau loderte plötzlich um ein tausendfaches greller. Doch die starke Helligkeit war auf einen Bereich von gut zehn Metern im Durchmesser begrenzt, mit Rhonin und Iridi als Mittelpunkt.

Im gleißenden Licht zeigte sich, dass die beiden nicht allein waren. Mehr als ein Dutzend großer reptilienartiger Kreaturen umgab sie. Es waren keine Drakoniden, obwohl sie ebenfalls auf zwei Beinen gingen. Aber sie waren primitiver und tierähnlicher. Für Iridi waren sie die Rückkehr eines Albtraums.

»Raptoren!«, keuchte Rhonin.

Das grelle Licht hatte die Bestien erstarren lassen. Mehrere hatten ihre schweren Schnauzen noch abgewandt. Mehr als eine zischte. Schwänze zuckten vor und zurück, was eindeutig auf ihre Angst hinwies.

»Bleibt nah bei mir«, befahl der Zauberer Iridi.

Sie vertraute seiner Einschätzung, obwohl sie sich darauf vorbereitete, den Naarustab zu rufen.

Die Raptoren scharrten aufgeregt und gewöhnten sich allmählich an das Leuchten, das, wie die Draenei bemerkte, Rhonin in der Intensität verringert hatte.

Als sie die Bestien genauer betrachtete, bemerkte Iridi, dass die meisten Verletzungen trugen. In einigen Fällen waren es auch frische Wunden. Iridi erinnerte sich wieder an die Schlacht beim Hafen von Menethil.

Die Raptoren waren immer noch nervös. Ab und zu brüllte einer. Das kehlige Knurren hatte verschiedene Nuancen, die vom jeweiligen Raptor abhingen. Iridi streckte die Hand aus, um den Stab zu rufen. Sie hoffte, dass er ihr helfen würde, diese Wesen zu verstehen.

»Da sind noch weitere draußen«, sagte Rhonin und unterbrach ihren Gedankengang.

»Weitere? Wie viele?«

»Schwer zu sagen. *Genug*, für meinen Geschmack.« Er sah sich um. »So, wie sie aussehen, hatten sie wenig Glück am Hafen von Menethil. Zwerge sind klein, aber in ihren kompakten Körpern steckt eine Menge Muskelmasse. Und Kampfkraft. Selbst mit Geschwindigkeit, scharfen Klauen und Zähnen kann man ihnen nicht beikommen.« Rhonin straffte sich. »Hmm. Sieht so aus, als käme ihr ‚Häuptling‘...«

Vom Rand der Lichtung näherte sich ein größerer und geschmeidigerer Raptor. Er hatte mehr Federn als der Rest am Leib, der rot war, mit goldenen und blauen Streifen. Er bewegte sich mit der Zuversicht eines Königs... oder einer Königin. Iridi konnte nicht feststellen, welches Geschlecht er hatte.

Die anderen Raptoren hielten ihre Köpfe gesenkt, während sie beobachteten, wie ihr Anführer auf die beiden zuing. Mehrere der Reptilien neigten die Hälse, als wollten sie ihre leichter verwundbaren Nacken darbieten.

»Sie erkennen seine Dominanz über sie an«, erklärte der Zauberer.

»Ist er männlich oder weiblich?«

»Eine verdammt gute Frage.«

Iridi wartete, aber der Zauberer sagte nichts mehr dazu. Jetzt war wichtig, was der Anführer wollte... und ob sie entkommen konnten, wenn die ganze Herde angriff.

»Ich habe ein paar Tricks auf Lager, keine Sorge«, sagte Rhonin, als lese er ihre Gedanken. »Ich bin nur neugierig, warum eine Gruppe fleischfressender Echsen uns behandelt, als wären *wir* größer und gefährlicher.«

Der Anführer blieb genau gegenüber der Lichtquelle stehen. Er fixierte zuerst Iridi, dann den Zauberer. Zuletzt knurrte er Rhonin an.

Die Priesterin wollte etwas tun, doch Rhonin berührte sie mit den Fingern am Arm.

»Unser Freund hier möchte reden. Schauen wir mal, ob wir herauskriegen, was genau er will.«

Der Raptor knurrte erneut. Diesmal änderte sich sein Tonfall. Iridi hörte genau hin und meinte, keinerlei Aggression darin zu erkennen.

»Ich glaube, er will Frieden mit Euch«, schlug sie dem Zauberer vor.

»Das glaube ich auch. Komisch, über Frieden mit einem Fleischfresser zu verhandeln. Aber ich habe schon Merkwürdigeres erlebt.«

Zu ihrer Überraschung trat er auf den Raptor zu. Rhonin behielt die Kreatur im Auge. Als er seine Position anpasste, rief er ihr zu: »Schaut ihnen stets in die Augen. Es ist immer ein Kampf um Überlegenheit, und wenn Ihr den verliert, sinkt Ihr in ihrem Ansehen. Und das kann man nur schwer wiedergutmachen.« Er lachte. »Das habe ich während meiner paar Jahre als Diplomat gelernt...«

Der Mensch und der Raptor blickten sich eine weitere Minute lang an... und dann sah das Reptil leicht zur Seite. Rhonin nickte einmal.

Diese Bewegung schien das Zeichen für eine neue Phase der Kontaktaufnahme zu sein. Der Raptor verneigte den Kopf, dann schaute er in eine andere Richtung.

Trotz des Risikos blickte Rhonin wie beiläufig auch dorthin.

»Es blickt nach Grim Batol«, sagte er. »Was für eine Überraschung.«

»Will er, dass wir dorthin zurückgehen? Sind wir ihre Gefangenen, die sie dem Blutelf und der Frau in Schwarz übergeben werden?«

»Das glaube ich nicht.« Der Zauberer betrachtete den Raptor erneut. »Es wäre gut, wenn wir ihre Sprache verstehen könnten.«

Iridi dachte erneut an den Stab. »Vielleicht kann ich helfen.«

Sie rief das Geschenk der Naaru. Die Raptoren zischten, reagierten aber sonst nicht. Rhonin schwieg, als die Draenei vorsichtig den großen Kristall auf den Anführer ausrichtete.

»Verstehst du, was ich sage?«, fragte sie die Kreatur.

Der Raptor knurrte.

Im Kopf der Priesterin bildeten sich plötzlich eine Reihe von Bildern: Die Raptoren auf der Jagd nach Nahrung. Eine plötzliche Unruhe. Grim Batols düstere Konturen. Zwei schreckliche, fledermausähnliche Raptoren stürzten vom Himmel, packten die glücklosen Wesen am Boden

und nahmen sie mit, um sie in der Luft zu verspeisen.

Iridi erkannte die Monster trotz der unterschiedlichen Sichtweise. Sie erkannte die beiden Zwi-lichtdrachen, gegen die sie und Krasus gekämpft hatten. So sahen die Raptoren die Zwillinge. Mehr als diese Bilder konnte der Stab nicht produzieren.

»Faszinierend«, keuchte Rhonin und klang in dem Moment genauso wie der Drachenmagier. Es überraschte sie, dass er die Bilder offensichtlich auch gesehen hatte. Doch der Stab erweiterte seine Fähigkeiten ständig.

Weitere Bilder erschienen. Die Wesen am Boden – die Priesterin erkannte, dass sich die Raptoren selbst so sahen – flohen nach Westen. Der Anblick von Grim Batol kam immer wieder zwischen den einzelnen Szenen vor. Die Draenei vermutete, dass die Raptoren permanent spürten, wie das Böse sich dort erhob. Sie hatten viel zu viel Angst davor, um es zu ignorieren.

Als nächstes folgte eine Schlacht am Hafen von Menethil. Eigentlich *mehrere* Schlachten. Die Raptoren hatten die Zwerge schon früher angegriffen, doch nicht in solch großer Zahl. Viele Gruppen hatten sich zusammengeschlossen... der Grund dafür war wieder ein Bild von Grim Batol.

Doch die Schlacht, um neue und sicherere Länder zu erobern, war nicht gut verlaufen. Die Zwerge verteidigten ihr Gebiet gut, obwohl Iridi am Anfang Schwierigkeiten hatte, sie zu erkennen. Die Sichtweise der Raptoren ließ sie den Skardyns ähneln, die diese Bestien ebenfalls kannten.

Es gab Bilder von den Raptoren, die sich zwischen Berg und Hafen hin- und herbewegten. Die Kreaturen hörten nicht auf.

Zuerst gingen sie in die eine Richtung, dann in die andere und kamen wieder zurück.

Und plötzlich erschien *Rhonins* Gesicht, es war aber nicht ganz derselbe Rhonin. Er sah frischer, jünger aus – und er stand einem grünhäutigen Riesen gegenüber.

»Ich will verdammt sein!«, rief der Zauberer. »Das bin ich zu der Zeit, als wir hier gegen die Orcs kämpften...« Er dachte darüber nach und sagte schließlich: »Einige der Raptoren müssen in der Nähe gewesen sein, vielleicht ist dieser hier auch älter...«

Er unterbrach sich, und ein rätselhaftes Bild entstand. Es zeigte immer noch Rhonin und den Orc, doch jetzt war auch noch ein Raptor dabei. Er erinnerte die Draenei an den Anführer der Raptoren, der offensichtlich auch am Kampf beteiligt gewesen war. Doch er war nicht auf das Blut des Zauberers aus gewesen, wie man hätte erwarten können, sondern kämpfte gegen den Orc.

Und dann verwandelte sich der Orc in einen Skardyn, der anschließend zu einem der fleder-mausähnlichen Raptoren wurde, aus denen schließlich die Zwi-lichtdrachen entstanden. Egal, welcher Feind ihnen auch gegenübertrat, der Zauberer und der Raptor kämpften Seite an Seite.

Der Anführer trat zurück. Die Bilder verschwanden.

»Was sollte das alles bedeuten?«, fragte die Draenei leise und beobachtete, wie der Raptor den Zauberer geduldig ansah.

Rhonin brauchte eine lange Zeit, um zu antworten. Und als er es tat, bestätigte er den Verdacht der Priesterin. »Um ehrlich zu sein, glaube ich... nun, ich denke, dass sie unsere Hilfe wollen. Sie wollen eine Art Bündnis. So was muss man sich mal vorstellen...«

Iridi nickte. Wenn die Raptoren tatsächlich so intelligent waren, wie es den Anschein hatte, war das vielleicht gar nicht mal unmöglich. Immerhin lag ihr Land nah an Grim Batol. Und die Bies-ter waren so verzweifelt gewesen, dass sie sogar den Hafen von Menethil angegriffen hatten. Vielleicht spürten sie Rhonins Macht irgendwie, hatten vielleicht gesehen, wie er mit ihr tele-portiert war, und betrachteten ihn instinktiv als möglichen Retter.

Was auch immer die Wahrheit war, Rhonin war bereit, diese Version zu glauben, als er auf den Anführer zutrat. Die große Kreatur senkte erneut den Kopf, als wollte sie alles vermeiden, was den Menschen beleidigen könnte.

Der Zauberer trat bis auf Reichweite ihrer Gebisse an sie heran. Mit fortgesetzter Ruhe streckte er die Hand aus. »Kommt, meine Freunde«, murmelte Rhonin. »Kommt...«

Das Reptil schnüffelte daran. Seine Zähne waren so groß, dass sie Rhonins Arm mit einem Biss durchtrennt hätten. Doch es hielt sein Maul respektvoll geschlossen. Die großen Nasenlöcher strichen über Hand und Arm. Manchmal tropfte etwas Schleim heraus, den der Mensch geduldig ignorierte.

Dann trat der Raptor zurück und stieß ein merkwürdiges, bellendes Geräusch aus, das an die anderen versammelten Kreaturen gerichtet war.

Wie auf Kommando senkten alle Kreaturen den Kopf fast bis zum Boden... und richteten dann ihre unheilvollen Blicke auf Grim Batol.

Rhonin lachte düster. Er sah Iridi an. »Offenbar haben wir jetzt eine eigene Armee«, bemerkte der Zauberer mit einem Funkeln in den Augen. »Und ich frage mich, wie wir sie am effektivsten einsetzen.«

KAPITEL ACHTZEHN

Vereesa arbeitete sich von einem Durchgang zum nächsten und war sich bewusst, dass sie immer tiefer in den Berg eindrang. Dennoch gab es keine Anzeichen dafür, dass sie sich ihrem Ziel näherte. Sie hatte gehofft, eine Spur zu Zendarin zu finden, doch die Wege wurden immer verlassener. Als die Waldläuferin zurückzugehen versuchte, landete sie nur in einem anderen unbekannten Tunnel.

Manchmal ist es so, als wäre Grim Batol selbst lebendig und würde mit uns allen spielen, dachte Vereesa. Sie kannte Legenden von solchen Orten. Gegenden, denen man nachsagte, dass sie ihre eigene Intelligenz besaßen. Oftmals waren es Horte großer Energie gewesen. Das traf sicherlich auch auf Grim Batol zu. Es gab nur wenige Orte auf Azeroth, die so lange von solchen Energien durchsetzt worden waren.

Fest entschlossen, den Weg zu finden, begann die Hochelfe mit dem kleinen Messer Markierungen an den Wänden zu hinterlassen. Jedes Mal, wenn sie um eine Ecke ging, machte Vereesa ein Zeichen zu ihrer Rechten. Auf diese Weise wollte die Waldläuferin sicherstellen, dass sie sich nicht verlor.

Doch als ein Durchgang plötzlich endete – und sie zur Umkehr zwang –, konnte Vereesa ihre Markierungen nicht mehr finden.

Sie trat zurück, versicherte sich erneut der Richtung und ging stur weiter.

Dennoch sah Vereesa schon bald nichts mehr, was sie wiedererkannt hätte. Selbst den Weg zurückzufinden wurde immer schwieriger.

Dann hörte die Waldläuferin etwas irgendwo in der Ferne, das wie ein Skardyn klang. Eigentlich hatte sie sich von den schuppigen Zwergen fernhalten wollen. Doch jetzt eigneten sie sich, um ihren Vetter zu suchen und gleichzeitig herauszufinden, wo sie sich eigentlich befand.

Die zischenden, knurrenden Stimmen schienen sich von ihr fort zu bewegen. Selbst als sie schneller ging, konnte Vereesa nicht aufschließen. Noch beunruhigender war, dass der Weg weitaus steiler abfiel, als ihr lieb war. Sie wusste nicht, was in den Tiefen von Grim Batol hauste, und wollte es momentan auch nicht herausfinden, es sei denn, Zendarin wäre dort... was sie bezweifelte.

Zum größten Teil hatte sich Vereesa auf ihre Sicht und die kleinen Edelsteine verlassen, die in den Wänden leuchteten und ihr so den Weg wiesen. Es war offensichtlich, dass sie jemand dort platziert hatte. Deshalb hatte sie auch keine allzu große Angst gehabt, sich zu verlaufen, denn diese Durchgänge wurden offensichtlich immer noch von den gegenwärtigen Bewohnern genutzt.

In einer Kammer hatte sie die Überreste eines Trolls gefunden, der hier wohl zu Zeiten der Orcs gelebt hatte. Der kühle Untergrund hatte den Körper so gut konserviert, dass man problemlos noch ein paar Tätowierungen auf seinem großen, schlaksigen Körper erkennen konnte. Auf dem spitzen Gesicht prangte ein totenkopffähnliches Grinsen. Sie fand sogar eine kleine Axt und einen Dolch. Da beide Waffen in brauchbarem Zustand waren, nahm die Hochelfe sie mit.

Vereesa überließ den Leichnam wieder seinem endlosen Schlaf. Doch sie wunderte sich, dass sie keinen Hinweis darauf gefunden hatte, woran der Troll gestorben war. Abgesehen davon, dass er erstaunlich dürr war, hatte er fast lebendig gewirkt.

Hatte der Troll sich verlaufen und war hier verhungert, so nah und doch so fern von seinen Kameraden? Falls dem so war, verhiess es nichts Gutes für die Waldläuferin.

Mit der Axt und dem Dolch in der Hand fühlte sich Vereesa zumindest besser auf Feinde vorbereitet. Sie versuchte weiterhin, ihren Weg zu markieren.

Dann wurde der Pfad immer dunkler und verwandelte sich schließlich in eine Passage ohne die leuchtenden Kristalle. Mit wachsender Frustration kehrte Vereesa zu dem vorherigen Gang zurück und ging dann weiter, bis sie einen anderen fand.

Der war ebenfalls unbeleuchtet.

Sie legte die gesamte beleuchtete Strecke in zwei weiteren Tunneln zurück, nur um festzustellen, dass die Seitenpassagen allesamt dunkel waren. Jetzt war sie sich sicher, dass entweder ein Wesen – vielleicht Zendarin – oder der Berg selbst mit ihr spielte.

Vereesa blieb vor einem kleinen schwarzen Tunnel stehen und überprüfte ihre Entscheidung. Da sie offensichtlich gefangen war, trat die Waldläuferin einfach in den vor ihr liegenden Tunnel.

Aus den Tiefen hörte sie eine ferne Stimme. Vereesa konnte sie nicht verstehen. Doch sie hatte verängstigt und müde geklungen.

Trotz der Möglichkeit, dass es sich um eine Falle handelte, ging die Hochelfe schneller. Sie lauschte sorgfältig, während sie sich bewegte, hörte die Stimme aber nicht noch einmal. Vereesa war sich nicht sicher, ob sie nicht doch einer Sinnestäuschung zum Opfer gefallen war. Doch jetzt stand ihre Entscheidung fest: Sie würde nicht umkehren. Mit der Axt in der einen Hand und dem Dolch in der anderen, durchstreifte die Waldläuferin die Dunkelheit.

Mit jedem Schritt spürte sie, wie der Weg tiefer und tiefer hinabführte. Sie umfasste die Waffen fester. Vor sich meinte sie, ein schwaches Licht zu sehen...

Was als schwaches Leuchten begann, wurde immer heller, je weiter sie den Tunnel hinabging. Vereesa konnte schließlich Einzelheiten der Wände erkennen, die viel primitiver gearbeitet waren als die oberen Anlagen. Das deutete auf eine alte Konstruktion hin, von der man weiter oben nichts wusste.

Doch... wem gehörte dann die Stimme?

Die Hochelfe ging langsamer. Vor ihr leuchtete ein schwaches, rotes Licht – als läge die Kammer kurz dahinter. Ihre Kiefermuskulatur verspannte sich, als die Waldläuferin sich sehr vorsichtig näherte.

Plötzlich bemerkte sie, dass es mit jedem Schritt kühler wurde. Viel kühler, als es hätte sein sollen. Eigentlich hätte sie in Grim Batol erwartet, dass solch eine Kammer *Wärme* ausstrahlte.

Obwohl sie so weit gekommen war, überlegte Vereesa umzukehren. Doch irgendetwas in ihr ließ das nicht zu.

Die Hochelfe schaute in die Höhle hinein.

Ihre Augen weiteten sich.

Sie blickte in eine große Kammer, die sowohl feurig als auch eisig war. Vom Feuer stammte das rote Leuchten. Sie sah große Lavateiche, die noch blubberten. Der Geruch von Schwefel erfüllte ihre Nase. Die Waldläuferin erkannte mehr als ein Dutzend solcher kleiner Tümpel. Manche waren nicht größer als ihre Hand, in anderen hätten sie und die Zwerge vollständig versinken können.

Die Luft in der Kammer hätte kochen, der Schweiß hätte Vereesa vom Körper rinnen müssen. Stattdessen war es so kalt, dass sie ihren Atem sehen konnte.

Die Erklärung dafür kam von oben. Riesige Eisdolche hingen von der Decke herab. Sie waren keinesfalls natürlichen Ursprungs. Als Vereesa weiter in die Kammer hineinging, bemerkte sie, wie weiß sie waren, und spürte die Kälte auf ihrer Haut brennen.

Und dann wurde das »Warum« für dieses magische Arrangement offensichtlich. Die Hochelfe sah erst eines der Objekte und dann ein weiteres. Schließlich erkannte sie, dass jede runde Öff-

nung exakt dasselbe barg.

Hier ruhten überall Eier. So große Eier, dass sie nur von einer Kreatur stammen konnten: einem Drachen.

Vereesa trat an jenes heran, dem sie am nächsten war. Zuerst dachte sie, das Ei sei zerbrochen, denn es war mit einer klebrigen Schicht bedeckt, die sie ein wenig an Dotter erinnerte. Als sie es näher betrachtete, bemerkte sie, dass das Ei heil war. Die merkwürdige Beschichtung bedeckte es vollständig.

Die Hochelfe untersuchte die Substanz mit dem Messer und fand schnell die Erklärung: *Myatis*. Ihr Volk hatte diese magische Substanz benutzt, um heilige Reliquien und seltene lebende Dinge wie Samen zu konservieren.

Nun hatte sich jemand dazu entschlossen, sie für einen weitaus einfallsreicheren Zweck zu verwenden – diese Eier davor zu bewahren zu verrotten.

Myatis eignete sich sehr gut zum Konservieren. Und jetzt verstand Vereesa endlich auch, warum dieses absonderliche Nebeneinander von Wärme und Kälte in der Kammer herrschte.

Es reichte nicht aus, die Eier nur zu konservieren. Sie steckte die Finger in die *Myatis*masse und fand heraus, dass sie die perfekte Temperatur hatte, damit das Leben darin erhalten blieb.

Und dann bemerkte Vereesa, wie viele Eier in diesem perfekten Gleichgewicht angeordnet waren. Nicht eine Handvoll. Nicht Dutzende. Es waren *Hunderte*. So unglaublich viele, dass sie über Jahrhunderte hier angesammelt worden sein mussten...

Die Hochelfe wirbelte herum. Ihr war es zuerst nicht aufgefallen, weil der *Myatis*überzug alles grau wirken ließ. Aber nicht alle Eier waren von derselben Sorte. Dies ließ sich weniger an den verschiedenen Formen und Größen festmachen, als vielmehr an Farbe und Muster.

Beim Sonnenbrunnen! Das sind nicht nur die Eier eines schwarzen Drachens...Es sind sicherlich auch welche der roten Drachen dabei und die anderer Schwärme...

Vereesa konnte nicht glauben, was sie sah. Als sie und Rhonin der Königin des roten Schwarms die Flucht vor der Horde ermöglicht hatten, hatten sie zahlreiche zerbrochene Eierschalen entdeckt. Danach hatte ihr Mann, stets bestrebt, sich in magischen Dingen weiterzubilden, ihr Eierfragmente von anderen Schwärmen gezeigt, darunter auch die der Schwarzen. Die meisten der Eier stammten von Todesschwinges Art. Doch es gab auch viele der roten, und einige Eier waren offensichtlich dem blauen Schwarm gestohlen worden.

»Jahrhunderte«, flüsterte sie. »Ja, es muss Jahrhunderte gedauert haben...«

Doch etwas war merkwürdig an den Eiern, weshalb die Waldläuferin sie sich noch genauer ansah. Sie waren angeschwollen, und überall auf der Schale befanden sich kleine Pusteln.

Was auch immer dieser Eier ursprünglich beherbergt hatten, jetzt enthielten sie ganz sicher keine unschuldigen kleinen Drachen mehr.

Ein Schauer durchfuhr sie. Sie wusste nur zu gut, wie stark Todesschwinges Wunsch nach einer neuen, grausameren Drachenart gewesen war. Und seine Kinder hatten dieses schreckliche Vermächtnis fortgeführt.

Doch während Nefarian und Onyxia ihre eigenen Pläne verfolgt hatten, hatte jemand anderes geduldig und methodisch diese verschiedenen Eier gesammelt. Fraglos waren einige der Eier gestohlen worden. Und dann hatte derjenige auf die richtige Zeit gewartet. Die Zeit, in der die Chancen, einen monströsen Drachen zu erschaffen, besonders günstig standen.

Mit so vielen Eiern konnte man genug Missgeburten erschaffen, um sämtliche Streitkräfte Aze-roths auszuschalten.

Schreckliche Visionen erfüllten Vereesas Geist. Doch plötzlich hörte sie einen Laut, der aus den

Tiefen der großen Kammer kam. Sie machte die Axt bereit und bewegte sich in die Richtung, aus der das Geräusch erklungen war.

Doch als sie näher kam, fand Vereesa nur einen weiteren Lavateich. Er war so groß, dass man ein Schiff in die Mitte hätte setzen können – auch wenn es von dort aus sicherlich nicht weit gekommen wäre. Die Hochelfe untersuchte die Ränder des Teichs und prüfte, ob jemand in der Nähe war. Sie war sich sicher, dass das aufgeschnappte Geräusch nichts mit dem permanenten Blubbern zu tun hatte.

Plötzlich schoss ein riesiger Kopf aus der Lava in die Höhe. Die heiße Masse tauchte ihn in ein grelloranges Licht, und der Schädel öffnete sein reptilienartiges Maul...

»Vereesa?«, krächzte er.

Ächzend rollte sich der Gigant an den Rand des Teiches. Die Waldläuferin taumelte zurück, als der mehrere Tonnen schwere, dampfende Drache aus der Lava stieg. Sie war völlig gebannt vom Ausmaß der Bestie. Selten hatte sie einen so großen Drachen gesehen, sah man von der Königin des roten Schwarms oder Krasus in seiner wahren Gestalt als Korialstrasz ab...

Korialstrasz?

Der dampfende Drache stürzte weiter in ihre Richtung. Die Waldläuferin wirbelte herum und rannte los, als sie bemerkte, dass der Drache sogar noch größer war, als sie angenommen hatte.

Sein Schatten ragte über ihr auf. Vereesa wusste, dass sie nicht schnell genug war. Sie bereitete sich auf das Unausweichliche vor...

Doch Korialstrasz stürzte nicht auf sie. Nur ein dumpfer Aufprall kündete davon, dass er zu Boden gegangen war.

Die Hochelfe wagte einen Blick über die Schulter. Der Magier Krasus lag ausgestreckt am Ufer des Lavateichs. Seine normalerweise sehr bleiche Haut war knallrot, und sein Körper brannte einen Abdruck in den Steinboden. Merkwürdigerweise war seine Robe unbeschädigt – doch die war ja auch nur ein Trugbild, das Ergebnis einer Drachenbeschwörung und deshalb weitaus haltbarer als jede echte Kleidung.

Vereesa erholte sich von ihrem Schreck und rannte zu ihm. Glücklicherweise atmete Krasus trotz seines leblosen Aussehens noch.

Doch sie konnte ihn nicht aufwecken. Vereesa wusste nicht, was sie als Nächstes tun sollte und prüfte, wie warm er noch war.

Obwohl seine Körpertemperatur immer noch sehr hoch war, konnte sie seinen Körper zumindest anfassen, ohne Gefahr zu laufen, sich zu verbrennen.

Sie hob die zusammengesunkene Gestalt so vorsichtig an, wie sie nur konnte, und zog sie zur Seite, wo der Boden anstieg. Dort brachte sie sie in eine sitzende Position und überlegte sich ihre weiteren Schritte.

Krasus ersparte ihr die Mühe, indem er die Augen aufschlug.

»Vereesa... von den Hochelfen«, sagte er. »Mit Euch hatte ich hier nicht gerechnet...« Der Drachenmagier bekam einen Hustenanfall. Er wirkte älter und ausgezehrt als beim letzten Mal. »Doch es tut gut, Euch zu sehen, obwohl mir die Begegnung an einem anderen Ort lieber wäre.«

»Ich hätte damit rechnen müssen, Euch hier zu finden«, antwortete die Waldläuferin. »Wo so viel Böses ist, seid Ihr nicht weit. Wer sonst sollte es auch vernichten?«

»Ihr... Ihr und Rhonin... habt mehr getan, als Ihr ahnt, junge Frau.« Er wischte ihren Widerspruch mit einer Handbewegung beiseite. Seine Augen verengten sich. »Wisst Ihr, was in Grim Batol vor sich geht?«

»Genug, um verwirrt zu sein.« Als er wieder vor Schmerz zusammenzuckte, betrachtete sie ihn mit neuer Sorge. »Krasus... was ist mit Euch?«

»Ich war an einem Ort, der mir in Zukunft hoffentlich erspart bleibt. Dieser Hölle konnte ich nur knapp entkommen, habe mich aber beinahe selbst vernichtet. Dabei wurde ich aus der Vorhölle in den Berg selbst hineingeworfen... in den tiefsten *Fels* des Berges...«

So gut er konnte beschrieb er ihr den schrecklichen Augenblick, als er der magischen Falle entronnen war und von den dabei freigesetzten Kräften irgendwo nach Grim Batol geworfen wurde. Sein Körper und das Fundament des Berges wurden eins. Nur die unglaubliche Magie des Drachen und sein starker Wille bewahrten ihn davor, für immer eingesperrt zu bleiben.

»Alles, was ich tun konnte, war, mich in die nächste Kammer zu katapultieren. Ich durchdrang in meiner wahren Gestalt den Fels und kroch von einer Höhle in die nächste. Ich brauchte Wärme, um meinen Körper wiederzubeleben, sehr viel Wärme. Die einzige Quelle, die ich in der Nähe spüren konnte, fühlte sich so winzig an. Dennoch hatte ich keine Wahl. Ich ging dorthin und erzwang den Wechsel in diesen Körper, als sich der Tunnel als zu eng erwies...«

Er hatte nicht einmal darauf geachtet, was um ihn herum existierte. Sein gequälter Geist spürte nur, dass mehrere Lavaseen in Sichtweite waren. Normalerweise tauchten selbst Drachen nicht in Lava ein, und hätte er sich noch länger darin aufgehalten, wäre er eventuell völlig verbrannt. Deshalb sagte es einiges über seinen kritischen Zustand aus, dass er diesen Weg hatte nutzen müssen, um schnell zu gesunden. Unterstützt von aller Magie, die er sammeln konnte, hatte ihn diese unglaubliche Hitze viel schneller neu belebt, als es sonst möglich gewesen wäre.

»Doch der Trick ist, zu wissen, wann man aus dem Lavabad hinausmuss. Ich war anfangs so erledigt, dass ich beinahe zu lange darin geblieben wäre. Ich musste zweimal herausspringen und dann so leise wie möglich nach einem Freund rufen. Denn ich wusste, dass ich Hilfe brauchte. Ich hatte eigentlich jemand anderen erwartet, einen der Zwerge oder vielleicht die Draenei...«

»Iridi?«

Seine Augenbraue hob sich. »Ah? Ihr habt sie getroffen? Ja. Sie will nicht nur *eine* unmögliche Aufgabe erfüllen, sondern deren gleich *zwei*. Sie hofft, einen Netherdrachen entweder zu befreien oder zu vernichten...«

»Ja... und außerdem will sie einem Blutelf seinen Stab wegnehmen, den er einem ermordeten Freund gestohlen hat.« Vereesas Gesichtsausdruck verhärtete sich trotz des nahe gelegenen Lavasees. »Doch Zendarin gehört mir und niemandem sonst...«

Er sah sie besorgt an. »Eine persönliche Aufgabe, eine persönliche Fehde. Ich frage Euch nicht, warum. Doch ich erinnere Euch daran, wie närrisch das ist.«

»Das könnt Ihr nicht beurteilen«, antwortete die Waldläuferin kurz angebunden. Sie sah sich unter den Eiern um. »Und was haltet Ihr davon? Hat Todesschwinge oder eines seiner Kinder das hinterlassen?«

»Nein... das ist das Resultat der Besessenheit der Mutter von Nefarian und Onyxia. Eine Besessenheit, die ich gerade erst zu erkennen beginne... und fürchte. Wie lange muss sie diese Eier schon gesammelt haben? Und sie hat jedes einzelne korrumpiert, um ihre wirren Wünsche zu befriedigen. Ganz sicher nutzte sie dazu diese verfluchte, immer noch böse Dämonenseele! Und wie viel... wie viel Mühe sie sich dabei gegeben haben muss... das alles nach Grim Batol zu schaffen, nachdem meine Artgenossen es verlassen hatten.«

»Ihr meint, dass sie nicht schon länger hier war?«

»Nein. Sie... sie hätte all das Böse niemals tun können, ohne nicht von den Wächtern entdeckt zu werden. Sinestra ist erst kürzlich zu diesem verlassenen Ort gekommen. Doch sie hat... sie hat sich hier sehr, sehr gut eingenistet!«

Er bemühte sich aufzustehen. Vereesa half ihm dabei, als ihr klar wurde, dass er sonst wieder

hingefallen wäre. »Danke – danke. Ich werde mit jedem Augenblick stärker. Ich hoffe nur, so etwas nie wieder erleben zu müssen. Das ist mehr Todesschwinges Art. Doch das Feuer ist stets ein wertvoller Teil des Lebens, und deshalb konnte ich tun, was ich tun musste.« Der Drachenmagier betrachtete die vielen Eier mit finsterem Blick. »Und als ein Diener des Lebens erfüllt mich diese schändliche Verhöhnung...«, Krasus wies auf die angeschwollenen Eier, »... mit solcher Wut, dass ich diese Kammer zerstören möchte und alles darin gleich mit, selbst wenn ich mich dabei selbst vernichte!«

Vereesa blickte bestürzt und fürchtete, dass er seiner dunklen Regung nachgeben könnte. Sie sah sich selbst mit ihm sterben, ihre Kinder und Rhonin blieben ohne sie zurück, und Zendarin jagte die Zwillinge. Auch sie wollte, dass diese Höhle zerstört wurde. Doch ihre Familie ging vor.

Aber Krasus schüttelte den Kopf. »Nein, das darf ich noch nicht tun. Sinestra könnte einen neuen Plan entwerfen. Sie besitzt bereits den Netherdrachen und ein Monster. Sie könnte einen anderen blauen oder roten Drachen finden – Magie und Leben – um ihr schreckliches Treiben fortzusetzen.«

Das Leuchten war zuerst kaum zu sehen, weil es kaum mehr war als ein leichter, goldener Schimmer. Er entsprang einer Kammer, deren Eingang nur so breit wie ein Spalt war. Um dort hineinzugelangen, mussten sie sich nacheinander durchzwängen.

Krasus zögerte. »Ich gehe zuerst, aber Ihr müsst schnell folgen.

Ich weiß nicht, wie gut ich dem widerstehen kann, was sich darin befindet.«

»Was ist es denn?«

Er sah sie an und begann hindurchzuklettern. »Einer meiner Albträume...«

Und damit verschwand der Drachenmagier in die Kammer. Die Waldläuferin wusste, dass Krasus normalerweise nicht übertrieb, und folgte ihm deshalb sofort. Sie drückte sich gegen den Fels und fragte sich, was wohl dahinter lag.

»Es ist, wie ich vermutet und befürchtet hatte«, flüsterte Krasus und starrte auf das, was vor ihm lag. »Damit hätte ich rechnen müssen, vor allem, wenn *sie* ihre Hand im Spiel hat.«

Noch während er sprach, gaben Krasus' Beine nach. Vereesa sprang schnell zur Seite und half ihm, sich aufzurichten.

Der Drachenmagier fluchte derart heftig, wie die Waldläuferin es nie zuvor von ihm gehört hatte. Sie konnte die Bitterkeit auf seinem Gesicht erkennen, eine Bitterkeit, die, wie Vereesa wusste, zu großen Teilen ihm selbst galt.

Ihr Blick wandte sich einer kleinen Plattform zu, die in den Stein gehauen war. Darauf stand die Quelle des Lichts... ein schreckliches Artefakt, das sie trotz seines merkwürdigen Zustands erkannte.

»Einen Splitter hatte ich bereits«, krächzte Krasus. »Einen anderen habe ich gefunden. Vom Rest wusste ich nichts und fürchtete ihn auch nicht. Nur *sie* konnte damit etwas so Widernatürliches neu beleben – nur Todesschwinges Gefährtin konnte davon träumen, jeden Aspekt der Dämonenseele neu zu erschaffen...«

KAPITEL NEUNZEHN

Grenda bemerkte Vereesas Verschwinden nicht, bis sie die Gruppe in die Freiheit geführt hatte. Als es ihr dann auffiel, überlegte die Zwergin, ob sie anhalten sollte, entschied sich aber dagegen. Die Waldläuferin hatte ihre eigene Wahl getroffen, und Grenda musste sich um das Wohlergehen ihrer Leute kümmern.

Das bedeutete nicht nur, dass sie die Gruppe aus Grim Batol herausführen musste – immerhin waren die Bronzebartzwerge mit einem Auftrag hierhergekommen.

Grenda suchte den Ausgang. Doch sie war auch auf der Suche nach etwas, das die Vorgänge an diesem düsteren Ort erklärte.

Und schließlich fand sie genau das: Die Kammer war groß und bot einen gleichermaßen furchterregenden wie einschüchternden Anblick.

Die große Bestie, die in magische Fesseln geschlagen war, musste die Quelle jener Angstschreie sein, die die Bronzebartzwerge während der letzten Tage immer wieder gehört hatten.

Der Gigant war anders als alle Drachen, die sie jemals gesehen hatte, und schien eher ein Geist zu sein, als aus festem Material zu bestehen.

»Was machen sie mit ihm?«, fragte ein Zwerg.

»Etwas Widerliches«, meinte ein anderer.

Grenda brachte sie beide zum Verstummen. So viel Sorge ihr die gefangene Bestie auch bereitete, musste die Zwergin doch erst untersuchen, was hier eigentlich vor sich ging.

Das Erste, was ihr auffiel, waren die fünf Skardyns, die verschiedene Aufgaben in der Nähe des Drachen versahen. Sie schienen so sehr in ihre Arbeit vertieft, als würde ihr Leben davon abhängen.

Ein langer Hang erregte Grendas Interesse; er verlief an der Seite der Höhle. Sie konnte erkennen, dass er in einen anderen Gang mündete, der ihrer Einschätzung nach zum Ausgang führen musste.

Grenda fällte eine Entscheidung. Am Wichtigsten war es, die Gruppe heil hier heraus zu bringen. Sie hatten zwar einige Waffen, doch das waren hauptsächlich Piken und Peitschen, die sie nicht so gut beherrschten wie die von ihnen bevorzugten Äxte und Schwerter. Außerdem waren sie müde und abgekämpft. Es war besser, zu fliehen und dann den König über ihre Entdeckung zu informieren. Sie hatten genug Informationen gesammelt. Ein jeder, der zwei und zwei zusammenzählen konnte, begriff, was hier vorging.

»Wir gehen zu dem Durchgang«, ordnete sie an. Niemand widersprach. Grenda war jetzt ihre Anführerin, und ihre Befehle wurden genauso befolgt, wie zuvor Roms Anweisungen.

Rom. Sie fragte sich, was wohl mit ihm geschehen war. Wo seine Leiche lag.

Sie würden die Stelle passieren, wo die anderen gestorben waren. Vielleicht fanden sie auch seine sterblichen Überreste.

Wenn es irgendwie möglich ist, dich zurückzubringen, um dich angemessen zu bestatten, dann tue ich es, schwor sie sich.

Auch wenn Grenda es sich nicht eingestand, hatte sie sich doch in den erfahrenen Kämpfer verliebt. Es hatte als Bewunderung für seine Taten und seinen Ruf begonnen, sich dann in Respekt verwandelt, als sie ihm auf diese Mission folgte, und wurde schließlich mehr, viel mehr, je länger sie mit ihm zusammen war und den Zwerg *hinter* der Legende kennenlernte.

Grenda fletschte die Zähne. Mit nur fünf Skardyns vor ihnen und keinem anderen in der Nähe

des Hangs war es jetzt Zeit zu handeln. Sie winkte zwei Zwerge zu sich.

»Auf mein Zeichen rennt ihr, so schnell ihr könnt, zur anderen Seite. Bleibt geduckt und lauft.«

Sie nickten, dann warteten sie auf ihr Signal. Grenda blickte von einem Skardyn zum anderen und achtete darauf, wohin sie schauten.

»Los jetzt!«

Die beiden Krieger stürmten vor. Grenda beobachtete unbehaglich, wie die beiden den Hang entlangliefen. Sie hatten ein Viertel der Strecke hinter sich gebracht, dann die Hälfte, schließlich zwei Drittel... und kamen endlich auf der anderen Seite an.

Zu der Zeit hatte Grenda bereits zwei weitere Bronzebärte bereit gemacht. Sobald die ersten beiden drüben waren, schickte die Zwergenkommandantin sie los.

In Zweiergruppen durchquerte ihre Gruppe nach und nach die Höhle. Doch das erschien Grenda immer noch viel zu langsam. Jeden Moment erwartete sie, dass einer der Skardyns aufsaß.

Doch nichts geschah. Wo die anderen waren, wusste Grenda nicht. Sie fragte sich, ob man die Hochelfe oder die Draenei wohl jagte. Die beiden waren fast genauso lange fort wie Rom.

Während sie noch an die anderen dachte, schickte Grenda zwei weitere Zwerge los. Sie hatten eben erst ein Drittel des Weges hinter sich gebracht, als sie entdeckt wurden... jedoch nicht von den Skardyns unten in der Höhle.

Der Skardyn, der Alarm schlug, kroch aus einer der oberen Öffnungen, die keiner der Bronzebartzwerge hätte nutzen können. Die schuppige Kreatur kletterte wie eine Spinne die hohe Höhlenwand entlang. Sie hatte die beiden rennenden Kämpfer schnell entdeckt und stieß einen gutturalen Schrei aus, der wie aus einem Grab klang.

Die anderen Skardyns wandten sich augenblicklich den flüchtenden Zwergen zu, um sie aufzuhalten. Zudem strömten immer weitere aus den Löchern. Dabei erinnerten sie Grenda mittlerweile weniger an Spinnen, als an eine Horde giftiger Ameisen.

»Alle rüber, los!«

Der Rest stürmte los, Grenda bildete das Schlusslicht. Sie trug eine der Piken, die sich nun als extrem unhandlich erwies. Die Zwergin zog etwas Trost aus der Tatsache, dass die meisten Skardyns die andere Seite des Hangs erst erreichen würden, wenn die Gruppe die Höhle bereits verlassen hatte.

Ein kleines Ding pfiff an ihrem Kopf vorbei. Zur selben Zeit stieß ein Zwerg vor Grenda einen Schrei aus und fiel vom Hang. Grenda konnte sehen, dass er bereits tot war, bevor er auf dem Boden aufschlug.

Sie schaute zur Wand, wo das Ding sich eingegraben hatte. Es war ein faustgroßer Steinball mit Dornen, die mindestens fünf Zentimeter lang waren. Grenda kannte das Material, aus dem er gefertigt war, und wusste sofort, dass eine solche Kugel absolut tödlich für einen Zwergenschädel war, wenn sie ihn voll traf.

Ein weiterer ihrer Leute schrie auf und stürzte zu Boden. Diesmal lag der Körper ausgestreckt auf dem Hang und blockierte den Weg.

Für Pietät blieb keine Zeit. »Schiebt ihn aus dem Weg!«, rief Grenda. »Macht schon!«

Der Zwerg neben der Leiche kniete sich hin und wollte das Hindernis beiseite schubsen, als auch ihn einer der Dornenbälle erwischte – an der Kehle. Er fiel auf die Leiche, und beide rutschten vom Hügel.

Die Skardyns benutzten ein Gerät, das fast wie eine kleine Armbrust aussah. Grenda kannte die Waffe aus historischen Schriften. Das *Dwyar'hun* – der Name bedeutete wörtlich »Sternbogen«, wobei die dornenbewehrte Kugel den Stern darstellte – war von den Bronzebartzwergen

vor langer Zeit ebenfalls benutzt worden. Doch schließlich hatte man diese Waffe aufgegeben. Die Skardyns schienen sie immer noch zu favorisieren.

Der Nachteil des Dwyar'hun war, dass jeweils nur ein Geschoss auf einmal in den Lauf passte. Zum Spannen der Sehne verwendeten die Skardyns nur eine Hand und die Zähne – die Voraussetzung, wenn man an einer Höhlenwand hing. Dadurch dauerte das Nachladen sehr lange, zumal man mit der einen Hand auch sämtliche Einstellungen vornehmen musste.

Drei ihrer Leute waren getroffen worden, aber jetzt wurde nachgeladen, und die Zwerge konnten verschnaufen, bevor der nächste Beschuss einsetzen würde.

Doch die Atempause war schnell vorbei. Denn die Zwerge auf der anderen Seite begannen sich zusammenzurotten, statt ihre Flucht fortzusetzen.

Der Grund dafür wurde schnell offensichtlich. Eine weitere Gruppe Skardyns war eingetroffen und blockierte den Weiterweg. Und weil sie mit den Waffen deutlich versierter als die Zwerge waren, trieben sie die entflohenen Gefangenen zurück in die Höhle, wo der sichere Tod auf sie wartete.

Dennoch wollte Grenda nicht kampflös aufgeben. Alle benutzten die Piken und Peitschen, so gut sie konnten, und sie selbst landete ein paar wohlgezielte Treffer.

Grendas überlebender Bruder benutzte die Pike, um einen hochkletternden Skardyn auf einen anderen zu stoßen. Beide stürzten auf den felsigen Boden darunter.

Ein weiterer Zwerg, der mit einer Peitsche bewaffnet war, erwischte einen Skardyn, als der aus einem Loch kroch. Die Peitsche umwickelte einen der Arme, sodass der Skardyn, als der Zwerg daran zog, den Halt verlor.

Unglücklicherweise konnten die Bronzebartzwerge immer noch nicht durchbrechen. Grenda blickte zurück und fragte sich, ob der Rest sich besser zurückziehen sollte.

Weitere Skardyns strömten in die Höhle. Die Zwerge saßen auf dem schmalen Hang in einer Falle, in der sie früher oder später aufgespießt oder erschossen werden würden.

Und dann erschien in der Nähe des Drachens zum Erstaunen aller – vor allem der Skardyns – eine neue Gefahr. Eine Gefahr, die nicht nur für Grenda der totale Albtraum war.

Ein Raptor... nein, *mehrere* Raptoren!

Grenda zählte zwei, dann drei... vier und noch mehr. Sie hätte schwören können, dass sie buchstäblich aus dem Nichts heraus entstanden. Wie sonst war ihre plötzliche Anwesenheit an diesem Ort zu erklären?

Die Raptoren beachteten den Drachen nicht und hieben mit wilder Entschlossenheit auf die Skardyns ein. Völlig unvorbereitet wurde der Erste buchstäblich zerfetzt.

Als die Reptilien den Kampf ins reinste Chaos verwandelten, erschien eine vertraute Gestalt nahe der Fesseln des Drachen: Iridi, die Draenei. Doch sie war nicht allein. Bei ihr befand sich ein Mensch, der wie ein Zauberer aussah, ein Mensch mit dichtem, rotem Haarschopf.

Grenda kannte nur einen rothaarigen Zauberer. Wenn es auch noch weitere geben mochte, nahm sie doch an, dass es nur einen gab, der sich traute – und vielleicht verwegen genug war – nach Grim Batol hineinzuteleportieren. Rom hatte ihr von dem Menschen erzählt. Auch die Waldläuferin hatte ihn erwähnt, allerdings auf eine deutlich intimere Art.

Rhonin Drachenherz war zu ihrer Rettung erschienen.

Nein, das stimmt nicht ganz, dachte Grenda im nächsten Augenblick. Er konnte nicht gewusst haben, dass sie sich hier befanden. Und er und die Priesterin schienen auch viel mehr um den Drachen besorgt zu sein als um alles andere. Iridi war fieberhaft mit einem der Kristalle beschäftigt, die am Ende der Stränge saßen und den massigen Gefangenen an Ort und Stelle bann-

ten.

Es war offensichtlich, dass sie versuchten, den Drachen zu *befreien*.

Die Zwergin hielt die beiden für verrückt. Aber wahrscheinlich wussten sie es besser als Grenda. Viel wichtiger waren die Auswirkungen ihres Tuns auf die Zwerge. Nachdem die Skardyns nämlich nun gezwungen waren, sich nicht länger nur um eine feindliche Partei zu kümmern, sondern gleich um zwei – und dazu noch einen Magier –, keimte in Grenda die Hoffnung, dass ihre Leute das alles vielleicht doch überleben könnten.

Dann aber strömten aus den unteren Gängen ein halbes Dutzend Krieger der Drachenbrut, angeführt von einem Drakoniden, der Iridi und Rhonin sofort angriff.

Ein Raptor materialisierte neben einer Drachenbrut und attackierte sie. Grenda bemerkte, wie Rhonin zur selben Zeit gestikulierte. Er wirkte entschlossen, aber müde, und sie ahnte, dass er bereits viel Energie aufgebracht hatte, um dieses fantastische Szenario zu erschaffen.

Zwei weitere Raptoren attackierten die Neuankömmlinge. Eine Drachenbrut mit einer Axt tötete das erste Reptil, doch das zweite erreichte den vierbeinigen Riesen.

Eine schwere Gestalt fiel plötzlich auf die Zwergin. Von den Ereignissen unter ihr gebannt, hatte Grenda völlig vergessen, auf ihre Rückendeckung zu achten. Der Skardyn drückte sie nieder und versuchte, die Anführerin der Zwerge von der Kante zu stoßen.

Grenda wand sich und schaffte es, sich auf den Rücken zu drehen. Das monströse Gesicht des degenerierten Dunkeleisenzwergs ragte nur wenige Zentimeter über ihrem auf. Die scharfen Zähne versuchten, nach ihrer Nase zu schnappen.

»Du bist... ein dreckiges... Biest!«, blaffte sie. Ihr linker Arm knickte ein, als wäre er zu schwach. Der Skardyn – es war unmöglich zu sagen, ob das schuppige Ding männlichen *oder* weiblichen Geschlechts war – zischte vor Vorfreude. Dieses Zischen endete in einem erstickten Laut, als die Bronzebartkriegerin ihre linke Hand unter seinen Panzer schob und ihm die Finger in die Kehle rampte.

Der Skardyn wich zurück und versuchte zu atmen. Grenda benutzte ihr Körpergewicht, um den nach Luft schnappenden Feind vom Hang zu schubsen.

Sie richtete sich auf und beobachtete, wie ihre Kameraden sich behaupteten. Unten hielten die Raptoren und Rhonin die Wachen in Schach. Doch Iridi hatte offenbar Probleme. Zumindest kam es Grenda so vor. Die Draenei schien mit ihren Bemühungen nicht weiter fortgeschritten zu sein als schon vor einigen Augenblicken.

Plötzlich wurde in der Höhle ein Donnnergrollen laut. Die davon ausgelösten Erschütterungen waren so heftig, dass die Skardyns von den Wänden fielen und die Zwerge vom Hang rutschten. Grenda hatte niemals zuvor ein solch ohrenbetäubendes Krachen gehört und war erstaunt, dass man das Gewitter noch so urgewaltig in den Tiefen von Grim Batol zu spüren bekam.

Doch dann begriff die Zwergin, warum sie noch niemals zuvor etwas Vergleichbares erlebt hatte – weil es gar kein Donnnergrollen war.

Es war ein Brüllen.

Die Zeit ist gekommen, hatte Zendarin Windläufer wenige Minuten zuvor bestimmt. *Das ist meine Mühe nicht länger wert...*

Er hatte immer gewusst, dass seine Partnerin verrückt war. Doch offensichtlich war Wahnsinn etwas Alltägliches in diesem Drecksloch namens Grim Batol. Er musste verrückt gewesen sein, als er auf Sinestras Angebot eingegangen war. Auch wenn sie ihm neue Quellen magischer

Energie im Austausch für seine Hilfe bei ihren Zaubern erschlossen hatte.

Ihre Kreatur hätte ihm den Zugang zu mehr Magie verschaffen können, als tausend Blutelfen in ihrem ganzen unbedeutenden Leben zu sammeln vermochten... Magie und Dominanz.

Doch jetzt war der Augenblick gekommen, seinen ursprünglichen Plan in die Tat umzusetzen. Die Bestie in der Grube war schnell gewachsen, sie hatte sicherlich schon fast ihr volles Potenzial erreicht.

Zendarin musste ihr nur einen letzten Schubs geben – und zugleich seine Herrschaft über sie besiegeln.

Er ging zur Grube. Obwohl er genau hinschaute, konnte er die Kreatur nur schwer ausmachen. Sie strahlte eine einzigartige, faszinierende Energie aus, die der Blutelf beehrte.

Doch dieses Mahl war für bessere Zeiten gedacht. Zunächst... nun, zunächst musste er etwas von sich geben.

Durch den himmelblauen Würfel war der Netherdrache an dieses Wesen hier gebunden. Dennoch musste die Verbindung bewusst geöffnet werden. Normalerweise taten das Zendarin und die dunkle Lady gemeinsam. Zendarin hatte immer behauptet, dass der gestohlene Stab allein dazu nicht in der Lage war.

Natürlich hatte er gelogen.

Der Stab war faszinierend. Er hatte den Draenei durch einen Trick dazu gebracht, dessen Geheimnisse preiszugeben. So hatte Zendarin entdeckt, wie er arbeitete, und er hatte seine Entdeckung für sich behalten. Niemand konnte ihm diese Waffe wieder wegnehmen. Wenn *sie* es versucht hätte, wäre der Stab zu seinen Schöpfern zurückgekehrt, den Wesen, die man Naaru nannte. Das sollte eigentlich passieren, wenn der Draenei getötet wurde. Doch er hatte das Geheimnis der Übertragung erfahren, ein Geheimnis, das Sinestra nicht aus seinem Geist holen konnte.

Das war vielleicht der wichtigste Grund, warum sie nie eine ihrer Drohungen gegen ihn wahr gemacht hatte. Trotz all ihrer Anmaßung wusste Zendarin, dass er immer noch ein wichtiger Bestandteil der Zauberarbeit war.

Doch während sie alles beherrschen wollte, reichte ihm schon die Herrschaft über ein wenig – und das gleichzeitige Stillen seines ewigen Hungers.

Zendarin beugte sich weiter über die Kante der Grube und wies mit dem Kristall auf die Stelle, wo er den Körper der Kreatur am besten ausmachen konnte. Dargonax hatte sie das Monster hochtrabend genannt. Er konzentrierte sich.

Die erstaunliche Energie des Stabs floss durch die Grube. Als sie auf die Kreatur traf, umriss sie zum ersten Mal Dargonax' komplette Gestalt.

Zendarin keuchte und büßte fast seine Konzentration ein. Der Drache war viel größer und mächtiger, als er gedacht hatte. Sicherlich erfasste selbst Sinestra nicht die volle Bedeutung dessen, was sie erschaffen hatten.

Der Blutelf grinste breiter. Er leitete die Kraft des Stabs in die Bestie und benutzte dieselbe Macht, um auch den Würfel zu erwecken. So wollte er alle Energie aus dem Netherdrachen absaugen und sie in Dargonax hineinpumpen.

Als beide magischen Ströme in die Essenz der Kreatur flossen, stieß sie plötzlich ein gewaltiges Brüllen aus, das Grim Batol erschütterte. Doch der Blutelf war in seiner Gier nach immer mehr Magie gefangen, die er als Lohn für seinen Verrat erhalten würde. Er lachte nur. Er war jetzt Herr der Lage.

Er war Herr über *alles*...

Doch als Zendarin den verräterischen Akt fortsetzte, entging ihm ein Schatten, der sich von dem anderen in der Kammer abspaltete.

Sinestra beobachtete, wie der Blutelf den Verrat beging. Sie lächelte zufrieden, als er genau das tat, was sie geplant hatte. Er glaubte gewiss, alles wäre seine eigene Idee.

Als Sinestra sicher war, dass es für Zendarin kein Zurück mehr gab, versank sie erneut in den Schatten und verschwand.

Alles lief so, wie Todesschwinges Gefährtin es geplant hatte. Alles, außer der Sache mit Korialstrasz.

Aber dieses Problem konnte man leicht lösen...

Es gab noch jemanden, der das Brüllen hörte und wusste, was es bedeutete. Besonders als die Stimme nicht mehr länger in seinem Kopf war. Kalec suchte intensiv nach Dargonax. Doch es ging ihm nicht darum, dass die Kreatur bei ihm blieb. Jetzt, wo er endlich frei war, musste sich der blaue Drache um seine eigenen Interessen kümmern. Sie hatten nicht direkt mit dem verschwundenen Korialstrasz zu tun. Doch wenn ihm der rote Drache über den Weg lief, war es auch gut.

Kalec hatte immer noch Bedenken wegen des anderen Drachen. Er traute Korialstrasz' Entscheidungen nicht. Dennoch musste er sich eingestehen, dass der rote Drache gewillt war, sein Leben für diese Entscheidungen aufs Spiel zu setzen. Das hatte er ihm zumindest bislang nicht zugehört. Für Kalec war Korialstrasz immer ein Manipulator gewesen, der Todesschwinge sehr ähnlich war.

Nein... er ist nicht wie Todesschwinge, dachte der blaue Drache beschämt. *Aber er ist auch nicht so wie ich.* Kalec hätte niemals das Leben seiner Freunde riskiert. Niemals.

Er folgte einer Spur, die er nicht verstand. Es war nicht dieselbe, der er unter Dargonax' Führung gefolgt war. Der blaue Drache fühlte sich, als hätte ihn jemand gerufen. Jemand, der plötzlich verstummt war. Dennoch konnte Kalec diesem Ruf nicht widerstehen.

Er stieg immer tiefer hinab. Er war seinem Ziel bereits nah, sehr nah.

Eine Bewegung in den Schatten erregte seine Aufmerksamkeit. Der blaue Drache drehte sich vorsichtig danach um.

Eine blau leuchtende Kugel schoss aus seiner leeren Hand. In ihrem Licht sah Kalec nichts anderes als die Felswand.

Kalec verfluchte seine Hirngespinnste und ging weiter. Er hoffte, dass er bald am Ziel ankam.

Dann erschien plötzlich ein goldenes Leuchten weit vor ihm. Kalec umklammerte die magische Klinge fester. Als er näher kam, erkannte er eine Kammer.

Das goldene Leuchten brachte Erinnerungen zurück, die er zu verdrängen versucht hatte. Anveenas Gesicht erschien vor ihm, schön und unschuldig. Sie hatte ihn berührt, wie es niemand sonst getan hatte oder konnte... und jetzt war sie fort.

Seine alte Wut auf den roten Drachen entflammte neu. Es war Korialstrasz gewesen – in der Verkleidung des Zauberers Borel –, der Anveena solches Leid zugefügt hatte. Es war die Schuld des roten Drachen, dass Kalec sie für immer verloren hatte. Es war...

Er trat in die Kammer und sah Korialstrasz in der Gestalt des Magiers Krasus, den eine Hochel-

fe zu einem merkwürdigen gesprungenen Kristall führte.

Wut überkam ihn. Kalec brüllte und griff den roten Drachen an.

Sowohl Korialstrasz als auch die Hochelfe sahen ihn an. Die Hochelfe – eine Waldläuferin – ließ den Drachenmagier los und stellte sich schützend vor Krasus.

Der blaue Drache wollte ihr nichts antun. Sie war eindeutig auch von Korialstrasz beeinflusst worden. Wahrscheinlich sah sie in ihm einen Freund, statt einen hinterlistigen, kaltschnäuzigen Ränkeschmied.

Kalec vollführte eine Geste, und trotz einer plötzlichen, beunruhigenden Schwäche, die er auf seinen Gegner zurückführte, schleuderte sein Zauber die Hochelfe gegen die Wand, wo sich die Felsen über ihre Hand- und Fußgelenke legten. Dort würde sie bleiben, bis er mit seinem Gegner fertig war.

»Kalec!«, sagte Korialstrasz. »Du lebst! Ich dachte...« Plötzlich fiel ihm die Wut des blauen Drachen auf. »Kalec, hör mir zu! Etwas stimmt nicht mit dir...«

Kalec wusste jedoch, wie gefährlich es war, wenn die Worte des schlaunen roten Drachen in seinen Geist eindringen. Er fletschte die Zähne und schlug auf ihn ein.

Doch seine Klinge wurde von einem Schwert mit orangeroter Klinge pariert, das aus der Hand seines Feindes erwuchs. Kalec hatte Krasus den Zauber während einiger ruhigerer Momente auf dieser Reise beigebracht. Die Ironie dabei entging dem roten Drachen nicht.

Die beiden hieben aufeinander ein, am offensivsten kämpfte der blaue Drache. Dennoch bezweifelte Kalec keine Minute, dass Korialstrasz' Zögern nur eine List war. Er musste den roten Drachen besiegen, bevor der den Trick anwenden konnte, den er sicherlich plante.

»Kalec! Du bist nicht du selbst! Ein anderer denkt für dich! Schau auf das verderbte Artefakt hier, und du erkennst den Grund!«

Der blaue Drache blickte nur einen Atemzug lang in die Richtung, die Korialstrasz ihm gewiesen hatte. Zum ersten Mal sah er die merkwürdig leuchtende Kugel. Einige Splitter fehlten darin, und irgendeine Kraft hielt sie zusammen.

Außerdem schien dieselbe Kraft die Quelle des merkwürdigen Pulsierens zu sein. Als Kalecs und Korialstrasz' magische Schwerter erneut aufeinander prallten und Energieschauer absandten, verstärkte sich das Pulsieren.

Doch obwohl ihm klar war, dass es wahrscheinlich eine Verbindung zwischen diesen Aktionen gab, nahm Kalec an, dass dafür nur einer verantwortlich war – der Drachenmagier.

»Wie immer bist du ein Meister der Täuschung!«, knurrte er. »Aber kein Meister der Magie...«

Kalecs Klinge traf erneut auf das Schwert seines Gegners, da wand sie sich plötzlich wie ein Tentakel. Sie schlang sich um Korialstrasz' Arm und loderte grell.

Mit einem Schrei ließ der rote Drache seine eigene Waffe los, die ins Nichts verschwand.

Der jüngere Drache zog Korialstrasz zu sich heran. In seiner anderen Hand bildete sich eine zweite Waffe.

Doch der Fels unter Kalecs Füßen erwachte im selben Augenblick zum Leben. Starke Ranken brachen durch Risse im Boden und umklammerten seine Füße. Er konnte einige Fesseln durchtrennen, doch am Ende verlor er das Gleichgewicht.

Beide Gegner stürzten zu Boden. Korialstrasz packte den jüngeren Drachen am Arm. »Hör mir zu! Wir werden manipuliert! Sinestra hat uns an diesem Ort zusammengebracht, wo wir sterben sollen! Spürst du nicht, wie du immer schwächer wirst? Weißt du nicht mehr, wie die Wächter meines Volkes hier in Grim Batol gelitten haben? Uns widerfährt gerade genau dasselbe. Der Grund dafür schwebt über uns. Ein neu erschaffenes und verbessertes Artefakt, das den

Namen *Dämonenseele* wahrlich verdient!«

Ein Teil von Kalec registrierte, was Krasus sagte. Doch das reichte nicht aus, um die Wut und das Misstrauen, das er für Korialstrasz empfand, zu überwinden. »Erspare mir deine Lügen. Das ist wahrscheinlich genauso deine hinterhältige Falle, wie es die dieser Hexe ist.«

Mit jedem Moment, der verstrich, schwand Kalecs Kraft mehr. Doch seine Wut ließ ihn weiterkämpfen. Er würde nicht aufgeben! Er nicht!

Der blaue Drache legte alle seine Magie in einen einzigen Zauber. Er wollte keinen komplexen Angriff starten, sondern lediglich sicherstellen, Korialstrasz ein für allemal zu erledigen.

Das bleiche Gesicht des Zauberers verzog sich, als er erkannte, was sein jüngerer Gegner plante. Korialstrasz' Bestürzung nährte Kalecs Zufriedenheit. In seinem blauen Geist lächelte Anveenas Gesicht über seinen bevorstehenden Sieg.

Kalec lächelte zurück und ignorierte Korialstrasz' Flehen.

»Das ist für dich, Anveena«, flüsterte er.

Der blaue Drache setzte *all* seine Energie frei.

Grim Batol wurde erneut erschüttert. Zwerge, Skardyns, Drakoniden... *alle* wurden wie Spielzeuge umgeworfen.

Dieser Schmerz! Zzeraku brüllte plötzlich im Kopf der Draenei. Dieser Schmerz! Er zerreißt mich!

»Was ist passiert?«, rief Iridi dem Drachen über den Lärm hinweg zu.

»Macht weiter!«, schrie Rhonin, weil er glaubte, sie würde mit ihm sprechen. »Macht weit...«

Seine Stimme versagte, als der gefesselte Netherdrache plötzlich leuchtete. Einen Augenblick später verschwand Zzeraku-Körper beinahe. Der leidende Gigant stöhnte schrecklich.

Dieser Schmerz! Ich werde aufgefressen!

Hab Mut! Hab Mut! Die Worte der Priesterin, die Stärke darin, linderten das Leiden.

Zzeraku schaut sie an. Warum tust du das für mich? Die Draenei mögen mein Volk nicht, nach allem, was geschehen ist!

Iridi war standhaft. *Ich tue es, weil du so etwas nicht verdienst...*

Ich... verdiene es nicht?

Dann ertönte von anderer Stelle ein furchtbares Brüllen und jagte ihnen weitere Schauer über den Rücken. Selbst die Raptoren gingen in Deckung.

»Ich habe das schreckliche Gefühl, dass wir zu spät gekommen sind«, sagte Rhonin.

KAPITEL ZWANZIG

Er lebte noch. Krasus war trotz dieses Wunders nicht überrascht. Doch auch nicht völlig zufrieden. Kalecs Angriff war fehlgeschlagen.

Allerdings war er, wie sich zeigte, vom Regen in die Traufe geraten.

»Ah... der große Korialstrasz... Verteidiger der niederen Rassen, Retter von Azeroth... der größte Narr, der je geboren wurde...«, erklang die Stimme von Todesschwinges Gefährtin.

Krasus konnte sich kaum bewegen. Auch nur den Kopf zu heben, bereitete ihm Schmerzen. Sinestra ging auf die neu erschaffene Dämonenseele zu und berührte das Artefakt wie eine Mutter ihr Kind. Der Drachenmagier bezweifelte, dass Sinestra jemals Nefarian oder Onyxia so behandelt hatte. Doch die hatten auch nicht nur für ihren Ehrgeiz und ihren Wahn gelebt.

Die Dämonenseele hingegen hatte keinen eigenen Geist, besaß kein Streben nach Unabhängigkeit...

»Sie wird... sie wird niemals... funktionieren!«, krächzte er. »Am Ende... bleibt nur... nur die Enttäuschung. Und der... Tod.«

»Halt mir keine Vorträge, Korialstrasz«, spottete der schwarze Drache und blickte die reglose Vereesa an. »Ja, meine Liebe, auch du bist am Leben, zumindest noch eine Weile. Du solltest mir für dieses Wunder dankbar sein. Alle Kraft dieses ungestümen jungen Narren wurde zu meinem Nutzen umgeleitet...«

Krasus schnaufte. »Du...*du* hast ihm das alles eingeflüstert. Hast seinen Geist verwirrt, sodass er einen derart vernichtenden Zauber beschwor.«

»Natürlich! Er war eine so gute Wahl! Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie entzückt ich war, als ich herausfand, dass er noch lebt. Und dank der Wut auf dich ließen sich seine Gedanken leicht manipulieren! Das kommt davon, weil du dich immer in alles einmischen musst. Es gibt sehr viele wie ihn, Korialstrasz...«

»Und du... bereitest deinen eigenen Untergang vor... Sinestra. Du kannst nicht... kannst nicht kontrollieren, was du erschaffen hast! Hör auf, bevor es zu spät ist...«

Sie machte eine knappe Handbewegung, und er flog Richtung Decke. Krasus schrie, als er dagegen krachte.

Die Spitze eines Stalaktiten, den der schwarze Drache magisch verstärkt hatte, durchstieß seine Brust.

Roter Lebenssaft tropfte auf den Boden der Höhle. Krasus keuchte, doch trotz der offensichtlich tödlichen Verletzung blieb er bei Bewusstsein.

»Alles läuft so, wie ich es geplant habe, mein lieber Korialstrasz. Das war schon immer so. Ich habe für jede Eventualität vorgesorgt. Dabei gebe ich gern zu, dass du mich ein wenig überrascht hast, als du der Chrysalun-Kammer entkommen konntest. Dennoch hast du nur dafür gesorgt, dass diese Sache zu einem schnelleren Ende kommt.«

»Es... führt nur schneller... zu *deinem* Untergang! Selbst jetzt...«

»Selbst jetzt versuchen deine Gefährten vergeblich, zu fliehen oder den Netherdrachen zu befreien.« Sie lächelte über die Reaktion des Drachenmagiers und der Waldläuferin. »Ah! Das wusstet ihr alles noch gar nicht? Ihr, meine werte Hochelfe, solltet ein besonderes Interesse daran haben, weil neben der Euch bekannten Draenei auch ein menschlicher Zauberer daran beteiligt ist... ein Mensch mit rotem Haar, das ihn als Korialstrasz' bevorzugten Handlanger kennzeichnet!«

»Rhonin?«, keuchte Vereesa.

»So ein liebendes Eheweib aber auch.« Das Gesicht der verschleierte Gestalt verhärtete sich. »Solch ein *liebendes* Eheweib...« Der Ausdruck des Triumphs kehrte zurück. »Doch die beiden werden schon bald Teil der Sammlung magischer Energien sein, die ich für meine neuen Kinder angelegt habe.«

Ein wildes Brüllen erschütterte die Kammer. Krasus stürzte fast zu Boden. Im letzten Augenblick stärkte Sinestra den Stalaktiten, der ihn festhielt.

»Hör... mir zu... Sinestra! Jedes Mal, wenn deine Kreatur schreit, schreit sie lauter...«

»Aber natürlich! Das ist ja genau der Punkt! Ehrlich, Korialstrasz, ich glaube, du wirst langsam senil.«

Er schüttelte den Kopf. »Du wirst es nie verstehen, bis es..., er stöhnte, »... zu spät ist...«

Sie lachte. »Spürst du, wie du immer schwächer wirst? Spürst du, wie alles gefühllos wird? Als ich die Splitter der Dämonenseele fand, entdeckte ich darin eine völlig neue Form der Energie. Die Teile versuchten zudem, immer mehr Kraft anzuziehen, als wollten sie das Artefakt meines lieben, verstorbenen Gatten erneuern.« Sinestra streichelte das leuchtende Objekt. »Das Glück war mir hold. Ich besaß bereits Balagos' Fluch, der mit den Überresten der Dämonenseele eng zusammenarbeiten würde. Besser hätte ich das alles selbst nicht planen können!«

Krasus wusste von Balagos' Fluch, einem himmelblauen Würfel. Einer von Malygos' älteren Nachkommen hatte ihn gefertigt. Alle blauen Drachen waren Wächter der Magie. Doch Balagos war noch einen Schritt weiter gegangen. Er hatte den Würfel als Waffe gegen etwas entworfen, das er für eine Bedrohung Azeroths hielt. Es ging um die immer wieder frei werdende, latente magische Energie, die sich über die Welt verteilte. Niemand kontrollierte sie, doch jeder skrupellose Magier hätte sich ihrer bedienen können.

Der Würfel sollte diese Energien suchen und aufnehmen. Man musste ihn nur mit seiner eigenen Kraft aktivieren. Dabei diente der Würfel als Reservoir, der die Magie für Zeiten bereithielt, in denen der blaue Schwarm sie brauchte.

Doch als er ihn zum ersten Mal ausprobiert hatte, entdeckte Balagos einen kleinen Fehler in seinen Berechnungen. Der Würfel sollte alle in der Nähe befindliche Magie aufspüren und absorbieren... das schloss die Magie des Drachen selbst ungewollt mit ein.

Die anderen Drachen hatten ihn völlig ausgezehrt gefunden. Die blauen Drachen waren so sehr Teil der Magie, dass sie diese Energie zum Leben genauso brauchten wie Blut oder andere Körpersäfte.

Das war alles vor sehr langer Zeit geschehen, als Malygos noch geistig gesund und Todeschwinge der vertrauenswürdige Erdwärter Neltharion gewesen war. Die bittere Ironie dabei war, dass Malygos auf Neltharions Vorschlag eingegangen war, den Würfel seinem guten Freund zu geben, damit der ihn irgendwo auf Azeroth verstecken konnte.

Es war in etwa so, als gäbe man einem Meuchelmörder einen Dolch mit der Auflage, ihn nicht zu benutzen.

Doch ebenso wie die Überreste der Dämonenseele, hatte auch Balagos' Fluch sich im Laufe der Zeit verändert. Jetzt bildeten die beiden Artefakte für Sinestra die perfekte Matrix, um die Energien aufzusaugen, mit denen sie einen Drachen erschaffen konnte. Einen Drachen, wie es ihn noch auf *keiner* Welt gegeben hatte.

»Es wird nicht mehr lange dauern, bis alle Energie aus euch beiden verschwunden ist«, erklärte Sinestra. »Derweil werde ich mich um die Draenei und den Menschen kümmern. Ihre Kräfte werden mit euren zusammen eine wunderbare Mischung ergeben! Schade, dass du nicht mehr erleben wirst, was ich erschaffe, Korialstrasz! Ich glaube, das fändest selbst du höchst interessant...«

Krasus versuchte zu antworten, doch die Wunde und die Schwäche durch den Energieentzug

waren zu viel für ihn. Er konnte den schwarzen Drachen nur anstarren... und das teuflische Artefakt ebenfalls.

»Ach ja«, gurrte Sinestra. »Eins solltest du noch wissen. Du hättest dieses Artefakt niemals zerstören können. Ich habe hart daran gearbeitet, dass nichts und niemand, der aus Azeroth stammt, die Seele diesmal schädigen kann. Da helfen auch keine Schuppen schwarzer Drachen oder die meines Herrn...«

»Du hast... alles nur noch schlimmer gemacht...«

»Du bist aber hartnäckig, Korialstrasz. Ich werde deine blinde Hingabe vermissen. Ich werde...« Die dunkle Lady lachte erneut – und verschwand.

»Krasus!«, rief Vereesa. »Kannst du denn gar nichts mehr dagegen tun?«

Er schüttelte den Kopf. Er musste sich schon sehr anstrengen, um nicht ohnmächtig zu werden. Doch bald schon würde selbst das zu viel werden. Das Gesicht des blauen Drachen war bleich, und selbst die scharfen Augen seines roten Artgenossen konnten kaum eine Bewegung seiner Brust ausmachen.

»Dann... muss ich hoffen, dass... dass dies alles funktionieren wird!«

Krasus hörte ein schabendes Geräusch aus der Richtung der Waldläuferin, konnte aber nicht erkennen, was der Grund dafür war. Dann gab es ein scharfes Knacken...

»Uhhhh!« Das Poltern von Steinen erreichte seine Ohren. Einen Augenblick später hörte der Magier Schritte.

Eine Gestalt unter ihm bewegte sich. Krasus konzentrierte sich mit Mühe und erkannte *Vereesa*.

Sie hielt eine kleine, merkwürdige Klinge hoch. »Ich hatte das in der Hand, als der blaue Drache den Zauber sprach, der mich an der Wand fesselte. Ich hatte Glück. Er schien mich nur fernhalten zu wollen, nicht verletzen.«

»Kalec – Kalec ist nicht böse.«

Die Waldläuferin beobachtete ihn und fuhr dann fort: »Ich konnte den Stein mit dem Dolch bearbeiten. Aber eben erst gelang mir der Durchbruch.«

»Rhonin... Rhonin hat den Dolch für dich erschaffen.«

»Natürlich.« Vereesa furchte die Stirn. »Ich weiß nicht, wie ich Euch befreien soll.«

»Mein Leben... ist nicht wichtig... holt... holt Kalec aus dieser Kammer. Vielleicht... kann er sich in der Höhle mit den Eiern erholen. Die Eier müssen... müssen vor dem Energieentzug geschützt sein, oder sie wären allesamt nutzlos für... für *sie*.«

Rhonins Gefährtin nickte. »Und in den Dracheneiern steckt auch Magie. Ihr habt recht. Wenn er sich erholt hat, kann Kalec Euch sicher helfen.«

Krasus tritt nicht mit ihr, obwohl er sehr genau wusste, dass Kalec nichts gegen seine Wunde ausrichten konnte. Alexstrasza hätte vielleicht die Mittel gehabt, ihren Gefährten zu heilen. Doch sie war weit, weit weg, und selbst wenn es ihnen irgendwie gelingen würde, den verwundenen roten Drachen aus Grim Batol herauszuschaffen, wäre er doch längst gestorben, bis er Alexstrasza erreichte.

Doch wenn ich diese beiden retten und die anderen warnen kann, hat mein Tod wenigstens einen Sinn.

Er beobachtete, wie Vereesa Kalec packte und ihn in Richtung der anderen Höhle zerrte. Wenn Sinestra lange genug abgelenkt war, bestand eine gute Chance, dass der blaue Drache überleben würde.

Vereesa und Kalec waren schon bald außer Sichtweite. Krasus zwang sich, weiterhin wach zu

bleiben. Wäre er nicht Mitglied des roten Schwarms gewesen, den Verteidigern des Lebens, hätte er sich schon früher dem Tod hingegeben. Doch so hoffte Krasus doch noch auf ein Wunder. Nicht für sich selbst, sondern für alle anderen.

Und am meisten von allen für Rhonin und Iridi, die Sinestra sicherlich als Nächstes entgegen-treten mussten.

Kaum war das Brüllen verebbt, durchdrang auch schon ein weiterer markerschütternder Schrei die Höhle.

Diesmal war es Gelächter.

Rhonin und Iridi wandten sich in die Richtung, aus der es gekommen war, und erblickten die große schlanke, schwarze Lady. Sie erkannten durch den Schleier hindurch auch die Narben auf ihrem Gesicht.

»Du bist ein Drache«, sagte Rhonin.

Iridi war nicht überrascht darüber. Nach allem, was mit Kalec und Krasus geschehen war, wusste sie, dass die Frau mehr war, als sie vorgab.

»Sehr gut, Rhonin Rothaar«, säuselte der Drache. »Und weißt du auch, *was* für ein Drache?«

Der Zauberer zuckte mit den Achseln. Seine Haltung war sehr entspannt, wenn man bedachte, dass er sich mitten in einem wilden Kampf zwischen Zwergen, Skardyns, Drachenbrut, Drakoniden und Raptoren befand. »Du verhältst dich wie einer der Schwarzen, was bedeutet, dass du zu Todesschwinges Schwarm gehörst.« Er schürzte gedankenverloren die Lippen, dann nickte er. »Und wenn du nicht sein Spürhund oder einer von seinen beiden widerlichen Welpen bist, entnehme ich deiner aufgeblasenen Pose, dass du eine seiner Huren sein musst...«

Die Frau in Schwarz blickte finster, getroffen von der Beleidigung durch den Mensch. Iridi umfasste den Naarustab und wartete auf ein Zeichen von Rhonin. Die Draenei hielt sich instinktiv zwischen Zzeraku und der bösen Gestalt auf.

Flieh!, warnte Zzeraku die Priesterin. *Flieh! Sie ist ein Monster! Vergiss mich!*

Das werde ich nicht tun! Iridi wurde durch Zzerakus Sorge um sie ermutigt.

Der entstellte Drache trat erneut wie eine Herrscherin auf und antwortete: »Ich bin Sinestra, erste und mächtigste Gefährtin des Erdwärters...«

»Das würde dein hinreißendes Aussehen erklären. Sich mit Todesschwinge zu paaren, muss dein Herz wirklich entflammt haben.«

»Ist es klug, so mit ihr zu sprechen?«, flüsterte die Draenei.

»Das traut er sich nur, weil er ein Narr ist, der sich auf seinen Herrn verlässt, nicht wahr, Rhonin? Du glaubst, Korialstrasz – entschuldige: *Krasus* – wird dich retten. Doch dein Herr ist *tot*, Mensch, und seine Lebensessenz eine Gabe, die eine neue Ära einläutet!«

Die Priesterin spürte einen Hauch von Wut in den Mundwinkeln des Zauberers. Doch Rhonin verbarg den Gefühlsausbruch schnell. »Ach ja, der große Familienplan! Lass uns einen neuen wundervollen Schwarm nach unserem Ebenbild erschaffen. Oder etwas Ähnliches, das – darf ich es so *nennen!* – *die Welt beherrschen wird.*«

»Du erinnerst mich an Nefarian... arrogant, blind und dem Untergang geweiht.« Sinestra vollführte eine Geste.

Eine Schockwelle warf alle um, darunter auch die Schergen des schwarzen Drachen. Niemand blieb auf den Beinen, so stark war die unsichtbare Kraft.

Niemand... außer Rhonin. Sein Gesicht war zwar bleich, und seine Beine waren wacklig, aber er stand noch.

»Wenn du glaubst... ich wäre auch so ein ungestümer Anfänger... wer hat dann hier mit deinem Gefährten gekämpft?«, fragte er mit rauer Stimme. »Du... du kennst die volle Wahrheit nicht.«

Sein Blick wanderte zu dem himmelblauen Würfel. Der leuchtete plötzlich.

Doch Sinestra lachte. »Sehr gut! Du kennst Balacgos' Fluch... dein Herr hat dich gut unterrichtet!«

Schweiß lief über Rhonins Stirn. Durch gefletschte Zähne antwortete er: »Er ist nicht... mein Herr... er ist... mein *Freund*.«

Der Würfel leuchtete grell... und dann fiel er in sich zusammen und hinterließ eine Lache, aus der blaue Dämpfe aufstiegen.

Sinestras Augen verengten sich zu Schlitzern. Diesmal stürzte auch Rhonin zu Boden.

»Ein guter Versuch... aber nur ein Versuch.« Sie wies auf den geschmolzenen Würfel... und formte ihn neu. »Dieses Geheimnis kenne nur ich, und es ist nicht das Einzige.«

Der Anführer der Raptoren war zu diesem Zeitpunkt wieder auf die Beine gekommen. Fauchend sprang er mit ausgestreckten Klauen und weit aufgerissenem Maul auf Sinestra zu.

Mit einem verächtlichen Blick wies die schwarze Frau auf den Raptor.

Der Boden unter ihm erbehte, platzte auf und hüllte ihn ein. Geschmolzener Stein umgab den Anführer der Raptoren. Die schuppige Haut des Reptils bildete Blasen, dann brannte sie weg, schnell gefolgt von den Muskeln und Sehnen darunter. Der Raptor hatte keine Zeit zu schreien. Als die Kreatur auf dem Boden zusammenbrach, war sie nur noch ein Haufen qualmender Knochen.

»Das richtige Temperament«, kommentierte Sinestra seinen Tod zynisch. »Allerdings fehlte ihm dabei so ziemlich alles andere.« Sie wandte ihre Aufmerksamkeit wieder Rhonin und Iridi zu.

Doch die Priesterin war fort.

Zum ersten Mal zeigte Sinestra leichte Verwirrung. Ihre Wut konzentrierte sich augenblicklich auf Rhonin, der gerade auf die Beine kam.

»Wo ist die Draenei? Wo?«

Der Zauberer grinste. »Das weiß ich nicht...«

Zendarin taumelte zurück und keuchte. Er war fast am Ziel. Nur ein letzter Schritt trennte ihn noch davon, nie wieder magischen Hunger leiden zu müssen. Es hatte viel von der Energie des Stabs verbraucht, doch dadurch auch mehr Energie erhalten, als er sich in hundert Leben hätte vorstellen konnte.

Er beugte sich über die Grube. »Du verstehst mich, oder?«

»Ja...«, ertönte die rumpelnde Stimme.

Der Blutelf lächelte. »Es ist an der Zeit.«

»Ja...« Die dunkle Gestalt begann sich auf Zendarin zuzubewegen. »An der Zeit...«

»Du wirst mir immer gehorchen«, fuhr der Blutelf fort. »Du wirst...«

Ein monströses Geräusch ertönte in der Grube. Es war kein einfaches Brüllen, wie er es schon zuvor ausgestoßen hatte, sondern eher *Gelächter*... Gelächter, das Zendarin schmerzhaft an die dunkle Lady erinnerte.

»Ich gehorche dir nicht«, antwortete Dargonax spöttisch, was ebenfalls sehr nach *ihr* klang. »Du bist nicht mehr als der Staub unter meinen Füßen.«

Der Blutelf glaubte, seinen Ohren nicht trauen zu können. Wütend brüllte er: »Dir bleibt gar keine andere Wahl, als mir zu gehorchen! Ich habe absolut sichergestellt, dass...«

Die düstere Gestalt erhob sich in der Grube, wurde breiter, wuchs... bis sie Zendarins Blickfeld ausfüllte. Der Kopf eines großen amethystfarbenen Drachen formte sich.

»Du hast *gar nichts*, du bist ein Narr«, erklärte Dargonax.

Zendarin transferierte seinen Willen in den gestohlenen Stab und hoffte, dass ihm noch ausreichend Kraft innewohnte.

Das Maul des Drachens öffnete sich, und Dargonax stürzte auf ihn zu.

Der Blutelf verschwand.

Der riesige Drache stoppte sofort. Er wirkte nicht verärgert oder enttäuscht, sondern einfach nur... amüsiert.

Dargonax schaute plötzlich zur Decke. Seine langen, spitzen Ohren bewegten sich, als er lauschte.

»Ja... ich komme, Mutter... ich komme...«

Und erneut lachte der Drache.

Sein Arm war gebrochen. Zum Glück war es derjenige, an dem ohnehin schon die Hand fehlte. Doch irgendwie hatte er sich hoffnungsloser verlaufen, als es einem Zwerg im Untergrund hätte passieren dürfen. Rom hätte schwören können, dass die Tunnel sich bewegten und ihn immer tiefer in den Berg hineinführten. Er wollte zurückgehen, weil er in einem Gang die Schreie einiger seiner Leute gehört hatte. Sie starben, glaubte Rom, und er konnte hier nur im Kreise laufen.

Aber er musste weitermachen.

Er stolperte in einen weiteren Gang, der genau wie alle anderen aussah. Der erfahrene Kämpfer unterdrückte einen Fluch. Auch wenn er wütend war, wollte er nicht auch noch die Feinde in der Nähe alarmieren.

War das ein Fehler? Vielleicht würde er etwas zu tun bekommen, wenn er sich die Seele aus dem Leib schrie?

Rom schnaufte. Er würde sterben, ohne seinen Kameraden geholfen zu haben. Als die Zwerge angegriffen worden waren, hatte Rom sie nicht im Stich gelassen, wie sie vielleicht dachten. Stattdessen war er zweimal schwer getroffen worden. Das erste Mal war der Knochen in seinem Arm gebrochen, und beim zweiten Treffer war ihm der Helm vom Kopf gerissen worden, und er hatte einen Schlag gegen die Stirn bekommen. Benommen war er in einen der Spalte getaumelt. Dort hatte Rom stundenlang wie tot gelegen.

Durch reines Glück hatte der Spalt in den Berg hineingeführt. Rom war wenig erfreut darüber gewesen, dass sein lang gehegter Wunsch, nach Grim Batol einzudringen, in Erfüllung gegangen war. In seinen Augen hatte er die anderen enttäuscht. Rom konnte nur beten, dass Grenda – fähig und vielleicht besonnener als er – seine Gruppe am Leben halten würde, mit oder ohne ihn. Rom hatte seinen Helm wiedergefunden, der mit ihm in den Spalt gefallen war, und war einfach weitermarschiert, um zu sehen, wo das Schicksal ihn hinführte.

Doch jetzt verfluchte er eben dieses Schicksal, weil es ihn von seinen Kameraden fernhielt.

Ein grunzendes Geräusch ließ ihn verstummen. Rom hoffte, dass die Echos in den Tunneln ihn nicht wieder zum Narren hielten. Wenn sie es nicht taten, dann war die Quelle des Grunzens nur wenige Meter entfernt.

Er wurde schneller... und lief augenblicklich wieder zurück, als die Stimmen mehrerer Skardyns in seine Richtung kamen und ihn davor bewahrten, in eine weitaus misslichere Lage zu geraten, als ihm lieb sein konnte. Rom lief zum nächsten Gang zurück und sprang hinein. Im selben Augenblick hörte er, wie die abscheulichen Kreaturen genau die Stelle passierten, wo er sich eben noch befunden hatte.

Die Skardyns gingen an ihm vorbei, die schuppigen Feinde krabbelten entlang des Bodens, der Wände und der Decke. Rom presste sich gegen den Fels und überlegte, ob er nicht tiefer in den Tunnel hätte eindringen sollen. Doch jede Bewegung hätte nur ihre Aufmerksamkeit erregt.

Ein Skardyn blieb nahe der Öffnung stehen und schnüffelte. Er beugte sich hinein und suchte etwas in der Finsternis...

Eine schwarze Faust traf den kreischenden Skardyn und warf ihn zum Rest der Gruppe zurück. Der Drakonide ließ die Peitsche knallen und trieb die schuppigen Zwerge weiter an.

Rom erkannte Rask.

»Bewegung!«, zischte die schwarze Bestie. »Die Lady befiehlt...«

Rask und die Skardyns zogen weiter. Rom zögerte gerade lange genug, um sicherzustellen, dass sie ihn nicht mehr sehen konnten, dann folgte er ihnen.

Zumindest, so dachte er, kam er irgendwo hin.

Doch wohin *genau*, würde er erst noch herausfinden müssen. Und dann, vermutete Rom, würde es zu spät zur Umkehr sein.

KAPITEL EINUNDZWANZIG

Iridi hatte ihre Gefährten nicht im Stich gelassen, denn sie hatte sich an Rhonins Notfallplan gehalten. Doch der Draenei war nicht wohl dabei, und sie betete darum, dass sie schon bald zurück sein würde, um dem Zauberer und den anderen beizustehen.

Um ihnen zu helfen, musste sie sowohl Zzeraku befreien – den sie besonders ungern zurückgelassen hatte – als auch Krasus und Kalec finden.

Wenn sie denn noch lebten.

Das Problem war nur, dass die Priesterin eigentlich für beides keine Zeit hatte. Sie konnte spüren, wie Sinestras monströse Kreatur sich der Höhle näherte. Dabei fiel ihr auf, dass sie noch mächtiger geworden war. Einige der Kraft stammte aus einer hochgradig verstörenden Quelle... den Energien des anderen Stabes. Iridi fragte sich, ob dem diebischen Mörder bewusst war, was er getan hatte.

Für ihr Verschwinden hatte die Draenei nicht die Kraft des eigenen Stabes genutzt, sondern den Einmalzauber, den ihr Rhonin für diesen Notfall überlassen hatte. Alles, was sie dazu tun musste, war, an die Notwendigkeit der Flucht zu denken und dann in die Richtung zu schauen, in die sie wollte. Rhonin hatte vorsorglich den Spruch so gewirkt, dass sie und nur sie ihren Zielort kannte.

Dennoch war sie nicht an den Ort transportiert worden, den sie erwartet hatte. Während der Zauberer sie von einem Punkt zum anderen bringen konnte, war der Spruch aus irgendwelchen Gründen bei ihr nicht so effektiv. Jetzt stand Iridi an einer Kreuzung mehrerer Tunnel irgendwo in Grim Batol, ohne zu wissen, wo sie sich genau befand und wie sie irgendjemandem *helfen* konnte.

Plötzlich ertönte ein Geräusch, das sie absolut nicht hören wollte. Mittlerweile erkannte sie das wilde Knurren und das Zischen der Skardyns. Wie sie richtig vermutete, kamen ihr weitere dieser Kreaturen entgegen.

Kaum hatte die Priesterin dies gedacht, da strömten die Skardyns auch schon aus den Seitengängen auf sie zu. Sie hatten zwar nicht nach ihr gesucht, doch als ihnen klar wurde, wer da vor ihnen stand, heulten die monströsen Zwerge vor Vorfreude auf. Mit gefletschten Zähnen rannen sie auf Iridi zu.

Iridi drehte den Stab um und benutzte das untere Ende, um den ersten Skardyn an der Kehle zu erwischen. Als er stürzte, wurde ein zweiter von dem Stab getroffen und blieb daran hängen. Durch das zusätzliche Gewicht musste die Draenei den Arm senken.

Ein weiterer Skardyn sprang auf sie, und sie wurde zu Boden geworfen. Die Priesterin streckte den Fuß aus und nutzte das Bewegungsmoment der Kreatur, um sie auszuschalten, während sie stürzte. Iridi wirbelte mit dem Stab herum und setzte die daran hängenden Skardyns als Gewicht gegen ihre Artgenossen ein. Drei weitere Angreifer fielen zu Boden, dann entließ sie das Geschenk der Naaru.

Der Stab verschwand, und der Skardyn, der daran hing, löste sich und rollte den Gang hinab. Doch er kam nicht weit, weil er fast augenblicklich mit einer riesigen schwarzen Gestalt zusammenprallte.

»Draenei«, krächzte Rask, der Drakonide. »Lasst sie am Leben – zumindest ein wenig...«

Der übrig gebliebene Skardyn näherte sich ihr. Iridi hob die Hand und rief den Stab herbei.

Mit verblüffenden Reflexen erwischte der Drakonide ihr Handgelenk mit der Peitsche. Iridi zuckte, und der Stab, der gerade materialisierte, verschwand wieder.

Rask zog an der Peitsche, und die Draenei fiel vorneüber. Dabei rief sie den Stab erneut. Doch

dann war der Skardyn auch schon über ihr.

Plötzlich erfüllte ein Kriegsschrei den Gang. Ein einzelner Zwergenkrieger, der nur einen gesunden Arm zu haben schien, eilte herbei.

Iridi traute ihren Augen nicht. »Rom?«

Der Anführer der Zwerge schlug hart auf den Drakoniden ein, doch der duckte sich im letzten Moment. Die flache Seite der Axtklinge erwischte Rask am Schädel. Hätte ein normaler Krieger diesen Schlag geführt, wäre dem Drakoniden nichts passiert. Der muskelbepackte Zwerg jedoch schlug den viel größeren Gegner bewegungsunfähig.

Aber Rom setzte nicht nach, stattdessen rannte er zu der Draenei. Iridi hatte das Erscheinen des Zwerges genutzt, um wieder auf die Beine zu kommen. Sie trat nach dem erschreckten Skardyn, dann schlug sie einen anderen mit dem Stab zu Boden.

Doch in dem engen Tunnel entpuppte sich das Geschenk der Naaru schnell auch als hinderlich. Der Stab war einfach zu lang und zu sperrig, vor allem, weil so viele Skardyns in der Nähe waren. Iridi schickte ihn schließlich zurück und verließ sich auf die Nahkampfkünste, die der Orden seinen Mitgliedern beibrachte.

Der Schwung eines Skardyns ermöglichte es ihr, ihn auf seine Artgenossen zu schleudern. Die Priesterin sprang über einen weiteren Gegner, dann trat sie zu und beförderte den Skardyn gegen die Wand.

Währenddessen hatte Rom sich durch die bestialischen Gestalten wie ein Bauer durch reifes Korn geschnitten. Drei Skardyns fielen, bevor er Iridi erreichte, zwei weitere wurden gegen die Wand geschmettert und leckten ihre Wunden.

»Da lang!«, knurrte er und zeigte in die entgegengesetzte Richtung, als sie materialisiert war.

»Wohin führt der Weg?«

»Nach irgendwo! Mehr weiß ich nicht, ist doch auch egal! Wir können nicht zurück, Milady!«

Er sprach die Wahrheit. Rask kam auf die Beine und bahnte sich gerade den Weg an den Skardyns vorbei. Seine Peitsche war wieder bereit. Zum ersten Mal achtete Iridi auch auf die schwere Axt, die der Drakonide auf dem Rücken trug. Rask konnte sie nicht gut in den engen Tunneln einsetzen, deshalb brauchte er die Peitsche. Dennoch kamen sie oder Rom ihm besser nicht zu nahe, damit er die Axt nicht doch zückte. Der Drakonide wirkte, als könnte er jeden Gegner mit einem einzigen Hieb in zwei Hälften teilen.

Rom schob sie vor sich. Besser geschützt war Iridi deshalb aber nicht. Doch sie sagte nichts und würde es mit jedem Gegner aufnehmen, der von vorne angriff.

»Bei den Göttern!«, keuchte der Zwerg. »Ich wünschte, ich hätte meine Hände zurück! Mich juckt es überall! Scheinbar haben die verdammten Dinger Flöhe!«

Doch Flöhe waren ihre geringste Sorge. Denn obwohl sie bereits zahlreiche Skardyns getötet hatten, verfolgten sie noch mehr als genug. Rask trieb die Kreaturen an, und wenn sie zu langsam waren, schob er sie beiseite.

Ein rundes Geschoss zischte an ihren Köpfen vorbei. Iridi sah über die Schulter und erkannte, dass einige der Skardyns mit einer Art Armbrust bewaffnet waren, die Iridi bereits in der großen Höhle gesehen hatte. Hin und wieder blieben sie stehen, um zu feuern, dann setzten sie ihre Jagd fort.

Die beiden wussten immer noch nicht, wo sie hinliefen. Doch sie rannten, so schnell sie konnten. Dennoch war der Weg nicht völlig frei, weil ständig Skardyns aus den Löchern an der Decke plumpsten. Offensichtlich war die Nachricht ihrer Flucht schon weit vorgedrungen, obwohl Iridi kein vernünftiges Wort in dem Knirschen und Knurren ausmachen konnte, das die Kreaturen veranstalteten.

Hinter ihr grunzte Rom, als ein Skardyn aus einem Seitengang auf ihn sprang und sein Bein packte. So nahe an Rom wagte sie es nicht, den Stab einzusetzen. Doch ein plötzlicher Lichtblitz von ihr reichte aus, und der Skardyn kreischte, ließ los und entschwand in die Dunkelheit. Als Nachkommen von Zwergen waren diese Kreaturen empfindlich gegen grelles Licht.

Als sie Rom auf die Beine half, ragte eine massige Gestalt über ihnen auf.

Grinsend holte Rask mit der Peitsche aus.

Iridi stieß mit dem Stab zu, doch Rask wich ihr mit Leichtigkeit aus.

Aber der Drakonide war gar nicht ihr Ziel gewesen. Stattdessen hatte sie auf die Decke über ihm gezielt. Der Stab lockerte einige Steine... und weitere Felsbrocken stürzten herab.

Iridi ließ den Stab los, packte Rom und zog ihn mit sich. Rask versuchte nach den Stiefeln des Zwerges zu schnappen, verfehlte ihn jedoch.

Die Draenei und der Zwerg rannten los, als Iridis Aktion mit dem Stab endlich Früchte trug und der Gang schließlich hinter ihr einstürzte.

»Euch ist schon klar, dass Ihr das gesamte verdamnte Ding zum Einsturz hättet bringen können?«, fragte Rom.

»Ich habe eine Verwerfung im Fels gespürt, von der ich annahm, dass sie uns nützen könnte«, erklärte die Priesterin. »Ich folgte dabei denselben Prinzipien, die meine Lehrer anwandten, um Novizen wie mir zu zeigen, wie man sich gegen physische Angriffe zur Wehr setzt.«

»Nun, jeder Zwerg, der die meiste Zeit in Tunneln gelebt hat, wird Euch bestätigen, dass Eure Verwerfung uns beinahe begraben hätte.«

Sie antwortete nicht und vermutete, dass er sich wohl besser auskannte als sie. Dennoch war ihr das Glück hold gewesen, zumindest einen Moment lang. Wie lange das noch andauern würde, konnte Iridi nicht sagen.

Sie kamen an eine Kreuzung, an der sie stehen blieben, um einen Pfad zu wählen. Weder sie noch Rom wussten, welcher der richtige war.

Der Zwerg blickte hinter sich. »Die Skardyns graben sich immer noch durch... es sei denn, sie kennen einen besseren Weg, um an uns ranzukommen.« Er sah die Draenei an. »Ich weiß, dass ich mich verlaufen habe. Aber wie seid Ihr hierhergekommen, Milady?«

Iridi erzählte ihm schnell ihre Geschichte und endete mit Rhonins Zauber, der es ihr ermöglicht hatte, Sinestras Zorn zu entkommen.

»Ah, dann ist der Zauberer also hier, wie? Das ist gut. Doch was bleibt, ist die Frage, ob überhaupt irgendwer eine Chance gegen diese Hure und ihre verdamnte Kreatur hat!«

»Ich glaube, dass Zzeraku uns helfen kann... und es auch tun würde.«

»Zzeraku... dieses Monster, das sie eingesperrt haben?« Er schaute sie aus geweiteten Augen an. »Glaubt Ihr wirklich, es wäre eine gute Sache, ihn zu befreien?«

»Ja. Rhonin meint auch, dass wir das tun sollten. Deshalb wollte er ja, dass ich auch ohne ihn fliehen konnte. Zzeraku ist der Schlüssel...«

Der Zwergenführer rieb sich das bärtige Kinn. »Einen weiteren Schrecken loszulassen, in der Hoffnung, damit den ersten zu stoppen! Ich muss verrückt sein, wenn ich glaube, dass Ihr wisst, was Ihr tut...« Er sah sich die beiden Tunnel an. »Sucht Euch einen aus.«

Stirnrunzelnd zögerte die Draenei, dann wies sie nach rechts.

»Ich hatte während der letzten paar Stunden wenig Glück, und ich hätte deshalb den linken gewählt. Deshalb, glaube ich, sollten wir nach rechts gehen.«

»So leicht ist das? Einfach raten?«

Rom schnaubte. »Ihr seid die Priesterin eines Ordens. Ich vermute mal, dass Eure Lehren einiges über Glück und Raten aussagen.«

Sie nickte. »Man ist seines eigenen Glückes Schmied, egal, ob im Guten oder Schlechten... und es gibt kein Raten, eher mangelnde Konzentration.«

»Ja, so würde eine Priesterin es wohl ausdrücken.« Und mit diesen Worten trat Rom in den gewählten Gang.

Mit einem Blick über die Schulter folgte ihm die Draenei.

Erneut erschütterte sein Brüllen Grim Batol. Ungeachtet ihrer Feinde sprangen die Skardyns in die nächstgelegenen Löcher. Die Drachenbrut und der Drakonide blieben zurück, doch auch diese schwarzen Giganten wirkten, als wären sie gerne woanders.

Die Reptilien, die seine »Mutter« Raptoren genannt hatte, zitterten. Weil sie eigentlich keine Angst kannten, litten sie jetzt umso mehr darunter. Selbst die Vettern der Skardyns, die Zwerge, drückten sich gegen die Wände, als würde man sie dann nicht mehr sehen.

Dargonax lachte. Er liebte es, andere zu terrorisieren.

Nur drei Wesen duckten sich nicht. Dargonax hatte den Netherdrachen noch nie zuvor gesehen, obwohl er viel von der Essenz des Drachens spürte. Der Netherdrache konnte sich nicht bewegen, aber in ihm herrschte wilde Wut. Dargonax schätzte diesen Aspekt des anderen Drachens. Er war viel mächtiger als dieser bemitleidenswerte Gefangene, weitaus mächtiger, als jeder andere... abgesehen von den Wesen, die ihm seine »Mutter« als Brüder und Schwestern versprochen hatte.

Auch Sinestra stand aufrecht. In ihrer Gestalt als Sterbliche lächelte sie ihre Schöpfung voller Stolz an. Dargonax breitete die großen, ledrigen Flügel aus, soweit die Kammer es erlaubte. Die spitzen und scharfen Enden *kratzten* am Felsen entlang. Seine amethystfarbene Gestalt hätte die Höhle komplett ausfüllen können, wenn er sich völlig ausgebreitet hätte. Er war vielleicht dreimal so groß wie der Netherdrache. Von den Rändern seines Körpers ging ein nebliges Leuchten aus, als bestünde er nicht aus fester Substanz, sondern aus wabernden Schatten.

»Dies ist mein Kind«, informierte Sinestra alle, die noch zuhören konnten. »Ist es nicht großartig?«

Doch der dritte, der es wagte, furchtlos zu sein, antwortete knapp: »Es ist eine verdammte Missgeburt.«

Dargonax streckte dieser Person seinen massigen Kopf entgegen. Hundert Zähne, jeder einzelne lang wie ein Schwert, füllten sein Maul, das ein Dutzend Raptoren auf einmal verschlingen konnte. Vorne prangten riesige Fangzähne, die doppelt so lang waren wie die anderen Zähne und dem Zwielichtdrachen ein noch alptraumhafteres »Lächeln« verliehen. Aus seinem Kopf ragten zwei Hörner auf, gespickt mit Stacheln und Domen, die den Rücken hinabliefen und dann in unglaublicher Zahl Dargonax' gigantische Gestalt bedeckten. Jedes Mal, wenn der Zwielichtdrache atmete, schien er auch ein wenig mehr anzuschwellen. Seine Pupillen waren größer als der Schild eines Riesen und reflektierten die winzige Gestalt in der Robe, die sterben würde.

»Nein, mein Dargonax!«, befahl Sinestra. Ihr Tonfall verriet kein Bedauern für die Opfer des Drachens. »Noch... nicht...«

Er zog sich zurück. Sein Körper pulsierte, leuchtete. Er blickte zu dem schwarzen Drachen. »Aber, Mutter... du gibst mir keine Befehle mehr...«

Das riesige Biest stürzte erneut vor – und plötzlich durchzuckte es ein schrecklicher Schmerz.

Es wand und drehte sich, konnte jedoch nicht entkommen. Es fühlte sich an, als würde sein Leib in eine Million Fetzen zerrissen.

»Hatte ich dich nicht gewarnt?«, gurrte Todesschwinges Gefährtin. »Glaubst du, du wärest meiner Kontrolle entwachsen? Du weißt, dass du dem, was in dir steckt, niemals entfliehen kannst.«

Er konnte nicht antworten. Er konnte nur vor Schmerz brüllen. Er, die schrecklichste aller Bestien, fiel zu Boden und wälzte sich hin und her.

Rhonin, der die Kräfte der schwarzen Drachen gut kannte, fragte sich, welchen Zauber Sinestra wohl gewirkt hatte. Zum üblichen Repertoire gehörte dieser Spruch nicht. Dabei spürte er, dass sie eine ihm vertraute Komponente benutzt hatte, die er nicht mehr gespürt hatte, seit... seit er die Dämonenseele vernichtet hatte. Das war während der Kämpfe gegen die Orcs in Grim Batol gewesen.

Die Augen des Zauberers öffneten sich. *Seit den Zeiten der Dämonenseele...*

Der Drache hatte sich schließlich so weit erholt, um seine Schöpferin, die auch sein Folterknecht war, ansehen zu können. „Du hast mich betrogen! Betrogen!«, stöhnte er. »Doch ich bin stärker! Stärker! Ich bin Dargonax! Ich bin...«

Er brüllte erneut, dann war er still. Der Körper leuchtete immer noch.

»Du bist das, was ich dir befehle«, sagte Sinestra mit einem verrückten Lachen. »Mein geliebtes Kind...«

Vereesa rannte zu Krasus zurück. »Habt Ihr das gehört?«

»Ja, es hat begonnen. Sie hat den Untergang über uns alle gebracht.«

»Großer Meister – Krasus – kann ich irgendetwas für Euch tun?«

Der Drachenmagier sah sie an. Sie kannte die Wahrheit, das konnte er sehen. Es machte keinen Sinn, sie zu belügen. »Nein... Ihr und Kalec müsst...«

In diesem Moment drang ein Stöhnen aus der anderen Kammer. Die Hochelfe schaute von Krasus in Richtung des Geräuschs und wieder zurück. Sie schien mit sich zu ringen.

»Geht zu... geht zu ihm...« Die Anstrengung war zu viel. Die Welt des roten Drachen verschwamm. Vereesas Anblick wurde unscharf.

»Ich bin gleich wieder da!«, rief sie ihm zu. »Ich schwöre es!«

Doch als sie verschwand, begann Krasus die Bilanz seines eigenen Daseins zu ziehen. Er hatte nicht mehr lange zu leben und wollte wissen, ob er etwas von Wert für Azeroth getan hatte – oder ob er lediglich seiner eigenen Eitelkeit erlegen war. Würde die Nachwelt gut über ihn reden... oder sein Andenken verfluchen?

Kaum hatte er damit begonnen, als ein Licht seine Augen erfüllte. Ein helles, besänftigendes Licht, das ihm den Schmerz nahm.

Also... habe ich keine Zeit mehr... ich sterbe bereits.

Eine Stimme rief ihn. Sie kam ihm vage bekannt vor, und weil sie weiblich war, glaubte er, dass

sie von der Frau stammte, die ihm am meisten bedeutete.

»Alex – Alexstrasza?«

Im Licht erschien eine Gestalt.

Vereesa lief in die Höhle mit den Dracheneiern. Sie fürchtete, dass die Schwäche des blauen Drachens seinen Zustand noch verschlimmert hatte. Doch als sie Kalec sah, blieb die Waldläuferin stehen.

Ein grelles Licht umgab den jüngeren Drachen. Es unterschied sich jedoch von dem in der Nachbarhöhle bei Krasus, strahlte eine angenehme Wärme aus, die auch Vereesa spüren konnte. Eine Wärme, die sie an die aufgehende Sonne erinnerte.

Kalec murmelte etwas. Seine Hand schien eine unsichtbare Gestalt zu streicheln, die sich über ihn beugte.

Zur selben Zeit hörte die Waldläuferin eine Stimme aus der Richtung, in der sich Krasus befand... eine weibliche Stimme.

Vereesa glaubte, dass Sinestra zurückgekommen war und zögerte nicht, dem roten Drachen zu Hilfe zu eilen. Sie wusste nur zu gut, dass die Chancen gegen sie standen, doch das kümmerte sie nicht.

Als sie eintraf, war nichts von Todesschwinges heimtückischer Gefährtin zu sehen. Selbst der Drachenmagier war verschwunden. Die Stalaktiten waren völlig sauber, nicht ein einziger Tropfen von Krasus' Blut befleckte sie. Auch auf dem Boden war nichts.

Verwirrt suchte sie ihn...

Eine mächtige Faust erwischte sie am Kinn. Vereesa wirbelte herum und stürzte zu Boden.

»Was für eine Freude dich hier zu sehen, werte Cousine«, knurrte Zendarin. »Also habe ich gleich *zwei* Ziele erreicht, bevor ich dieses Irrenhaus verlasse...«

Vereesa rollte sich auf den Rücken, zu kaum einer anderen Bewegung fähig. »Wo... was hast du mit ihm gemacht?«

Der Blutelf schaute sie verächtlich an. »Wenn du diesen Bastard meinst, den du deinen Ehemann nennst, ich habe gar nichts mit ihm gemacht. Obwohl er dich retten wollte. Ich glaube, der landet schon bald im Magen *ihrer* Bestie!« Er schlug mit dem Stab auf Vereesa ein. Der Kristallkopf schrammte über den Oberschenkel der Waldläuferin. Vereesa schrie auf und rollte sich weiter weg, als würde sie von einer wilden Windböe getrieben. »Ich kümmere mich gleich um dich, Cousine. Doch erst muss ich etwas Wichtiges erledigen.«

Zendarin wandte sich der Dämonenseele zu. Mit dem Stab begann er, einen Kreis aus Licht um das Artefakt zu zeichnen.

Er wollte es stehlen. Die Dämonenseele seiner eigenen Verbündeten wegnehmen.

Die Waldläuferin war versucht, ihn ungehindert gewähren zu lassen, weil dies sicherlich Sinstras Plänen schaden würde. Doch sie wusste nicht, was mit Krasus geschehen war, ob sie am Ende die Dämonenseele brauchte, um ihn zu heilen... falls er noch lebte. Außerdem konnte nichts Gutes daraus entstehen, wenn ihr Vetter dieses Artefakt bekam.

Wenn ich doch nur wüsste, wie man es zerstört!

Vereesa glaubte Todesschwinges Gefährtin, dass nichts auf Azeroth Geborenes dem bösen Objekt etwas anhaben konnte.

Ihr Blick verengte sich.

Das galt aber nicht für Zendarin selbst...

Sie nahm die kleine Klinge und wartete einen Moment. Als Zendarin den Kreis vollendet hatte – und das Glühen der Dämonenseele schwächer wurde –, warf die Hochelfe den Dolch.

Doch im letzten Moment drehte sich ihr Vetter um. Er hielt den Stab zwischen sich und die her-anfliegende Klinge. Vereesas Dolch prallte daran ab.

Zendarin zischte, als die Klinge eine blutende Wunde auf seiner linken Wange hinterließ. Er zielte mit dem Stab auf seine Cousine.

Die Waldläuferin war bereits in Bewegung. Der Angriff des Blutelfen traf nur den Fels. Er wirbelte herum, als Vereesa ihn ansprang.

Zendarin besaß zwar auch die angeborene geschmeidige Anmut seines Volkes, doch er war kein geübter Waldläufer, und trotz ihrer Schwangerschaftspause war Vereesa noch immer gut in Form. Sie stürzte sich auf ihren Vetter, und die beiden rangen miteinander. Das Einzige, was sie trennte, war der Stab.

Sie krachten gegen den Sockel, auf dem die Dämonenseele ruhte. Eine Seite des Ständers brach ein, Kalkstein regnete herab. Doch das Artefakt selbst – immer noch umgeben von der Energie des Stabes – blieb exakt dort, wo es war, obwohl es nicht mehr gestützt wurde.

Mit einem blendenden Licht versuchte Zendarin Vereesa wegzudrücken. Doch sie hielt den Stab fest umschlossen, weshalb beide immer wieder umeinander gewirbelt wurden.

Erneut stießen sie zusammen, und diesmal lag der Blutelf oben.

»Du bist schwach!«, knurrte er ihr ins Ohr. »Die schwindende Erinnerung eines schwindenden Volkes! Die Hochelfen sind fort... Die Blutelfen steigen auf!«

»Spiel dich nicht auf, als wärst du es wert, dich Blutelf nennen zu dürfen. Ganz zu schweigen von den Hochelfen, die du für deine niederen Pläne verraten hast!«, entgegnete Vereesa kalt.

»Ich bin schon auf andere deiner Art gestoßen, und sie waren mehr wert, hatten mehr Ehre als du! Du bist ein Dieb, ein Mörder und ein Parasit! Nichts anderes. Alle Elfenfamilien würden dich verstoßen, so wie ich jede Blutsverwandtschaft mit dir leugne!«

»Wie schrecklich! Verstoßen von meiner lieben Cousine, die mit Tieren schläft...«

»Du bist es nicht wert, Rhonin die Füße zu küssen...« Die Waldläuferin spuckte ihm ins Gesicht. In diesem Moment kam ihr ein verzweifelter Gedanke. Einer, der so unmöglich war und dennoch die letzte Hoffnung darstellte, die Vereesa hatte. »Und ohne den gestohlenen Stab bist du ein *Nichts*!«

Er grinste. »Ah, aber ich *habe* den Stab... und ich kann damit sehr viele Dinge tun, selbst wenn du daran hängst...«

Der große Kristall wurde so hell wie die Sonne.

Vereesa setzte ihr Gewicht ein und zog an dem Stab. Zur selben Zeit sagte sie im Stillen Rhonin und ihren Söhnen Lebewohl.

Der Kristall traf die Dämonenseele im selben Augenblick, als Zendarin die Energien des Stabes freiließ.

Jemand packte die Waldläuferin von hinten und zog sie von ihrem Vetter herunter.

Zendarin Windläufer schrie, als der Kopf des Stabes und die Dämonenseele *zersplitterten*. Er wurde von den Energien aus beiden umgeben, die ihn in unterschiedliche Richtungen zogen. Splitter der Dämonenseele flogen durch die Kammer, und der Stab verbrannte zu Asche. Zendarin, dessen Blick sich immer mehr weitete, griff nach seiner Cousine, als suche er ihre Hilfe.

Der Stab und seine Macht stammten aus der Scherbenwelt, nicht von Azeroth. Die Waldläuferin

betete, dass die ungewöhnlichen Energien das taten, was Sinestra hatte verhindern wollen:

Die Dämonenseele sollte für immer zerstört werden, selbst wenn es die Hochelfe das Leben kostete.

»Jetzt hast du all die Magie, nach der du dich immer so verzehrt hast«, murmelte Vereesa. Ihr eigenes Leben bedeutete ihr nichts, jetzt, da sie wusste, dass ihr Vetter sterben würde. Die Kinder waren auf jeden Fall in Sicherheit. »Warum genießt du es nicht, Zendarin?«

Der Blutelf hörte auf zu schreien, als sein Körper in zwei Hälften gerissen wurde. Sie verschwanden schnell in den wirbelnden Energien. Als die frei gewordene Magie die Kammer immer mehr erfüllte, erinnerte sich die Waldläuferin plötzlich wieder an ihren geheimnisvollen Retter.

»Wir müssen hier weg!«, rief Kalec ihr ins Ohr. »Beeilung! Wir haben nicht viel Zeit!«

Er wirkte und klang viel gesünder, als Vereesa ihn zuletzt gesehen hatte. Doch sie wusste, dass das nichts mit der Zerstörung der Dämonenseele zu tun hatte. Nicht einmal der blaue Drache konnte sich binnen Sekunden derart erholen. Und ohne Hilfe hätte er sie auch nicht von der Energie wegreißen können, bevor sie dasselbe Schicksal wie ihr Vetter ereilte. Vereesa war froh, Kalec zu sehen und dankbar für sein schnelles Eingreifen.

Er zog sie auf die andere Kammer zu. Doch die mächtigen Energien zerrten sie zurück. Kalec erschuf einen Schild um sie herum, aber das schien nicht viel zu nützen.

»Das ist zu viel für mich!«, schrie der blaue Drache.

»Was können wir tun?«

»Ihr tut *gar nichts!*«, rief eine andere Stimme.

Krasus' Stimme.

Im nächsten Atemzug kondensierte die freigesetzte Magie plötzlich, verdampfte durch den Fels und entschwand. Als das geschah, fielen die Hochelfe und Kalec vorneüber.

Stille legte sich über die Kammer, eine Stille, die erst endete, als helfende Hände beide am Arm stützten.

Der Drachenmagier lächelte die beiden grimmig an. War Kalecs Heilung schon bemerkenswert gewesen, so stellte die Genesung des roten Drachen ein wahres Wunder dar. Krasus war vollständig geheilt, obwohl er damit nicht sonderlich zufrieden zu sein schien.

»Den Göttern sei Dank!« Vereesa umarmte ihn. »Aber wie konnte das geschehen? Woher habt Ihr die Kraft, um all das zu tun? Besonders bei solch einer Wunde...«

»Das war nicht mein Werk.«

»Dann war es also doch noch Kalec!«

»Ich habe nichts für ihn getan«, meinte der blaue Drache. »Ich wusste nicht einmal, dass er verletzt war. Ich vermute mal, die Wunde war ziemlich übel.«

»Sinestra trieb einen Stalaktiten durch seine Brust und ließ ihn sterbend an der Decke hängen!«

Krasus verzog das Gesicht bei der Vorstellung. »Diesmal war es wirklich sehr knapp.«

Kalec schüttelte verwundert den Kopf. »Ich würde mich doch daran erinnern, wenn ich so etwas getan hätte, wenn ich so etwas überhaupt tun *könnte*. Ich bin nicht für das Wunder verantwortlich, dass er noch lebt...«

»Ah, doch, da irrst du dich, junger Mann.« Beide sahen Krasus verwirrt an, und der Drachenmagier erklärte feierlich: »Auch wenn du den Verlust von Anveena gespürt hast, wusstest du doch auch, dass sie immer in deinem Herzen war, oder nicht?«

»Stimmt. Was ist damit?«

»Das erzähle ich dir unterwegs. Wir haben noch viel zu tun!« Als er sie in einen anderen Gang führte, sagte Krasus: »Sie hat einen kleinen Teil ihrer Liebe zurückgelassen, Kalec. Einen winzigen Teil von ihr, der nicht in den Sonnenbrunnen zurückkehrte. Das hat dich am Leben gehalten, als du mich unter Sinestras Einfluss töten wolltest.«

»Großer Korialstrasz... Ich wollte niemals wirklich...«

»Alles liegt in deiner Wut begründet, doch es war nicht deine Schuld. Das ist mir klar. Sinestra lag falsch. Der Zwischenfall ist vergessen. Wie ich bereits sagte, was Anveena zurückließ, half dabei, dich zu retten.«

»Anveena...« Trotz ihrer kritischen Lage lächelte der blaue Drache. Sein Blick schaute zum unsichtbaren Himmel auf.

»Und weil ich nahe war... und weil sie mich bat, dich zu beschützen... *heilte* mich dieselbe Essenz. Sie benötigte all ihre Kraft, um uns beide gesund zu machen. Das wird sie nicht noch einmal können. Doch diese Essenz wird dich ewig an Anveenas Liebe erinnern. Ich hatte es schon früher gespürt, wusste aber nicht, dass sie so etwas vermochte.«

Kalec nahm seine Hand. »Du hast mit ihr geredet...«

»Sie *sprach* mit mir. Ich habe dir alles erzählt, was sie mir während ihrer kurzen Erscheinung anvertraute... und wenn ich sie sage, dann meine ich damit alles, was sie zurückließ, um dich zu schützen.«

»Anveena... Ich bin froh, dass sie dich von der Schwelle des Todes zurückbrachte. Wenn ich die Wahl gehabt hätte, dann hätte sie sich eher um dich als um mich kümmern sollen.«

Der Drachenmagier führte sie in einen dunklen Gang. »Und das ist der Grund dafür, warum sie soviel Kraft hatte, glaube ich.« Er grunzte. »Doch so undankbar es auch klingen mag, mir wäre es lieber, wenn sie noch mehr tun könnte. Ihre Hilfe wäre dringend von Nöten.«

»Aber warum?«, fragte Vereesa. »Nachdem der Stab meines verstorbenen Veters und die Dämonenseele zerstört sind, ist Sinestras verrückter Traum doch vorbei!«

»Es gibt zahllose Variationen dieses verrückten Traums. Das hat Todesschwinges verdorbene Familie über die Zeit immer wieder bewiesen... und eine dieser Varianten ist der Grund, warum wir uns beeilen müssen! Habt ihr euch nicht gefragt, was mit all der Energie geschehen ist, die bei der Zerstörung von Stab und Dämonenseele frei geworden ist? Kalec, hast du das?«

Der blaue Drache blieb abrupt stehen. »Meinst du...«

»Ja!«

In diesem Augenblick konnte man von oben ein Poltern hören. Es erschütterte den Gang, so dass Kalec sie schnell abschirmen musste, bevor sie alle unter Stein und Geröll begraben wurden. Krasus verlor keine Zeit mit Dankbarkeit, stattdessen meinte er: »Der Weg ist noch so weit. Wir sind wieder zu spät dran.«

»Aber wo ist die Energie hin?«, wollte Vereesa wissen. »Wo ist sie hin?«

Anstelle des Drachenmagiers antwortete Kalec.

»Sie ist bei Dargonax«, sagte er. »Sie *muss* zu ihm entweichen sein...«

KAPITEL ZWEIUNDZWANZIG

Rhonin konnte kaum glauben, wie gewaltig der Drache war. Neben Korialstrasz und den großen Aspekten war dieser Dargonax einer der größten Drachen, die er je gesehen hatte. Das Einzige, was er momentan tun konnte, war, ihm möglichst gelassen und unbeeindruckt entgegenzutreten. Nur seine Erfahrung im Kampf gegen Todesschwinge ermöglichte es ihm vielleicht, gegen solch ein Monster zu bestehen.

Krasus, ich könnte dich hier sicherlich gut gebrauchen, dachte der Zauberer. Doch er wusste nicht, wo der Drachenmagier steckte, und Rhonin konnte nicht darauf hoffen, dass sein Mentor plötzlich aus dem Nichts erscheinen würde, um ihn zu retten. So wie es aussah, lag das Schicksal aller ganz allein in seinen Händen.

So sei es denn. Der rothaarige Zauberer zögerte nicht länger. Er griff an.

Doch sein Ziel war nicht Dargonax.

Dank dieser verwegenen Aktion konnte der Zauber etwas Wirkung erzeugen. Denn Sinestra rechnete sicherlich nicht damit, dass Rhonin sie selbst und nicht Dargonax angreifen würde.

Plötzlich war sie von grünen Bändern aus Energie umgeben, die ihre Arme und Beine fesselten.

Doch Rhonins Zuversicht war nicht von langer Dauer. Mit einem wütenden Blick ließ Sinestra die Fesseln verschwinden.

»Du bist schlau und mächtig... für einen Menschen«, erklärte sie. »Und wenn ich dich für intelligent genug gehalten hätte, die Dinge zu durchschauen, hätte ich dich vielleicht leben und mir dienen lassen.«

»Wie großzügig von dir.«

»Deine Anmaßung ist nicht mehr komisch. Dargonax, du darfst ihn dir vornehmen.«

Der riesige Drache brüllte. Der große Kopf schoss auf Rhonin zu, der einen mächtigen Kraftzauber wirkte. Sehr zu seinem Verdruss schien die Magie die Kreatur jedoch zu *nähren*, statt zu schwächen.

Der Würfel, verdammt!, dachte er, als das schreckliche Maul immer näher kam. *Der verfluchte Würfel ist dafür verantwortlich!*

Er würde sterben – ohne zu erfahren, ob wenigstens Vereesa in Sicherheit war. Jemand musste doch für die Kinder sorgen...

Dann traf ein schrecklicher Energieschlag Dargonax' Fratze. Der Riese brüllte, doch mehr aus Frustration denn vor Schmerz. Er schaute in die Richtung des Angreifers.

Zzeraku war frei.

Nicht völlig frei. Doch frei genug, um mit seiner Magie angreifen zu können... dafür hatten die Draenei und Rhonins alter Kamerad Rom gesorgt.

Die beiden standen beim Schwanz des gefangenen Drachens, wo Iridi gerade versuchte, die letzten Kristalle zu vernichten. Rom gab ihnen Deckung und schlug zwei Skardyns zurück, deren Angst vor Sinestras Zorn offensichtlich größer war, als die Furcht vor den beiden Drachen.

Die Priesterin wirkte erschöpft. Was kein Wunder war. Sie konnte noch nicht länger als ein paar Sekunden dort stehen, dennoch hatte sie in dieser Zeit viel bewirkt.

Dargonax schüttelte die Auswirkungen des Zaubers ab. Der Drache grinste nicht Zzeraku an, sondern Iridi. »Wen haben wir denn da? Noch so ein leckerer Appetithappen!«

Die Draenei hätte während Zzerakus Angriff fliehen können, stattdessen harrete sie aus, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Sie wandte sich Dargonax zu und machte sich bereit, gegen ihn anzutreten.

ten. Der Drache lachte. Als sie den Stab anhub, fuhr ihr sein fauchender Atem entgegen.

Ein Ring aus verdorbener roter Energie traf die Draenei und schleuderte sie zurück. Sie prallte gegen die Felsen und rührte sich nicht mehr.

Zzeraku stieß ein wütendes Gebrüll aus, das sogar Dargonax zum Schweigen brachte.

Seine Retterin war angegriffen worden. Die einzige Kreatur, die in ihm etwas Wertvolles gesehen hatte, lag nun wie tot am Boden.

Zzeraku schrie vor Wut.

Diese kleine, bedeutungslose Kreatur hatte mehr Mut gezeigt, als er je besessen hatte. Sie war dort standhaft geblieben, wo er wahrscheinlich geflohen wäre.

Der Netherdrache schämte sich.

Er versuchte freizukommen, um Dargonax seine ganze Macht entgegenzuwerfen... und diesmal konnten ihn die verbliebenen Fesselstränge nicht aufhalten.

Zzeraku frohlockte, als sie zerrissen. Er war wieder frei, doch er wankte nicht in seiner Entscheidung. Er hatte keine Angst vor dem schrecklichen Drachen, dessen Größe und relative Festigkeit ihn für den Netherdrachen nur zu einem besseren Ziel machten.

Zielstrebig flog er auf seinen Gegner zu. »Du verkommener Wurm!«, brüllte er Dargonax entgegen. »Du legst dich gern mit Schwächeren an, so wie ich früher. Versuch's doch mal mit mir! Zzeraku wird dir beibringen, dass diese vermeintlich Schwächeren mehr wert sind als du oder ich! Viel, viel mehr!«

Mochte er zuvor auch schwach gewirkt haben, so war Zzeraku nun ein mächtiger Streiter. Blitze knisterten um Dargonax herum und trieben den bestürzten Zwielichtdrachen in die Flucht.

Die Wände bebten, als Sinestras riesiges Geschöpf völlig überrascht dagegen krachte... und ein Netherdrache lernte, was es bedeutete, für andere zu kämpfen.

Doch Sinestra blieb eine ernst zu nehmende Gegnerin. Wütend brüllte sie. Ihr Maul war verzerrt und wurde immer reptilienähnlicher. Eine Klauenhand schoss auf die Draenei zu...

Rhonin leitete all seinen Willen in einen Schild, den er zwischen Iridi und dem schwarzen Drachen errichtete. Als Sinestras Zauber dagegen prallte, wurde der Magier genauso hart getroffen, als wäre er das Ziel gewesen. Rhonin schrie auf, blieb aber standhaft.

Doch Sinestra investierte immer mehr Energie in den Angriff.

In diesem Moment bewegte sich die Priesterin. Sie richtete sich auf...

Und plötzlich erkannte Rhonin eine neue Gefahr für sie. Ein Drakonide war mit einer Waffe, die einer Armbrust ähnelte, aus einem der Tunnel getreten. Er visierte damit den Rücken der Priesterin an.

Rhonin hätte sie gewarnt, doch dann erschien eine riesige schwarze Klaue wie aus dem Nichts und schleuderte den abgelenkten Zauberer gegen die Wand. Ein Raptor sprang vor Rhonin, um ihn zu verteidigen, und wurde von den Zähnen des großen schwarzen Drachen zermalmt. Einem schwarzen Drachen, dessen eine Gesichtshälfte von grotesken Brandnarben übersät war.

Die wahre Sinestra spie die Überreste des Reptils aus, dann grinste sie Rhonin an. »Viel zu seh-nig. Ich bevorzuge zarteres Fleisch... so wie dich...«

Sie beugte sich herab, um Rhonin zu verschlingen – und schaute dann plötzlich weg.
Der schwarze Drache stieß ein verwirrtes Fauchen aus... und verschwand.

Krasus unterbrach sich.

»Was ist los?«, fragte Vereesa.

»Kalec, du gehst mit ihr vor!«

Der jüngere Drache fürchte die Stirn. »Wenn du...«

»Tu, was ich sage!«

Kalec schloss den Mund. Dann nickte er. An Vereesa gewandt sagte er: »Wir hören besser auf ihn.«

Die Waldläuferin sah Krasus an. »Warum geht Ihr den Weg zurück, den wir gekommen sind?«

Zur Antwort fletschte der Drachenmagier die Zähne... und verschwand.

Die Hochelfe wirbelte zu Kalec herum. »Ich weiß, was es ihn gekostet hat, das zu tun! Keiner von euch ist derzeit in der Lage, sich selbst zu teleportieren! Nicht in Grim Batol! Warum kehrt er um...«

»Weil er es muss... so wie wir uns beeilen müssen!« Kalec sah sie an. »Alles Böse in Grim Batol schwelt bereits...«

Weil sie nichts anderes machen konnte – und weil sie fürchtete, dass Rhonin irgendwie damit zu tun hatte – nickte die Waldläuferin und gab nach.

Doch während sie und Kalec sich beeilten, überlegte Vereesa, warum Krasus so viel riskierte...

Und plötzlich erschauerte sie.

Krasus keuchte und materialisierte in der Kammer der Eier. Die vielen missgestalteten Eier, es waren Hunderte, verursachten ihm Ekel.

Er überlegte, wie viele Leben sich völlig anders entwickelten, als es von der Natur vorgesehen war, und verfluchte Sinestra für das, was sie hier erschuf.

Diese schreckliche Kammer lag zwar auf seinem Weg, war aber nicht sein eigentliches Ziel. Das befand sich in der nächsten Höhle, wo die Splitter der Dämonenseele gelagert wurden. Das schwache goldene Leuchten deutete daraufhin, dass das grausige Artefakt tatsächlich wieder im Entstehen begriffen war.

»Mehr als genug Splitter, mehr als genug, ich verspreche es«, hörte er Sinestra sagen. »Du wirst mächtiger werden, du wirst sehen...«

Er trat in die Kammer und sah, wie der riesige schwarze Drache die Splitter der Dämonenseele vorsichtig mit der rechten Klaue aufsammlte. Jedes Mal, wenn Sinestra einen anhub, ließ sie ihn vor sich schweben. Auf dem Boden waren die Splitter noch leblos, doch in der Luft konnte man das darin schlummernde Böse bereits erspüren.

Mit Hilfe des Würfels in ihrer linken Hand, konnte sie die Dämonenseele neu erschaffen. Krasus brauchte einen Augenblick, um Balacgos' Fluch zu erkennen. Er war erstaunt, dass Sinestra dieses gefährliche Artefakt einsetzen konnte – selbst wenn die neue Dämonenseele wahrscheinlich deutlich schwächer als das Original sein würde. Wichtig schien nur, dass sie *überhaupt* existierte und Sinestra ihre Experimente fortsetzen konnte.

»Bald, sehr bald«, murmelte sie den schwebenden Splittern zu. »Fast genug! Fast...«

Mit einem Brüllen wandte sie sich zu Krasus um und spie einen Lavastrom aus.

Doch einen solchen Angriff hatte Krasus von einem schwarzen Drachen erwartet. Er streckte den Arm vor sich, und ein kaltes Licht hüllte die feurige Wolke ein.

Die Lava kühlte sich ab und wurde zu einer grauschwarzen Mauer zwischen Sinestra und ihm.

»Ich werde sie immer wieder erschaffen!«, kreischte Todesschwinges Gefährtin. »Und mit jedem Mal wird sie schrecklicher werden. Das werde ich tun! Das werde ich tun!«

Krasus hatte gewusst, dass sie verrückt war. Doch jetzt schien das letzte Fünkchen Verstand dahingeschwunden zu sein. Die Vernichtung der Dämonenseele hatte ihrem Hirn mehr Schaden zugefügt, als der Drachenmagier erwartet hatte.

Und er glaubte auch zu wissen, warum.

»Das war ursprünglich gar nicht dein Plan, oder Sinestra?«, fragte er, als er langsam um die abgekühlte Lava herumging. »Vor langer Zeit hat Todesschwinge dich dazu genötigt, nicht wahr? Sollte er sterben, würdest du versuchen, seine Träume wahr werden zu lassen, egal, um welchen Preis.«

Der Atem des schwarzen Drachen beschleunigte sich. »Nein! Es ist *mein* Traum! *Meine* große Vision! Ich verwandle Azeroth in ein Reich, das von meinem unbezwingbaren Drachenschwarm beherrscht wird. Und das ist dann *meine* Schöpfung, nicht seine! Meine!«

Er machte sich bereit für ihren nächsten Angriff. Dazu musste er nur ein wenig näher an die Splitter und den Würfel herankommen. Zu oft hatte die Dämonenseele bereits gelebt. Das musste aufhören. Selbst wenn alles Leben innerhalb Grim Batols dabei ausgelöscht werden würde.

»Doch das Vermächtnis von Todesschwinge wird stets in dem Blut und der Magie dieser Drachen weiterleben, Sinestra! Immerhin benötigst du die Dämonenseele dazu! Was könnte noch deutlicher für Neltharion sprechen als das?«

Sie öffnete das Maul – und zögerte. Krasus fragte sich, ob sie ihm vielleicht sogar Glauben schenkte. Immerhin glaubte er selbst, was er sagte...

»Azeroth wird mir gehören...«

Der Boden um ihn herum hob sich an und verschlang Krasus in einer einzigen Sekunde. Finsternis umgab ihn, und er spürte, wie sein Gefängnis herabsank. Er wusste, dass Sinestra ihn hier im Herzen der Welt für immer einschließen wollte.

Doch der Drachenmagier war darauf vorbereitet. Er trieb seinen Geist bis an seine Grenzen... und verwandelte sich.

Sein Körper dehnte sich aus und drückte gegen das Innere des Gefängnisses.

Sinestra hatte damit gerechnet. Wenn er weitermachte, drohte er, sich zu Tode zu quetschen. Bei den meisten Drachen wäre genau das der Fall gewesen.

Doch Krasus widersetzte sich dem. Sein Körper versteifte sich. Seine Knochen fühlten sich an, als würden sie an hundert Stellen brechen. Sein Schädel drohte eingedrückt zu werden...

Die irdene Hülle bekam Risse. Wie ein Neugeborenes stieß der Drache Korialstrasz daraus hervor und brüllte dem schwarzen Drachen seine Herausforderung entgegen.

Sinestra benutzte gerade den Würfel. Das himmelblaue Artefakt pulsierte und gab die Kraft ab, die es gesammelt hatte.

Korialstrasz erhob sich und schleuderte dabei die Reste der steinernen Hülle auf den schwarzen Drachen. Während er Sinestra damit bombardierte, schlug er mit dem Schwanz aus ihrem toten

Winkel zu.

Getroffen flog der Würfel auf ihn zu. Korialstrasz fing ihn mit einer Klaue auf. Dem Beispiel folgend, das ihm Vereesa verraten hatte, warf Korialstrasz den Würfel vor das andere Artefakt.

»Nein!«, brüllte der schwarze Drache. Sinestra griff nach dem Würfel.

Der Würfel und die Dämonenseele hoben einander gegenseitig auf. Beide waren zu instabil für eine solche Nähe. Der Untergang der beiden Artefakte war in dem Moment besiegelt, als der Würfel die Dämonenseele berührte. Balacos' Fluch versuchte immer mehr Magie in die Seele hineinzupumpen, die jedoch unersättlich war.

Schließlich verging Todesschwinges Artefakt in einem Ausbruch magischer Energie, der zwar nicht so vernichtend war wie bei der Zerstörung des Naarustabs. Dennoch war es für jedermann in der Nähe gefährlich.

Sinestra wandte sich ab, doch zu spät. Selbst ihre Schuppen konnten sie nicht vor den Verbrennungen schützen. Der Gestank von verkohltem Fleisch erfüllte die Höhle.

Als der schwarze Drache vor Schmerz schrie, war Sinestras Gesicht auf beiden Seiten von Entsetzen verzerrt. Trotz der Schmerzen – oder vielleicht gerade deswegen – flog Sinestra auf ihren Gegner zu.

Korialstrasz trat ihr mit dem Kopf voran entgegen. In Wirklichkeit war er immer noch schwächer als sie. Doch das beunruhigte ihn nicht.

Sinestra versuchte ihre Zähne in seinen Nacken zu schlagen. Korialstrasz stieß mit dem Kopf vor und zurück und versuchte genau das zu vermeiden, während er zur selben Zeit auf die Kammer der Eier zusteuerte. Die beiden krachten vor die Wand neben dem Eingang, und Stalaktiten regneten auf sie herab.

Doch gerade als Korialstrasz es schaffte, sich den Eiern zu nähern – und dabei seinem Ziel näherkam, ihre wertvollste Ressource zu vernichten – zog sich Sinestra von ihm zurück.

»Sehr schlau, mein lieber Korialstrasz! Ich gratuliere dir! Wärest *du* doch der Erdwächter gewesen statt Neltharion, wir hätten einen vielversprechenden Nachwuchs zeugen können!«

»Eher hätte ich mich mit einem Kraken gepaart!«

Trotz der offenen und sicherlich schmerzhaften Wunden in ihrem Gesicht lachte der schwarze Drache.

Hinter Korialstrasz war der Weg zu den Eiern versperrt. Wenn er mit dem Schwanz vor die ehemalige Öffnung schlug, fühlte es sich an, als träfe er auf Diamant.

»Ich möchte nicht, dass meine neuen Kinder verbrannt werden«, spottete sie.

Der Boden unter ihm bebte.

Korialstrasz erinnerte sich an die Lavateiche in der benachbarten Kammer und wusste, dass deren Quelle darunterliegen musste. Eine Quelle, die sich ohne Zweifel unter ganz Grim Batol erstreckte.

Der Boden der Höhle platzte auf, und eine Flut aus flüssigem Gestein stieg empor...

Der verfluchte Berg erbebte erneut, doch die beiden miteinander ringenden Drachen interessierte das nicht. Dargonax und Zzeraku kämpften selbstvergessen. Dabei wurde Dargonax jedes Mal gegen die Wand geschleudert, wenn er von Zzerakus Magie getroffen wurde... und es steigerte sich, als Dargonax seinerseits feinstofflich wurde und seine eigene schreckliche Energie immer besser beherrschte. Die Höhle füllte sich mit grellem und tödlichem Licht, das in Form

von Ranken den jeweiligen Gegner zu erdrosseln versuchte oder als sternförmige Explosionen die geisterhaften Körper zerreißen sollte. Phantomzähne trachteten danach, sich durch ätherische Kehlen zu beißen.

Das alles bedeutete Rom nichts, der bei Iridi gewesen war, als sie versucht hatte, die Befreiung des Netherdrachen zu vollenden. Der Zwerg wollte unbedingt die Draenei erreichen, nachdem Zzerakus schrecklicher Gegner sie weit weggeschleudert hatte. Rom musste die Draenei und seine Leute hier herausbringen.

Als die Priesterin sich auf ihren Stab stützte, sah er in der Ferne Grenda. Sie erblickte ihn auch, und die Freude in ihren Augen ließ den Veteranen unter seinem Bart erröten. Er bedeutete ihr, die anderen zum nächsten Gang zu führen, dann bemerkte er, dass sie hinter *ihn* wies.

Rom wirbelte herum und sah, wie Rask mit dem Dwyar'hun anlegte. Der Drakonide hatte die Armbrust offensichtlich einem seiner Untergebenen abgenommen. Rask war wohl davon ausgegangen, dass er seinen Gegnern nicht nahe genug kommen würde, um eine andere Waffe benutzen zu können.

Der Drakonide feuerte im selben Moment, als der Zwerg ihn bemerkte. Doch sein Ziel war nicht Rom, sondern die Draenei. Rom kannte keine Furcht und warf sich zwischen den Drakoniden und die Priesterin. Gleichzeitig hob er seine Axt.

Das dornige Geschoss traf auf die flache Seite der Axtklinge. Doch statt harmlos abzuprallen, traf es Rom an der rechten Schulter genau zwischen den Rüstungsstücken. Er grunzte, als die Stacheln daumenbreit ins Fleisch drangen.

Rom verbarg seine Verletzung vor der Draenei und schrie: »Lauft zu Rhonin! Er ist unsere einzige Chance, um hier lebend rauszukommen! Los! Beeilung!«

Er rannte ein paar Schritte hinter ihr her, bis er sicher war, dass sie den Zauberer erreichen würde. Er glaubte, dass auch er es schaffen konnte und drehte sich um.

Aber da war es schon zu spät. Die schwere Axt traf in genau in die Seite. Der Zwerg stürzte, eine Hand gefangen unter seinem Körper. Er spürte, wie Blut über seinen Körper strömte und allmählich erkaltete, als es träge weiterzufließen versuchte.

Ein schwerer Klauenfuß trat auf seinen verletzten Arm, und obwohl er gebrochen war, spürte Rom auch den neuen Schmerz. Rasks Tritt verursachte ein scharfes Knacken.

»Zwergenabschaum...« Der Drakonide trat hinter Rom, die Axt hielt er jetzt so, dass er sie werfen konnte. So etwas war nur einer mächtigen Kreatur wie Rask möglich.

Es war an der Zeit zu sterben, das wusste Rom. Die Geister von Gimmel und den anderen, die in Grim Batol gefallen waren, versammelten sich, um ihn bei sich aufzunehmen.

Doch Rom kam auf die Beine und war dabei so leise er konnte. Schwankend ging er hinter Rask her, der nicht auf Iridi zielte, sondern auf den nichts ahnenden Rhonin. Es gab keinen Zweifel für den Zwerg, dass der Drakonide den Zauberer auf diese Distanz treffen würde.

Rom suchte nach dem Dwyar'hun. Doch Rask hatte die Waffe wohl geworfen, nachdem er einen Schuss abgegeben hatte.

Der verwundete Krieger hatte nur eine Chance. Rom warf sich auf den viel größeren Arm des Drakoniden und drückte ihn nach oben. Gleichzeitig verdrehte er die Handgelenke der Kreatur und versuchte, Rask die scharfe Klinge in den Schädel zu rammen.

Doch obwohl er nach menschlichen Maßstäben immer noch stark war, war Rom zu schwach, um sein verzweifelteres Ziel zu erreichen. Der Axtkopf drehte sich stattdessen auf Rasks Kinn zu und schnitt hinein.

Mit einem wütenden Zischen schob ihn der schuppige Rask von sich weg. Blut floss aus seinem Mund, und der Drakonide schlug mit der Axt nach Rom. Der Schlag war schwierig, die flache

Seite der Axt traf nur den Helm des Zwergs.

Rom rollte weg und fand seine eigene Axt, als Rask über ihn stolperte. Die Atmung des Drakoniden klang rau, war aber noch nicht verlangsamt. Er fasste nach der Waffe und griff den Zwerg an.

Mit einem dumpfen Schrei hob Rom die Hand.

Der Arm des Drakoniden reichte weiter als seiner. Grunzend schlug Rask nach dem gestürzten Krieger, und die Klinge drang tief in seine Brust ein.

Der Zwerg schrie und wusste, dass die Wunde tödlich war. Doch statt aufzugeben, nutzte Rom die unglaublichen Schmerzen, um seinem eigenen Schlag Wucht zu verleihen. Mit der Routine eines der besten Bronzebartkriegers führte er die Axt durch Rasks Abwehr. Und mit der restlichen Kraft *trennte er den Kopf des Drakoniden vom Rumpf*.

Als Rasks Körper zu Boden fiel, brach Rom nahe des Hauptes zusammen, das selbst im Tod noch die Zähne fletschte. Das Brüllen der kämpfenden Drachen zerstörte beinahe die Trommelfelle des Zwergs. Er hörte ein Knacken von oben und wusste, dass ein Teil der Decke einstürzte. Doch er war nicht besorgt. Wenn der Einsturz ihn erreichte, würde er schon jenseits allen Schmerzes sein.

Plötzlich bemerkte er Gestalten, die um ihn herumstanden. Gimmel, sein Kamerad aus dem Krieg, war dabei und bot Rom eine Pfeife an. Die Geister der anderen Zwerge, die Grim Batol genommen hatte, hießen ihren alten Kameraden in ihren Reihen willkommen und verschwanden mit ihm in die weiten Hallen des Jenseits.

Die beiden Drachen schlugen immer wieder aufeinander ein und benutzten ihre Zauber, um sich gegenseitig in der Höhle herumzuschleudern. Dargonax achtete nicht auf die kleinen Gestalten um ihn herum, doch Zzeraku tat es sehr wohl. Er sah die Zwerge und den Zauberer und ganz besonders die Draenei. Iridi hieß sie, wie er durch den Gedankenkontakt zu ihr wusste. Sie alle kämpften nicht nur um zu überleben, sondern um das Böse an diesem Ort zu besiegen. Das Böse, dem er einst verfallen war, was er jetzt bitter bereute.

Zzeraku war gewaltsam hierher gebracht worden. Doch die anderen waren *freiwillig* gekommen und bereit, sich selbst zu opfern. Zzeraku versuchte, diese Bereitschaft zu verstehen, während er gegen Dargonax kämpfte. Diese Wesen kämpften für etwas, das ihnen mehr bedeutete als ihr eigenes Leben. Für etwas, das *anderen* mehr nützte als ihnen selbst...

Dieses Wissen beschämte ihn noch mehr. Er war früher genauso wie sein gegenwärtiger Feind gewesen.

Nein! Ich bin nicht wie er. Sie hat mich ihrer würdig bestimmt! Ich bin nicht wie Dargonax... Ich bin es nicht!

Und obwohl er spürte, wie mächtig Dargonax *tatsächlich* war und wie schlecht seine Chancen gegen ihn standen, würde Zzeraku für Iridi bis zum Ende kämpfen – wie auch immer der Kampf ausgehen mochte.

Für sie...

Die meisten Zwerge waren geflohen, und Rhonin hatte die Raptoren überredet, ihnen zu folgen. Nur ein paar der Skardyns blieben zurück. Doch sie waren keine Bedrohung für den Zauberer. Er sammelte sie mit einem einzigen Spruch ein, dann warf er sie in einen der tiefsten Er-

drisse. Ob sie es überlebten, interessierte Rhonin nicht. Er wollte nur Vereesa finden und Krausus, falls er noch lebte.

Iridi lief auf ihn zu. Die Draenei spähte ständig über die Schulter, als wäre ihr jemand auf den Fersen. Doch Rhonin sah nur das Geröll der eingestürzten Decke.

»Rom«, murmelte er und rannte los. Das letzte Mal hatte er den Zwerg gesehen, als der Drakonide aufgetaucht war.

»Er hätte bei mir sein sollen!«, rief die Draenei, als sie einander erreichten. »Er hat...«

»... wie ein richtiger Krieger gehandelt«, antwortete Rhonin. »Er hat getan, was er tun musste. Wir können nichts machen, um...«

Iridis Gesichtsausdruck änderte sich abrupt, wurde feierlich. »Ich kannte ihn nur eine kurze Zeit. Doch ich werde sein Opfer ehren und folge seinem Beispiel...«

Der Zauberer wollte etwas antworten, musste Iridi aber plötzlich helfen, als ein weiterer Teil der Decke auf *sie* herabstürzte.

Doch obwohl es ihm gelang, sie in Sicherheit zu bringen, wankte der Boden erneut. Das Beben, das Rhonin erst ein paar Minuten zuvor bemerkt hatte, wurde erheblich stärker.

Neue Risse bildeten sich im Höhlenboden, heiße Gase strömten heraus. Die Höhle wurde kochendheiß.

Rhonin schaute in den nächsten Durchgang, der immer noch zu weit entfernt war. Ein Teil von ihm dachte an Vereesa, doch er wusste, was er zu tun hatte.

Er packte die Draenei. »Haltet Euch fest und betet, dass ich den Willen und die Kraft habe, das noch einmal zu schaffen!«

»Aber Zzeraku braucht mich! Er weiß, dass er Dargonax nicht allein bekämpfen kann! Er opfert sich für uns! Für mich! Ich muss ihm helfen! Sein Opfer wird nicht...«

»Wir haben jetzt keine Zeit für Streitereien! Haltet Euch fest!«

Die letzten Zwerge und Raptoren waren bereits draußen. Rhonin hätte für die Zurückgebliebenen ohnehin nichts mehr tun können. Er schloss die Augen und konzentrierte sich.

Eine Explosion dröhnte in seinen Ohren... und dann wurde er fast augenblicklich beinahe taub.

Es war dunkel um ihn herum, doch er musste nicht gut sehen können, um zu wissen, dass sie beide draußen waren. Außerdem konnte der Zauberer die Zwerge hören, die Grim Batol verließen. Knurrende Stimmen mischten sich unter ihre Rufe, und ihm wurde klar, dass auch Raptoren dem Gemetzel entkommen waren.

Doch hier draußen bebte der Boden ebenfalls. Rhonin war eigentlich zu schwach, um einen weiteren Sprung wagen zu können. Er hatte während der letzten Stunden einfach zu viele Zauber gewirkt. Aber er bereitete sich trotzdem darauf vor.

Plötzlich brach nicht nur der Boden auf, sondern die ganze Bergseite von Grim Batol gab nach.

Und heraus kamen Dargonax und Zzeraku.

Glühende Lava umgab die beiden – und schoss durch sie hindurch. Die immense Hitze des geschmolzenen Gesteins machte ihnen nichts aus. Dennoch stimmte mit Zzeraku etwas nicht. Im flackernden Licht der Eruption wirkte der Netherdrache durchsichtiger, als Rhonin es für gesund hielt. Und er schien den Kampf zu verlieren.

»Zzeraku verliert«, sagte Iridi und bestätigte die Befürchtungen des Zauberers. »Er war zu lange gefangen, hat bereits zu viel seiner Essenz verloren – und ich glaube, dass Dargonax sich immer noch von ihm nährt...«

»Das überrascht mich nicht im Geringsten!« Doch Rhonin hatte bereits andere Dinge im Kopf.

Er sah auf den verwüsteten Berg. An die Draenei gewandt, sagte er: »Iridi, Ihr seid hier bei den Zwerge in Sicherheit. Bleibt bei ihnen, in Ordnung?«

»Ihr wollt Vereesa suchen, richtig?«

»Und Krasus, wenn er denn noch lebt. Doch am Wichtigsten ist mir Vereesa.«

Die Priesterin nickte. »Geht. Ich weiß, was ich zu tun habe.«

Er nickte, obwohl er sich schuldig fühlte, weil er das Private in den Vordergrund stellte. Denn das alles konnte für Azeroth leicht in einer Katastrophe enden. Dargonax musste aufgehalten werden, wenn das überhaupt möglich war.

Doch zuerst musste er seine *Frau* finden...

Rhonin fletschte die Zähne und versuchte sich ausschließlich auf Vereesa zu konzentrieren. Er betete darum, dass sie in der Nähe war, damit er sie beide transportieren konnte. Vereesa war die Person, die er am besten kannte und die ihm ebenso tief verbunden war. Wenn sie noch lebte, würde Rhonin sie finden.

Und wenn Vereesa tot war, würden Sinestra und ihre Missgeburt die wahre Wut eines Zaubers kennen lernen – und wenn es ihn am Ende selbst umbrachte.

KAPITEL DREIUNDZWANZIG

Überall war Lava, und obwohl Korialstrasz sie zuvor genutzt hatte, um sich zu heilen, gab es auch für ihn Grenzen, wie lange er der mörderischen Hitze trotzen konnte.

Diese Grenzen hatte er nun erreicht.

Der rote Drache hatte keine Ahnung, wo sich Sinestra befand. Zu viele Kräfte und Energien störten seine Sinne. Grim Batol war derart mit Magie durchtränkt, dass es unmöglich war, sie vollständig zu erfassen. Jedes Mal, wenn Korialstrasz geglaubt hatte, er wüsste alles, hatte ihn der Berg eines Besseren belehrt.

Die Hitze begann ihren Tribut zu fordern, als er sich nach oben kämpfte. An mehreren Stellen waren seine Schuppen bereits verbrannt. Korialstrasz bezweifelte, dass er dieser Gefahr noch entkommen konnte. Doch dann stieß sein Kopf durch kühleren Fels, und fast augenblicklich spürte er herrliche frische Luft.

Korialstrasz brüllte, atmete tief durch und tat seine Freude darüber kund, dass er dem Inferno entkommen war. Der rote Drache taumelte über die Spitze des zerstörten Berges hinweg, dann krachte er auf den Hang... und rollte zum Fuß des Berges hinab.

Zwei andere Wesen versuchten ebenfalls verzweifelt, der Katastrophe zu entkommen, die von dem schwarzen Drachen verursacht worden war. Kalec schirmte sich und Vereesa ab, so gut er konnte. Doch auch der junge blaue Drache war am Ende seiner Kräfte angelangt. Visionen von Anveena vereinigten sich in seinem Kopf mit der Sorge um die Waldläuferin und trieben ihn an.

Als plötzlich die Lava überall um sie herumfloss und es keinen geeigneten Ort gab, wo er sich hätte transformieren können, erschien eine merkwürdige Gestalt. Ein menschlicher Zauberer mit rotem Haar.

Kalec kannte Vereesa und wusste, dass der Mann nur Rhonin Draig'cyfaill sein konnte... obwohl in den Augen des großen Malygos die Bezeichnung »Drachenherz« ein recht unpassender Begriff war. Der große Aspekt der Magie hielt ihn dennoch für das erträglichste Mitglied eines unerträglichen Ordens.

In diesen und einigen anderen Punkten war Kalec anderer Ansicht gewesen. Doch im Moment war nur wichtig, dass dieser Bursche der Ehemann der Hochelfe war und sie vielleicht hier herausbringen konnte.

»Vereesa!«, rief Rhonin, als er sie erblickte. Wie Kalec und die Waldläuferin war er im Augenblick durch einen Schild geschützt. Doch dieser Schild war noch schwächer als der des blauen Drachen. Kalec musste schnell handeln.

»Nehmt sie mit Euch!«, befahl er ihm und warf sie in seine Arme. »Bringt sie hier raus! Dieser Gang wird auch bald von der Lava überflutet!«

»Was ist mit Euch?«, wollte Vereesa wissen. »Was ist mit Euch?«

Als er das Paar zusammenstehen sah, fragte sich der blaue Drache, wie es wohl sein mochte, wenn ihm und Anveena dasselbe Schicksal vergönnt gewesen wäre. Dadurch traf er eine Entscheidung. Er wartete nicht ab, ob der offensichtlich müde Mensch die Hochelfe in Sicherheit bringen konnte. Kalec handelte.

Eine durchsichtige blaue Kugel umgab das Paar. Es war die sichtbare Variante des Schildes, der ihn bereits umgab. Rhonin und Vereesa schienen widersprechen zu wollen, doch Kalec ließ ihnen keine Chance.

»Mit Eurer Magie könnt Ihr Euch selbst hinausbringen! Geht!« Er verlieh der Kugel einen leichten Antrieb, und sie bewegte sich. Er nahm an, dass der Zauberer in der Lage war, sie in Bewe-

gung zu halten. Die Kugel und ihre Insassen trieben durch die einstürzenden Wände hindurch. Jetzt konnte Kalec endlich seinen Plan umsetzen. Zuvor hatte er es nicht gewagt, weil er seine Begleiterin nicht in Gefahr bringen wollte. Es würde all seine Konzentration erfordern, all seine verbliebene Magie... und allen Glauben, den Anveena ihm jemals entgegengebracht hatte. Er verwandelte sich und erschuf gleichzeitig einen größeren Schild, der seine erweiterte Gestalt umgab. Dann versuchte der blaue Drache aufzusteigen.

Kalec durchstieß etliche Tonnen festen Felses. Er stieg nicht gerade nach oben, sondern bewegte sich schräg. Sein Ziel war eine der großen Höhlen, von der er wusste, dass sie sich an dieser Seite befand. Dort war der Netherdrache festgehalten worden, und der blaue Drache wollte herausfinden, ob er immer noch dort eingesperrt war. Kalec war klar, dass er es nicht allein mit Dargonax aufnehmen konnte. Doch gemeinsam mit dem Netherdrachen gab es vielleicht noch Hoffnung.

Die Lava schoss weiter durch Grim Batol. Es war keine natürliche Eruption. Der Berg hätte sehr viel stabiler sein müssen.

Kalec konnte nur vermuten, dass Sinestra dahintersteckte. Wahrscheinlich war die Lava als Angriff gegen den roten Drachen gedacht.

Kalec hoffte, dass er ihm helfen konnte – wenn Korialstrasz denn noch lebte –, doch er spürte, dass Dargonax die größere Bedrohung darstellte. Sinestra wusste nicht, was sie da erschaffen hatte. Irgendwann und irgendwie würde diese Missgeburt vom Diener zum Herrn werden.

Der Fels vor ihm brach plötzlich in sich zusammen.

Kalec erreichte eine eingestürzte Höhle, die noch nicht von der Lava geflutet war. Dankbar dafür schoss der blaue Drache hindurch.

Plötzlich durchdrang ihn eine mächtige schwarze Strahlung. Kalec brüllte, dann prallte er gegen die Wand der Höhle. Er konnte seine Gliedmaßen nicht mehr bewegen.

Er konnte sich überhaupt nicht mehr bewegen.

»Tja, nicht ganz der Narr, den ich erwartet hatte!«, triumphierte Sinestra irgendwo aus der Dunkelheit. »Doch du genügst mir auch...«

Ihre Klauen packten seine Beine, und sie nahm ihn mit sich.

Zzeraku starb. Iridi konnte beide Drachen sehen und spürte es. Sie wusste, dass der Netherdrache am Ende war. Nach all der Folter war nicht mehr viel von ihm übrig. Er erkannte seinen bevorstehenden Untergang sicherlich auch. Dennoch schien Zzeraku nicht an Flucht zu denken.

Das geschah nicht aus Stolz oder weil Dargonax aufgehalten werden musste. Nein, wie Iridi schon vorher erkannt hatte, wollte der Netherdrachen damit andere retten – sie retten.

Das kann ich nicht zulassen! Ich werde nicht zulassen, dass er sich für mich oder sonst jemanden opfert!, dachte die Draenei verzweifelt. Deshalb ließ sie die Zwerge zurück. Sie passierte die Raptoren, die zurück zu ihrem Hügel zogen. Schließlich erreichte sie eine Stelle, wo sie den beiden riesigen Kämpfern so nah wie nur möglich kam. Iridi wusste nicht, ob ihr Plan funktionieren würde. Sie war sich nur sicher, dass, wenn Dargonax Energie durch den Stab erhalten konnte, dies auch bei Zzeraku funktionieren musste.

Sie rief den Stab und richtete den großen Kristall auf den Netherdrachen. Die Priesterin erinnerte sich an ihre Lektionen in Sachen Konzentration. Die brauchte sie jetzt dringend – um Zzeraku davon abzuhalten, sein Leben für sie zu opfern.

Ihre Augen starrten auf den Kristall. Sie kanalisierte die Macht des Stabes in die große Bestie...

und betete.

Ein mächtiger Energieschub erfüllte Zzeraku. Er fragte sich, woher diese unerwartete Hilfe kam, und fast gleichzeitig erkannte er die Quelle. Er wusste genau, was es die Draenei kostete.

Weil sie bereit war, sich selbst aufzuopfern, wurde Zzeraku von einem Gefühl erfüllt, das er noch nie verspürt hatte: Er war stolz. Und zwar nicht nur auf das, was er gewesen war, sondern auch darauf, wie er sich verändert hatte.

Netherdrachen hatten keine richtige Vergangenheit. Kein wahres Erbe. Sie waren, das hatte er von einem Artgenossen erfahren, das Produkt verderbter Eier, die vom selben schwarzen Drachenschwarm stammten, aus dem Dargonax hervorgegangen war.

Der einzige Unterschied war, dass Zzeraku diese Verbindung nicht wollte. Er war nicht für das Böse bestimmt. Sein Schicksal lag in seinen Händen, egal, ob dies Leben oder Tod bedeutete.

Der Netherdrache leuchtete hell und rief seine Magie erneut zu sich. Eine turbulente Abfolge von Blitzen traf Dargonax, der sich überrascht zurückzog.

Zzeraku lachte... und stieß zum Angriff hinab.

Die beiden Drachen schossen über den brennenden Berg und kämpften über dem Schlachtfeld auf Leben und Tod. Dargonax tauchte unter den Netherdrachen, doch die beiden flogen erneut durch einander hindurch.

Iridi spürte, dass Zzeraku immer noch nicht stark genug war, um Sinestras Kreatur zu besiegen. Die Draenei kniete sich hin und sammelte ihre Kraft, als sie den Stab dazu zwang, sich – und damit ihm – mehr Energie zu spenden.

Als er erneut einen Energieschub erhielt, brüllte Zzeraku der Draenei zu: »Das reicht! Geh! Diesen Kampf muss ich allein bestreiten!«

Doch Dargonax schaute auf die Priesterin hinab und brüllte dem Netherdrachen zu: »Hab keine Angst um dein Schoßtier! Ich werde mir ihre Magie schon bald munden...«

Iridi wusste, dass die meisten Drachen hochintelligent waren, doch Dargonax war viel weiter entwickelt, als er es in seinem kurzen Leben hätte sein dürfen. Sinestra hatte sowohl das physische als auch das geistige Wachstum jenseits aller Grenzen verstärkt. Wie gefährlich würde Dargonax erst werden, wenn er ein ganzes Jahr weiterwachsen konnte?

Diese Sorge machte sie noch entschlossener. Die Priesterin schaute in ihr Inneres. Sie suchte den kleinen Rest Energie, der in fast jedem Lebewesen schlummerte und nicht freigesetzt wurde. Doch zum Wohle Zzerakus musste sie diesen Teil auch noch einsetzen.

Und so gab sie auch diesen letzten Teil von sich. Durch den Stab nährte sie den Netherdrachen.

Zzeraku wuchs wieder an. Furchterregender denn je schlug der Netherdrache mit den Hügeln. Mithilfe seiner Magie erschuf er einen orkanartigen Wind, der Dargonax hin- und herwarf. Der Zwielichtdrache ging wieder in seine feinstoffliche Form über, noch während Zzerakus Flügel nach ihm schlugen. Der dadurch erzeugte Wind enthielt ebenfalls die Energie, die der Stab – und somit Iridi – lieferten.

Auf einem von Dargonax' Flügeln entstand ein elektrischer Funke. Ein zweiter materialisierte an seinem hinteren rechten Bein und ein dritter auf seinem Rumpf.

Jedes Mal stöhnte der Zwielichtdrache.

Es funktioniert! Obwohl Iridi sich so schwach wie der Tod fühlte, vollführte ihr Herz einen Freuden sprung. Zzeraku stand kurz davor, Dargonax zu vernichten.

Doch dann schoss aus dem glühenden Schlund des Berges ein schwarzes Leuchten. Die Draenei erwartete, dass der Strahl den Netherdrachen traf, doch stattdessen wurde Dargonax von hinten erwischt.

Aber der Zwielichtdrache brüllte nicht vor Schmerz, sondern jubelte vor Freude.

»Jaaaa!«, rief er allen zu, die es hören konnten. »Mehr davon! Ich will mehr davon haben...«

Und bevor der erschreckte Zzeraku sich bewegen konnte, flog Dargonax vorwärts und packte den Netherdrachen an den Flügeln. Seine Klauen glühten dabei onyxfarben. Obwohl Zzeraku feinstofflich war, hatte der Zwielichtdrache plötzlich kein Problem mehr damit, ihn festzuhalten.

Der Netherdrache versuchte sich aus dem Griff herauszuwinden, doch der monströse Gegner ließ nicht locker.

»Du hast mich oft gespeist«, spottete Dargonax. »Jetzt nähre mich ein letztes Mal.«

Der Zwielichtdrache warf den Kopf vor und zurück. Zzeraku kreischte, und sein Körper verschwamm, als wäre er nicht echt. Er wurde immer undeutlicher, als wolle er sich in Luft auflösen.

»Nein!«, rief Iridi. Sie hatte so kurz davor gestanden, Zzeraku zu retten. »Nein! Bitte!«

Zzeraku spürte, wie er wegdriftete. Er war verloren. Sein ganzes Mitgefühl galt der tapferen kleinen Draenei, die er davor bewahren wollte, mit ihm zu sterben. Wie großartig sie doch war! Wie tapfer und loyal! Er verfluchte sich, weil er so verächtlich über sie und all die anderen kleinen Kreaturen gedacht hatte. Trotz ihrer geringen Größe, trotz ihrer schwachen, leicht zerstörbaren Körper waren sie weitaus bewundernswerter als er.

Doch obwohl er die Verbindung unterbrechen wollte, ließ Iridi es nicht zu. Sie war immer noch fest entschlossen, ihm zu helfen.

Er hatte nur eine einzige Chance. Mit einem letzten herausfordernden Brüllen versuchte der Drache, den Zauber zu unterbrechen, der es Dargonax ermöglichte, seine feinstoffliche Gestalt festzuhalten.

Als Zzeraku angriff, spürte er etwas in Dargonax, das mit seiner Kraft reagierte. Der Zwielichtdrache kreischte, riss sich dann aber augenblicklich wieder zusammen.

»Nein!«, schrie die dunkle Bestie. »Nein, du wirst nicht...« Zzeraku spürte, wie Ranken der Macht an seinem Wesen zerrten. Er wurde buchstäblich in Stücke gerissen, und es gab nichts mehr, was er dagegen tun konnte... Der Netherdrache versuchte, seinen Zusammenhalt zu wahren. Doch er merkte, wie er ihm entglitt. Als der Zwielichtdrache mehr und mehr von seinem Gegner verzehrte, wuchs er zu noch schrecklicherer Größe heran. Zzerakus Geist zerbarst. Er sah nicht einmal mehr wie ein Netherdrache aus, sondern wie ein grotesker, monströser Fleck. Er schaffte einen letzten zusammenhängenden Gedanken, den er der Draenei sandte.

Es tut mir leid! Es tut mir so leid... meine Freundin...

Als Dargonax Zzerakus ganze Essenz aufnahm, nahm er auch die des Stabes auf... und damit Iridis Energie.

Die Draenei wurde erschüttert. Sie versuchte die kniende Position beizubehalten, doch selbst das gelang ihr nicht mehr. Stöhnend stürzte Iridi vorneüber. Der Stab fiel ihr aus der Hand – doch diesmal verschwand er nicht. Stattdessen klackerte er ein paar Mal auf dem felsigen Untergrund und blieb dann zu ihren Füßen liegen.

Das Licht in dem großen Kristall schwand. Zurück blieb nur ein glanzloser Stein.

Ich habe versagt, dachte die Priesterin. Nach alledem habe ich versagt, tapferer Zzeraku... mein Freund...

Sie mühte sich, den Kopf zu heben, hoffte gegen alle Vernunft, dass Zzeraku doch noch siegen konnte.

Doch mit einem Heulen löste sich der Netherdrache in eine wirbelnde Wolke aus Energie auf, die Dargonax in einem Zug inhalierte. Als der Zwielichtdrache vor Freude brüllte, schien er noch weiter anzuwachsen.

Dieser schreckliche Anblick war zu viel für Iridi. Ihr Körper wurde von Schmerz gepeinigt. Sie ließ den Kopf sinken und wurde ohnmächtig.

Die Kugel, die Rhonin und Vereesa befördert hatte, landete in der Nähe der Zwerge. Dann öffnete sie sich. Als die beiden durch die Öffnung traten, verschwand sie einfach.

Grenda lief zu den beiden. »Vereesa! Zauberer! Den Göttern sei Dank! Wo sind die anderen?«

Rhonin schüttelte den Kopf. »Das kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen... Ich weiß nur von Iridi und Rom.«

»Rom?« Die Zwergin schaute angstvoll. »Meint Ihr, dass...?«

»Er starb im Kampf und nahm dabei einen Drakoniden mit sich.«

»Wahrscheinlich Rask«, fügte Vereesa hinzu.

»Er... er soll geehrt werden«, antwortete Grenda, ihr Gesicht errötete, als sie mit sich rang, die brennenden Gefühle unter Kontrolle zu halten. Grenda versuchte sich auf andere Dinge zu konzentrieren. Sie fragte: »Was ist mit der Draenei?«

»Die sollte irgendwo dort draußen sein...« Das feurige Licht aus Grim Batol erhellte die Umgebung weithin, wenn auch immer nur in Schüben.

Ein Brüllen ertönte, und alle sahen auf. Dargonax kreiste wie ein teuflischer Gott über ihnen. Im Lichte der Flammen war er schrecklich anzusehen.

»Was ist mit dem Netherdrachen passiert?«, fragte der Zauberer.

»Eine schreckliche schwarze Kraft ging von Grim Batol aus und stärkte diese Bestie. Dann war da ein schwaches blaues Licht, das Zzeraku berührte und ihn eine Zeit lang stärker machte, doch es reichte nicht aus...«

»Ein schwaches blaues... Iridi! Sie muss versucht haben, Zzeraku zu helfen! Ich hoffe, sie wurde dabei nicht verletzt.«

Bevor Rhonin mehr sagen konnte, blickte Dargonax auf die kleinen Gestalten herab und lachte. »Schaut euch diesen erbärmlichen Ort gut an und kostet den Anblick aus, kleine Appetithappen... weil es das letzte sein wird, was ihr...«

Der Zauberer grunzte. »Warum sagen Schurken immer dasselbe?« Er trat vor Vereesa und Grenda. »Verteilt euch! Vielleicht kann ich ihn lange genug aufhalten, damit der Rest von euch...«

»Ich gehe nicht ohne dich!«, erklärte die Hochelfe.

»Und kein Zwerg läuft mehr vor einer übergroßen Echse davon!«, schrie Grenda. Ihre Bemerkung löste unter den anderen Kriegern Zustimmung aus.

Rhonin hatte keine Zeit zum Streiten. Dargonax befand sich bereits im Sinkflug. Der Zauberer dachte an alles, was er über Drachen wusste und hoffte, dass etwas davon ihm einen Hinweis darauf geben würde, was er tun sollte. Er war bereits erschöpft, und er bezweifelte, dass er selbst im Vollbesitz seiner Kräfte in der Lage gewesen, wäre, eine Bestie wie diese zu bekämpfen.

Dennoch wirkte er einen Zauber.

Weißer Ranken materialisierten um Dargonax herum. Sie glichen denen, die Zzeraku festgehalten hatten, waren aber mit einer komplizierteren Matrix versehen.

Sie umgaben den Zwielftendrachen, fesselten seine Flügel, die weit ausgestreckt waren. Dargonax brüllte vor Wut, als er unkontrolliert auf den Boden zustürzte.

Doch plötzlich wurde er durchsichtig. Rhonins magische Fesseln fielen ab.

Dargonax leuchtete kurz, dann wurde er wieder stofflich. Er schüttelte den Kopf und stürzte weiter auf die kleinen Gestalten zu.

Wir sind verloren, erkannte Rhonin. Wir werden alle sterben, und ich kann nicht einmal Vereesa in Sicherheit bringen.

Dargonax öffnete sein riesiges Maul.

Ein scharfer Schmerz ermöglichte es Korialstrasz, dass er sich schließlich wieder bewegen konnte. Ein scharfer Schmerz, der von einer vertrauten Stelle seines Körpers ausging.

Der rote Drache hob den Kopf und betrachtete die Wunde, die der schwarze Kristall ihm zugefügt hatte. Doch das war weniger schlimm... bedeutender war, dass durch die Anwesenheit des Kristalls etwas vor ihm verborgen geblieben war.

Und nun, hier in Grim Batol, losgelöst von allem anderen, konnte er es endlich spüren. Korialstrasz wusste plötzlich, was es war. *. Du jagst mich immer noch, Neltharions Kind!*

Der rote Drache konzentrierte seine jähe Wut auf diesen Gedankengang. Er wand sich erneut vor Schmerz, doch diesmal gab er nicht auf. Diesmal würde Korialstrasz sich vollständig reinigen.

Aus seiner schuppigen Haut schossen kleine Splitter empor. Die meisten stammten aus dem schwarzen Kristall und waren dank seiner früheren Behandlung absolut harmlos.

Doch darunter war ein goldener Splitter, nicht größer als eine Erbse.

»Verdammt!«, knurrte Korialstrasz. »Verfluchte Dämonenseele!«

Er ließ die anderen Splitter verschwinden und rief das einzelne Stück der Dämonenseele zu sich. Es landete in seiner Klaue, so klein und doch so heimtückisch. Nachdem er es jetzt entdeckt hatte, konnte der rote Drache den geheimen Zauber spüren, der den Splitter umgab.

Er fühlte sich schon stärker. Korialstrasz bereitete sich darauf vor, den einzelnen Splitter zu vernichten, schloss seine Klaue darum. Er sah zu dem chaotischen Kampf auf, der über Grim Batol tobte. Dann breitete er seine Flügel aus und hob ab.

Sinestra beobachtete mit Freude, wie sich die Dinge entwickelten. In Gedanken lief alles so ab, wie geplant. Dass Grim Batol selbst in Aufruhr war, war ihr egal. Sie freute sich, dass ihre Kreatur alle Erwartungen erfüllt und sogar übertroffen hatte. Und die nächste Generation würde selbst diesen Erfolg weit in den Schatten stellen. Diese neuen Drachen würde sie erschaffen, wenn alle Hindernisse beseitigt waren.

Der schwarze Drache beugte sich über den blauen Artgenossen, der bewegungslos zu ihren Füßen lag. In ihrer Hand hielt sie einen Splitter der Dämonenseele. Er war alles, was Sinestra für ihre strahlende Zukunft brauchte. Sollten doch Hunderte Drachen kommen; so lange Dargonax ihr gehorchte, würden sie ebenso wie Korialstrasz sterben... und vielleicht auch der blaue Drache.

Ein stetiges goldenes Leuchten umgab Kalec. Er war zwar nicht besinnungslos, konnte sich aber nicht bewegen. Zu allem Unglück wurde seine ganze Essenz abgesaugt, und das auf eine weitaus brutalere Art als bei dem Netherdrachen.

Weil ihre Artefakte und Zauber nicht alle verfügbar waren, benutzte Sinestra jetzt sich selbst, um die Energien an ihren Zielort zu bringen. Durch den Splitter und ihren Körper sandte der Drache die Essenz des Blauen als schwarze Strahlung in Dargonax hinein.

Der Netherdrache existierte nicht mehr, doch seine Energie war nicht verloren gegangen. Dank ihrer Hilfe konnte Dargonax die Kraft des blauen Drachen aufnehmen und so erheblich mächtiger werden.

»Perfekt«, murmelte sie. »Alles läuft, wie es soll...«

Doch dann geschah etwas, das ihr krankes Selbstvertrauen erschütterte. Ein von den Toten aufgestandener Gegner flog auf Dargonax zu.

Sinestra brüllte beim Anblick von Korialstrasz vor Wut. Der rote Drache würde die monströse Gestalt in Kürze erreichen.

Todesschwinges Gefährtin konnte durch den Splitter spüren, was Korialstrasz mit sich führte. Es befand sich nicht mehr dort, wo es ihrem langfristigen Plan nach hätte sein sollen. Ein Zauberer, der sich unter ihrer Kontrolle befand, hatte Korialstrasz den Splitter, als magischen Angriff getarnt, eingepflegt. Hätte ihr schlauer Plan funktioniert, hätte Alexstraszas Gefährte nie wieder seine volle Stärke erhalten, und er hätte sie deshalb nie mehr jagen können.

Wenn Korialstrasz willentlich das Stück der Dämonenseele bei sich trug, konnte es dafür nur einen Grund geben. Doch dieser verrückte Plan würde sicherlich nicht funktionieren.

Sicherlich nicht...

Sinestra beugte sich vor. Korialstrasz war kein Gegner für Dargonax, kein Gegner für das, was sie erschaffen hatte. Sie musste nichts weiter tun, als dem blauen Drachen weiterhin die Energie zu entziehen und damit ihr Kind nähren. Dargonax würde den roten Drachen ebenso verschlingen wie den Netherdrachen. Daran gab es keinen Zweifel.

Und dennoch, es war immerhin Korialstrasz...

Sinestra schaute zu ihrer Kreatur, suchte nach Problemen... und fand etwas. Etwas, das sich an Dargonax geändert hatte und Korialstrasz doch noch eine Chance gab.

Etwas, das nur die einzigartige Energie eines Netherdrachen verursacht haben konnte.

Mit einem empörten Schrei hielt der schwarze Drache seinen eigenen Splitter an sich gepresst, während die Kreatur zu dem verhassten roten Artgenossen aufstieg.

Sinestras widerliche Kreatur war riesig. Nicht ganz so groß wie ein Aspekt, doch sicherlich so

massig wie Korialstrasz und im Moment deutlich frischer.

Dennoch zögerte der rote Drache nicht. Er musste so nah wie möglich an Sinestras Missgeburt herankommen. Nur dann konnte er den Splitter einsetzen und darauf hoffen, dass er richtig geraten hatte. Es konnte eigentlich nur eine Methode geben, wie Todesschwinges Gefährtin dieses Monster kontrollierte. Auf dieselbe Weise, wie Korialstrasz nun hoffte, den Feind vernichten zu können.

Der Plan war verzweifelt und würde wahrscheinlich nicht funktionieren. Aber er war alles, was Korialstrasz hatte. Er bezweifelte, dass Sinestra diese Schwäche nicht korrigieren würde, dennoch...

Der andere Drache sah ihn nicht. Die Kreatur war gerade dabei, sich auf die Zwerge hinabzustürzen – und auf Rhonin und Vereesa, wie Korialstrasz spürte. Das spornte ihn noch zusätzlich an, er war fast sicher, dass Kalec tot war. Kalec, der mit seiner Einschätzung richtig gelegen hatte, dass zu viele, die über die Jahrhunderte mit Korialstrasz zu tun gehabt hatten, einen hohen Preis dafür hatten bezahlen müssen. Der rote Drache durfte nicht zulassen, dass dem Zauberer und der Hochelfe dasselbe Schicksal drohte, *schon gar nicht beiden zusammen*. Er brüllte so laut er konnte und rang um die Aufmerksamkeit seines Gegners.

Der amethystfarbene Riese bemerkte ihn.

»Der rote Drache«, zischte Dargonax verschlagen. »Krasus oder Korialstrasz, richtig? Ich spüre deine große Macht... deine *Energie*...«

Korialstrasz sagte nichts und raste weiter auf Dargonax zu. Der Gegner klang so verrückt wie seine Schöpferin.

Die Augen des Zwilichtdrachen verengten sich. »Der blaue Drache hat mir erzählt, du wärst schlau. Doch ich sehe nur einen Narren! Ich werde es genießen, deine Essenz zu verschlingen, so wie die des Nether...«

»Wärst du nicht lieber frei?«

Dargonax zögerte. Er schwebte über dem sich nähernden roten Drachen und knurrte: »Was meinst du damit? Was für ein Trick ist das?«

»Sie wird immer über dich bestimmen, du wirst immer deinen Kopf vor ihr verneigen müssen! Wärst du nicht lieber frei? Du, der eindeutig mächtiger ist als jeder andere Drache.«

»Oh ja, ich wäre gern frei.« Dargonax leuchtete. »Aber nicht so, wie du es willst.«

Er wurde in dem Moment feinstofflich, als Korialstrasz versuchte, den Splitter auf ihn zu werfen. Der rote Drache flog durch seinen Feind hindurch.

Doch noch in seinem Versagen lernte Korialstrasz einiges. Zum einen, dass *kein* Splitter in Dargonax' physischer Form steckte. Das zweite war, dass das Leuchten *kein* Teil der Verwandlung in die feinstoffliche Form war. Etwas steckte in Dargonax' Kern, etwas, das auf eine andere Kraft hinwies... die den Energien des toten Netherdrachen glich.

Die Hoffnung des roten Drachens stieg. Korialstrasz flog eine Kurve und kam ein zweites Mal heran.

Ein Lavaschwall erwischte ihn an der Brust. Bewegungsunfähig und außer Kontrolle wirbelte er herum. Nur mit letzter Kraft hielt er den Splitter umschlossen. Obwohl ein Teil von ihm sich fragte, ob es das wert war.

Nachdem sein Kopf wieder frei war, sah er Sinestra über Dargonax fliegen. Der Zwilichtdrache schaute von einem zum anderen, und die Abscheu, die er seiner »Mutter« gegenüber empfand, war für Korialstrasz gut zu erkennen, obwohl Dargonax sie sorgfältig vor Sinestra verbarg.

»Schande über dich, Korialstrasz!«, spottete sie. »Du wirst mir meinen Dargonax nicht wegnehmen!« Der schwarze Drache hielt die Klaue ausgestreckt. »Er wird immer mir gehören... so wie Azeroth...«

»Dein kranker Traum ist hier zu Ende, Sinestra. *Todesschwinges* kranker Traum endet hier.«

Wie er es erwartet hatte, versetzte die Erwähnung von Neltharion sie in Rage. Mit ausgebreiteten Flügeln sah sie Dargonax an. »Er ist...« Sinestra machte unerwartet eine Pause. »Ah, gut gemacht, Korialstrasz! Du wolltest, dass ich ihn auf dich hetze, oder?« Sie legte den Kopf schief. »Keine Antwort? Vielleicht löst *dies* dir ja die Zunge!«

Der rote Drache brüllte, als seine Klaue plötzlich unkontrolliert um sich schlug. Er öffnete sie... Der Splitter, den er gegen Dargonax einsetzen wollte, war nicht mehr als ein Rinnsal, das durch die Luft tropfte – und damit schwand Korialstrasz' letzte Hoffnung.

KAPITEL VIERUNDZWANZIG

In dem Augenblick, als der rote Drache erschien, versuchte Rhonin, den anderen die Flucht zu ermöglichen. Doch Vereesa hatte Bedenken.

»Wir müssen Iridi finden...«

Mit einem Nicken eilten die Waldläuferin und der Zauberer zu der Stelle, wo sie die Draenei das letzte Mal gesehen hatten. Währenddessen gruppierte Grenda ihre Leute neu, in Vorbereitung auf einen Angriff, der entweder von Dargonax oder seiner Herrin kommen würde.

»Iridi müsste inzwischen eigentlich hier sein«, sagte der Zauberer und beobachtete die Gegend. »Sie sollte sich aus der Gefahr heraushalten...«

Die Waldläuferin untersuchte mit ihren scharfen Augen den Boden. »Iridi ist in diese Richtung gegangen.«

»Also zurück nach Grim Batol. Ja, natürlich.«

Mit Vereesa an der Spitze folgten sie dem Pfad. Über ihnen brüllten die Drachen, doch Rhonin konzentrierte sich darauf, die Priesterin zu finden. Zu diesem Zeitpunkt lag der Ausgang der Schlacht in den Lüften in Korialstrasz' Händen – oder Klauen.

Doch obwohl Rhonin oft Vertrauen in seinen Mentor hatte, fragte er sich, was genau der rote Drache unter diesen extremen Umständen tun konnte.

»Rhonin!«

Vereesa wies auf die Felsformation direkt vor ihnen... eine Felsformation, die in Wahrheit ein *Körper* war.

Die beiden rannten zu Iridi und fürchteten, sie nur noch tot zu finden. Doch als Vereesa sie sanft umdrehte, stöhnte die Draenei. Ihre Augen öffneten sich.

»Fliegt... er... noch?«

Sie wussten, wen sie meinte. Vereesa antwortete: »Das Monster fliegt noch, ja.«

»Zwielicht... drachen... so habe ich sie genannt...« Sie hustete. »Das Zwielicht – die Dämmerung der... Drachen... von ganz Azeroth...« Iridi hustete erneut. »Vielleicht...«

Rhonin bemerkte, dass sie zögerte. »Was meint Ihr?«

»Der Stab... Liegt er noch neben mir? Ich kann ihn nicht mehr spüren.« Die Draenei verzog das Gesicht. »Ich vermisse ihn. Ich vermisse seinen Halt.«

Vereesa fand den Stab. »Hier ist er.«

Iridi nahm ihn in die Hand. Sie blickte den Kristall an. Die Draenei verzog das Gesicht.

Rhonin begann zu sprechen, doch plötzlich leuchtete der Edelstein.

Die Priesterin starrte ihn an. »Da ist etwas... drin, das reagiert... reagiert auf Euch, Zauberer. Die Naaru... hattet Ihr... hattet Ihr zuvor schon mit ihnen zu tun?«

Rhonin sah sie und seine Frau verwirrt an. »Ich habe nie mit einem von ihnen gesprochen, wenn Ihr das meint...«

»Dennoch... etwas tief im Inneren des Stabs... erwacht.

Etwas, das ich spüre... Ihr seid von jemandem berührt worden... Bitte, könnt Ihr... könnt Ihr mir aufhelfen?«

Rhonin zögerte, doch Vereesa drängte ihn, ihr zu helfen. Mit Hilfe der beiden stand Iridi auf. Die Draenei zeigte auf Dargonax, der momentan bei Sinestra schwebte.

»Das wird ja immer besser«, knurrte Rhonin. »Vereesa, du bleibst hier! Ich muss da hin und sehen, was ich für ihn tun kann...«

Doch Iridi packte ihn am Arm. »Wartet! Ihr könnt da nicht hin! Da ist etwas... Ihr müsst es sehen!«

»Was sehen?«

»Schaut hier!«, rief die Priesterin plötzlich.

Dennoch sah der Zauberer nichts außer dem bevorstehenden Untergang von Korialstrasz. Er blickte zu der Hochelfe.

Stirnrunzelnd sagte Vereesa: »Ich dachte... ich dachte, dass... Einen Augenblick lang... leuchtete der Zwielichtdrache...«

»Leuchtete?« Rhonin sah Dargonax an. Dann fragte er Iridi: »Ist das wichtig?«

»Zzeraku sei Dank... Er hat mehr getan... als er selbst wusste...« Die Draenei blickte grimmig. Sie war eindeutig dem Ende nahe. »Es könnte unsere Rettung sein... oder vielleicht auch nicht...«

»Zum letzten Mal, Sintharia«, begann Korialstrasz und benutzte absichtlich den Namen, den der schwarze Drache nicht mehr hören wollte. »Ich hatte dich aufgefordert, alles zu überdenken.« »Du bist einfach lachhaft, Korialstrasz! Eigentlich gibt es keinen Grund mehr, deine Existenz noch länger zu tolerieren! Dargonax...«

Der Zwielichtdrache sah aus, als hätte er seine Schöpferin am liebsten verschlungen. Doch er hatte sicherlich genauso wenig Skrupel, dasselbe mit dem roten Drachen zu tun. Immerhin würde Dargonax unter der Leitung seiner Herrin all das gewinnen, was Korialstrasz ausmachte... und dadurch eine noch größere Bedrohung für Azeroth werden.

Darum blieb Korialstrasz nur noch eine Möglichkeit. Er musste Dargonax... mit sich nehmen.

Wenn das überhaupt möglich war.

Der amethystfarbene Drache fiel über seinen roten Artgenossen her. Plötzlich aber wurde er von der Seite angegriffen – von einer geschmeidigen blauen Gestalt.

Kalec und Dargonax brüllten sich wild an. Die beiden schlugen aufeinander ein und schnappten nacheinander. Der blaue Drache leuchtete, wahrscheinlich schirmte er sich magisch gegen Angriffe des Zwielichtdrachen ab.

Doch obwohl der jüngere Drache eifrig kämpfte, konnte Korialstrasz sehen, wie schwach er eigentlich war. Die Richtung, aus der Kalec gekommen war, verriet ihm, wie es Todesschwinges Gefährtin möglich gewesen war, Dargonax mit so viel zusätzlicher Kraft auszustatten, als er gegen Zzeraku kämpfte.

Korialstrasz wusste, dass er gegen Sintharia vorgehen musste. Doch er konnte Kalec nicht allein gegen Dargonax antreten lassen.

Hin- und hergerissen, warf er sich schließlich in den Kampf mit dem blauen Drachen.

Sein Eingreifen ließ den Zwielichtdrachen nur lachen. »Dann eben gegen euch beide... dadurch wird mein Mahl nur umso sättigender...«

Er packte Kalec und warf ihn vor Korialstrasz. Der rote Drache konnte nicht rechtzeitig ausweichen. Die beiden krachten zusammen.

Dargonax verschwendete keine Zeit und schlug mit seinem langen Schwanz auf die beiden ein. Die amethystfarbene Bestie näherte sich Korialstrasz. Dabei wurde der Zwielichtdrache fein-

stofflich. Dargonax schlug mit dem Schwanz nach dem roten... und verfestigte sich wieder.

Korialstrasz erkannte gerade noch rechtzeitig, was sein Gegner plante. Er drehte sich in der Luft und versuchte dem Schwanz zu entkommen.

Mit nur teilweisem Erfolg.

Der rote Drache schrie vor Schmerz. Er krümmte sich und riss sich, wo der Schwanz ihn traf, einen Teil der Seite auf.

So schlimm der Schmerz auch war, er wäre noch ärger gewesen, wenn Dargonax nicht wieder in seine feinstoffliche Form zurückgekehrt wäre. Der Zwielichtdrache wollte seinen Gegner treffen, aber nicht, wenn er dabei mit ihm hinabgerissen wurde.

Kalec stieß eine blaue Wolke aus. Sie umgab den feinstofflichen Riesen und kristallisierte um ihn herum.

Dargonax krümmte sich kurz, als würde er festfrieren. Dann öffnete er sein Maul – und sog die Magie ein, die Kalec freigesetzt hatte. Die Wolke verschwand.

Als er nicht mehr schluckte, leuchtete der Zwielichtdrache kurz auf, dann wurde er wieder fest. Zur selben Zeit hieb er dem bewegungsunfähigen Kalec mit einem der großen Flügel brutal in die Flanke.

Der blaue Drache stürzte auf die Lava zu. Korialstrasz folgte ihm. Doch Dargonax stieß ihm mit seinen Klauen in den Rücken.

»Dich verschlinge ich zuerst!«, verkündete die riesige Bestie. »Danach hole ich mir seine Essenz! Und dann... dann ist nichts und niemand mehr so mächtig wie ich!«

»Falsch... denn *sie* wird dann immer noch da sein!«, entgegnete Korialstrasz.

Er spürte, wie Dargonax' Wut auf seine Schöpferin stieg. »Der Tag wird kommen...«, murmelte der Zwielichtdrache. »Der Tag wird kommen... an dem ich zu mächtig werde, um ihr Sklave zu sein. Mir ist es bestimmt zu herrschen...«

»Bis sie weitere Drachen erschafft...«

»Das kann sie nicht mehr. Die Eier sind zerstört!«

»Sie hat sie beschützt. Das weißt du doch.«

Dargonax schüttelte sich. Er warf Korialstrasz von sich ab und rief: »Ich spare mir dich bis zum Schluss auf! Ich koste erst die Magie des blauen Drachen!«

Während sich der rote Drache zu erholen versuchte, stürzte sich Dargonax auf Kalec. Doch Korialstrasz wusste, dass das Monster nicht den blauen Drachen verfolgte, der geschwächt über dem brennenden Berg schwebte.

Wie zur Bestätigung wurde Dargonax wieder feinstofflich. Aber kurz bevor er Kalec erreichte – und durch ihn hindurchflog, da war sich Korialstrasz sicher –, umgab den Zwielichtdrachen ein goldenes Leuchten.

Dargonax kämpfte, kam aber nicht weiter. Er warf sich herum, um seine Schöpferin anzublicken.

»Sei ein gutes Kind«, sagte Sintharia und hielt den Splitter der Dämonenseele hoch. »Ich hatte bereits genügend böse Kinder...« Der schwarze Drache wies mit dem Finger auf Korialstrasz. »Nimm dir den zuerst vor! Und was den anderen angeht...«

Sie sah zu Kalec, der am Fuße von Grim Batol abgestürzt war. »Vielleicht ist noch etwas von seinem Leichnam übrig, wenn du mit dem roten...«

»Jaaa, Mutter...« Und mit einem goldenen Glühen, das ihn immer noch umgab – zweifelsfrei sollte es dazu dienen, jede weitere Rebellion im Keim zu ersticken –, griff Dargonax den roten

Drachen an.

»Wir haben... haben... nur eine einzige Chance«, hauchte Iridi. Sie blickte die Hochelfe an. »Seid Ihr Euch sicher, was geschehen ist?«

Die Waldläuferin nickte. »Ich habe es selbst gesehen.«

»Dann müssen wir es versuchen.« Die Draenei versuchte, ohne Hilfe zu stehen, was zunächst kaum möglich schien.

Rhonin und Vereesa tauschten hinter ihrem Rücken Blicke. »Iridi, was hast du vor?«

»Ich weiß, wie... wie man den Stab führt. Doch... ich kann... nichts mehr geben...« Die Draenei schaute zu dem schwachen Leuchten des Kristalls. »Aber Ihr... habt vielleicht die Kraft...«

»Wenn er das Ding nicht aufhalten kann, gebe ich alles, was ich habe.«

»Vorsicht!«, unterbrach Vereesa. »Sie schickt die Bestie wieder gegen ihn!«

Iridi trat augenblicklich vor und reckte den Stab in Richtung der kämpfenden Drachen. Sie taumelte einen Moment, dann murmelte sie zu sich selbst: »Ich habe es ihm versprochen.« An den Zauberer gewandt sagte sie: »Ich brauche Euch... jetzt...«

Rhonin trat neben sie und legte eine Hand an den Stab. Der Kristall leuchtete so hell wie nie zuvor.

Die Draenei konzentrierte sich – und betete.

Dargonax rammte Korialstrasz erneut. Der rote Drache versuchte ihn abzuwehren, doch er war bereits stark geschwächt, und der Zwielichtdrache stand auf dem Höhepunkt seiner Macht.

Sintharia kreischte wie wahnsinnig. Ein grelles Licht umgab Korialstrasz und Dargonax. Und der Zwielichtdrache wuchs zu noch groteskeren Ausmaßen an.

»Jaaaa!«, schrie Dargonax. Der Zwielichtdrache brüllte vor Zufriedenheit. Er warf den bestürzten Korialstrasz zurück und wandte sich seiner Schöpferin zu. Selbst da wuchs er noch weiter.

Korialstrasz kämpfte darum, nicht abzustürzen. Er sah Sintharia an. Ihre Hand war stark verbrannt, was ihre grausige Schönheit noch verstärkte. Dennoch hielt der schwarze Drache den Splitter, der ihn derart schädigte, fest umschlossen. Er nährte Dargonax immer weiter...

Nein!, dachte Korialstrasz. *Weiß sie denn nicht, was sie da tut?* Er blickte auf die Quelle der Energie hinab, die durch den Splitter in den Zwielichtdrachen eindrang.

Iridi... mit Rhonin an ihrer Seite – sie war die Quelle der Energie, die den Stab jetzt speiste. Rhonin zumindest hätte es besser wissen müssen, was geschehen würde. Warum machten sie...

»Nein!«, schrie Sintharia in den Himmel. »Ich werde nicht aufgeben!«

Er schaute zu dem schwarzen Drachen empor und erkannte, dass ihre Klaue sich auf Dargonax zubewegte, als würde sie verzweifelt versuchen, sich mit dem amethystfarbenen Drachen zu vereinen.

Und plötzlich verstand Korialstrasz, was die anderen vorhatten. Sie nutzten den gleichen Fehler, den er bei dem Drachen gespürt hatte.

Dargonax näherte sich seiner Schöpferin an... schien aber am Ende einer unsichtbaren Leine zu hängen. Nur ein paar Zentimeter war er noch von ihr entfernt. Der Drache spannte sich an, konnte jedoch nicht weiter.

Das liegt daran, dass sie immer noch den Splitter besitzt. Sie besitzt immer noch den Splitter...

Ohne auf die Folgen für sich selbst zu achten, stieß der rote Drache Dargonax auf Sintharia zu.

Sein Plan wäre gewiss zum Scheitern verurteilt gewesen, wäre Dargonax nicht bereits so nah bei seiner »Mutter« gewesen und hätte der Splitter nicht weiterhin ihre Hand verbrannt. Todes-schwinges Gefährtin konnte sich nur darauf konzentrieren, auf sonst nichts. So lange sie die Herrschaft über den Zwielichtdrachen hatte, lag das Schicksal von allem anderen buchstäblich in ihrer Hand.

Korialstrasz stieß unter ihr hoch, seine Schnauze zielte auf ihre Hand. Sintharia bemerkte ihn im letzten Moment, doch sie reagierte zu langsam.

Mit aller Kraft rammte sie der rote Drache und achtete darauf, auf die Hand zu zielen. Er prallte mit dem Maul gegen die Unterseite.

Da sie bereits belastet war, konnte Sintharia den Griff nicht mehr aufrechterhalten. Der Splitter der Dämonenseele fiel ihr aus der Hand... und mit erstaunlicher Geschwindigkeit und Präzision flog er genau auf das Maul von Dargonax zu.

»Du Narr!«, knurrte sie Korialstrasz an. Ihr Schwanz wirbelte auf seine Kehle zu. Die scharfen Schuppen drangen tief in ihn ein, als der muskulöse Schwanz – durch ihre kranke Wut angestachelt – ihm das Rückgrat zu brechen drohte. »Ich werde dir den Kopf abreißen!«

»Nein. Ich reiße dir *deinen* ab!«, fauchte der Zwielichtdrache.

Nicht länger unter ihrem Bann, griff der riesige Drache an. Sintharias Augen weiteten sich ungläubig. Und selbst als Dargonax sie packte, brüllte sie noch: »Du gehörst mir! Ich habe dich geboren! Du wirst mir gehorchen!«

Die Augen der amethystfarbenen Bestie verengten sich gefährlich. »Ich gehorche niemandem, außer mir selbst... Ich bin Dargonax, der Verschlinger aller, auch von *dir*...«

Er zerriss sie mit seinen schrecklichen Klauen, die jetzt doppelt so groß waren wie ihre. Sintharia kreischte, als Dargonax ihr die Schuppen und das Fleisch zerfetzte. Dennoch zeigte sie keine Angst, nur Wut, und spie einen Lavastrom aus, der dem unter ihr tobenden Lavaausbruch an Stärke in nichts nachstand.

Dargonax wurde feinstofflich, dennoch verbrannte er sich leicht. Doch er ignorierte die Wunden, so sehr wollte er seine verhasste Schöpferin töten.

Korialstrasz fragte sich unterdessen, warum die anderen nicht beendeten, was beendet werden musste. Er blickte nach unten und bemerkte im Licht der Eruptionen, dass die Draenei auf den Knien lag. Rhonin wirkte ebenfalls zu schwach.

Auf sie kroch eine andere Gestalt zu, der blaue Drache. Kaleb verstand sehr gut, was Korialstrasz tat. Doch schwach, wie er war, war es gut möglich, dass er nicht mehr die Möglichkeit hatte, den anderen zu helfen.

Der rote Drache tauchte so tief hinab, wie er konnte. Kurz bevor er aufprallte, bremste er ab. Als er landete, verwandelte er sich in die praktischere Gestalt von Krasus.

Und als Krasus half er dem sich verwandelnden Kaleb auf dem Weg zu Rhonin und Iridi. Vereesa stand bei ihrem Mann und der Draenei und hielt beide fest.

»Er... er muss vernichtet werden...« sagte die Priesterin. Sie musste nicht erklären, wen sie meinte. »Wir müssen... wir müssen uns auf die Schwäche konzentrieren... die Zzeraku geschaffen hat! Ich werde... all diese Macht lenken! Doch Ihr müsst mir geben, was Ihr noch habt!«

Krasus begriff, was der Fluss ihrer vereinten Energien mit ihr anrichten würde. Kalec schien es ebenfalls zu ahnen. Der blaue Drache zögerte. »Nein! Ich werde nicht...«

Iridi sah ihn an. »Ihr müsst!«

Der Drachenmagier nahm die Hand des blauen Drachen und legte sie auf den Stab. Die vier hielten das Geschenk der Naaru fest umschlossen, und Vereesa half Iridi, den Stab so auszurichten, wie es nötig war.

»Lasst es... geschehen«, befahl die Draenei.

Das Leuchten des Stabs umgab sie alle. Krasus, Rhonin und Kalec grunzten. Iridi gab keinen Ton von sich.

Ein starker Energiestrom schoss in die Luft – doch diesmal traf er Dargonax.

Als Krasus sich anspannte, wusste er, dass das Wissen, auf dem dieser verzweifelte Plan basierte, zum Teil auf Vereesa zurückging. Sie hatte gesehen, wie die Macht von Zendarins Stab das Unzerstörbare zerstörte. Warum sollte dasselbe Prinzip nicht auch hier funktionieren, selbst wenn sich der Splitter, wie der Zwielichtdrache annahm, sicher verwahrt in seinem Schlund befand?

Doch er musste sich in Dargonax befinden, damit ihr Plan funktionierte. Nirgendwo sonst.

»Er leuchtet schon wieder!«, rief Vereesa. »Bedeutet das...?«

»Das ist unwichtig, so lange der Splitter nicht zerstört wird!«, antwortete Rhonin.

Dargonax wand sich plötzlich. Sein Körper erbebte und verlor kurzzeitig den Zusammenhalt. Er wollte sich offensichtlich dessen entledigen, was ihn schmerzte.

Und dann... pflanzte sich eine kleine goldene Explosion durch Dargonax' Körper. Der Zwielichtdrache brüllte. Er vergaß Sintharia und sah zu Boden.

Ohne ein Wort sprang Krasus von der Gruppe weg und verwandelte sich, kaum dass er weit genug von den anderen entfernt war. Als Korialstrasz schoss er in den Himmel, um stärker als zuvor zu verhindern, dass das Monster den anderen etwas antat.

Dargonax schimmerte. Er konzentrierte sich erkennbar, riss sich zusammen. Der Zwielichtdrache musterte Korialstrasz mit Verachtung.

»Du... Ich werde dich langsam verschlingen, deine Qualen genie...«

Korialstrasz schnitt ihm das Wort ab. »Sie entkommt dir!«

Dargonax reagierte augenblicklich. Er wandte sich der fliehenden Sintharia zu... und erstrahlte erneut.

»Was ist?« Der riesige Feind sah Korialstrasz an, der dessen Blick entschlossen erwiderte.

Dargonax brüllte... und jagte dann hinter Sintharia her.

Ihre Wunde behinderte und verlangsamte sie. Todesschwinges Gefährtin schaffte es, nach Grim Batol zu fliegen, kam aber nicht weiter, als Dargonax sie erneut erwischte.

»Lass mich frei!«, befahl der schwarze Drache. »Lass...«

Dargonax packte den Torso und die Flügel mit seinen Klauen. Der Zwielichtdrache leuchtete, und Sintharia sah ihn erschrocken an.

»Lass mich frei! Ich...«

Doch Dargonax lachte nur düster. »Endlich!«, rief er. »Endlich bin ich frei von dir.«

Dargonax schimmerte gleißend hell, so grell wie die Sonne. Die Macht in ihm verbrannte sowohl ihn als auch Sintharia.

Der letzte Splitter der Dämonenseele hatte ihn ernährt. Doch nachdem der in seinem Inneren zerstört worden war, hatte er eine Kettenreaktion ausgelöst, die sich von der leichten Instabilität nährte, die Dargonax mit den beiden Zwillingen gemeinsam hatte.

Sintharia stieß ein unterdrücktes Brüllen aus. Eins, das keinerlei Furcht enthielt, nur Wut. Korialstrasz hätte schwören können, dass ihr letzter Blick *ihm* galt – doch vielleicht täuschte ihn auch nur das Licht, das von der Explosion unter ihm stammte.

Ungläubig beobachtete der rote Drache, wie die Lava zurückging, als würde sie in die Tiefen des Berges zurückgesogen. Dabei floss sie durch die Risse, die sich zuvor geöffnet hatten.

Die Explosion wurde von ihr ausgelöst... Ohne sie zieht sie sich wieder zurück.

Die Magie des schwarzen Drachen erstaunte den roten Drachen, und er sehnte sich nach jener Ära zurück, als die Schwärme alle Freunde und Verbündete gewesen waren, keine Gegner.

Doch diese Tage waren lange vorbei.

Unsere Art sieht tatsächlich schon ihrer Dämmerung entgegen...

Korialstrasz schüttelte solche Gedanken ab und flog eine Kurve. Er glitt zu den anderen hinab, und als er näher kam, erkannte der Drache, dass seine Befürchtungen sich bewahrheitet hatten.

Die anderen umstanden die auf dem Rücken liegende Draenei. Die Priesterin hielt immer noch den Stab umfasst, der wieder schwach leuchtete. Korialstrasz wusste nicht, aus welcher Quelle diese Energie stammte.

Kalec beugte sich über die Draenei. Der blaue Drache fuhr mit den Händen über ihr Gesicht und das Herz. Er wirkte bestürzt. Als Korialstrasz sich in Krasus verwandelte, murmelte der blaue Drache einen Namen: »*Anveena*.«

Der Drachenmagier berührte sofort Kalecs Schulter und flüsterte: »Es tut mir leid. Doch das, was sie einmal gemacht hat, kann sie nicht wiederholen. Anveena ist jetzt nur noch bei dir.«

»Ich wünschte, sie könnte Iridi helfen...«

»Das Schicksal hat offensichtlich anders entschieden.«

Die Draenei musste Krasus' Stimme gehört haben, obwohl er versucht hatte, leise zu sprechen. Ihre Augen öffneten sich und wandten sich ihm zu.

»Ist... ist es vorbei?«

»Ja, Iridi«, antwortete Krasus und kniete sich neben sie. »Doch schweigt. Wenn ich Euch jetzt sofort mitnehme, könnte meine Königin Euch retten.«

Sie hustete. »Nein... meine... meine Reise... endet hier...« Die Priesterin lächelte. »Mit Zzeraku... gesegnet sei er für seine Hilfe...« Ein weiteres Husten folgte. »Azeroth... Azeroth ist eine Welt... voller Wunder... doch ich vermisse... vermisse die Scherbenwelt... wenn auch... wenn auch dort immer... noch gekämpft wird. Ich wünschte... wünschte, ich könnte...«

Sie verlor sich. Ihr Kopf fiel zur Seite, die Augen standen noch offen. Sie ließ den Stab los. Das Geschenk der Naaru rollte klappernd weg, sein Licht sollte nie mehr erstrahlen.

Vereesa griff danach, doch der Stab verschrumpelte, als würde ein Lebewesen vertrocknen. Wenige Sekunden später war nichts übrig als ein graues Pulver, das vage die Umrisse des Stabes nachzeichnete.

Die vier schwiegen einen Augenblick und ehrten die Draenei für ihr Opfer.

»Sollen wir sie hier begraben?«, fragte Rhonin schließlich in die Stille.

Kalec griff nach ihrem Leichnam. Seine Stimme brach, als er sagte: »Nein. Ich nehme sie mit. Das hat sie verdient.«

Krasus wusste genau, was er vorhatte. »Ist das weise? Wird Malygos dir das erlauben?«

»Es ist egal, ob er es mir erlaubt oder nicht. Ich werde sie in die Scherbenwelt bringen. Das hätte sie so gewollt.« Er nahm Iridi in die Arme und verwandelte sich. Als er die Flügel ausbreitete, verneigte er sich vor Rhonin und Vereesa. »Es war mir eine Ehre, Euch beide kennenzulernen... und ich beneide Euch.« An Krasus gewandt fügte er hinzu: »Ich verstehe dich jetzt besser. Ich stimme nicht mit allem überein, aber ich verstehe, warum du es tust...«

Krasus verneigte sich vor dem blauen Drachen. »Sie wird immer stolz auf dich sein, Kalecgos.«

»Ich heiße immer noch Kalec. Sie nannte mich Kalec.«

»Dann leb' wohl, Kalec... und danke für alles, was du getan hast.«

Der blaue Drache stieg in den dunklen Himmel auf. Kalec kreiste noch kurz über den dreien, dann wandte er sich in die Richtung, die ihn schließlich zum Portal der Scherbenwelt führen würde.

In diesem Augenblick kamen Grenda und einige ihrer Krieger. Sie salutierte mit ihrer Axt. »Ich habe alle gefunden.« Zu Rhonin sagte sie zögernd: »Was die Raptoren angeht... ich weiß nicht, wie es denen ergangen ist.«

Rhonin lachte. »Darum kümmere ich mich. Sobald sich alles um Grim Batol herum normalisiert, sind sie sicher froh, wenn sie auf dem Raptorenhügel bleiben können, und es zieht sie nicht zum Hafen von Menethil. Haltet Euch voneinander fern, und die Lage wird sich beruhigen.«

Grenda schnaufte. »Ich weiß nicht, ob das klappen wird... Und gibt der verdammte Berg endlich Ruhe? Ist da nichts Böses mehr drin?

»Das muss sich erst erweisen«, mischte Krasus sich ein. »Doch im Moment sind zumindest Todeschwinges Pläne durchkreuzt. Als Sintharia starb, wurden die Zauber, die die Eierkammer schützen sollten, aufgehoben. Die Lava dürfte alles darin zerstört haben.«

»Dann ist unser Auftrag hier erfüllt«, entschied Grenda. Zögernd fügte sie hinzu: »Wir kehren morgen zu unserem Volk zurück, um unserem König Bericht zu erstatten und die Toten zu ehren... ganz besonders Rom.«

Krasus fürchte die Stirn. »Sagt Eurem König, dass der rote Schwarm Eure gefallenen Krieger ebenfalls ehren wird, auch meinen alten Kameraden.«

Sie errötete. »Das wird viel für sein Andenken bedeuten.«

Der Drachenmagier wandte sich an Rhonin und Vereesa. »Ihr wollt bestimmt so schnell wie möglich zu Euren Kindern, oder?«

Der Zauberer und die Hochelfe nickten. »Wir ruhen uns bis zum Morgen aus«, antwortete Rhonin, »dann sollte ich uns von hier fortbringen können. Danach verbringen wir ein wenig Zeit mit ihnen, bevor ich zurück nach Dalaran muss.«

Der rothaarige Zauberer sagte nichts mehr, sein Gesichtsausdruck deutete jedoch an, dass Krasus nicht von ihm erfahren würde, was in der abgeschirmten Stadt geschehen würde.

»Ganz wie Ihr wollt«, wandte er sich an das Paar. »Ich bin Euch dankbar für Eure Hilfe und... und für Eure Freundschaft.«

»So wird es immer sein«, sagte Vereesa.

Krasus riss sich zusammen und wirkte einen letzten Zauber. »Und als ein Freund, erlaubt mir dieses...«

Der Zauberer und die Hochelfe verschwanden.

»Sie sind zuhause bei ihren Kindern«, antwortete der Drachenmagier auf Grendas verblüfften Gesichtsausdruck. »Ich schaffe es vielleicht, einige Eurer Leute auf ähnliche Weise zurückzuschicken, wenn ich genug Zeit habe, um mich zu erholen.«

Doch die Zwerge schüttelten ausnahmslos die Köpfe. Mit einem beschämten Grinsen sagte ihre Anführerin: »Es ist immer dasselbe, wir vom Erdvolk bevorzugen *festen* Boden unter unseren Füßen!«

Krasus lächelte. »Natürlich. Der Boden ist für Euch, was für mich der Himmel ist. Das verstehe ich sehr gut.« Er trat von Grenda zurück. »Ich gehe jetzt. Mögen Eure Äxte immer scharf und Eure Tunnel sicher sein...«

Die Bronzebartzwerge gingen auf die Knie, als Krasus erneut in seine wahre Gestalt wechselte. Als Korialstrasz senkte er den Kopf zur Ehrbezeugung für die Taten der Zwerge. Dann schoss er in den Himmel.

Korialstrasz flog nicht gleich von Grim Batol weg, sondern zunächst *darauf* zu. Er überquerte den lädierten Berg und wunderte sich, dass Grim Batol trotz Sintharias Lavaexplosion von außen betrachtet mehr oder weniger wie früher wirkte.

Das Böse beschützt diesen Ort. Es beschützt ihn immer noch.

Er konzentrierte sich so gut er konnte und versuchte sich selbst zu versichern, dass das, was er den anderen gesagt hatte, auch tatsächlich stimmte. Korialstrasz untersuchte so viel von Grim Batols Innerem, wie es ihm möglich war. Er sah nur Leere und dasselbe dem allem innewohnende Böse, wie schon seit Jahrhunderten. Dort, wo die Kammer der Eier hätte sein müssen, spürte der rote Drache nur mehr Zerstörung.

Ohne Sintharia waren die Eier nicht länger geschützt gewesen. Vielleicht hatten ein oder zwei von ihnen die Lava überstanden, doch selbst die Myatisschicht würde dafür nicht ausreichen. Dargonax war der Letzte der Zwielichtdrachen gewesen.

Nun wandte sich Korialstrasz der Heimat zu. Auch er vermisste seine Familie. Es war an der Zeit, zurückzukehren und sich auszuruhen, bevor er seine ewige Wacht über Azeroth fortsetzte.

Und hinter ihm blieb Grim Batol zurück, lag so stumm und still da... wie der Tod.

Doch sehr tief unter dem bösen Berg – tiefer, als selbst Sintharia je vorgedrungen war – herrschte keine völlige Stille. In der lichtlosen Höhle regte sich etwas, bewegte sich eine große Gestalt und trat schließlich hinaus.

Die Eindringlinge waren alle fort. Man konnte sicher beginnen.

Um die Gestalt herum lagen die Eier, von denen Sintharia geglaubt hatte, sie in ihrer Höhle versiegelt zu haben und von denen der verfluchte rote Drache meinte, sie seien jetzt vernichtet. Es gab viele Orte hier unten, wo man sie verstauen konnte. Viele Orte, an denen man sie lebensfähig zu halten vermochte... bis alles bereit war.

Du warst eine Zeit lang eine nützliche Marionette, überlegte das Wesen. So leicht konnte man dich an diesen Ort locken, um einen Traum zu erfüllen, den du für deinen eigenen hieltest. Neid und Hass verwandelten dich in mein bestes Werkzeug... und aus deinen Fehlern lernte ich, wie ich es nun besser machen kann... Todesschwinge lachte und verschwendete keinen weiteren Gedanken mehr an seine frühere Gefährtin. Er hatte sie und alle anderen hinters Licht geführt, manipuliert. Selbst was den Umgang mit dem verdammten Korialstrasz anging, mit dem er noch abrechnen würde.

Er vergaß seinen alten Gegner und spielte mit einem der Eier. Dargonax war eine fehlerhafte, aber auch aufschlussreiche Kreatur gewesen. Todesschwinges Gefährtin hatte einen interessan-

ten Weg bei ihren Experimenten gewählt. Doch er wusste, wo Sintharia Fehler gemacht hatte. Seine eigenen Zwielfichtdrachen – *welch passender Name*, dachte er und dankte den Stimmen, die ihn ihm eingegeben hatten – würden perfekt sein, würden *wie er selbst* sein.

Und weil ein jeder glaubte, der Erdwärter wäre tot, hatte Todesschwinge nun alle Zeit der Welt, um seinen großen Plan »auszubrüten«... alle Zeit, die er brauchte, um die Fehler der Kinder und seiner Gefährtin auszumerzen und sicherzustellen, dass niemand – nicht einmal Korialstrasz – erkennen würde, was auf die Welt zukam. Bis es zu spät war.

Der Tag des Drachen ist vorbei, dachte Todesschwinge in Vorfreude auf die Zukunft. Es ist fast Nacht in Azeroth. Und nachdem die Nacht die alten Schwärme hinweggespült hat, wird die Morgenröte folgen.

Die Morgenröte einer neuen Welt...

ENDE

ÜBER DEN AUTOR

Richard A. Knaak hat über 40 Romane verfasst, von denen sich einige auf der Bestsellerliste der New York Times platzieren konnten. Außerdem verfasste er zahlreiche Kurzgeschichten, die im *Warcraft*-, *Diablo*-, *Drachenlanze*- und *Age of Conan*-Szenario angesiedelt sind, sowie Bücher, die in dem von ihm entwickelten *Dragonrealm*-Szenario spielen. Er hat auch Geschichten für einige *Wareruf*-Mangas beigesteuert, darunter die *Sonnenbrunnen*-Trilogie von Tokyopop und einiges Hintergrundmaterial für Spiele.

Derzeit arbeitet er am nächsten *Warcraft*-Roman, beendet gerade *The Gargoyle King* – den dritten Band der *Ogre Titans*-Trilogie, der im *Drachenlanze*-Universum spielt – und schreibt den ersten Band der *Dragons of Outland*-Saga, für Blizzard und Tokyopop. Zu seinen weiteren Projekten gehören einige *Drachenlanze*-Kurzgeschichten für den neuen *Dungeons-&Dragons*-Comic, weitere Hintergrundarbeit, etwas Neues zu *Diablo* und mehrere kleinere Sachen für kommende *Warcraft*-Mangas. Richard A. Knaak lebt abwechselnd in Chicago und Arkansas. Weitere Informationen enthält seine Webseite www.richard-knaak.com.